

GLOTTA

Zeitschrift für
griechische und lateinische Sprache

Herausgegeben von
Gerhard Meiser,
Klaus Nickau und Klaus Strunk

LXXIII. Band · 1.-4. Heft · 1995/96

VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN

GLOTTA

Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache
Begründet von Paul Kretschmer und Franz Skutsch
Nach 1945 fortgesetzt von Paul Kretschmer und Bruno Snell

INHALT

Erich Neu, Zur Herkunft des Inselnamens Kypros	1
Michelle Kwintner, A Note on „Aussage Plus Negierte Gegenaus- sage“	8
Michael Meier-Brügger, Zu griechischen Ableitungen von -si-Ab- strakta	9
R.S.P. Beekes, Aithiopes	12
Nick van der Ben, The meaning of ΓΝΩΜΑ	35
Robert Renehan, <i>ἄνθος</i> and <i>ἄλθος</i>	56
Michael Meier-Brügger, Zu episch <i>ἀκαλαρρείταιο</i>	60
Hartmut Erbse, <i>Ἱστορίας ἀπόδειξις</i> bei Herodot	64
Silvio Benetello und Chiara Faraggana di Sarzana, <i>ἀνατροπή</i> : Ein medizinischer Terminus in der Septuaginta-Übersetzung (Habakuk 2,15)?	68
Richard J. Durling, <i>ἀπὸρ οὐὶν χαί</i> in Galen and his predecessors . . Wolfgang Luppe, <i>Ἐπίδρομος</i> = oberer Torbalken	76 77
Eric P. Hamp, Venetic <i>Ostila</i> , <i>Ostiala</i> /OSTIALAE	79
Margaret M.T. Watmough, The suffix -tor-: agent-noun formation in Latin and the other Italic languages	80
Otta Wenskus, Codewechsel bei der <i>stipulatio</i>	116
Luci Berkowitz, Observations on Rare Words in the Vocabulary of Romanus Melodus	118
Domenico Accorinti, L'etimologia di <i>Βηρυτός</i> : Nonn. <i>Dion.</i> 41.364-7	127
Andreas Bagordo, <i>Manum de tabula</i> (Petron. 76,9)	134
Andreas Bagordo, <i>Μοῦσ' ἀθύγενής</i> (Bacchyl. 2,11)	137
Scott Gwara, <i>His Master's Voice</i> : Late Latin in the Milan Glosses .	142
Hansludwig Hagen, Zur Form <i>ἰππεῖς</i> bei Homer <i>Λ</i> 151	149
Mark Janse, Phonological Aspects of Clisis in Ancient and Modern Greek	155
Klaus Lennartz, Zur „Wortabbildung“ in der archaischen römischen Tragödie	168
Wolfgang Luppe, <i>Ἄρτεμις αἰχμαῖα</i> und weitere Beinamen dieser Göttin	208
Marco Mancini, Etimologia e semantica del gr. <i>ἄγγαρος</i>	210
Antonio Lillo, On the Use of some Arcadian Modal Forms: <i>ἀμειδίμων</i> <i>ἄν</i> ... <i>οὐδ' ἀνισταίμαν</i> (<i>ἐξελαύνοια</i>) and <i>εἰ</i> ... <i>διαχολύσει</i> ... <i>ἦ</i> ... <i>φθέραι</i>	223
Victor Parker, Schriftgeschichtliches zur Silbengrenze im Myke- nischen	237
Carlo de Simone, Lateinisch <i>gēns</i> „Geschlechterverband, Sippe“ (Stamm <i>genti</i> -)	247
Robert Woodhouse, A Note on the Metrical Indeterminacy of Od. 19.327 <i>αὐσταλέος</i>	257
Corrigendum	258
Gerrit Kloss, Stichwörterverzeichnis	259

Verlag und Herausgeber bedauern die durch verschiedene ungünstige Umstände eingetretene Verzögerung im Erscheinen der Glotta. Sie werden alles daransetzen, daß die Zeitschrift künftig wieder in regelmäßigen Abständen erscheinen kann.

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

ISSN 0017-1298

G L O T T A

Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache

Herausgegeben von

Gerhard Meiser,
Klaus Nickau und Klaus Strunk

LXXIII. Band
1995/96

Göttingen · Vandenhoeck & Ruprecht 1997

*Begründet von Paul Kretschmer und Franz Skutsch
Nach 1945 fortgesetzt von Paul Kretschmer und Bruno Snell*

Printed in Germany by Hubert & Co., Göttingen

Inhalt

Accorinti, D.: L'etimologia di <i>Βηρυτός</i> : Nonn. <i>Dion.</i> 41.364-7 . . .	127
Bagordo, A.: <i>Manum de tabula</i> (Petron. 76,9)	134
Bagordo, A.: <i>Μοῦσ' ἀθύρηνής</i> (Bacchyl. 2,11)	137
Beekes, R.S.P.: Aithiopes	12
van der Ben, N.: The meaning of ΓΝΩΜΑ	35
Benetello, S./Faraggiana di Sarzana, C.: <i>ἀνατροπή</i> : Ein medizinischer Terminus in der Septuaginta-Übersetzung (Habakuk 2,15)?	68
Berkowitz, L.: Observations on Rare Words in the Vocabulary of Romanus Melodus	118
Durling, R.J.: <i>ἀτάρ οὐν χαί</i> in Galen and his predecessors	76
Erbse, H.: <i>Ἱστορίας ἀπόδειξις</i> bei Herodot	64
Gwara, S.: <i>His Master's Voice</i> : Late Latin in the Milan Glosses	142
Hagen, H.: Zur Form <i>ἰππεῖς</i> bei Homer <i>Λ</i> 151	149
Hamp, E.P.: Venetic <i>Ostila</i> , <i>Ostiala</i> /OSTIALAE	79
Janse, M.: Phonological Aspects of Clisis in Ancient and Modern Greek	155
Kwintner, M.: A Note on „Aussage Plus Negierte Gegenaussage“	8
Lennartz, K.: Zur „Wortabbildung“ in der archaischen römischen Tragödie	168
Lillo, A.: On the Use of some Arcadian Modal Forms: <i>ἀψευδήων ἄν ... οὐδ' ἀνισταίμαν (ἐξελαύνοια) and εἰ ... διαχωλύσει ... ἦ ... φθέραι</i>	223
Luppe, W.: <i>Ἐπίδρομος</i> = oberer Torbalken	77
Luppe, W.: <i>Ἄρτεμις αἰχμαῖα</i> und weitere Beinamen dieser Göttin	208
Mancini, M.: Etimologia e semantica del gr. <i>ἄγγαρος</i>	210
Meier-Brügger, M.: Zu griechischen Ableitungen von <i>-σι</i> -Abstrakta	9
Meier-Brügger, M.: Zu episch <i>ἀκαλαρρεῖταιο</i>	60
Neu, E.: Zur Herkunft des Inselnamens Kypros	1
Parker, V.: Schriftgeschichtliches zur Silbengrenze im Mykenischen	237
Renehan, R.: <i>ἄνθος</i> and <i>ἄλθος</i>	56
de Simone, C.: Lateinisch <i>gēns</i> „Geschlechterverband, Sippe“ (Stamm <i>genti</i> -)	247
Watmough, M.M.T.: The suffix <i>-tor-</i> : agent-noun formation in Latin and the other Italic languages	80

Wenskus, O.: Codewechsel bei der stipulatio	116
Woodhouse, R.: A Note on the Metrical Indeterminacy of Od. 19.327 <i>ἀυσταλέος</i>	257

Veni Vidi Vici: DER NEUE PAULY Die Enzyklopädie der Antike

Das klassische Altertum und
seine Rezeption in 15 Bänden
mit 24000 Stichwörtern
auf 9000 Seiten. Erarbeitet
von 700 Wissenschaftlern aus
25 Ländern.

12 Bände Altertum A bis Z
3 Bände Rezeption A bis Z

Eine völlig neue
Enzyklopädie der
Antike ist im
Entstehen.

Jetzt zur Subskription

DER NEUE PAULY

Enzyklopädie der Antike

Das Standardwerk der Zukunft:
drei Jahrtausende abendländischer Geschichte.
Herausgegeben von Hubert Cancik und
Helmuth Schneider.

Jeder Band im Format 18,5 x 26,5 cm,
rund 600 Seiten mit zahlreichen Karten
und Schemata.

Subskriptionspreis bis 31.12.1997
je Band DM 268,- / öS 1957,- /
sFr 242,-.

Ab 1.1.1998 je Band voraussichtlich
DM 328,- / öS 2395,- / sFr 296,-.

Gesamtwerk: ISBN 3-476-01470-3

Band 1 ist soeben
erschienen.

Olymp des
Wissens
DER NEUE
PAULY

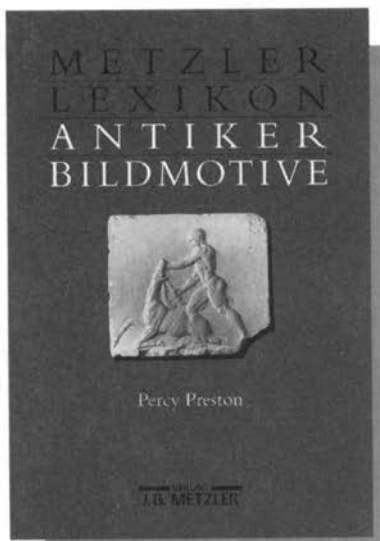
Verlag J.B. Metzler

Ihr Info-Coupon
Ja, bitte informieren Sie mich über den NEUEN PAULY und senden Sie mir das 48seitige
Probheft mit Stichwörtern und Leseproben aus allen Fachgebieten kostenlos zu.

Name/Vorname

Anschrift

Bitte einschicken an: Verlag J.B. Metzler,
Postfach 10 52 41, D-70028 Stuttgart,
- oder Telefax
0711/21 94-119



Percy Preston

Metzler Lexikon antiker Bildmotive

Aus dem Amerikanischen von Stela Bogutovac und Kai Brodersen
1997. XIV, 249 Seiten, 53 Abb., geb.,
DM 58,-/öS 424,-/sFr 52,50
ISBN 3-476-01541-6

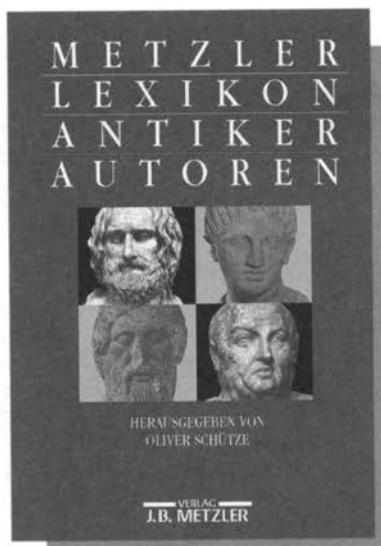
Dieses Lexikon verzeichnet mythologische Motive mit ihren literarischen Quellen und ist dabei nicht nach Namen, sondern nach Sachbegriffen geordnet. Der neuartige Zugang bringt eine entscheidende Erleichterung bei jeder Beschäftigung mit Kunst und Literatur, für die die Antike eine Rolle spielt.

Postfach 10 32 41 · D-70028 Stuttgart
Tel. 07 11/21 94-0, Fax 07 11/21 94-249

<http://www.metzler.de>

**VERLAG
J.B. METZLER**

**M ythen
und
Geschichte,
Autoren und
Werke der
Antike**



Oliver Schütze (Hrsg.)

Metzler Lexikon antiker Autoren

1997.VII, 791 Seiten, 61 Abb., geb.,
DM 78,-/öS 570,-/sFr 71,-
ISBN 3-476-01547-5

450 Autoren von Homer bis in die Spätantike in lebendigen Portraits, die Leseanreiz und Lesehilfe auch für althilologisch nicht Vorbildete bieten. Neben den klassischen literarischen Autoren sind Fachschriftsteller aus allen Bereichen vertreten, außerdem die großen Gestalten und Texte der alten Kirchengeschichte.

Zur Herkunft des Inselnamens Kypros

VON ERICH NEU, Bochum

1. Unter Hinweis auf die zum Namen der Mittelmeerinsel *Κύπρος* getroffenen Feststellungen „Herkunft unbekannt“ oder „Étymologie inconnue“ in den einschlägigen etymologischen Wörterbüchern von H. Frisk¹⁾ und P. Chantraine²⁾ hat J. Knobloch (1984: 97 ff.) eine Deutung dieses Inselnamens vorgelegt, die im Zusammenhang mit dem bekannten Aphrodite-Kult auf Zypern steht, in diesem Rahmen eine etymologische Verknüpfung mit der im lateinischen Verbum *cupio* („wünschen, verlangen, mit sinnlicher Liebe begehren“) enthaltenen Wurzel **kup-* hergestellt und ein über das Umbrische erschlossenes italisches Dialektwort **cuprus* mit einbezogen³⁾. Auf diese Etymologie, die uns allzu sehr in die griechische Mythologie eingebettet erscheint, möchten wir hier nicht weiter eingehen, sondern zu bedenken geben, daß die Insel Zypern wegen ihrer besonderen geographischen Lage und auch wegen ihrer Kupfervorkommen schon immer mit sehr verschiedenartigen Völkern Berührung hatte, so daß für den Inselnamen durchaus auch nicht-griechische oder sogar nicht-indogermanische Herkunft erwogen werden darf⁴⁾.

2. Eine 1983 bei Ausgrabungen in der hethitischen Hauptstadt *Ḫattuša*⁵⁾ gefundene hurritisch-hethitische Bilingue, die im Zuge einer

¹⁾ Frisk 1960–1972. Band II, 52.

²⁾ Chantraine 1968–1980: Tome II, 601 a. Zu „Kupfer“ s. auch Schrader–Nehring 1917–1928 s. v.

³⁾ Zu **kup-*, **kup-ro-s* vgl. Pokorny 1959: 596. Auf das Problem, wonach die verbale Grundlage **kup-* im überlieferten Griechisch nicht bezeugt ist, macht J. Knobloch selbst aufmerksam, indem er ihr Verschwinden auf „die semantische Abnützung eines Verbums des Gefühls“ wie auch auf ein gesellschaftliches Tabu zurückführt.

⁴⁾ Nachdem man weiß, daß Trojaner Doppelnamen führten, nämlich einen griechischen für den internationalen Gebrauch und einen einheimisch-anatolischen gleichsam für das kleinasiatische Hinterland (vgl. *Ἀλέξανδρος – Πάρις*), wird man für den von Knobloch 1982: 71 als „Geliebter“ gedeuteten Namen des trojanischen Königs Priamos eher kleinasiatische Herkunft vermuten. So lassen sich die beiden Namen Priamos und Paris durchaus von luwischen Bildungen herleiten: *Parijamuwas* bzw. *Pari-zitis* (vgl. Watkins 1986: 56 f.) und im Sinne von „überaus stark“ bzw. „überaus mannhaft“ interpretieren (anders Durnford 1975: 51 f.).

⁵⁾ Ca. 150 km östlich von Ankara bei dem türkischen Dorf Boğazkale, ehemals Boğazköy, gelegen.

Nachgrabung des Jahres 1985 noch um einige Textfragmente bereichert wurde, enthält ein Wort für Kupfer, das wir erstmals 1987⁶⁾ mit dem Namen der Insel Zypern (griech. *Κύπρος*) in Verbindung gebracht haben. Der paläographische Befund erweist das umfangreiche zweisprachige Textensemble als eine Niederschrift aus der Zeit um 1400 v. Chr. Dafür spricht auch die deutlich mittelhethitische Sprachform der hethitischen Übersetzung⁷⁾. Allerdings gibt es überzeugende Anhaltspunkte, daß die hurritische Textkomposition bereits im 17. vorchristlichen Jahrhundert im nordsyrischen Raum entstanden und dann später im Zusammenhang mit Kriegszügen wohl am ehesten des hethitischen Königs Hattušili I. von dort nach Hattuša verbracht worden ist⁸⁾. Dieses „Epos der Freilassung“, wie es hethitische Schreiber in Tafelkolophonen benannt haben, stellt ein bisher einmaliges literarisches Sprachdenkmal dar, dem – dank der beigefügten hethitischen Übersetzung – zugleich aber auch die Funktion einer wichtigen Erschließungshilfe bezüglich des nur in groben Umrissen bekannten nicht-indogermanischen Hurritischen, einer agglutinierenden Ergativsprache, die einen späten Verwandten im Urartäischen des ersten vorchristlichen Jahrtausends hat, zukommt⁹⁾.

3. Das hurritische Wort für Kupfer ist innerhalb der genannten Bilingue zweimal im Kasus Ergativ bezeugt: *ka-a-bal-le-eš* bzw. *ka-bal-li-iš*¹⁰⁾. Die Doppelschreibung der Liquida weist auf die Synkopierung eines stammhaften *-i* und somit auf die Existenz des hurritischen ‚Artikels‘ *-ne*. Folglich läßt sich aus dem Ergativ ein *i*-stämmiges Wort *kab/p(a)li* gewinnen, dessen Bedeutung „Kupfer“ sich über die hethitische Übersetzung ergibt, wo nämlich das sumerische Wortzeichen URUDU „Kupfer“ (bzw. eine Kupferlegierung) die lexikalische Entsprechung zu hurritisch *kab/p(a)li* darstellt¹¹⁾. Innerhurritische Strukturgesetze führen zur Ansetzung einer Wurzel *kab/p-*.

⁶⁾ Neu 1987: 181 f.; 1988: 37 f.

⁷⁾ Neu 1994: 189 ff.

⁸⁾ Vgl. Otten 1984: 59.

⁹⁾ Zu den Hurritern s. Wilhelm 1982; 1989; zu den Urartäern s. Wartke 1993, Salvini 1995.

¹⁰⁾ In der keilschriftlichen Textedition von Otten–Rüster 1990 (KBo XXXII 14 I 47, 54).

¹¹⁾ KBo XXXII 14 II 46, 53. – Da die keilschriftliche Notation mit dem Zeichen BAL die Lesung *bal* und *pal* erlaubt, transkribieren wir vorerst *kab/p(a)li*. Der Vokal *-a-* zwischen Labial und Liquida im Ergativ beruht möglicherweise auf Anaptyxe, doch s. auch Abschnitt 6 (zu GA-BA-LUM).

4. Die konsonantischen Bestandteile der Wurzel stimmen bei einem Ansatz *kap-* mit denen des wurzelhaften Elements *kup-* im Namen *Κύπρος* überein. Nun läßt sich bei sogenannten Kultur- und Wanderwörtern des Alten Orients ein vokalischer Wechsel *a:u* beobachten, der an einen darauffolgenden Labial gebunden zu sein scheint. Zu den typischen Wanderwörtern, die über ihr Ursprungsgebiet weite Verbreitung gefunden haben, gehören u. a. Gewürzbezeichnungen. So wurde z. B. die durch akkadisch *kāmūnu* oder hebräisch *kammōn* bezeugte Bezeichnung für „Kümmel“ in der Namensform *κύμινον* (mykenisch *ku-mi-no*) ins Griechische übernommen¹²⁾.

Dieser kombinatorische Lautwandel trifft auch für *kap-* → *kup-* des Wortes für „Kupfer“ zu, wodurch diese Metallbezeichnung bereits für eine frühe Zeit als Kultur- und Wanderwort erwiesen wird¹³⁾, das allerdings auch einem Substrat entstammen könnte. Das im Rahmen des griechischen Wortbildungssystems als Suffix anzusprechende Element *-po-* könnte sein *-r-* aus einer alten nicht-griechischen, im Wechsel mit *-l-* stehenden *-r-*Ableitung bezogen haben. Doch ist für *-po-* auch genuin griechischer Ursprung nicht ausgeschlossen, auch wenn bei diesen Bildungen Oxytonierung die Regel ist¹⁴⁾. Dawider könnte man bei *Κύπρος* das bekannte Phänomen der Eigennamenakzentuierung in Geltung bringen¹⁵⁾. Eine Ableitung dieses Namens ist möglicherweise schon in Linear B im Ethnikon *ku-pi-ri-jo* /Kuprios/ bezeugt¹⁶⁾.

5. Schaut man von Zypern hinüber nach Kleinasien, so hat man in Südostanatolien immerhin ab der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends verstärkt mit hurritischem Einfluß zu rechnen. Wie aber der *kārum*-zeitliche Fürstename Anumḫirvi von Mama zeigt, der später als *^mA-nu-um-ḫé-er-ya-a-aš* auch in einer althethitischen Erzählung

¹²⁾ Zum Wechsel *a:u* in Verbindung mit Labial s. Kronasser 1966: 42 f. Speziell zu *κύμινον* vgl. Masson 1967: 51 f.; Frisk 1960–1972: Band II 49. – Daß auch Metallbezeichnungen Wanderwörter sein können, zeigt z. B. *ἡπαλκι* „Eisen“ (Puhvel 1991: 118) oder das germanische und keltische Wort für „Eisen“, das man für aus einer dritten Sprache entlehnt hält (Kluge–Seebold 1989: 172 a).

¹³⁾ Von griech. *Κύπρος* wird dann lat. (*aes*) *Cyprium*, *cuprum* gebildet. Letzteres gibt dann die Grundlage für vielfältige Entlehnung ab (vgl. dtsh. *Kupfer*, engl. *copper*, frz. *cuivre* usw.); s. auch Schrader–Nehring 1917–1923 sub „Kupfer“ (S. 668). – Das hethitische „Kupfer“-Wort *ku(ya)nman-* hat man von altorientalischem *kup-* fernzuhalten (vgl. Tischler 1983: 688 ff.). Zur Anwendung von Kupfer und Bronze in Anatolien s. Siegelová 1994: 119 ff.

¹⁴⁾ Vgl. Risch 1974: 68 f.

¹⁵⁾ Vgl. Schwyzer 1977: 385; Knobloch 1984: 98.

¹⁶⁾ Vgl. Himmelhoch 1990–1991: 91 ff., 104.

bezeugt ist¹⁷⁾, lassen sich in diesem Gebiet schon wesentlich früher hurritische Bevölkerungselemente nachweisen. Auch in dem östlich von Zypern gelegenen Ugarit sind in der zweiten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends Hurriter anzutreffen¹⁸⁾. Schließlich hat man auch auf Zypern selbst in den frühen Sprachdenkmälern aus Enkomi hurritische Sprachelemente verifiziert¹⁹⁾. Auf diesem historischen Hintergrund wäre eine hurritische Sprachbezeichnung der Mittelmeerinsel nicht ungewöhnlich.

6. Aber auch das in der hurritischen Fassung der Bilingue bezeugte „Kupfer“-Wort *kab/p(a)li* muß nicht genuin hurritischen Ursprungs sein, was wir bereits dadurch zum Ausdruck brachten, daß wir dafür auch ein Kultur- und Wanderwort erwogen bzw. seine Herkunft aus einem Substrat für möglich gehalten haben. So findet die hurritische Bezeichnung wohl auch Anschluß an den im nordsyrischen Ebla²⁰⁾ als Entsprechung zu sumerisch URUDU „Kupfer“ (bzw. eine Kupferlegierung) bezeugten Ausdruck GA-BA-LUM²¹⁾, der sich auch als *kà-pá-lum* transliterieren läßt und den bereits G. Pettinato²²⁾ – von einer Wurzel *kpr* ausgehend – mit dem Inselnamen *Κύπρος* in Verbindung gebracht hat. Ob *kà-pá-lum* bzw. *kà-ba-lum* mit sumerisch KA.BAR aus UD.KA.BAR (= ZABAR „Bronze“) zusammengehört²³⁾, mag hier dahingestellt bleiben.

7. Der auch in den hethitischen Texten auftretende Name Alašija wird gemeinhin auf Zypern oder auf ein Teilgebiet davon bezogen²⁴⁾. Auch in diesem Namen vermutete man die Metallbezeichnung „Kupfer“, indem man sich auf ein in Nuzi²⁵⁾ bezeugtes Wort *alaš* in der Bedeutung „Kupfer“ oder „Bronze“ stützen zu können glaubte²⁶⁾. In-

17) Zu Anumhirvi s. Otten 1961: 328 f., 334.

18) Vgl. Wilhelm 1982: 4, 107 f.; 1989: 3, 77 f.

19) Dazu É. Masson mit den bei Neu 1988: 38¹¹⁴ zitierten Arbeiten.

20) Die Stadt Ebla liegt ca. 60 km südwestlich von Aleppo.

21) Vgl. Zaccagnini 1988: 359.

22) Dazu die Literaturangaben bei Zaccagnini 1988: 359⁴. G. Pettinato kannte damals den Beleg *kab/p(a)li* der hurritisch-hethitischen Bilingue noch nicht.

23) So Zaccagnini 1988: 359 f.

24) Vgl. Del Monte 1978: 6; Himmelhoch 1990–1991: 92; doch s. auch Merrillees 1987. Bezüglich Alašija vgl. den Beinamen *Ἀλασιώτας* des Apollon in Tamasos auf Zypern. Zu weiteren Namen für die Insel Zypern s. RE XII/1, 1924, 59 f. (darunter in keilschriftlicher Überlieferung: Jadnana), einiges davon ist jedoch korrekturbedürftig.

25) Nuzi heißt eine Stadt im Osttigrisland, die im zweiten vorchristlichen Jahrtausend zum hurritischen Sprachgebiet gehörte.

26) Vgl. Zaccagnini 1988: 359.

zwischen wurde aber nachgewiesen, daß dieses vermeintliche Nuzi-Wort auf einer Fehllesung beruht und somit als ghost word aufgegeben werden muß²⁷⁾, so daß die Deutung des Namens Alašija wieder offen ist. Fraglich bleibt, ob das auf drei Knossos-Täfelchen überlieferte Ethnikon *a-ra-si-jo* /Alasijos/ zu dem Namen Alašija (Zypern) zu stellen ist²⁸⁾.

8. Abweichend von J. Knobloch, der den Inselnamen *Κύπρος* im Zusammenhang mit dem Aphrodite-Kult auf Zypern erklärt, ist es unser Anliegen in dieser kleinen Studie, den Inselnamen mit der hurritischen Bezeichnung für „Kupfer“ in Verbindung zu bringen. Ob das betreffende „Kupfer“-Wort jedoch genuin hurritischer Provenienz ist, aus dem Semitischen entlehnt wurde oder sogar aus einem Substrat stammt, läßt sich derzeit nicht sicher ausmachen. Bei unserer Analyse stützen wir uns auf die in hurritischem Kontext bezeugte Metallbezeichnung *kab/p(a)li* „Kupfer“ (bzw. eine Kupferlegierung) und versuchten auf der Grundlage eines auch sonst belegten *a/u*-Wechsels nachzuweisen, daß der Wortbestandteil *kup-* des Namens *Κύπρος* etymologisch mit *kap-* des hurritischen „Kupfer“-Wortes zusammengehört. Auch historische Gesichtspunkte hinsichtlich der damaligen Verbreitung des Hurritischen sind einer hurritischen Namengebung gegenüber günstig. Jedenfalls ergibt sich aus unserer Sicht für den Inselnamen *Κύπρος* nicht-indogermanische Herkunft. Wann die hier aufgezeigte Namengebung erfolgt ist, darüber läßt sich nur spekulieren, möglicherweise zu Beginn des 2. vorchristlichen Jahrtausends. Die hurritische Namensform mit dem Element *kup-* war jedoch nicht allgemein verbindlich, wie etwa der (noch heute etymologisch ungedeutete) Name Alašija zeigt, mit dem aber wohl kaum die ganze Insel, sondern nur ein kleinerer Teilbereich bezeichnet worden sein dürfte.

Bibliographie

- Chantraine, Pierre (1968–1980): *Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Histoire des mots*. Paris.
- Del Monte, Giuseppe F. – Tischler, Johann (1978): *Die Orts- und Gewässernamen der hethitischen Texte* (= Répertoire Géographique des Textes Cunéiformes, VI). Wiesbaden.
- Durnford, S. P. B. (1975): *Luwian Linguistics – Some Etymological Suggestions*. *Revue hittite et asianique* XXXIII, 43–53.

²⁷⁾ Plöchl – Reiter 1993: 72 ff.; 1994: 65 ff.

²⁸⁾ Himmelhoch 1990–1991: 91 ff., 104.

- Frisk, Hjalmar (1960–1972): *Griechisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg.
- Himmelhoch, Leah (1990–1991): *The Use of the Ethnics a-ra-si-jo and ku-pi-ri-jo in Linear B Texts*. *Minos. Revista de Filología Egea*, N. S. XXV–XXVI, 91–104.
- Kluge, Friedrich – Seebold, Elmar (1989): Kluge, F., *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 22. Auflage, völlig neu bearbeitet von E. Seebold. Berlin – New York.
- Knobloch, Johann (1982): *König Priamos' Name*. *Glossologia* 1, 71.
- Knobloch, Johann (1984): *Die Bedeutung des Namens der Insel Kypros*. *Onomata. Revue onomastique grecque* 9, 97–99.
- Kronasser, Heinz (1966): *Etymologie der hethitischen Sprache*. Band 1. Wiesbaden.
- Masson, Émilie (1967): *Recherches sur les plus anciens emprunts sémitiques en grec*. Paris.
- Merrillees, R. S. (1987): *Alashia revisited* (= *Cahiers de la Revue Biblique*, 22). Paris.
- Neu, Erich (1987): *Zum Wortschatz des Hethitischen aus synchroner und diachroner Sicht*, in: *Studien zum indogermanischen Wortschatz*. Herausgegeben von Wolfgang Meid (= *Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft*, 52). Innsbruck, 167–188.
- Neu, Erich (1988): *Das Hurritische: Eine altorientalische Sprache in neuem Licht*. Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Nr. 3. Mainz – Stuttgart.
- Neu, Erich (1994): *Zur mittelhethitischen Sprachform der hurritisch-hethitischen Bilingue aus Hattuša*, in: *Iranian and Indo-European Studies. Memorial Volume of Otakar Klíma*. Edited by Petr Vavroušek. Praha, 189–202.
- Otten, Heinrich (1961): *Das Hethiterreich*, in: *Kulturgeschichte des Alten Orient*. Herausgegeben von Hartmut Schmökel (= *Kröners Taschenausgabe*, 298). Stuttgart, 311–446.
- Otten, Heinrich (1984): *Blick in die altorientalische Geisteswelt. Neufund einer hethitischen Tempelbibliothek*. *Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften in Göttingen*, 50–60.
- Otten, Heinrich – Rüter, Christel (1990): *Die hurritisch-hethitische Bilingue und weitere Texte aus der Oberstadt* (= *Keilschrifttexte aus Boghazköi XXXII*). Berlin.
- Plöchl, Reinhold – Reiter, Karin (1993): *SMN 2559: Das Geisterwort alaš = „Kupfer/Bronze“*. *Nouvelles Assyriologiques Brèves et Utilitaires*. Paris, n° 3 – Septembre, 72–74.
- Plöchl, Reinhold – Reiter, Karin (1994): *ALAŠIJA und ALAŠ „Kupfer/Bronze“*. *Kadmos* 33, 65–68.
- Pokorny, Julius (1959): *Indogermanisches Wörterbuch*. I. Band. Bern – München.
- Puhvel, Jaan (1991): *Hittite Etymological Dictionary*. Volume 3. Berlin – New York.
- Risch, Ernst (1974): *Wortbildung der homerischen Sprache*. Zweite, völlig überarbeitete Auflage. Berlin – New York.
- Salvini, Mirjo (1995): *Geschichte und Kultur der Urartäer*. Darmstadt.
- Schrader, Otto – Nehring, Alfons (1917–1923, 1929): O. Schrader, *Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde. Grundzüge einer Kultur- und Völkergeschichte Alteuropas*. Zweite, vermehrte und umgearbeitete Auflage. Herausgegeben von A. Nehring. 1–2. Berlin – Leipzig.
- Schwyzler, Eduard (1977): *Griechische Grammatik auf der Grundlage von Karl Brugmanns griechischer Grammatik*. Erster Band. 5., unveränderte Auflage. München.

- Siegelová, Jana (1994): *Anwendung von Kupfer und Bronze in Anatolien anhand der hethitischen Texte*. Internationale Tagung Berlin, 12.–15. März 1991, herausgegeben von Ralf-Bernhard Wartke. Mainz 119–124.
- Tischler, Johann (1983): *Hethitisches etymologisches Glossar* (= Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, 20). Teil I. Innsbruck.
- Wartke, Ralf-Bernhard (1993): *Urartu – Das Reich am Ararat* (= Kulturgeschichte der Antiken Welt, 59). Mainz.
- Watkins, Calvert (1986): *The Language of the Trojans*, in: *Troy and the Trojan War. A Symposium held at Bryn Mawr College, October 1984*. Edited by Machteld J. Mellink. Bryn Mawr, PA., 45–62.
- Wilhelm, Gernot (1982): *Grundzüge der Geschichte und Kultur der Hurriter* (= Grundzüge, 45). Darmstadt.
- Wilhelm, Gernot (1989): *The Hurrians*, translated from German by Jennifer Barnes with a chapter by Diana L. Stein. Warminster (England).
- Zaccagnini, Carlo (1988): *Terms for Copper and Bronze at Ebla* (= Heidelberger Studien zum Alten Orient, 2). Heidelberg.

A Note on “Aussage Plus Negierte Gegenaussage”

By MICHELLE KWINTNER, Ithaca

Helmut Humbach, in his famous article “Aussage plus negierte Gegenaussage”,¹⁾ identified a striking feature of Indo-European poetics: statement and negated counterstatement. It suffices to quote two examples:

Greek: ἐρέω ἔπος οὐδ’ ἐπιλεύσω “I will say a word and not conceal it” (*Iliad* E 816)

Old Persian: *Ima hašiyam naiy duruxtam* “This is true and not false” (*Behistun Inscription* IV, 44)²⁾

One cannot dispute that this structure may go back to the poetics of the proto-language. But before labelling it a feature peculiar to the Proto-Indo-European tradition, we might ask whether it is not rather a fundamental device of poetic expression. Note a striking parallel at *Isaiah* 3.9:

veḥaṭatam kisdōm higidu lo khihedu

“Their sins, like Sodom, they declare, they do not conceal them.”³⁾

Perhaps other may find examples of this styleme in other non-Indo-European traditions.

¹⁾ H. Humbach, “Aussage plus negierte Gegenaussage”, *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft*, 14, 1959, pp. 23–33.

²⁾ See E. Campanile, *Ricerche di Cultura Poetica Indoeuropea* (Pisa, 1977) p. 105.

³⁾ An example from Aramaic occurs in one of the biblical commentaries found at Qumran, *Genesis Apocraphon* 2.6, 2.7. Might we attribute this feature to Iranian influence?

Zu griechischen Ableitungen von *-si*-Abstrakta

K. Strunk zum 65. Geburtstag

Von Michael Meier-Brügger, Berlin

Der mykenische Personennamen *qo-wa-ke-se-u* (einmal Knossos, KN As 602.4) ist mit guter Wahrscheinlichkeit als *G^wouakséus*, d. h. als *G^wouaks-éu-* zu lesen. Hinter der Namengebung steckt das Bild des (heimlichen oder gewaltsamen) Wegtreibens von Rindern¹). Für uns nicht voll einsichtig ist bis jetzt die formale Seite des Namens: „Als komponiertes Nomen gehört das Wort eigentlich überhaupt nicht in den Zusammenhang der Kurznamen auf *-σεύς*. Es scheint eine Kontamination verschiedener Wortbildungsmöglichkeiten vorzuliegen“²).

Des Rätsels Lösung liegt m. E. bei den schon längst als Spezialgruppe erkannten zwei mykenischen Gefäßbezeichnungen *a-pu-da-se-we* (einmal Knossos, KN Gm 840.1) im Sinn von *apudasêues*, d. h. *apudas-éu-* „Zuteiler“ und *e-ku-se-we* (einmal Mykene, MY Wt 501.β2) im Sinn von *enk^husêues*, d. h. *en-k^hus-éu-* „Eingießer“. Hier liegen *-eu-*-Ableitungen vor, die direkt auf den komponierten Nomina actionis **apú-dasi-* „Zuteilung“ und **én-k^husi-* „Einguß“ basieren³). Ich sehe kein Problem, in Analogie den Namen *G^wouakséus* als *-eu-*-Bildung von einem Nomen actionis **g^wóu-aksi-* „Rindertrieb“ ausgehen zu lassen. Der Name *G^wouaks-éu-* bezeichnet demnach im ursprünglichen Sinn eine Person, die mit **g^wóu-aksi-* zu tun hat. Die nächsten Parallelen zum Nomen actionis **g^wóu-aksi-* sind Wörter wie *βούστασις* „Kuhstall“ (u. a. bei Aischylos belegt) oder *ἰππόστασις*, das bei Euripides, Alk. 594 die Zeit bezeichnet, wo man die Pferde in den Stall stellt⁴).

¹) Vgl. G. Neumann, Wertvorstellungen und Ideologie in den Personennamen der mykenischen Griechen, AAWW 131, 1994 [1995], 145.

²) So A. Heubeck, Kleine Schriften, Erlangen 1984, 483 (in einem Aufsatz von 1957). Vgl. ferner die Bemerkungen von E. Risch, in: Tractata Mycenaea, Skopje 1987, 288 Anmerkung 28 („Die Bildung dieses Namens überrascht“) und von A. Leukart, Die frühgriechischen Nomina auf *-tās* und *-ās*, Wien 1994 (= SAWW, Band 558), 246 („Auffällig sind *Ta-ti-qo-we-u* ... und erst recht *Qo-wa-ke-se-u*.“) Weiteres bei F. Aura Jorro, Diccionario micénico II, Madrid 1993, 211 s. v.

³) Vgl. Leukart, a. a. O., 245 mit weiteren Einzelheiten in Anmerkung 298.

⁴) Der Übergang vom Nomen actionis zum Nomen rei actae ist alt, vgl. zu den (in der Regel komponierten) Abstrakta auf *-si-* Verfasser, Griechische Sprachwis-

In der Regel gelten die Adjektivbildungen auf *-σιος* als Ableitungen von Verbaladjektiven auf *-το-* und von weiteren *-t-*Stämmen⁵). Das Faktum ist sicher richtig gesehen, es muß aber nicht für alle Fälle zutreffen. Der nachweisliche Bezug einiger *-σιο-*Bildungen auf die Abstrakta auf *-σι-* wird für sekundär gehalten⁶). Die oben genannten Gefäßbezeichnungen zeigen nun aber, daß Abstrakta auf *-σι-* bereits in mykenischer Zeit als Ableitungsbasis dienen konnten⁷). Und wenn schon der Weg von *x-si-* zu *x-séu-* möglich war, so ist auch ein früher Ableitungsweg von *x-si-* zu *x-sio-* „mit *x-si-* in Zusammenhang stehend“ nicht auszuschließen. Der Gedanke verhilft zum Verständnis einiger bis jetzt unklar gebliebener *-sio-*Bildungen wie *διφάσιος* (seit Herodot) „zweifach“ und *ἐπικάσιος* (seit Homer) „quer“. Bei ersterem wird der Bezug zu *φαίνω/φαίνομαι* abgelehnt mit der Begründung, „man hätte *δίφαντος ... erwartet“, bei letzterem heißt es „im Einzelnen unklar“⁸). Sobald wir die Abstrakta **dí-phasi-* (vgl. *φάσις*) „doppeltes Erscheinen“ und **epí-karsi-* „Aufschneiden, Aufschnitt“ zur Grundlage nehmen, entfallen auf jeden Fall die formalen Probleme. Klärendes Licht fällt auch auf ein Adjektiv wie *ἄξιος* (seit Homer) „etwas aufwiegend, gleichwertig“, zumal wenn wir *ἀντάξιος* (seit Homer) „id.“ zum Ausgangspunkt nehmen und von einem Nomen actionis **ántaksi-* „Gegenwiegen“ ausgehen. Bei *ἀντάξιος* läge dann keine Zusammenrückung vor, sondern ganz im Gegenteil wäre *ἄξιος* aus *ἀντάξιος* herausgelöst⁹). Ich will hier die Reihe nicht weiter fortsetzen,

senschaft, Berlin (Sammlung Göschen) 1992, § W414. Die ererbte Form der Abstrakta ist eigentlich *-ti-*, bereits mykenisch hat sich aber das daraus assibiliierte *-si-* als Normalform durchgesetzt. Während die seltenen, dentalhaltigen Nomina auf *-sti-* vom Typ *πίσις* (seit Hesiod; neben *πειθομαι*) noch ein *-ti-* voraussetzen, müssen solche auf *-si-* vom Typ *ἐπήλυσις* (dies Wort ist bereits bei Archilochos, Kölner Epode 50 belegt, vgl. zum Text u. a. R. Führer in GGA 229, 1977, 36; neben *ἤλυθον*) zu einem Zeitpunkt gebildet worden sein, als *-si-* bereits Regelsuffix war und direkt an den betreffenden Stamm angefügt werden konnte, vgl. J. Holt, *Les noms d'action en -σις (-τις)*, Aarhus 1940, § 35 f.

⁵) Vgl. E. Risch, *Wortbildung der homerischen Sprache*, Berlin 1974, § 44 a.

⁶) Vgl. P. Chantraine, *La formation des noms en grec ancien*, Paris 1933 (und Nachdruck), 41. E. Schwyzler, *Griechische Grammatik I*, München 1939 (und Nachdrucke), 504 spricht sich sogar kategorisch dagegen aus: „Die Adjektive auf *-σιος* gehören nicht zu Substantiven auf *-τις -σις*“.

⁷) Auch die Adjektive auf *-μιος* haben Ableitungen von *-si-* Abstrakta in ihren Reihen, vgl. das Material zu *μόρσιμος*, *ῥψιμος*, *χρησιμος* u. a. m. bei C. Arbenz, *Die Adjektive auf -μιος*, Diss. Zürich, Tübingen 1933, 16 f., 22, 36.

⁸) Vgl. H. Frisk, *Griechisches etymologisches Wörterbuch s.vv.* (entsprechend P. Chantraine, *Dictionnaire étymologique de la langue grecque s.vv.*).

⁹) Vgl. die Darstellung des bisherigen Sachstandes bei E.-M. Voigt im Lexikon

halte aber für denkbar, daß auch Bildungen wie homerisches τῆσιος „trügerisch“, συβόσια „Schweineherden“ und späteres ἐνηλύσιος „vom Blitz getroffen“ von Nomina actionis, hier konkret von **tā̃ĩusi-* „Verhalten eines Diebes“ (Nomen actionis zu **tā̃ĩĩe/o-* „bin ein Dieb“), **súg^wosi-* „Schweinehüten“ (vgl. das homerische βόσις) und **enē̃lusi-* „Einschlag“ (vgl. das archilochische ἐπήλυσις) abgeleitet sind¹⁰).

des frühgriechischen Epos s.vv. Herr H. Fischer erinnert mich freundlicherweise daran, daß auch Frisk, l.c. Anm. 8, zu einer Ableitung von **ǎzĩs* neigt. Meinen Vorschlag in HSF 102, 1989, 61, *ǎzĩs* sei mit dem Stamm von μέγα zu verbinden, ziehe ich zurück.

¹⁰) Vgl. zu τῆσιος H. Rix in MSS 46, 1985, 205. Zum Formalen a. a. O. in Anm. 59: „Weitere Analyse nicht zu sichern. Etwa **tā̃ĩu-tĩio-* neben **tā̃ĩuto-*, PPP zu **tā̃ĩu-je/o-* „verhalte mich wie ein Dieb“ ...“. – Zu συβόσια vgl. Leukart, a. a. O., 287. – Zu ἐνηλύσιος vgl. W. Burkert in dieser Zeitschrift 39, 1961, 208 ff. Er geht von einer Grundform **enē̃lú^hio-* aus, die von der Assibilation vom bereits mykenischen Typ Προβαλίσιος (zu Προβάλινος) betroffen worden sei. Gegenüber einem deverbativen **enē̃lú^hio-* scheint mir ein Abstraktum **enē̃lusi-* (vgl. das archilochische ἐπήλυσις von Anm. 4) als Basiswort vorteilhafter.

Aithiopes

By R. S. P. BEEKES, Leiden

Quis enim Aethiopus ante quam
cerneret credidit?

Plinius *Nat. Hist.* 7.1.6

1. The name Αἰθίοπες was explained in antiquity as '(with) burnt faces' and this interpretation is still found in all handbooks.¹⁾ I have found doubts only in Mehler 1965 s.v. (who states *missch(ien)* 'perhaps'), and by Stephanie West 1985 ad α 22, who states that there is no reason to doubt this interpretation. I think there is every reason to doubt it, and I shall try to prove that it is wrong. I have always wondered why the traditional interpretation has never been questioned or refuted (cf. Beekes 1969, 194).

All elements are problematic: αἰθ-, the -ι- and -οπ-, which I shall discuss in succession.

2. One question must be considered beforehand. *Myc. aitijoqe /Aithiok^wos, -ei/* shows that the form had a labiovelar. This would exactly fit the old etymology. However, it does not prove that it is correct, or that the form must be Indo-European, for Kuiper 1968 pointed out that the substratum language of Greek had labiovelars as well. Quite clear is *Myc. qasireu /g^wasileus/*, Gr. βασιλεύς, and *Myc. qeto πίθος*. Yet another example is *atoroqe ἄνθρωπος*; in this case the substratum origin is not generally accepted; I shall make some comments on it in the next section. And, as far as Mycenaean is concerned,

¹⁾ Another name which is still given a Greek etymology is Atlas. It is interpreted as **sm-* 'one' and τἄλ᾽ 'carry'. The only objection I have seen is in LFGRE s.v., where it is remarked that the verb means 'to endure' etc. in Greek; but as the original meaning was 'to carry' the objection may not be decisive. What meaning the etymology would give is usually not stated. Solmsen (1909, 24) thought: "der allein, aus eigener Kraft trägt". I find this meaning bizarre. (The Oxford Classical Dictionary interprets 'very enduring'.) In classical Greek ἄ- < **sm-* means 'one (together)', used in bahuvrīhi's, as in ἄλοχος. For the development of this element see Frisk and Chantraine s.v. ἄ-; it never means 'one alone'. The etymology would be nearly impossible, if Atlas was originally a mountain, as is mostly stated; but Lesky (1950) rejects this. Atlas is the name of a very ancient, no doubt pre-Greek figure (Lesky compares the Kumarbi-myth) and a Greek or Indo-European name is not to be expected.

qisipee, dual of ξίφος, must be mentioned. Mycenaean also has *Moqoso*, Μώσος (note that here the labio-velar is represented by *p* in Greek as opposed to the *k* in ξίφος), and *teqade* if this is /*Thēg^wans-de/*, Θῆβαι. Further *asog-ijo*, *-ikija*, if these are forms derived from Ἄσωπος (Ruijgh 1967, 168). I will argue that *aitijoqo/e* must be added to the list. Kuiper further pointed to instances where a velar interchanges with a labial, as θαλυκρός, θαλυσσόμενος : ἐθάλυσα, θάλπω; πάρνοψ : κόρνοψ, Πύδνα : Κύδνα etc. One may add ἵκα : ἵπα ‘(wood-) worm’ (“obscur”, connection with ἵψασθαι is improbable, as it means “accabler’, plutôt que ‘nuir à’”, Chantraine Dict. s.v. ἵξ). Further I refer to Furnée 1972, 388 for more material. I think that Θεσσαλοί/Θετταλοί – (Boeot.) Φετταλοί – (Thess.) Πετθαλοί should be added.

There can be no doubt, then, that the pre-Greek substratum language had labiovelars. It should be noted that their development is not identical to that of the Indo-European labiovelars in Greek. Note πίθος, ξίφος and the variation between velars and labials. The explanation of both facts is a matter which I will not go into.

2.1. ἄνθρωπος. Kuiper argued (1956) that this word is non-IE. The first reason, of course, is that there is no good etymology. I will briefly note the more recent explanations which have been proposed.

Otrębski (1967) connects the word with θεράπων. He is unclear and unconvincing about ἄν-. This could be solved along Kuiper’s lines (below) if one takes θεράπων as non-IE (but see Chantraine against Frisk). But then Kuiper’s proposal is preferable.

Hamp (1968) assumed (I simplify his reconstructed forms) that in $*h_2n(d)r-h_3k^w-$, of which the first part is the stem of ἀνήρ, the laryngeal aspirated the dental (which is itself epenthetic). But in Greek laryngeals did not aspirate (the positive evidence is too meagre and there is decisive negative evidence, as in πλατύς), and even in Sanskrit an intervening *-r-* prohibited aspiration.

Ruijgh’s suggestion (1970, 312) that the first element is cognate with ἄνθραξ ‘charcoal’ and that it means ‘aux yeux noires comme le charbon’ does not convince. It is hard to imagine how such a word could have come to mean ‘man’ in general. His comparison with French *poilu* ‘hairy’ > ‘soldier’ is inadequate as it precisely designates a *limited* group of people which is indeed – roughly – characterized by the adjective as distinguished from most other people.

Szemerényi (1971, 655 f.) suggests an analysis “1) $*andr-hōk^wo-$ or even 2) $*ant-hrōk^wo-$ ” but he does not identify any of these elements.

Thus far, then, no convincing etymology has been found. It is improbable that it contains $-\omega\pi-$ ‘face’, for ‘x-faced’ would rather indicate a certain group of men than ‘man’ in general; cf. $\text{A}\iota\theta\acute{\iota}\omicron\pi\epsilon\varsigma$ if it meant ‘Burnt-Faces’; and compare ‘Pale-Faces’. PIE had no suffix $-\sigma\phi-$ or $-\sigma\phi^w-$. Therefore, the structure of the word, if it is not a compound or a derived noun, is quite un-IE: $*h_2nd^hr\acute{o}k^w-$ is the only possibility I see.

Kuiper’s comparison (1956) with $\delta\rho\acute{\omega}\psi$ which is glossed as $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega\pi\omicron\varsigma$ remains the best approach. However, the reliability of the gloss has been doubted, and Kuiper himself admitted that the definition given by Clemens Alexandrinus (Strom. 5.8.47 f.) “is certainly no strong support for any etymology to be based on this word.” (Kuiper nevertheless considers the word non-IE “since it is unlikely that any acceptable Indo-European etymology can be given . . ., and since words for ‘man’ are not seldom of foreign origin”.) I think that the case for $\delta\rho\acute{\omega}\psi$ is not that bad. There are two more sources for the word, given in the Thesaurus, which have not been mentioned in this context.

First there is a comment by Porphyrius on the word. It is found in a manuscript in Oxford cited by Bentley in his *Epistula ad Millium* (Ryce 1836, 303). Both Clemens and Porphyrius comment upon a series of probable nonce-forms containing all the letters of the Greek alphabet: $\kappa\nu\alpha\zeta\zeta\beta\iota\ \chi\theta\upsilon\pi\tau\eta\varsigma\ \phi\lambda\epsilon\gamma\mu\omega\ \delta\rho\omega\psi$. Clemens has $\phi\lambda\epsilon\gamma\mu\omicron(\varsigma)\ \delta\rho\omega\psi$, but the comment by Porphyrius makes it clear that the ‘text’ had $\delta\rho\omega\psi$ and that this was explained with $\delta\rho\acute{\omega}\psi$, which therefore entered the text (wrongly). Porphyrius says: $\acute{\omicron}\ \delta\epsilon\ \delta\rho\omega\psi\ \acute{\omicron}\psi\omicron\nu\nu\ \dots$ “ $\text{E}\chi\epsilon\iota\ \delta\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \acute{\epsilon}\tau\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\rho\mu\eta\nu\epsilon\iota\acute{\alpha}\nu\ \omicron\upsilon\tau\omega\varsigma\ \dots\ \delta\rho\omega\psi\ \delta\acute{\epsilon}\ \acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega\pi\omicron\varsigma\ \delta\rho\acute{\omega}\psi\epsilon\varsigma\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \omicron\iota\ \acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega\pi\omicron\iota\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\omicron\nu\text{-}\tau\alpha\iota$. This shows that the original version had $\delta\rho\omega\psi$, but that one also tried to explain this word by adducing $\delta\rho\acute{\omega}\psi$, which means that $\delta\rho\acute{\omega}\psi$ really existed. Also the fact that the plural is given, which is understandable for a word meaning ‘man’, suggests that this was the more often occurring form, and therefore a real word.

Secondly, there is a treatise on Greek dialects, called the *Grammaticus Meermannianus*, so called after its Dutch owner Meerman (Schaefer 1881, 2, 662).²⁾ Here we find the following note: [The Aeolians] $\mu\epsilon\tau\alpha\sigma\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\sigma\iota\nu\ \acute{\omega}\varsigma\ \acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\mu\alpha\nu\ \tau\acute{\alpha}\ \mu\omicron\nu\omicron\sigma\acute{\upsilon}\lambda\lambda\alpha\beta\alpha\ \acute{\omicron}\nu\omicron\mu\alpha\tau\alpha\ \cdot\ \acute{\rho}\acute{\omega}\zeta,\ \tau\epsilon\acute{\rho}\acute{\omega}\zeta,\ \delta\rho\acute{\omega}\psi,\ \chi\rho\omicron\upsilon\zeta,\ \acute{\rho}\omicron\upsilon\zeta,\ \theta\rho\omicron\upsilon\zeta,\ \beta\omicron\upsilon\zeta,\ \chi\nu\omicron\upsilon\zeta,\ \nu\omicron\upsilon\zeta,\ \chi\eta\eta\nu,\ \text{Z}\acute{\epsilon}\upsilon\varsigma$ [read $\text{Z}\acute{\epsilon}\upsilon\zeta$]. The phenomenon, of course, is well known: the Aeolic barytonesis.

²⁾ The manuscript is now in Berlin (Phillips 1595), as Professor J. P. Gumbert informs me. The manuscript is dated to the XVth or XVIth century; nothing is known about its author.

This implies that the Aeolians knew a word δρωψ. As the other words are all unproblematic, there is no reason to doubt the reality of our word.

Thus both passages testify to the existence of a word δρωψ, so that we need not be too sceptical.

Kuiper assumed that ἄνθρωπος is a form with a prothetic vowel and prenasalization. For the combination he pointed to ἀνθηδών, ἀνθήνη beside τενθηδών, τενθήνη and θρωναξ (words for 'wasp'). A similar complex is κύνωψ, ἀχύνωψ, ἀγχύνωψ, plants of the family Plantago. Further we find ἄγγουρος beside γούρος, a kind of cake. And ἄγγουρα· ῥάξ, σταφύλη H. beside NGr. ἀγουρίδα 'unripe grape'; Frisk s. v. And again βρύττος/βρύσσοσ 'Art Meerigel' beside ἄμβρυτοι· εἶδος ἐχίνων θαλασσίων (Furnée 1972, 287 A1). Though some of these forms could be explained away as assimilation or dissimilations, or as due to the general instability of the words for insects etc., the principles involved are well-established (Kuiper 1956, Furnée 1972, 267–291, 368–377). Thus ἄνθρωπος must be connected with δρωψ and is a pre-Greek word.

3. *The root αἶθ-*. There are many words with this root, and we will have to study their meaning. Some do not, in my view, belong with the verb αἶθω.

3.1. αἶθια (Od.) is a bird. Boisacq already qualified the etymology ('brown, fire-colour') as "non convaincant". One can only fully agree with Szemerényi (1964, 207): "the usual derivation from αἶθω 'burn' can only be regarded as an unjustifiable attempt to explain with the help of the next best Greek word the name of a bird whose very identity is unknown; need one point out that it is much more likely to be a borrowing from a substratum language?" (Note that αἶθων is an epic epithet of big animals. It is improbable that such a term was used as the name of a bird. We shall conclude below that there is no certain evidence for a meaning '(red-)brown' for words with αἶθ-.)

3.2. αἶθουσα 'portico' is interpreted by Frisk as 'die glühende', 'wo die Sonne glüht'. Chantraine is apparently not convinced by this explanation: the word designates "un portique extérieur, où l'on pouvait originellement faire du feu, ce qui semblerait rendre mieux compte du terme que la notion qu'il était exposé au soleil." In LFGRE it is simply called 'Feuerstätte'. The word would mean, then, 'the burning one', which does not seem a very probable designation for a portico. However, in Homer the verb always has middle forms; only the participle occurs, viz. αἰθόμενος (αἶθων is not a participle). The interpretation

(as a participle) 'the burning one' is therefore doubtful. Furnée 1972, 197 points out that Herodian (2, 919) gives the form with double -σσ-, which makes a participle impossible. (LSJ suggest *αἶθοϝεσσα, but it is not clear from what noun it would be derived.) Furnée also points out that the suffix -ουσα occurs in pre-Greek nouns: ἄγχουσα/ἔ-, κάδουσα, νήθουσα, all plants. The gloss αἰδῶσσα H. would confirm non-IE origin for the word (Latte considers the word as corrupt, but one can always say that of a gloss when one does not like it). Like Szemerényi above I would say: need one point out that it is much more likely that this is a technical building term borrowed from a substratum language, like so many others as μέγαρον, θάλαμος etc.

3.3. αἶθων is used of metals and animals (λέων, ἵπποι, αἰετός, βόες); Αἶθων is the name of a horse (and the name Odysseus uses before he makes himself known). If one considers this, it is evident that one meaning fits all occurrences: 'radiant, shining'. That this fits the metals is evident, but I do not agree with LSJ who say that it is for animals "prob. of colour, 'red-brown, tawny' since 'sleek, shining' or 'fiery, fierce' do not suit all cases." It suits animals well, if their pelt is meant. It is well known that a well-kept horse, or a cow, has a shining pelt. Everyone who has a dog knows that a shining pelt is a sign of good health. There is no reason to resort to colour: it misses the point of the epithet, which stresses the visible health and strength of the animal.

The meaning also fits κεραινός, for which LSJ make a separate category, and also for men: what is meant is the radiant strength of a man.

3.4. αἶθουψ is used with χαλκῶ and οἶνον (and καπνόν in κ 152). Here the same meaning fits as was assumed for αἶθων. (For καπνός the shining sparks of fire carried in the smoke must be meant.) It is generally admitted that αἶθων and αἶθουψ had the same meaning.

3.5. αἰθός, rare and first found in the Vth century, is the only word for which a meaning 'black' seems attested. In Ar. Th. 247 a slave says, after his back has been singed, αἰθός γεγένημαι. One might think of a meaning 'glowing, burning', however. Pindar uses the word of a shield, where it must be 'shining'. Hom. πάναιθος does not imply the existence of single αἰθός; and it means 'shining' (of helmets, Ξ 372).

3.6. αἰθάλη, αἶθαλος 'soot' (Hom. αἰθαλόεις 'sooty') is the only word which with certainty means something like 'sooty, black', but this meaning is restricted to the forms with -αλ-.

3.7. Other forms with αἶθ- have a suffix *-r-*. All forms have the basic meaning 'bright'. (ἰθαρός 'cheerful, glad' and 'pure' fits in without problem; I see no reason for Chantraine's doubt. That a word which is formally deviant develops a specific meaning, is what one would expect. See also section 4. on the word.). I make a few remarks.

3.8. αἶθήρ. I agree with Szemerényi (1971, 656) that, because of the many *r*-derivatives, αἶθήρ is not a late artificial creation after ἄήρ, as Meillet suggested. (On ἄήρ see Kiparsky 1967, 625 f. and Peters 1980, 33 f.) The word means 'clear, bright sky'. The same meaning is found in αἶθρηγενής, epithet of Boreas, 'born in the clear sky (over Thrace)'.
 3.9. αἶθος is interpreted by Deroy (1948, 334) as 'warmth'. However, this suggestion is a mere guess. The only support adduced is the connection with αἶθω. The meaning 'cold' is given by ancient commentators. Hoekstra (1984, 219 ad ξ 318) adduces decisive arguments for 'cold(ness)'.

3.10. We have seen that there is no evidence in the older derivatives of a meaning 'fire-coloured, red-brown' or 'black, burnt', with the possible exception of αἶθός, which is late and rare. There are only two meanings found: 'burn, burning, fire, firewood, soot' etc. and 'bright, clear, shining'.

One might consider the possibility that we have to assume two different roots for the two meanings. Note that Frisk makes a separate entry for the *r*-forms s.v. αἶθήρ beside αἶθω. Of course, fire may be bright, but it is not the same thing. The related languages all point to an original meaning 'to kindle, to burn', so that 'be bright' is not the original meaning. (Pokorny's, p. 11, NSw. *id* "eine helle Karpfenart" and NHG dial. *aitel* are too uncertain; OE *idel*, *ital* 'idle' do not belong here.) A development from 'burn' to 'shining, bright, clear', with the association of 'cold', seems difficult. (The ancient gloss on αἶθήρ: ἀπὸ τοῦ αἶθεσθαι· ἐστὶ γὰρ πυρώδης is mere phantasy.) I see no etymology for a root **h₂eid^h-* 'bright'.

4. *The -i-*. About the difficulty of the *-i-* Chantraine notes: "avec un *ι* diversement expliquée." In fact there is not much diversity. Schwyzler 448 thought of a "wirkliches Kompositions-*i*", but the forms which he adduces are unreliable. The only explanation that remains is that of a Caland-*i*. Thus Risch (1974, 218), who also seems to have some doubt: "vermutlich auch Αἰθί-οτες." Mrs Bader (1975, 22) lists a whole series of alleged Caland forms from our root: αἶθήρ, αἶθρα; αἶθω; αἶθάλ-η; αἶθύ-σσω; αἶθος, -αιθής. However, this evidence is not reliable. Caland's system comprises in the first place *u-*, *ro-*, and *lo-*

adjectives, and Greek has none of them; “αἰθήρ, αἴθρα ... beweisen kein *αἰθρός”, as Schwyzer (448) remarked; an adjective with -αλο- is not the same as a *lo*-adjective; the verb has the suffix -ύσσω (Chantraine, Dict.). An *s*-stem neuter seems to belong to the Caland system, but here this form is first found in Apollonius Rhodius, so that it cannot be used as evidence for a PIE system; and an adjective in -αιθής is unknown to me. Thus, in fact there is no evidence at all in Greek for (forms of) a Caland system. And *if* there were a Caland form in -*i* beside an adjective in -*ro*-, this adjective would probably have meant ‘bright’ like all *r*-forms in Greek (see above 3.7–3.9).

Peters (1980, 79) thinks the *ro*-form is found in ἰθαρός ‘cheerful, glad; pure’, and refers to Skt. *vīdhra-* ‘clean, clear’, supposed to be **vi-idhra-*, and Ossetic *ird* id. which may continue Iranian **vidra-* or **idra-*. None of the Indo-Iranian forms is very certain, and it is far from evident that they have the root with a meaning ‘bright’ etc. As to the Greek word, again I think that it is not certain that an adjective in -αρο- belongs to the Caland system, as did the *ro*-adjectives. But even if the whole group would be correctly interpreted, it would at best prove a PIE form *(*H*)*id^hro-* ‘clean, clear’, which is irrelevant to the supposed αἰθι- ‘burnt, black’. (Note that Chantraine (Dict.) separated ἰθαρός from αἴθω because of its deviant meaning.)

Thus, I conclude that there is no evidence in favour of a Caland form αἰθι-, and that the Greek evidence tells against it, as it would rather mean ‘bright’ etc. than ‘burn’.

It should finally be noted that it is not very likely that αἰθ(ι-) from the root ‘to burn’ would mean ‘burnt’ rather than ‘burning’. This is clearly also Ruijgh’s view, who translates Αἰθίωψ as ‘aux yeux brûlants’ (1967, 316).

5. The question of -οπ-.

5.1. *The words with -οπ- and -οπ-.* There always have been some doubts about the use and meaning of -οπ-, suffix or second element of a compound. The question must be seen in connection with -ωπ-. Recently, Risch 1974, 171 (§ 63 b) stated that many of the words with -ο/ωπ(ο)- are certainly, and others probably compounds of ὠπ-/ὀπ- ‘eye’. Thus, he makes no distinction between -ωπ- and -οπ-. I think we should keep the two forms distinct, as it is *a priori* probable that the two forms have different functions, i. e. meanings, and origins. The two forms are distinguished by Chantraine 1933, 257–260, who also gives non-Homeric forms. Partly, these are simply later and therefore perhaps irrelevant, but some forms or types may accidentally not occur

in Homer. The material may be grouped as follows.³⁾ (These are the forms in -ωψ, οψ. In -οπος there is only χάροπος B 12, and ἔλλοπος beside ἔλλοψ, an adjective of fish. The forms in -ωπο- have been studied by Sommer 1948; they are post-Homeric.):

A -ωπ-

B -οπ-

Words from the root 'to see'

- | | |
|---------------------------|--------------------|
| 1. 'eye', 'sight' | adj. (οἶνοψ, ὠροψ) |
| 2. 'face, aspect' | |
| 3. more vague (from 1, 2) | |
| 4. illnesses | |

Words of uncertain, probably non-Greek origin

- | | |
|---|--------------------------------|
| 5. illnesses | |
| 6. plants | |
| 7. isolated (θυμάλωψ) | |
| 8. animals (κέρκωψ) | animals (πάρνοψ, δρούψ) |
| 9. ethnonyms (Κέρκωπες
(also towns, rivers)) | ethnonyms (Δόλοπες, Δρούπες) |
| 10. persons (Κύκλωψ ⁴⁾) | persons (Κέκρωψ, Μέρωψ, Πέλωψ) |

³⁾ I have made use of a paper written in 1979 by Th.P.J. van den Hout, who collected the complete material regarding -ωπ- and -οπ-. I am grateful for his permission to use his work.

⁴⁾ Neither Thieme's **rkū-klōp-* 'cattle-thief' nor Rüdiger Schmitt's (1967, 168, on both) **κυκλο-κλωψ* 'thief of the wheel (of the sun)' nor Mme Bader's 'with brilliant eye' (1984, from **kyklo-*, Skt. *śukṛá-*) has anything to recommend it. As has been pointed out, if the word contains -ωπ- 'face', the word would not mean 'with one (round) eye' but 'rundäugig'. Chantraine's statement that it would mean 'qui n'a qu'un gros œil rond' (I would not know where 'gros' comes from) is wrong as it would mean 'having round eyes', with plural 'eyes'. And this notion 'round-eyed' is nonsensical: it could only be meaningful in opposition to e.g. 'squint-eyed', which is not the case. It would also lose its self-evidence: 'one-eyed' would be confirmed by the Polyphemus story, but 'round-eyed' refers to nothing. I agree with Heubeck (1983 ad ι 106) that the word was only interpreted as 'one-eyed' later. He is also right when he says that it would originally have meant 'Visi rotondi' (Round-Faces). As we shall see in 5.2, ὠπ- means 'face', and hence 'eyes', but not 'eye'. The meaning 'Round Faces' makes no sense at all. An IE etymology, then, seems impossible and I agree with Marzullo (1952, 206 n.1) that the word is rather of pre-Greek origin. He proposed that it was originally **Kyklōpes*, with the reduplication seen in Γίγας etc. This is possible but not necessary. It might contain the non-Greek element -ωπ- in names. I disagree with Schmitt when he says (1967, 168): "Jedenfalls verdient dieser Versuch einer neuen Lösung [his proposal mentioned above] vielleicht mehr Vertrauen als etwa die von

11.	instr. (καλαῦροψ, κόλλοψ ⁵)
12. ἄνθρωπος	χάροπος
13.	ἄστερόπη/ἀστράπη
14.	ἥπεροπ-εύω, κλοτοπ-εύω
15.	εὐρύοπα?

Ad A. Words in -ωπ-

1) There is no doubt about the existence of the words with -ωπ-, e.g. ἐλίκωψ. Feminines have -ωπις: βοῶπις. The words mean 'having the eyes, the face of ...'. (On ἄνθρωπος see 12. below.) – 2) E.g. κυνώπα (which presupposes κυνώπη). A noun is πρόσωπον 'face' (see below). – The distinction between 1. and 2. is often uncertain. – 3) E.g. εὐώψ 'agreeable'. These forms are later, and the distinction from 1. and 2. is often difficult. So 1.-2.-3. are clearly one group. – 4) Names for illnesses were perhaps derived from type 1–3: αἰμάλωψ, νυκτάλωψ etc. Yet, the structure of several of these words is quite unclear and they may therefore be of non-Greek origin: ἀγγίλωψ, αἰγίλωψ, μάλωψ. – 5) See the preceding. – 6) Plants. E.g. ἀ(γ)χύνωψ, κνύζωψ. – 7) There is a small number of isolated words. θυμάλωψ 'piece of burning wood, charcoal'; Hesych gives νέρωπα· λαμπρόν. – 8–10) In these categories the suffixes seem to overlap. As to B 8 Chantraine remarked that these words "se dérobent à toute étymologie" and are probably of non-Indo-European origin. The ethnic names also have no etymology. Some of them are identical with animals' names: Κέρκωπες 'Ares', Δρύοπες 'Woodpeckers'. For the words

vornherein auf eine etymologische Deutung verzichtende Auffassung durch Benedetto Marzullo ...” The overwhelming majority of names in Greek myth and religion are non-IE, and the Cyclopes have nothing Indo-European about them.

⁵) Eva Tichy (Pöhlmann-Tichy 1982, 300–304) explains κόλλοψ from *kolio-, cognate with kolz 'pole, stake' and the suffix -οπ-, as 'der das Aussehen eines Pflocken oder Dübels hat'. There are several objections to this interpretation. The meaning is improbable; an instrument is not called 'having the appearance of ...'. There are more 'instruments' with this suffix (σκόλοψ, μέσοπα). The words with this suffix are probably all non-Indo-European. There is a variant κόλλαβος. Chantraine (Dict.) says that this word, which means 'fine pastry', was used for κόλλοψ "par confusion". Eva Tichy thinks that it was used for reasons of decency, because there was a word κόλλοψ (or a use of the word) with an obscene meaning, as it was "anklingend". This is quite improbable: you don't use a word for 'pastry', either by mistake or out of decency, if you want to say 'pin'. We have to take this variant seriously. The interchange is confirmed by μέσ(σ)αβον, a kind of strap for oxen under the yoke, beside which there is μέσοπα (acc.). This kind of variation is typical of loanwords from the substratum; cf. Furnée 1972, 107.

in -ωπ- see Aly 1914. For towns cf. Ὠρωπός, Εὔρωπος etc., for rivers Ἄσωπός, Εὔρωπος; see Aly 1914, 72f. I found only one name of a town (no river) with -οπ-, Κασσιόπη on Corcyra. A mountain is Ῥοδόπη, but note that this is far to the north from the other names. See on these names also 5.2. On Κύκλωψ see note 4. – 12) On ἄνθρωπος see 2.1.

Ad B. Words in -οπ-

1) On the type οἶνωψ see section 5.2 below. – 6) Plants. I only know χέδροψ. – 8–10) See under A above. – 11) Some names of ‘instruments’ have -οπ-. I note further βειέλοπες, μέσ(σ)οπα, σκόλοψ. On κόλλοψ see note 5. Cf. Furnée 1972, 107. – 12) The meaning of χάροπος is unknown. Connection with χαίρω was denied by Sommer 1948, 120–2. I agree that this connection is quite uncertain. – 13) ἀστεροπή is non-IE, as I argued in 1987. – 14) On these two words see Kuiper 1933, 283, and 1951, 25: they may be derived from a noun/adjective in -οπ- ‘connected with’. (For such a noun one could compare the gloss δόλοπα· κατάσκοπον, μαστροπόν Hsch.) – 15) εὐρύοπα. The meaning of this form is much discussed. Leaf e.g. (ad A 498) observed that one would expect -ωπ- if it meant ‘wide seeing’. Schmitt (1967, 159f.) mentions Leaf but adds: “Hiergegen cf. jedoch mit zwingender Argumentation Sommer 1948, 119.” However, Sommer there mentions his view that -οπ- in (e.g.) αἴθοπ- is a verbal noun ‘Anblick’ (not ‘Gesicht’ or ‘Auge’) and that this word means ‘Funkelanblick bietend’. There is no real argument, however, let alone a decisive one. (On Sommer’s idea see further 5.2 below.) It should be noted that, if one accepts Sommer’s interpretation, εὐρύοπα would mean ‘breiten Anblick bietend’, which makes no sense. Schmitt rejects the argument of Pindar’s βαρύοπα: “Wegen Pindar, Pyth. 6, 24?, ... ist aber noch lange nicht das homerische εὐρύοπα, ..., als ursprüngliches ‘mit weit(reichend)er Stimme’ gesichert. So bleibt εὐρύοπα am besten bei idg. *h₃ek^w- ‘sehen’.” However, there is in fact no argument for ‘to see’, and there are two or three arguments in favour of ‘voice’. Thus, Chantraine (Dict. s.v.) says that the connection with ‘voice’ “trouve appui d’une part dans certains emplois avec κῆρυξ ou κέλαδος, dans βαρυόπᾱς dit de Zeus tonnant (Pi.), dans le vocalisme bref. La seconde hypothèse s’appuierait sur un seul emploi tardif avec ἥλιος et rencontre en une certaine mesure un obstacle dans le vocalisme o bref. Il est très probable que le sens originel est ‘à la vaste voix’, dit de Zeus tonnant, et que le composé a été secondairement rattaché a ὄψομαι, ὄπωπα ‘voir’.” This is also the view of Kirk 1985 ad A 498: “He [Zeus] is εὐρύοπα,

'long-sounding' (...) not 'far-seeing' (...), as is appropriate to the god of thunder." Thus also Stephanie West 1981, 258 ('dalla voce che s'ode per ampio tratto'). The exact meaning must be 'having a broad (= far-reaching) voice'. I repeat that, if -οπ- had the meaning 'face', the word would mean 'having a broad face', which is incomprehensible.

Below (5.2) we shall argue for verbal government-compounds in the Homeric adjectives like οἶνοψ. Such a form could be supposed for εὐρύοπα, but the Greek evidence is not in favour of this solution.

5.2. οἶνοπ- etc., Αἰθίοπ. While the element -οπ- (A 1-2-3.) is perfectly clear, also in its later developments, this is not the case with -οπ-. Beside the non-Greek forms we only have a very small number of archaic adjectives in poetry (B 1). The words may be shortly discussed.

Οἶνοψ and μῆλοψ seem clear. So is αἶθοψ, which has been considered a recent variant, for metrical reasons, for αἶθων. The problem of μέροψ has definitely been solved by Koller in a fine article in this journal (1968). It is a formulaic use of the name of the tribe called Μέροπες.⁶⁾ Νῶροψ has no etymology.)⁷⁾ Peter Schrijver suggest to me that it may be compared with Hitt. *nahsariya-* 'to fear' (which has been compared with OIr. *nár* 'modest, noble, magnanimous'). If the Hittite word is based on a verbal noun *nah-sar-*, we would have a root **neh₂-*, and we could posit an adjective **noh₂-ro-* 'fearsome'. Ἦνοψ has no etymology (see below).

⁶⁾ The old formula is πόλις μερόπων ἀνθρώπων, and after πόλις we don't expect a general qualification of men, but a specific indication. The oldest verse is probably found in an archaic section of the hymn to Apollo, vs. 42: Μίλητός τε Κόως τε πόλις μερόπων ἀνθρώπων. We have independent evidence that the Meropes lived on Kos, so the word was originally the name of this tribe, which was later misunderstood. Their eponymous hero Μέροψ is found in B 831 and Λ 329. – Barbara Pastor de Arozena's view (1993) can therefore be dismissed. She mentions Koller's article but does not discuss it. Her proposal ('glitter-ish', from **mer-shine*', Pok. 733) is semantically improbable, even if the word were a general epithet of men.

⁷⁾ Connection with Lith. *nóras* is dubious, as the -o- is analogical (Fraenkel 1950-1, 192 f.); it cannot be **nōr-*, as *ō* would have given Lith. *uo*. Derivation of **νωρος*, *νωροπ-* from **h₂ner-* (Kuiper 1951) is difficult because of the lengthened grade *ō*, which is unexpected in an *o*-stem adjective. – If *νωρέμνος* Hsch. is cognate (as Fraenkel suggests), it would point to non-IE origin. (The position in the alphabet suggests that it was **νωρύμνος*.) However, the meanings given, μέγας, πολὺς, κατώτατος, ἔσχατος, ἀσθενής (which some want to change in εὐσθενής), πλατὺς, give the impression that its meaning was unknown, and in any case is not strong support for a connection with *νώροπ*.

The general assumption is that -οπ- belongs to the root **h₃ek^w-* 'to see'. If so, we should explain why we find -οπ- here, instead of -ωπ-. The question is usually not put, let alone answered.

I considered the following explanation. We could assume that -ωπ-/ -οπ- are ablaut forms of one paradigm, with nom. sg. -ωψ, gen. -οπ-ος. Strangely enough I did not find this explanation in the literature. In fact we expect ablaut in a root noun. It is probably found in **ō̄ψ*, ὀπός 'voice' (the nominative can be reconstructed with certainty on the basis of Lat. *vōx*, Skt. *vák*). That the short vowel was generalized is possible, cf. πός 'foot' (Dor.; πός is only given by Hesychius; πούς is a recent form), τρίπος Hom. However, it is hard to believe that both the long vowel and the short vowel were generalized, the more so as the connection with the root 'to see' will always have been clear to the speakers. I can think of the following solution. The adjectives οἴνωπ- etc. occur only in the dative and accusative. As the old nominative is not known, we may suppose that it was **οἴνωψ*, and that the oblique cases with -οπ- were retained in old formulae. I don't think that this is the correct explanation, as forms like πρόσωπον, ἔλικωψ, γλαυκῶπις are also very old and have generalized the long vowel. Thus, it is improbable that -οπ- is an old ablaut form of **ō̄ψ*. As regards Αἰθίοψ, note that it does not have the development *t̄i > s* seen in πρόσωπον, which one expects in the case of a very old formation.⁸⁾

It has therefore been suggested that the forms with -οπ- are derived from another word. Thus Sommer 1948, 119: "Es wäre ja auch nicht zu verstehen, warum αἶθιοπ ... stets mit kurzem -ο- erscheinen." (As far as I know, Sommer is the only one to posit the question and to try and solve it.) Sommer suggests that -οπ- is a verbal noun, with the same meaning as ὄψις, 'Anblick, Aussehen'. However, in this case, too, I would expect lengthened grade, at least in the nominative, both in the root noun itself and in compounds, cf. Skt. *vṛtra-hā* 'killer of Vrtra' < **-g^{wh}ēn*.⁹⁾ Even more serious is that **ō̄ψ* 'face, eyes' is the verbal noun of this root. There is, of course, only one root noun of

⁸⁾ Peters (1988, 377) thinks that πρόσωπον beside *prátīkam* shows that the old nominative had lengthened grade. I don't think that this is correct because I would not know why the lengthened grade, which is quite normal in Sanskrit, would not have been preserved (in *pratyán*). – Frisk, and Hamp 1973, 84 f., suggest that in Greek a form **prosīk^wom* was changed after *ō̄ψ*. I don't think that this is what happened; cf. ὀπιπέω, where the *ī* was not replaced.

⁹⁾ Skt. nom. sg. *an-ák* contains **ak̄s-* 'eye', cf. *anaksá-*, which will have short vowel because of the two consonants following.

a given root possible. Germ. *Gesicht* can illustrate the semantics: it meant 'das Sehen' and 'der Anblick' and (from the latter) 'face' (Kluge-Seebold s.v.; Dutch *gezicht* still has all these variants of meaning). Thus, this does not offer a solution. Finally, in the case of Αἰθίοπ-, which is the form that interests us, a meaning 'einen verbrannten Anblick bietend' would hardly seem acceptable.

I think that a solution can be found in the following way. The form that most resembles our type of adjectives is Skt. *śvityañc-*, *-īc-* 'whitish' < **kṛiti-h₃(e)k^w-*. The meaning exactly fits that of the Greek adjectives. In Avestan we have *zairyanc-*, *zairic-* 'yellowish'. The same root is found in Skt. *pratyāñc-*, *-īc-* < **proti-h₃(e)k^w-*, 'directed towards'. What interests us is the nominative, *pratyāñ* (acc. *pratyāñcam*); Av. *zairyāš*. For these forms a root *añc-* has been assumed, but Rüdiger Schmitt (1968) convincingly posited **proti-h₃ek^w(-s)*, with secondary nasal after the participles. The remarkable thing is that the vowel in the nominative is short. That an original long vowel would have been retained, is shown by *ápāñ* 'turned backward', which has its long vowel from contraction: **apa-Ha(n)k*. This word type is found in verbal government-compounds like Skt. *havir-ád-* 'eating the oblation', nom. *dru-śád* 'sitting in the tree'. I assume that the type is old. (Note that if it is not old, and if the nominative had lengthened grade, we would also expect **αἰθίωψ*) Words of this type mean 'looking'. This fits in very well with *svityañc-* and the Homeric adjectives: 'white-looking' can easily become 'whitish'; 'looking (like) wine' is the meaning of οἶνον.¹⁰⁾

This means that a form Αἰθί-οψ could have existed, with the root of 'to see' and with short -ο-. However, a form of this type would have had the meaning 'looking burnt, burnt-ish', which is not an acceptable meaning. Such qualifications are stronger, not so cautious: you call people 'Redskins' but not 'looking red, a little red, reddish'.

¹⁰⁾ Note that a first element in -ο-, whatever the form of the second element, would give *ō*: *-o-h₃(e/o)k^w-* > *-ōk^w-*. Thus we would expect **οἶνωψ*. The forms must therefore be analogical after forms of which the first element ended in a consonant. Cf. beside Skt. *havir-ád-*, *madhv-ád-*: *āmád-* < *āma-ad-*. We have the old contraction in Greek in *χηρωσταί* < *ǵ^heh₁ro-h₁ed-* (for *oh₁e*, *eh₁o* > *ω* cf. *ἄν-ωγα* < **h₁e-h₁og^s-*, parallel to *eh₁e* > *η* as in *ἦ* 'he said' < **h₁e-h₁eg^s-t*, Rix 1976, 204, and *ἦα* 'I was' < **h₁e-h₁es-*ḡ**); in *ὠμηστῆς* the *e*-vocalism of the root was restored, as in Lat. *hērēs* (dissimilation with the previous *ō* seems improbable to me; cf. *ἰππημολγός*, *φιλήρετος*). *χηρωσταί* is important in showing the regular form. On these forms see Dunkel 1987 (with a different explanation of the vocalism).

Thus you can call Dutchmen *Kaaskoppen* ('Cheese-heads'), but not 'cheese-like'. And, again, αἶϑ(ι)- does not mean 'burnt'.

Further note that Greek has no words with -οπ- meaning 'face'.

As to the Homeric adjectives, I would not exclude the possibility that there existed non-Greek adjectives in -οπ-. Thus, ἦνοπ- has no etymology, and it is hard to imagine an Indo-European pre-form: if it had a *f*, as is assumed, **μēn-*, with lengthened grade, seems to be excluded; so it should be **μeh₁n(o)-* (which is not impossible, cf. χῆρος < **g^heh₁-ro-*, Lat. *vērūs* < **μeh₁-ro-*). One could further think of **μasno-* < **μh₂sno-*. If it had no *wau*, it does not become easier: **h₁eh₁no-*. Νῶροψ has no etymology either; a suggestion was made above. It seems quite possible to me that Greek adopted a few adjectives in -οπ- from a non-IE language; -οπ- in these forms was then considered a form of ὀπ- 'to see'; after which new adjectives were formed with the suffix in its 'new' meaning. Note that Chantraine (Dict. s.v.) thinks that εὐρύοπα contained ὀπ- 'voice', but that this was later interpreted as having the root 'to see'. We know that Αἰθίοπες was so interpreted, and probably quite early (see below).

In the case of Αἰθίοπες it seems evident to compare the tribal names (above nr 9, in section 5.1.), and these are of non-IE origin. We now know that these names, or at least a number of them, had a labiovelar: Μυσ. *doroq-* Δόλοπες, *Ero₂q-* **ἔλλοπες* (cf. Ἐλλοπία). (I don't think that one could accept the interpretation of Δόλοπ- as 'Trugauge', Landau 1958, 168). This means that *Aitijoq-* fits into this group.

6. *Conclusion for the linguistic analysis of Aithiopes; the Aithikes.*
As far as the linguistic interpretation is concerned we can now draw the following conclusions.

The element αἶϑ- means 'bright, shining' or 'burning'; there is no certain evidence for 'burnt'. The element -ι- is simply unexplained in our form; there is no support for the interpretation as *Caland-i*. The element -οπ- does not mean 'face', for in that case we expect -ωπ-. There were probably compounds in -οπ-, but their meaning, 'looking', does not fit Αἰθίοπες.

Clearest is the comparison with αἶθοψ. This form contains the same elements, except the -ι-, and means 'bright, shining'. It is absolutely unclear how the -ι- in Αἰθίοψ could change the meaning into 'with burnt face'. The only reason to assume this meaning is that the form was interpreted in this way in antiquity. We now know, of course, that such interpretations, whether they be folk etymologies or learned

theories, are often wrong. In this case it seems evident that we are dealing with a folk etymology.

On the other hand, it is evident to compare this name of a people with other names of peoples in *-σπ-*. And these are of non-IE origin. The form should not be considered out of its context (the names of unknown peoples) because of its superficial resemblance with Greek words.

It is generally stated that Αἰθίοπης is an Augenblicksbildung for the sake of the metre. We must now consider that it is an ancient form, because of Myc. *Metogeu* /*Metok^weus*/ and *Wonoqewe* /*Woinok^wēwei*/, which have *-ēu-* after *-ok^w-*. Note further Πανοπεύς (Iliad), and perhaps Ἐπωπεύς. At least there existed forms in *-eus* from stems ending in *-ok^w-*.

One is tempted to compare the form with the tribal name Αἰθῆκες, a people situated in the north-east of Thessaly (B 774).¹¹⁾ Here again, though this time we know nothing at all about its meaning, the word has been derived from αἶθω. Strangely enough, this is repeated in Chantraine's dictionary s. v. 1. φοῖνιξ, where the form is analysed as **aidhi-* + *-h₃k^w-* 'visage'. This is, of course, impossible as the labiovelar could not have given *-k* in this position in a Greek word.¹²⁾ (See also section 2. above.) It is clear that this word must also be considered in the context of other names of peoples in *-ῖα-*, the Τέμμιτες (of which we know nothing), and perhaps the Γραῖτες. Here, too, we are dealing with non-Greek, probably non-IE names.

Now since *both* names are non-Indo-European, the question whether they are cognate receives a new perspective. We have seen in section 2. that in these loanwords a labiovelar may develop into *k* where this does not happen in Indo-European forms. So *κ* vs. *π* is not a problem. For *ī* vs. *io* one might think of *iHo* vs. *iH*; the substratum language may have had laryngeals or pharyngeals, which are a widespread group of sounds, not specific for Indo-European. Another solution

¹¹⁾ They are further mentioned by Strabo VII 7, 8-9, IX 5.1, 12 and 19; Plutarch *Quaest. Gr.* 13, 26; Steph. Byz. s. v. Αἰθικία. Strabo IX 5.12 says that they have now disappeared (ἐκλελοιπέναι), and explains that this means that "the people vanished and their country has become utterly deserted, or else merely their ethnic name no longer exists and their political organisation no longer remains what it was." Apparently nothing was known about their disappearance.

¹²⁾ A development to *k* before certain consonants (beside *ǰ*) has been considered. Lejeune 1972, 45 and 52 n.2 calls this possible, but there is no evidence from inherited words except the gloss ἀνιγρόν, if from **nig^w-* 'wash', but before *r* such a development is most improbable (cf. πρίατο, Myc. *qirijato*).

may be that *io* was weakend to \bar{i} , as for example Proto-Germanic **-iaz* became **-īs* in Gothic (e.g. *hairsdeis*). But I have not found alternations of this kind in Greek substratum words.

Another possibility is that we have two different suffixes, *-οπ-* vs. *-ἰκ-* added to the same root (or stem) *Αἰθ(ι)*-. One might argue that the agreement between the two names is too large to be a coincidence. In the following I shall therefore consider the possibility that the names referred to the same people, though this cannot be regarded as certain. It is remarkable that, as far as I have seen, the assumed (near-)identity of the names was not used for further conclusions about the origin of the Aithiopes.

Bonfante (1941) thinks that the Aithikes had an Illyrian name, but in Wilkes' study of the Illyrians (1992) I noted about a hundred names of peoples, none of which has a suffix *-ik-*.

7. In search of the real Aithiopes

7.1. Since the common etymology has been proven wrong, *Αἰθίοπες* is no longer just a word for 'black' or 'negro', but in all probability the pre-Greek name of a real people. It seems clear that the name was later interpreted as meaning 'burnt-face' and only after that had the historical development which we can, with some difficulty, follow. The situation up to now is as follows.

Lesky (1959; thus West in his edition of Hesiod's *Theogony*, ad 985) has demonstrated that the Aithiopes were first a mythical people, living on the Okeanos, and only later came to be located to the south of Egypt. This mythical people probably lived in the east, it is maintained, because Poseidon coming home from the Aithiopes comes from the east (ε 283 f.), and because the king of the Aithiopes, Memnon (see below), was the son of Eos. Later Memnon is said to come from Susa, which was founded by his father Tithonos (who is mentioned Λ 1, ε 1). For references I refer, beside Lesky, to Pietschman in Pauly-Wissowa's *Realenzyklopädie*.

Already in the *Odyssey* do we find attempts to locate the Aithiopes on the map as a real people. I call this the post-mythical stage. In *Od.* δ 83 ff. we find Menelaos recounting his visit to Cyprus, Phoenicia, the Egyptians, the Aithiopes, the Sidonians and the Eremboi, and Libya. This is a strange order of countries and peoples, but it is given as a kind of reality.

A further, much debated statement about the Aithiopes is α 23 f., where it says: *Αἰθίοπας, τὸ διχθὰ δεδαίαται, ἔσχατοι ἀνδρῶν, οἳ μὲν δυσσομένου Ὑπερίονος, οἳ δ' ἀνιόντος*. It has been proposed that this

is based on pure logical speculation. Black-faced people live where the sun comes closest to the earth, that is in the extreme east, where the sun rises; but also in the extreme west, where the sun sets. The origin of the idea of two groups of Aithiopes is perhaps given in the 'adstruction' given in α 24. It is reasoned in the same line that, as the sun rises from the (flat) earth, in the extreme east, the morning must be the hottest period (Hdt. 3, 104). This interpretation of the text makes it probable that by this time the Greeks interpreted the word Aithiopes as 'Burnt-Faces', because the whole reasoning is based on it. So far Lesky's article.

Now as it has been shown that the etymology is only a folk etymology, there must have been an earlier stage at which there were Aithiopes who were not black-faced and therefore did not live in the extreme east. Thus, the question arises if we can find the real Aithiopes, of the pre-mythical stage. It goes without saying that what follows from this point on is highly speculative.

I have already stated (section 6) the name must most probably be compared with the other names of peoples in -οπ-. These are found in north and north-western Greece. That peoples in this region could become mythical is shown by the Centaurs. The case of the Amazons may not be too different: they appear to have been a real people that once lived in Asia Minor, in Thrace or in southern Russia.

We have already pointed to the Αἰθῖνες and considered the possibility that they were the Aithiopes.

Perhaps we have actual evidence for Aithiopes in classical Greece. Pietschman (RE s.v. Memnon, p.645 f.) mentions the name for Lesbos, Samothrake, Rhodes and Cyprus. I am not in a position to check these data. It may be noted that they have never been studied with the idea that they could point to a historical tribe of Aithiopes. In the next section we shall consider the figure of Memnon.

7.2. The Aithiopsis; Memnon. If the Aithiopes once were a real people, one might reconsider the story of the Aithiopsis: Memnon, king of the Aithiopes, comes to the aid of Troy, but is killed by Achilles. It is argued that the Aithiopsis may contain stories that are as old as or older than that of the Iliad (Kullmann 1960, 226, 379 et passim; Edwards 1991, 17 ff., 62, 140, et passim). I find it rather surprising that the Aithiopes are called in as a fighting force unless they were a real people.

Memnon is called their king. As far as I can see this has never been questioned. I mean, one might suppose that there was a hero which

could well be employed in the Trojan war, but that he had no famous people to bring with him, so that the Aithiopes were just allotted to him. A hero with a further unknown people seems to have been no problem: but for Achilles we might never have heard about the Myrmidons.

Memnon seems to have been well-known. He is mentioned λ 522, the fact that he killed Antilochos is implied in δ 188. His armour seems to have been very famous, more so than that of Achilles' (Pietschman s.v.; Edwards 1991, 19, referring to Virgil).

We have a mention that Memnon was killed in an ambush by the Thessalians (FGrHist II 441 f., from Kephalion). Pietschman calls this story "ganz abseitig", which is of course correct, but exactly for that reason it is worth of attention. Does it mean that Memnon was "originally" killed in a war in Thessaly?

Memnon's brother was Ἡμαθίων (Hes. Th. 984 f.). It seems evident to connect this (and perhaps we should say, Hesiod did that) with the country Ἡμαθίη, which is mentioned Ξ 226 and lies to the north of Pieria, i.e. in Macedonia. One might think that this implies that the Aithiopes of Memnon lived next to his brother.

So it could be argued that Memnon was a hero who fought Achilles in northern Greece. If he was king of the Aithiopes, they would also have lived in northern Greece. (And the identification with the Aithikes would confirm this.)

7.3. *Myc. Aitijoq-*. In Mycenaean a man called *Aitijoq-* is mentioned in the Pylos tablets. He was not just a slave, but holder of a piece of land (*kitimena kotona*). Until now there were two possibilities. Either he was a mythical Aithiopian, which seems out of the question, or he was a real Ethiopian. The latter possibility seems quite improbable to me. In the first place, it is quite improbable that an Ethiopian would have come to live in the Peloponnesus, and have a position of some status there. Moreover, the whole scenario is improbable: it would mean that the Mycenaean used the word for Ethiopians; that the name later came to stand for a mythical people at the end of the world; and that, after Homer, this name accidentally again came to be used for the Ethiopians. This scenario is not absolutely impossible, but it does not seem probable. (There is a name *Aiguptios* in Knossos. I do not know whether this means that an Egyptian came to live in Crete, but if so this is still quite different from an Ethiopian in the Peloponnesus. Perhaps it was the name of somebody who visited Egypt.) So I think that his name means that he belongs or belonged to the tribe of

the Aithiopes, in Thessaly or farther to the north. Note that we also have an Αἴθιξ, a Δόλοψ, a Μέροψ. If this is right, we have found at least one original Aithiopian.

7.4. Alternative views. The oldest statements about the Ethiopians, in Homer, comprise three, or rather two things: they are the ἔσχατοι ἄνδρῶν, they live on the Okeanos (these two points being identical), and the gods visit them to eat there. If we accept their position as a ‘fact’, the question arises why the gods visit them. In recent handbooks I have not found an answer to this question, which has always puzzled me. There are perhaps two aspects that are surprising: why do the Greek gods go so far away (which they never do on other occasions), and additionally all together? It is important to note here that the latter holds true only in the Iliad (A 423, Ψ 206), not in the Odyssey (α 22 ff., ε 282 and 287), where only Poseidon visits them (the only other place is δ 84, where Menelaos’ visit to them is mentioned). I assume that the Iliad has the older picture. A visit of all the gods together is certainly quite remarkable and requires an explanation; that a single god visits a far away land is much less unusual.

Stephanie West in her comment on α 22 says that it was their righteousness (*rettitudine*) which owed them the friendship of the gods. Their righteousness, however, is not stressed in Homer (the adjective ἀμύμων is in fact very flat), and Romm (1992, 49 ff., esp. 53 f.) precisely denies that the Aithiopes were praised for their high morals. Romm himself (p. 51) thinks that the fact that they lived at the edges of the world meant that they lived in an almost paradisiac land and that “this prosperity forms the bond that ties Olympians and Ethiopians together, and thus the sharing of feasts by the two societies must be seen, at least in part, as a celebration of shared values.” I don’t think that this is the basic explanation; there were more prosperous peoples, and it is not clear that this was a sufficient reason for their visits. If one would think of such a general consideration, I would rather propose that it is typical of a paradisiac land, not only that there is prosperity and no sorrows, but also that you can meet the gods there (see below on the Phaeacians).

I found a much more convincing, because more straightforward and ‘down to earth’, explanation in Wikén, 1937, 18. He discusses the point that the Garden of the Hesperides, which lies beyond Okeanos, is the garden of the gods, and then adds: “Zu ihren nächsten Nachbarn diesseits des Okeanos, den Aithiopen . . ., kommen die Götter zum Essen.” This explanation seems to me quite obvious. It ex-

plains both remarkable aspects: the gods simply are in the neighbourhood, so they do not have to go far away (that is, especially to visit the Aithiopes), and the gods are all there.

That this is the explanation seems to be proved by a passage in Homer himself. In the passage quoted Wikén added (after Aithiopes) “und die Phaiaken”. We don’t have to go into speculations about the Phaeacians but we can simply read η 201 ff.: the gods used to eat with us and did not hide themselves, ἐπεὶ σφισιν ἐγγύθεν εἶμέν, (ὥς περ Κύκλωπές τε καὶ ἄγρια φῶλα Γιγάντων.)¹³) The Phaeacians, like the Aithiopes, lived at the end of the world, cf. ζ 203 ff.: (μάλα γὰρ φίλοι ἀθανάτοισι.) οἰκέομεν δ’ ἀπάνευθε πολυκλύστῳ ἐνὶ πόντῳ, ἔσχατοι. The Aithiopes are also called ἔσχατοι ἀνδρῶν.

This observation may have consequences for the question of the eastern and western Aithiopes, for the garden of the Hesperides lies in the west. In general, “the archaic and early classical era could not see very far into the East” (Romm 1992, 78) and looked west. The indications that the Aithiopes lived in the east are not very convincing, and all date from after the time (i.e. the Odyssey) when they were located in the west *and* the east. – If one again takes into account that the Aithikes may be identical with the Aithiopes, one might argue that the Aithiopes/Aithikes lived in the north-west of Greece, near the coast, which may well have been the place where Okeanos was thought to begin: it was clearly the end of the world for some time.

The question becomes more complicated when we realize that there is evidence that peoples and places have been brought from the east to the west. Thus, the island Aia, which is put in the west by Homer, is said to lie where Eos has her house and where Helios rises (μ 3 f.), which irrefutably points to an eastern location. Here I come to a point where I must leave the questions to others, as I am not competent in these matters. I only note that the question of eastern and western Aithiopes may find its answer in this connection.¹⁴)

¹³) The phrase “because we are close to the gods” is mostly taken metaphorically, but the text, which says that somebody of the Phaeacians, when walking alone, could meet a god, proves to my mind that it must be taken in a local sense. (The next line, η 206, “like the Cyclopes and the ... Gigantes” is probably a later addition to the story; see the comments by Hainsworth on ζ 5 ff. and η 54–66 and 58 ff.)

¹⁴) If the *Aithiopes* lived in northern Greece, one may consider the possibility that they lived on the west and on the east coast.

8. *Summary.* I tried to demonstrate that αἶθ- means 'bright' or 'burning' but not 'burnt'; that there is no support for the explanation of the -τ- of Αἰθίοπ- as a Caland-*i* (there is no other explanation); and that -οπ- does not mean 'face'. As the idea that the Aithiopes lived in the extreme east (and west) where the sun rises (and goes down), at the hottest places of the earth, is probably derived from the etymology which now proves to be a folk etymology, we are left with the name of a people called Aithiopes (of which the meaning is unknown). As names of peoples in -οπ- are found in northern Greece, it seems probable that the Aithiopes were in origin a 'normal' people living in that area. The story of the Aithiopsis, about a king Memnon of the Aithiopes fighting Achilles might have a reminiscence of that people. Myc. *Aitijoq-*, in Pylos, may be a man originating from these Aithiopes rather than an Ethiopian.

It is further suggested (following Wikén) that the visits of the gods to the Aithiopes are explained by the fact that the gods had their garden, the Garden of the Hesperides, at the other side of Okeanos. This might point to a location of the Aithiopes in the west. It is then reminded that there is evidence that peoples and places were moved from the east to the west.

Bibliography

- Aly, W. (1914): Lexicalische Streifzüge. *Glotta* 5, 57-79.
- Bader, F. (1975): La loi de Caland et Wackernagel en grec. *FS E. Benveniste*, 19-32.
- Bader (1984): Autour de Polyphème le Cyclope à l'oeil brillant: diathèse et vision. *Die Sprache* 30, 109-137.
- Beekes, R. S. P. (1969): *The Development of the PIE Laryngeals in Greek*. The Hague.
- Beekes, R. S. P. (1987): Gr. ἀστερόπη. *Münch. Stud. z. Sprachwiss.* 48, 15-20.
- Bonfante, G. (1941): The Name of the Phoenicians. *Classical Philology* 36, 1-20.
- Chantraine, P. (1933): *La formations des noms en grec ancien*. Paris.
- Deroy, L. (1948): La renaissance des mots homériques. *Les études classiques* 16, 4, 329-353.
- Dunkel, G. (1987): *heres, χηρωσταί: indogermanische Richtersprache. FS H. Hoenigswald*. Tübingen (Narr).
- Edwards, M. W. (1991): *The Iliad, A Commentary*, V. Cambridge.
- Forbes, Kathleen (1958): Medial intervocalic -ρσ-, -λσ- in Greek. *Glotta* 36, 235-272.
- Fraenkel, E. (1950-1): Das Sein und seine Modalitäten. *Lexis* 2, 2, 163-204.
- Furnée, E. J. (1972): *Die wichtigsten konsonantischen Erscheinungen des Vorgriechischen*. The Hague/Paris.

- Hainsworth, J. B. (1982): *Omero, Odissea*, II. (No place.)
- Hamp, E. P. 1968 *Anthrōk^wos*. *Atti 1° congresso internazionale di Micenologia*. Roma, 786-790.
- Hamp, E. P. (1973): Formations indo-européennes à second élément *(H)k^w-. *Bulletin de la Société Linguistique* 68, 77-92.
- Heubeck, A. (1983): *Omero, Odissea*, III. (No place)
- Kiparsky, P. (1967): Sonorant clusters in Greek. *Language* 43, 619-635.
- Kirk, G. S. (1985): *The Iliad, A Commentary*, I. Cambridge.
- Kluge, F. - Seebold, E. (1989): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin/New York.
- Koller, H. (1968): Πόλις Μερόπων Ἀνθρώπων. *Glotta* 46, 18-26.
- Kuiper, F. B. J. (1933): Beiträge zur griechischen Etymologie und Grammatik. 9. κλοτοπέω. *Glotta* 21, 267-294.
- Kuiper, F. B. J. (1951): Νώροσι χαλκῶ. *Med. Kon. Ned. Akad. Wet., Letterk., NR* 14, 5, 201-227.
- Kuiper (1956): The Etymology of ἄνθρωπος. *FS P. Kretschmer* 211-226.
- Kuiper (1968): Prehellenic Labio-velars? *Lingua* 21, 269-277.
- Kullmann, W. (1960): *Die Quellen der Ilias*. Wiesbaden.
- Landau, O. (1958): *Mykenisch-griechische Personennamen*. Göteborg.
- Leaf, W. (1900-2): *The Iliad*. London.
- Lejeune, M. (1972): *Phonétique historique du mycénien et du grec ancien*. Paris.
- Lesky, A. (1950): Hethitische Texte und griechischer Mythos. *Anzeiger Oesterr. Akad. d. Wiss., Ph.-hist. Kl.* 87, 137-159.
- Lesky, A. (1959): Aithiopia. *Hermes* 87, 27-38.
- Mehler, J. (1965): *Woordenboek op de gedichten van Homèros*. 12e dr. Den Haag/Rotterdam.
- Otrębski, J. (1967): Beiträge zur indogermanischen Wortbildungslehre. *Zeitschr. f. vergleich. Sprachwiss.* 81, 217-224.
- Pastor de Arozena, Barbara (1993): ΜΕΡΟΠΕΣ 'glitter-ish'. *Class. Phil.* 88. 137 f.
- Peters, M. (1980): *Untersuchungen zur Vertretung der indogermanischen Laryngale im Griechischen*. Wien
- Peters, M. (1988): Zur Frage strukturell uneinheitlicher Laryngalreflexe in idg. Einzelsprachen. In: *Die Laryngaltheorie*, ed. A. Bammesberger. Heidelberg.
- Pietschmann, R. (1894): Aithiopes. *Realenzyklopedie der Altertumswissenschaft*.
- Pöhlmann, E. - E. Tichy (1982): Zur Herkunft und Bedeutung von κόλλοψ. *Serta indogermanica*, Fs. G. Neumann. Innsbruck.
- Risch, E. (1974): *Wortbildung der homerischen Sprache*. Berlin/New York.
- Romm, J. S. (1994): *The Edges of the Earth in Ancient Thought*. Princeton.
- Ruijgh, C. J. (1967): *Études sur la grammaire et le vocabulaire du grec mycénien*. Amsterdam.
- Ruijgh, C. J. (1970): Review of Chantraine, *Dict.* *Lingua* 25, 302-321.
- Ryce, A. (1836): *The works of Richard Bentley*. London.
- Schaefer, G. H. (1811): *Gregorii Corinthii De dialectis linguae graecae*. Leipzig.
- Schmitt, R. (1967): *Dichtung und Dichtersprache in indogermanischer Zeit*. Wiesbaden.
- Schmitt, R. (1968): Die Avestischen Adjektivstämme auf -aĩc-. In: *Pratidānam*. *FS F. B. J. Kuiper*. The Hague, 134-141.
- Solmsen, F. (1909): *Beiträge zur griechischen Wortforschung*. Straßburg.
- Sommer, F. (1948): *Zur Geschichte der griechischen Nominalkomposita*. München.

- Szemerényi, O. (1964): *Syncope in Greek and Indo-European, and the nature of Indo-European accent*. Naples.
- Szemerényi, O. (1971): Review of Chantraine, *Dict. Gnomon* 43, 641–675.
- West, Stephanie (1981): *Omero, Odissea*, I. (No place.)
- Wikén, E. (1937): *Die Kunde der Hellenen von dem Lande und den Völkern der Apenninhalbinsel bis 300 v. Chr.* Lund.
- Wilkes, J. (1992): *The Illyrians*. Oxford.

The meaning of ΓΝΩΜΑ

By NICK VAN DER BEN, Amsterdam

In LSJ = H. G. Liddell, R. Scott, H. Stuart Jones, *A Greek-English Lexicon* (Oxford, 1940), γνώμα is given as 'mark, token, Hdt. 7.52; test, S. Tr. 593; of an ass's teeth, Arist. HA 577 b 3. II. opinion, judgement, A. Ag. 1352, E. Heracl. 407'. I will argue that the occurrence in Herodotus 7.52 is the only one to be explained correctly by LSJ and that 'mark', 'token', or, as the word is rendered by Jebb for Sophocles, *Trachiniae* 593, 'means of judgement', is the right interpretation in all cases (for Arist. HA 577 b 3 see my remarks at the end of this article). In order for this claim to be substantiated the above-mentioned passages and Empedocles 110.10 DK will have to be reconsidered; also included will be the use made by Plato, *Republic* 516 e 8, of the derivative verb γνώματεύω, a use adopted by Plotinus, *Enneads* V 8.11, in his turn.

Aeschylus, *Agamemnon* 1352. The twelve Elders that constitute the chorus have just heard the cries uttered by king Agamemnon as he was being killed inside the palace (ὦμοι, πέπληγμαι καιρίαν πληγὴν ἔσω 1343, and ὦμοι μάλ' αὔθις, δευτέραν πεπληγμένους 1345).

Leader (1346–47): τοῦργον εἰργάσθαι δοκεῖ μοι βασιλέως οἰμώγμασιν. | ἀλλὰ κοινωσόμεθ' ἢν πως ἀσφαλῆ βουλευέματ' (ἦ) 'Methinks the deed is done, (judging) from the king's screams of agony. But let us take counsel together if perhaps there is some safe plan.'

First Elder (1348–49): ἐγὼ μὲν ὑμῖν τὴν ἐμὴν γνώμην λέγω | πρὸς δῶμα δεῦρ' ἀστοῖσι κηρύσσειν βοήν. 'I tell you my advice, to let criers summon the townfolk to come hither to the palace.'

Second Elder (1350–51): ἐμοὶ δ' ὅπως τάχιστα γ' ἐμπεσεῖν δοκεῖ | καὶ πρᾶγμα ἐλέγγειν σὺν νεορρῦτῳ ξίφει. 'I think we must burst in at once and prove the matter while the newly drawn sword is still there.'

Third Elder (1352–53): καγὼ τοιοῦτου γνώματος κοινωνὸς ὦν | ψηφίζομαι τι δρᾶν· τὸ μὴ μέλλειν δ' ἀκμή. 'I too partake in the token such as it is and vote, therefore, for doing something; wasting no time is of the essence.'

Fourth Elder (1354–55): ὄρᾶν πάρεστι· φοροιμάζονται γὰρ ὡς | τυραννίδος σημεῖα πρόσσοντες πόλει. 'We are fully justified to go and see for ourselves, for their prelude suggests that they are engaged in what are the signs of tyranny against the City.'

Ninth Elder (1364–65): ἀλλ' οὐκ ἀνεκτόν, ἀλλὰ κατθανεῖν κρατεῖ· | πεπαιτέρα γὰρ μοῖρα τῆς τυραννίδος. 'No, it is not to be endured; to die is better, for that is a milder lot than tyranny.'

Tenth Elder (1366–67): ἦ γὰρ τεκμηρίοισιν ἐξ οἰμωγμάτων | μαν-
τευσόμεσθα τάνδρὸς ὡς ὀλωλότος; 'Are we, then, seriously going by *proofs deduced from screams to divine* that the man has perished?'

Eleventh Elder (1368–69): σάφ' εἰδότας χρῆ τῶνδε μυθεῖσθαι πέρι· | τὸ γὰρ τοπάζειν τοῦ σάφ' εἰδέναι δίχα. 'We should have *sure knowledge* before we talk about these things, for *guessing* is very different from *sure knowledge*.'

Leader (1370–71): ταύτην ἐπαινεῖν πάντοθεν πληθύνομαι, | τρανώς
'Ατρείδην εἰδέναι κυροῦνθ' ὅπως. 'I find that I have support from all sides for recommending that we should *know with certainty* that the son of Atreus is faring the the way he is.' (Translation based on Fränkel's.)

LSJ, Weir Smyth, Groeneboom, Fränkel, Denniston-Page¹), are unanimous in taking γνώματος in 1352 as simply being = γνώμης: 'I too join in a *proposal* such as this' (Fränkel). No explanation has ever been attempted, as though the synonymy of two words were a given fact rather than the product of an interpretation which should be expressly justified. However, there are serious objections to allowing the standard interpretation to continue.²) In the first place, γνώμη and γνώμα are different in suffix, gender and frequency, the former occurring often, the latter being quite rare. Under these circumstances, it is extremely unlikely that the meaning of γνώμα should not be markedly distinct from that of γνώμη. In the second place, the problem

¹) H. Weir Smyth, *Aeschylus* (Loeb C.L.) II (1926). P. Groeneboom, *Aeschylus' Agamemnon* (Groningen, 1944). Ed. Fränkel, *Aeschylus, Agamemnon* (Oxford, 1950). J. D. Denniston, D. L. Page, *Aeschylus' Agamemnon* (Oxford, 1957). The passage, of course, contains far more difficulties than the one under discussion. To mention just one, commentators must have been incorrect to construe 'Ατρείδην εἰδέναι κυροῦνθ' ὅπως in 1371 so as to have ὅπως depend on εἰδέναι and accusative 'Ατρείδην κυροῦντα occupy a sort of proleptic position. They translate 'to know how the son of Atreus is faring', as if the clause could ever be tantamount to εἰδέναι ὅπως 'Ατρείδης κυρεῖ. The accusative with participle 'Ατρείδην κυροῦντα cannot but be governed by εἰδέναι, and κυροῦντα is qualified by ὅπως, which is elliptical (sc. κυρεῖ) to express a simple diplomatic euphemism.

²) The interpretation of γνώματος as being = γνώμης is a time-honoured one as appears from Triclinius' scholium to A. Ag. 1352 γνώματος] ἦγουν γνώμης. Cf. Hesychius s.v. ῥῶμα· ῥώμην, ἰσχύν. ὄρημα. ὡς γνώμα γνώμην (ed. Schmidt, Halle, 1861).

of how to arrive at certain knowledge is the central theme to the passage: the terms belonging to the relevant semantic field, therefore, must be expected to be used with care and precision rather than freely and sloppily. It should be noticed that with the presence of such words as δοκεῖν, βούλευμα, γνώμη, ἐλέγχειν, γνῶμα, ψηφίζομαι, σημείον, τεκμήριον, μαντεύομαι, σάφα/τρανῶς οἶδα, τοπάζω virtually the entire *Wortfeld* of deliberation is represented (μάρτυς and cognates are absent among some others, whilst ἀκούων served to great effect as the last word, in 1342, before the cries of the king were actually heard, ὦμοι κτλ. in 1343). This situation certainly suggests precision in the use of the terms, γνώμη and γνῶμα included, particularly because they are *both* used.

My proposal would be this. When the third Elder remarks that he shares in 'the token such as it is' (1352), he means to say that he has heard the same things that the others have, and in the same way, i. e. the screams of the king. However, it is the nature of screams that they are just sounds, signs partly indexical partly symbolic: the Elders were shut off (literally, as the doors remained closed) from the actual situation out of which these sounds arose. In order for the Elders to judge the situation, i. e. the state of the king, they have to go by the indirect means presented by these sounds, βασιλέως οἰμώγμασιν (1346), cf. τεκμηρίοισιν ἐξ οἰμωγμάτων (1366). The reference of γνώματος (1352), therefore, is to the βασιλέως οἰμώγματα, as is made apparent also by the fourth Elder's contribution, where the same reference is carried by σημεία (1355). The phrase τυραννίδος σημεία πράσσοντες is unique and notoriously difficult. One may understand, perhaps, that a basic phrase τυραννίδα πράσσοντες 'planning tyranny' is replaced, as it were, by τυραννίδος σημεία πράσσοντες 'planning *what appears to be* tyranny' or 'planning *what the signs suggest is* tyranny'. The insertion of σημεία is necessitated by the fact that the interpretation of the 'signs', i. e. the king's cries, to the effect that the king was murdered, is yet to be confirmed (by the appearance of his corpse). The above, of course, is not the standard interpretation, which is in the words of Fränkel who followed Conington and Paley: τυραννίδος σημεία πράσσοντες is 'a singular instance of brachylogy, for πράσσοντες πράγματα ἃ σημεία τυραννίδος ἐστί'. However, this meaning does not fit in with the general situation as 'being involved in acts that are the signs of tyranny' presupposes that the nature of the acts (i. e. murder of the king) should already have been established. But it precisely has not, since all that is available to the Elders are the 'signs' of the 'cries', yet to be interpreted: the πράγμα ἐλέγχειν is yet to take

place. Finally, the metaphorical use of the word φροιμάζονται, too, shows that the Elders are perfectly aware that the indications available to them are of the nature of sound implying serious limitations if one wants to apply them as a means of reaching sure knowledge, in other words, as γνῶμα.

Sophocles, *Trachiniae* 593. Deianeira, the wife of Heracles, has just finished preparing a garment with an unguent or substance of which Nessus' blood is the principal ingredient. She had collected this blood from Nessus' wound when he had been shot by Heracles with a poisoned arrow. The dying Nessus had promised her that his blood would serve as a love charm in case she might ever lose and have to win back her husband's love. Heracles will soon return home with Iolê with whom he has fallen in love. Deianeira is about to send the garment to him. Our passage is a short dialogue between Deianeira and a very sceptical chorus.

Chorus (588–89): ἀλλ' εἴ τις ἐστὶ πίστις ἐν τοῖς δρωμένοις, | δοκεῖς παρ' ἡμῖν οὐ βεβουλεῦσθαι κακῶς. 'If there is any *ground of confidence* in that which you are doing, we think that your design is not bad.'

Deianeira (590–91): οὕτως ἔχει γ' ἡ πίστις, ὡς τὸ μὲν δοκεῖν | ἔνεστι, πείρα δ' οὐ προσωμίλησά πω. 'The present state of that ground is such that, yes, *the seeming* is (present) in it, but I have not yet had experience with it by trial.'

Chorus (592–93): ἀλλ' εἰδέναι χρὴ δρωσαν· ὡς οὐδ' εἰ δοκεῖς | ἔχειν, ἔχοις ἄν γνῶμα μὴ πειρωμένη. 'Well, you can only know it through action, since even if you think that you have a *means of knowing*, you would not really have one unless you tried.' (Translation based on Jebb's.)

The crucial phrase probably is τὸ μὲν δοκεῖν ἔνεστι. Jebb understands τὸ δοκεῖν as 'the expecting', but ἔνεστι surely calls for the objective sense, 'the seeming'. The other problem is to know what ἐν- refers to. Jebb and Kamerbeek³) understand ἔνεστι sc. ἐν τοῖς δρωμένοις. However, consistency would require, then, understanding οὐ προσωμίλησά πω sc. τοῖς δρωμένοις. Kamerbeek accepts this but an expression to the effect that 'I have not yet had experience with what I am in the process of doing' seems less fortunate, if not contradictory. (Jebb avoids this

³) R. C. Jebb, *Sophocles, The Plays and Fragments, Part V The Trachiniae* (Cambridge, 1892). J. C. Kamerbeek, *The Plays of Sophocles, Part II The Trachiniae* (Leiden, 1970).

consequence by connecting πείρα more closely with the verb, explaining 'I have not come to close quarters with an experiment, have not actually essayed it', but πείρα seems ill-suited semantically to serve the verb in such a role: a trial or attempt is undertaken rather than experienced.) Kamerbeek does seem to have had some qualms, however, as he notes the possibility of understanding ἔνεστι sc. τοῖς φίλτροις in a footnote. No doubt, this interpretation is quite satisfactory as far as the story is concerned. But, from the point of view of the linguistic expression, where ἡ πίστις starts out by being the grammatical subject to carry on as the logical subject, the solution leaves something to be desired. I would like to submit, therefore, understanding ἔνεστι sc. ἐν τῇ πίστει 'in that on which my confidence is based'; in other words, the reference ultimately is to Nessus' blood. For, after all, the whole question for Deianeira is whether this blood will or will not work out as a love-charm, φίλτρα (584). Therefore, the phrase should be seen against the background of 575-77, where Deianeira reports in direct speech what Nessus had said about the blood to be drawn from his wound: ἔσται φρενός σοι τοῦτο (sc. τὸ αἷμα) κηλητήριον | τῆς Ἡρακλείας, ὥστε μήτιν' εἰσιδὼν | στέρξει γυναῖκα κείνος ἀντὶ σοῦ πλέον. 'This will be to you a charm for the mind of Heracles, so that the sight of no woman will succeed in making him love her instead of you.' When Deianeira says τὸ δοκεῖν ἔνεστι, what she really means might be expressed in Greek as follows: ἐν τῷ αἵματι Νέσσου ἔνεστι τὸ δοκεῖν κηλητήριον φρενὸς εἶναι, lit. 'in Nessus' blood, there is the seeming that it is a charm for the mind', or 'Nessus' blood seems to be a charm for the mind'. Why 'seems'? Because Nessus had *said* it was. So, when the chorus conclude "even if you think that you have a *means of knowing* (γνώμα), you would not really have one unless you tried", they mean 'Deianeira, you may think perhaps that Nessus' promises are a γνώμα to you, and you can rely on his words with regard to knowing whether his blood will work out as a love-charm, in fact however the only thing which will ever be a *means of knowing* this is the actual trial and application of the medicine'.⁴⁾

Euripides, *Heracleidae* 407. The action takes place at Marathon. Demophon, king of Athens, has granted asylum to the children of Heracles led by Iolaus, who are fleeing the wrath of Eurystheus. The latter now threatens invasion of Attica. Demophon has just finished

⁴⁾ Jebb is certainly right to comment: "The chorus do not say that she ought to make the experiment; but only that, until she does so, she can have no certainty".

all necessary measures both military and religious, including consultation of the oracles. The oracles order him to sacrifice a maiden if he is to save his country. Only a cursory glance at 399–410 such as the lines are presented by J. Diggle (Oxford, 1984) will suffice to make it appear likely that the passage still awaits satisfactory treatment: 402 transposed after 409; 405 deleted; θεσφάτων in 406 and πάντων in 407 altered (to θεσφάτοις and πᾶσι respectively).

(1) As to the transposition of 402, J. Diggle, *Further notes on the 'Heraclidae' of Euripides*, PCPhS.28 (1982), 58–60, where he deals with this passage (398–409), argues that “to bring about the rout of the enemy and the safety of the city’ is not the most natural comment to append to a description of these two activities [viz. the preparation of σφάγια on the battlefield (399–400) and the sacrifices of diviners in the city (401)]. The sacrifices are made for the specific purpose of gaining good omens and averting evil powers, not for the specific purpose of ensuring the rout of the enemy”.⁵ However, it seems unlikely that in a situation where an enemy invasion is imminent sacrifices should be intended to avert hypothetical unidentified ‘evil powers’ rather than, quite topically, to bring about ‘the rout of the enemy’. No doubt, the sacrifices made by the citizens (θυηπολεῖται ἄστῳ) under the direction of diviners (μάντεων ὑπο) mentioned in 401, too, served the ultimate purpose of helping to bring about τροπαῖά τ’ ἐχθρῶν καὶ πόλει σωτηρίαν.⁶ Diggle has stated his reason for placing 402 after 409 as follows: “What really will secure the rout of the enemy and the safety of the city is the sacrifice of a maiden”. This proposal is singularly unconvincing because it completely fails to take the character of him who is speaking into account. Demophon, from 410 through the end of his speech at 424, addresses no other matter than strictly that of sacrificing a human being, the order of which he reported in 408–9. The insertion of 402 between 409 and 410 implausibly destroys the thematic unity obtaining of 408–9 on the one hand and 410–24 on the other. Moreover, the difficult message Demophon has to sell (in 410–24) to Iolaus and the Elders of Marathon is that under no circumstances is he going to execute the order given by the oracles. Surely, it would be humanly, logically and rhetorically impossible for Demo-

⁵) This pronouncement seems to be based not so much on an analysis of the passage as on W. K. Pritchett, *The Greek State at War* (Berkeley and Los Angeles) I (1971), ch. VIII, and III (1979), 83–90, to which he refers.

⁶) Diggle’s reading σωτηρίαν instead of L’s σωτήρια in 402 is entirely satisfactory. See his explanation in PCPhS 28 (1982), 59 f.

phon to preface the argument intended to invite understanding for his negative decision by a premise to the effect that ‘what really will secure the rout of the enemy and the safety of the city *and, by implication, the suppliants* is the sacrifice of the maiden’.

(2) The deletion of 405 was first proposed by Wilamowitz, *Hermes* 17 (1882), 352, whose three reasons Diggle accepts: “Die Absicht des Fälschers, das scheinbar fehlende Objekt zu ergänzen, liegt zutage; καὶ πόλει σωτήρια steht 402. λόγια aber ist ein Wort, das der Tragödie fremd ist. Für seltene Worte ist schon ein Beleg ausreichend: Worte des gemeinen Lebens müssten sich leicht finden, wenn sie nicht absichtlich gemieden wären”. As to ‘*the forger*’, it is not possible to know whether any such person ever existed, much less what his motives were. It is certainly surprising that Diggle adopted the argument of ‘the offensive repetition’, since, particularly if his own σωτήριαν for σωτήρια in 402 is accepted (cf. note 5), the similarity of 402 and 405 becomes very slight indeed and, strictly speaking, there is no ‘repetition’ of any word at all. (Incidentally, Diggle’s transposition of 402 increased the number of lines separating 402 and 405 from two to four, implying, one would have thought, a further softening of any offensiveness.) As far as the last point made by Wilamowitz is concerned, viz. that certain words should be allowed to stand in Tragedy either not at all or (at least) twice, but never only once, I find it extremely difficult to appreciate even after reading the explanations given by M. D. Reeve, *Interpolation in Greek Tragedy, I*, GRBS 13 (1972), 247–265, to which (260 n. 36 in particular) Diggle refers. All that I am able to say is that it seems doubtful whether any such general rule can be drawn up; rather, all cases must be decided on their individual merits. In the particular case of λόγια here, the fact that it bears a quite specific meaning would seem to be in favour of its retention. This special sense seems to have been formulated well by R. A. Neil in his commentary (Cambridge, 1901) on Aristophanes, *Equites* 120: “λόγια applies to oracular utterances of gods and seers preserved and circulated orally, or more commonly in writing, while χρησμός is the general word”; and “I know of no case where λόγιον means an oracle just delivered.” LSJ takes the same view s.v. λόγιον ‘oracle, esp. one preserved from antiquity (...); more frequently in plural, oracles distinguished from χρησμοί.’⁷⁾ However, there is no

⁷⁾ A good illustration, also from the historical point of view, may be found in Thucydides, II 8.2, καὶ πολλὰ μὲν λόγια ἐλέγετο, πολλὰ δὲ χρησμολόγοι ἤδον ἔν τε τοῖς μέλλουσι πολεμήσειν καὶ ἐν ταῖς ἄλλαις πόλεσιν.

question that 405, λόγια included, is indispensable because its σωτήρια is essential to the correct understanding of γνώμα in 407.

(3) I have been unable to find any account of the reasons leading to the alteration of θεσφάτων and πάντων to θεσφάτοις and πᾶσι in 406–7 (adopted by Kirchhoff and Murray, but not by Paley). Diggle explains that “the changes are not controversial”. My suspicion is that these changes were considered necessary because it was taken for granted that γνώμα meant γνώμη, ‘opinion’, ‘judgement’. With this meaning assumed, the couplet such as it stands in L, viz. καὶ τῶν μὲν ἄλλων διάφορ’ ἐστὶ θεσφάτων | πόλλ’ ἐν δὲ πάντων γνώμα ταῦτόν ἐμπρέπει, must be assigned the following meaning: ‘in the other oracles many points are different, but in this single sentiment all agree’, Paley’s translation. As is correctly noted by Paley, “there is a sort of false antithesis between τῶν ἄλλων πολλὰ and ἐν πάντων”. For ‘all (oracles)’ would include ‘the others’ which have just been said to differ on many points: only afterwards and with retroactive effect, these ‘others’ would have to be understood yet to have one point in common. Harsh logic indeed. Rather, the opposition ought to be ‘the oracles differ on all other points, but on one particular point they all agree’. Now Paley accepted the pseudo-antithesis. But if θεσφάτοις (as a possessive dative) and πᾶσι are introduced into the text, the couplet comes to mean ‘with regard to the other matters, the oracles contain many differences, but one opinion stands out as being the same in all’, or the like. The logic is now correct, but bought at a high cost: first, two alterations of the text; second, τῶν ἄλλων made substantival and thereby considerably more difficult to understand; and third, wrong syntax if πᾶσι ἐμπρέπει is supposed to mean ‘is clearly present in all’. A dative constituent with ἐμπρέπει seems to denote either those *among* which, or that *by* which something or someone is conspicuous.⁸⁾

To my knowledge, no scholar has ever tried to interpret these lines starting from the assumption that γνώμα means ‘means of knowing’. I

⁸⁾ Strictly speaking, the alteration of πάντων to πᾶσι does not seem to be absolutely necessary for the production of a correct antithesis. The dative may have been introduced because understanding πᾶσι sc. θεσφάτοις seemed easier than πάντων sc. θεσφάτων after τῶν ἄλλων substantival and dative θεσφάτοις. The evidence for πᾶσι consists of Triclinius’ quotations of the line with πᾶσι in his scholia at Soph. *Ant.* 174 and *Tr.* 593. Its weight, however, is decreased considerably by the fact that πᾶσι is not among the numerous alterations made by Triclinius in the text of this play in L. Rather, one ought to have followed the lead of Triclinius interpreting the γνώμα in Soph. *Tr.* 593 as bearing the same sense as γνώμα here.

will proceed to do precisely that presently. But first one other minor point. If the *hypothesis* is correct, as is likely, to say that the sacrifice of the maiden is to be dedicated to Demeter herself rather than to her Daughter, then κόρην | Δήμητρος in 408/9 should not be altered to κόρη Δήμητρος (Barnes) but to χάριν Δήμητρος. By the same token, χάριν Δήμητρος should be read in 490 (κελεύειν μητρὸς L: κόρη Δήμητρος Pierson), and Δήμητρος χάριν in 601 (Δήμητρος κόρην L). With the exception of this minor change, the passage reads as follows in L:

403 χρησμῶν δ' αἰδοῦς πάντας εἰς ἓν ἀλίσας
 404 ἤλεγξα καὶ βέβηλα καὶ κεκρυμμένα
 405 λόγια παλαιὰ τῆδε γῆ σωτήρια·
 406 καὶ τῶν μὲν ἄλλων διάφορ' ἐστὶ θεσφάτων
 407 πόλλ', ἐν δὲ πάντων γνῶμα ταῦτόν ἐμπρέπει·
 408 σφάζαι κελεύουσίν με παρθένον χάριν
 409 Δήμητρος, ἣτις ἐστὶ πατρὸς εὐγενοῦς.

'I brought together all the chanters of oracles and | questioned both the public and the secret | prophecies preserved from antiquity, which offer deliverance to this land. | And while the other divine ordinances with differences | abound, one token stands out as the same with all (sc. oracles), | namely their unanimous injunction that I should sacrifice a maiden for the pleasure | of Demeter, one who is of a high-born father.'

If the antithesis between τῶν μὲν ἄλλων θεσφάτων and ἐν δὲ γνῶμα is to be correct, the reference of γνῶμα should be taken to be to one of the θέσφατα: the contrast then is between 'the other ordinances' varying widely in the courses of action they prescribe, on the one hand, and this one ordinance that is shared by all the oracles and therefore may serve as a γνῶμα, on the other. This interpretation further implies that χρησμός and θέσφατον are not to be taken as synonyms; χρησμός, then, is the whole response or utterance of any one priest or 'oracle-chanter', and θέσφατον one particular element or point, such as a piece of advice, a warning, or order, included in a χρησμός. The grammatical subject of κελεύουσιν in 408 is πάντες οἱ χρησμοί, to be understood via πάντων sc. τῶν χρησμῶν in 407; for χρησμός being given a verb of saying for its predicate, cf. Herodotus V 90.2 ἐνῆγγόν σφεας οἱ χρησμοὶ λέγοντες κτλ. The interpretation that by γνῶμα Demophon refers to a particular θέσφατον finds support in the fact that 408 is an asyndeton inviting the κελεύουσιν clause to be taken as an apposition with explanatory sense: of course, an

order given by an oracle is a *θέσφατον*. In addition and interestingly, the *κελεύουσιν* of 408 is reported in 488 by means of *σημαίνειν*: a *θέσφατον* can be regarded also as a *σημεῖον*, cf. *γνώματος* and *σημεῖα* referring to the same thing in *Agamemnon* 1352 and 1355, quoted above.

With regard to *γνώμα* in 407, then, the following may be concluded. The divine ordinance (*θέσφατον*) or oracular injunction (*κελεύουσιν*) can be taken by Demophon as a 'means of knowing' and may be referred to by him as a *γνώμα*, because it enables him to know what action he should take to secure the deliverance of the land. This is why 405 cannot possibly be left unread. For it is here, and only here, that we are told that Demophon consulted the ancient prophecies *qua* *τῆδε γῆ σωτήρια* 'delivering'; in other words, with a view to learning from them what measure he should take to save his country.

Herodotus VII 52.1 ἀμείβεται πρὸς ταῦτα Ξέρξης· Ἀρτάβανε, τῶν ἀπεφῆναι γνωμέων σφάλλαι κατὰ ταύτην δὴ μάλιστα, ὃς Ἴωνας φοβέαι μὴ μεταβάλωσι, τῶν ἔχομεν γνώμα μέγιστον, τῶν σύ τε μάρτυς γίνεαι καὶ οἱ συστρατευσάμενοι Δαρείῳ ἄλλοι ἐπὶ Σκύθας, ὅτι ἐπὶ τούτοις ἡ πᾶσα Περσικὴ στρατιὴ ἐγένετο διαφθεῖραι καὶ περιποῖσαι· οἱ δὲ δικαιοσύνην καὶ πιστότητα ἐνέδωκαν, ἄχαρι δὲ οὐδέν. It has proved to be difficult to establish this sentence's precise syntax particularly as far as its connectors, ὃς, τῶν, τῶν, and ὅτι, are concerned. Quite a few alterations of the text have been proposed, but Hude seems to have been wise to print the traditional text in the O. C. T. (³1927), which is the text given above. The antecedent of the τῶν before ἔχομεν may be taken to be Ἴωνας, that of the next τῶν the whole phrase Ἴωνας τῶν ἔχομεν γνώμα μέγιστον. The ὅτι clause depending on μάρτυς γίνεαι grammatically and the appended δέ clauses in particular explain the γνώμα. The Ionians' loyal conduct in the past, shown under circumstances where they might so easily have led the Persian army to destruction, is *that by means of which can be known* that they are reliable, and may, therefore, be called a γνώμα, 'sign', or 'token'.

Plato, *Republic* VII 516 e 3–517 a 4. εἰ πάλιν ὁ τοιοῦτος καταβὰς εἰς τὸν αὐτὸν θᾶκον καθίζοιτο, ἄρ' οὐ σκότους ἂν πλέως σχοίη τοὺς ὀφθαλμούς, ἐξαίφνης ἦκων ἐκ τοῦ ἡλίου; (...). τὰς δὲ δὴ σκιὰς ἐκείνας πάλιν εἰ δέοι αὐτὸν γνωματεύοντα διαμιλλᾶσθαι τοῖς αἰεὶ δεσμώταις ἐκείνοις, ἐν ᾧ ἀμβλυώττει, πρὶν καταστήναι τὰ ὄμματα, (...), ἄρ' οὐ γέλωτ' ἂν παράσχοι, καὶ λέγοιτο ἂν περὶ αὐτοῦ, ὡς ἀναβὰς ἄνω διεφθαρμένος ἦκει τὰ ὄμματα (...); 'If such a one (i. e. a prisoner of the cave, returning from a visit to the upper-world) should go down again and take his old place, would he not get his eyes full of

darkness, having come so suddenly out of the sunlight? (...) And if he should be required once again to contend with these perpetual prisoners in the game of *using these shadows as signs* while his vision was still dim and his eyes were yet to adjust (...), would he not provoke laughter, and would it not be said of him that he had returned from above with his eyes ruined?' (Translation based on Shorey's, Loeb C. L., 1935.)

What exactly is the meaning of *γνωματεύοντα*? J. Adam in his commentary (Cambridge, 1902) follows the Scholiast (*διακρίνοντα, διαγιγνώσκοντα ἀκριβῶς*) and the marginal note in A (*κρίνοντα, γινώσκοντ' ἀκριβῆ*) to render *γνωματεύοντα* as 'discriminating, distinguishing, judging'; similarly LSJ s. v. *γνωματεύω*, 'discriminate', 'discern'. However, the game has not been described as one of mere keensightedness, such as might be decided by an eye-doctor by a simple eye-test, as it were. There is no point in competing in fixed values leaving no room for such variables as chance, concentration, and effort. Nor does the alleged meaning seem to do full justice to the way the word is formed. The verb *γνωματεύω* would seem to be derived from the noun **γνωματεύς*, although that noun does not actually occur in Greek, and mean 'be a *γνωματεύς*', 'be engaged in, or concerned with, *γνώματα*, signs, tokens, means of knowing'. If this is assumed to be the verb's sense, the verb can be understood much better as part of the reference borne by the phrase *τὰς σκιὰς γνωματεύοντα διαμιλλᾶσθαι* to 516c9-d2, where the game is described as one in which the prizes are put up *τῷ ὀξύτατα καθορῶντι τὰ παριόντα καὶ μνημονεύοντι μάλιστα, ὅσα τε πρότερα αὐτῶν καὶ ὕστερα εἰώθει καὶ ἅμα πορεύεσθαι, καὶ ἐκ τούτων δὴ δυνατώτατα ἀπομαντευομένῳ τὸ μέλλον ἥξειν*, 'for the man who is quickest to make out the shadows as they pass and best able to remember their customary precedences, sequences and co-existences and so most successful in predicting what is to come' (translation based on Shorey's). In terms of *γνώματα*, therefore, the game may be said to be all about the ability to use *τὰ παριόντα* as *γνώματα* with regard to the future. Experience with the order in which things tend to pass normally will enable the player to make predictions as to what is going to follow next. So the game really is about prediction. The winner will be he who has scored the greatest number of correct predictions. Good memory and considerable empirical knowledge is needed as much as keen eye-sight (*ὀξύτατα καθορῶντι*). Thus, *τὰς σκιὰς γνωματεύοντα διαμιλλᾶσθαι* may be rendered 'to compete in using these shadows as a means of knowing what is to come, or of making predictions'. It is worthwhile to note that the verb meaning 'predict' is actually in the

context (ἀπομαντευομένη), just as τεκμηρίοισι μαντευόμεσθα belongs to the γνῶμα passage of *Agamemnon*, quoted above.

Plotinus, *Enneads* V 8.11. Among the passages cited by LSJ s.v. γνωματεύω, it may be helpful to single out the Plotinian one. For it may be assumed that Plotinus knew the Platonic passage and adopted it as a model. A joint study of both passages may produce mutually supporting interpretations. On the one hand, it will confirm construing τὰς σκιὰς as the grammatical object of γνωματεύοντα in Plato (see above); on the other, it will help identify the referent of the pronominal object (αὐτόν) of γνωματεύειν in Plotinus. The relevant part reads: ἀρχόμενος αἰσθάνεται αὐτοῦ, ἕως ἕτερός ἐστι· δραμῶν δὲ εἰς τὸ εἶσω ἔχει πᾶν, καὶ ἀφείς τὴν αἴσθησιν εἰς τοῦπίσω τοῦ ἕτερος εἶναι φόβω εἷς ἐστὶν ἐκεῖ· κἂν ἐπιθυμήσῃ ὡς ἕτερον ὄν (sc. τὸ εἶσω) ἰδεῖν, ἔξω αὐτὸν ποιεῖ. δεῖ δὲ καταμανθάνοντα μὲν ἐν τινὶ τύπῳ αὐτοῦ μένοντα μετὰ τοῦ ζητεῖν γνωματεύειν αὐτόν (i.e. τὸν τύπον), εἰς οἷον δὲ εἴσεισιν, οὕτω μαθόντα κατὰ πίστιν ὡς ἐπὶ χρῆμα μακαριστὸν (i.e. τὸ ὄντως καλόν) εἴσεισιν, ἤδη αὐτὸν δοῦναι εἰς τὸ εἶσω καὶ γενέσθαι ἀντὶ ὄρῳντος ἤδη θέαμα ἑτέρου θεωμένου, οἷοις ἐκείθεν ἤκει ἐκλάμποντα τοῖς νοήμασιν. πῶς οὖν ἔσται τις ἐν καλῷ μὴ ὄρῳν αὐτό; ἢ ὄρῳν αὐτὸ ὡς ἕτερον οὐδέπω ἐν καλῷ, γενόμενος δὲ αὐτὸ οὕτω μάλιστα ἐν καλῷ. 'To begin with, he sees himself, while he is different from himself; then he hastens inward and possesses everything, and leaves perception behind for fear of being different, and is one with himself in this inner world; and if he wants to see his inner world *qua* being different, he puts himself outside of it. Now so long as he is observing it, he must keep to some sort of impression of it as he seeks it and *use the impression as a means of knowing* it; but once he has learned in this way what he will enter into, satisfied that he will enter into a blessed thing, then he must give himself up to this inner world and become, instead of one who sees, an object of vision to another who contemplates him shining out with beautiful thoughts, such as they come from there. How then can anyone be in beauty if he does not see it? Or if he sees it as something different: even so he is not yet in beauty. But when he has become it, only then he is in beauty, and most perfectly so.' (Translation based on Armstrong's, Loeb C. L., 1984). The passage is difficult. But one thing seems clear, viz. that neither Theiler's γνωματεύειν αὐτόν 'sich selbst anvisieren' (in: Beutler-Theiler, 1964) nor Armstrong's γνωματεύειν αὐτόν (sc. τὸν θεόν) 'form distinct ideas of him (i.e. the god)' stands much chance of being correct. Rather, the point is that unless one sees one's inner world through identifying with it, one merely observes it from the outside and is thus reduced to using

an observer's impression (τὸν τύπον) as a sign (γνώμα) or, in other words, to drawing inferences from (cf. τεκμηρίοισιν ἔξ in the *Agamemnon* passage, quoted above) that impression to learn about the ultimate object.

To sum up, a γνώμα refers primarily to (a) a means of knowing, and thereby necessarily also to (b) a person who wants to know something, and to (c) that which this person wants to know. In *Agamemnon*, (a) is the cries of the king, (b) the Elders, and (c) the king's fate. In *Trachiniae*, (a) is either (as is hoped by Deianeira) Nessus' statement or (as the chorus insist) the actual trial, (b) is Deianeira, and (c) the effect of the blood taken from Nessus' wound. In *Heraclidae*, (a) is an order contained in the ancient oracles, (b) is king Demophon, and (c) the course of action which will save his country. In Herodotus, (a) is the conduct of the Ionians previously under Darius, (b) Xerxes and Artabanus, and (c) the Ionians' reliability. In Plato, (a) is the passing shadows, (b) the prisoners in the cave, and (c) what shadows are to follow next. In Plotinus, finally, (a) is the impression a man has as an outside observer of his inner self, (b) such a man, or any man, and (c) his inner world. All cases are about matters of life and death. Serious doubts arise among the characters concerned as to whether the knowledge deduced from the γνώμα in question can be trusted. There is open discussion about its reliability in *Agamemnon*, *Trachiniae* and Herodotus; it is very much implied in Plato's competition; in Plotinus, it is argued forcibly that the mediated knowledge falls far short of that won by pure identification. In Euripides, the thing thought to be understood from the γνώμα remains undisputed. The absence of all criticism, however, whereas anything used as a γνώμα should, by definition almost, never be accepted without question, is precisely crucial to the tragedy. For, as the sequel shows, Macariê's (voluntary) sacrifice, the execution of which is reported in 821 f., was not necessary by any means for the victory to be achieved (even if the messenger may have thought otherwise). This needless self-sacrifice is the *hamartia* of the play. Thus the idea of doubt and criticism implied in the semantic structure of the notion of γνώμα may be said in a way to be very much present. It is present in its absence. (What is denied by Demophon in 410-24 is the *political* feasibility of the oracle, but its intrinsic reliability is not called into question for one moment.) Its absence turns out to be fatal.

It further appears that γνώμα is not the *name* of anything. No particular thing in the world, however abstract, could ever be identified by it. Only things already otherwise identified can be predicated

by and referred to as γνῶμα. All that one does in calling a thing a γνῶμα is ascribe it a set of relations with particular other things in the world. For this reason, Aristotle, *HA* 577 a20, 31, and b3, where γνῶμα is the name of certain teeth of the ass (cf. LSJ s.v. γνώμων, 7 in pl., *teeth that mark* a horse's age, *X. Eq.* 3.1) should be classified separately. The rubric in LSJ s.v. 'II. *opinion, judgement*, *A. Ag.* 1352, *E. Heracl.* 407' should be deleted altogether. Both citations should be moved to: [I.] *means of knowing, sign, token*, *Emp.* 110.10, *A. Ag.* 1352, *S. Tr.* 593, *E. Heracl.* 407, *Hdt.* 7.52. LSJ's special translation of γνῶμα in *S. Tr.* 593 as 'test' had better go, because it is potentially misleading. If what LSJ means by 'test' is the same as 'trial (or, experiment, try out, check)', the translation is less fortunate in that the chorus insist that a trial (as opposed to Nessus' statement) should serve as a γνῶμα, implying that the word γνῶμα does not mean 'test' or 'trial' (represented in the Greek by πείρα in 591 and πειρωμένη in 593). J. E. Powell, *A Lexicon to Herodotus* (Cambridge, 1938) gives the occurrence in Herodotus as meaning 'proof, test', but, as I hope to have shown, these meanings are not completely analogous to that of γνῶμα in *Hdt.* 7.52.⁹⁾

⁹⁾ For the type of word formation with suffixes -μα, -μων etc., see A. Debrunner, *Griechische Wortbildungslehre* (Heidelberg, 1917), 156–59; E. Schwyzer, *Griechische Grammatik I* (München, 1939), 485–88; and E. Risch, *Wortbildung der homerischen Sprache* (Berlin, New York, 1974), 48–64. C. J. Ruijgh, *Chronologie relative: le grec. Sur les traitements préhistoriques des sonantes*, in: R. Beekes, A. Lubotsky, J. Weitenberg (edd.), *Rekonstruktion und relative Chronologie* (Innsbruck, 1992), 75–99, esp. 87 n.35, has argued that -μων words originally (i.e. in their Proto-Indo-European ancestors) were neuter nouns with collective sense. In Greek, they had adopted the masculine gender, e.g. ὁ στήμων, τοῦ στήμονος; mostly, however, they had retained the long vowel in all cases and become oxytone; e.g. ὁ χειμών, τοῦ χειμῶνος. This type might be the origin of -μων nouns denoting things extending in space or over a period of time such as, e.g., ἀνδρών, ἑκατομβαιών. Words with -μα, then, may have been in a partitive relationship to the corresponding words with -μων; e.g. χεῖμα 'wintry shower' vs. χειμών 'series of wintry showers', hence 'winter season'. Cf. Hesychius s.v. στήμα· ... καὶ ἐπὶ φυτοῦ τίθεται i.e. 'stamen'. On the other hand, it would seem attractive to connect -μα words also with words containing a verbal stem and the suffix -μων-, such as νοήμων 'thoughtful, intelligent' (*Hom. Od.* 2.282), γνώμων θεσφάτων 'interpreter of oracles' (*Aesch. Ag.* 1130), or ἡγεμών 'leader', and others: their sense as *quasi-nomen agentis* may have developed perhaps from 'one who possesses the necessary ingredients of the action concerned'. These ingredients, then, might perhaps be referred to by -μα words; e.g., the οὐ τι νοήμονες suitors may be said to lack in νοήματα. Thus, -μα words were able to specialise in denoting a necessary *means*

I have further included a reference to Empedocles' fragment 110.10 DK. The ten line fragment has come down in the single manuscript P (a codex bombycinus, Parisinus Supplément grec 464, 14th c., come to Paris in 1842) of Hippolytus, *Refutatio omnium haeresium* VI–X. The fragment is quoted in *Ref.* VII 29.26, 215,3–12 Wendland (Leipzig, 1916) and 311,2–11 Marcovich (Berlin, 1986). As a single line quotation, this line had been known already from Sextus Empiricus, *Adv. math.* VIII 286, ὁ δὲ Ἐμπεδοκλῆς ἔτι παραδοξότερον πάντα ἡξίου λογικὰ τυγχάνειν, καὶ οὐ ζῶα μόνον ἀλλὰ καὶ φυτὰ, ἤτιώς γραφῶν· “πάντα γὰρ ἴσθι φρόνησιν ἔχειν καὶ νόματος αἴσαν” (MSS. LEABVR: νό spatio relicto N, according to Mutschmann's crit. app.). Finally, Hippolytus, *Ref.* VI 12.1, 138,7–8 W. presents a part of the single line as follows: πάντα γάρ, φησίν (sc. Simon), ἐνόμιζε (sc. Empedocles) τὰ μέρη τοῦ πυρὸς τὰ (ὄρατὰ καὶ τὰ) ἀόρατα “φρόνησιν ἔχειν καὶ γνώμην ἴσθιν”.¹⁰) It must be clear that the full quotation given by Hippolytus, *Ref.* VII 29, carries the most authority by far. Therefore, the necessary emendation of the line's last two feet should be based on what is presented by P in this place. Unfortunately, however, Hippolytus' editors have not been unambiguously clear about the manuscript reading. But as far as the mere letters are concerned, there seems to be no question: they are γνώματοσισον. I submit reading these as γνώματοσ[ισ]ον(δε), i. e. γνώμα τοσόνδε. This seems to me to be the most economic correction, perfectly satisfactory from the point of view of both sense and metre.¹¹) The word γνώμα is certainly at home

of performing the action, as does γνώμα, or νόημα as used by Empedocles, 105.3 DK (cf. Parmenides, 16.4 DK). The phrasing of Pl. *Crat.* 388b13, ὄνομα ἄρα διδασκαλικόν τι ἐστὶν ὄργανον καὶ διακριτικὸν τῆς οὐσίας ὥσπερ κερκὶς ὑφάσματος, therefore, may have appeared much more natural in Greek than it does to us. By a slightly different application of the semantic value of the suffix, -μα words were produced to denote a particular part or instance of a course of action, as was, e. g., ἀδίκημα ‘a particular act of ἀδικία’, ‘wrong-doing’ or ‘injustice (as committed rather than suffered)’. The partitive sense comes out clearly, e. g., in δαιτημάτων in Thucydides I 6.2, where Steup correctly explains ‘die einzelnen Formen der δαίτα’. In any event, there would seem to be ample room for further research into this matter.

¹⁰) Meineke proposed reading νόμιζε. If this is followed, the text reads “πάντα γάρ”, φησιν (sc. Emp.), νόμιζε κτλ.

¹¹) Wendland gives the letters in question simply as ‘γνώματοσισον’ in his crit. app. to VII 29, but he prints them as ‘γνώματοσ ἴσον’ in his crit. app. to VI 12. Marcovich reports ‘γνώματο σισ ον cum signo corr. supra i’ in his crit. app. to VII 29, but ‘γνώματο σίς ον cum signo corr. supra i’ in his crit. app. to VI 12.

in the discourse of epistemology and cognition, whereas $\nu\omega\mu\alpha$ does not even seem to belong to the Greek language. The $\gamma\acute{\nu}\omega\mu\eta\nu$ ἴσην in Hipp. VI 12 and the $\nu\acute{\omega}\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$ αἴσαν in Sextus clearly are mindless attempts at correction, though the former at least has kept the γ -. The line as a whole thus becomes $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha$ γὰρ ἴσθι φρόνησιν ἔχειν καὶ $\gamma\acute{\nu}\omega\mu\alpha$ τοσσόνδε, lit. 'know how to keep (or, hold fast, maintain) them all as (or, so as to be) your mind (or, that by which all intellectual activities are performed) and so great a means of knowing', the reference being to the preceding epistemological account summarised and concluded by this line.

The intrusion of $\nu\acute{\omega}\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$ αἴσαν of Sextus' manuscripts into the text of Hippolytus and through that into the text of Empedocles is due to F. W. Schneidewin, *Neue Verse des Empedokles*, *Philologus* 6 (1851), 155–167. It is bad method and clearly wrong. He resorted to this measure on the grounds of Sextus' introductory words to his quotation, $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha$ ἡξίου λογικὰ τυγχάνειν, καὶ οὐ ζῶα μόνον ἀλλὰ καὶ φυτὰ. He further referred to the lines that are now 21.7–14 DK to conclude: "durch manchfache mischungen der vier unvergänglichen urstoffe vermittelst der φίλία und des νεῖκος entstehen die manchfachsten dinge. Diesen verschiedenen bildungen aber liegt eine $\nu\acute{\omega}\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$ αἴσα zu grunde, welche gleiches zu gleichem gesellt und widernatürliche mischungen, die etwa menschen versuchen, überwindet" (164). However, it is

According to the first report nothing is written over the *iota* at all. The second report has two points above the *iota*. The third report notes that a 'correction mark' is written above the *iota*. And the fourth report suggests that two dots were put over the *iota* and these again were topped by a correction mark. I take it that this last report is due to confusion since if it were correct, it would mean that Marcovich had left the 'signum corr.' itself unmentioned. What we are to make of all this probably is that indeed there are two dots and Marcovich interpreted these as a 'correction mark'. Of course, this interpretation is by no means certain because the two dots may simply belong to the notation of the *iota*. On the other hand, however, there is an obvious need of correction and Marcovich was intimately familiar with the manuscript. It may well be safe, therefore, to accept that the dots did mean that a correction of one kind or another had to be carried out. Now, Marcovich, who printed $\nu\acute{\omega}\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$ (α)ἴσαν in his edited text, apparently took the view that ι was to be corrected to α . But it remains unclear how anybody could ever have known that this particular correction was intended. Surely, this position is untenable. Rather, if the two points do indicate correction, they might mean that two letters should be expunged. And if this is the case, the letters targeted are the *iota* and the following (or, as the case may be, the preceding) *sigma*. The 'signum correctionis' then would be really two 'signa expunctionis' instructing us to read $\gamma\acute{\nu}\omega\mu\alpha\tau\omicron\sigma\omicron\nu$.

apparent from 110 DK as a whole and related fragments that Sextus' remark does not represent in any way Empedocles' context; fragment 21 DK is from a different section of Empedocles' poem altogether; and, finally, the transcendental role assigned by Schneidewin to νόματος αἴσα must remain entirely alien to Empedocles' physical theories. Now, Schneidewin is to be excused surely for not having seen a correct solution all at once. After all, his was only an immediate reaction to the first edition of Hippolytus to be based on the newly discovered manuscript P, published as *Originis Philosophumena sive omnium haeresium refutatio e codice Parisino nunc primum edidit* E. Miller (Oxford, 1851). What does surprise rather is that his interpretation and reading have not been questioned ever since. His πάντα γὰρ ἴσθι φρόνησιν ἔχειν καὶ νόματος αἴσαν has been accepted universally for both Hippolytus VII 29 and Empedocles 110 DK. His Greek was translated into German by Diels, *Die Fragmente der Vorsokratiker* (Berlin, 1903), as 'Denn wisse nur, alles hat Bewusstsein und seinen Anteil am Denken', and this, again, into English by J. Burnet, *Early Greek Philosophy* (London, 1920), as 'for know that all things have wisdom and a share of thought'. To my knowledge, none of the objections raised by this interpretation have ever been seriously formulated.

But the interpretation of 110 DK is another story. What matters here is that a word νῶμα is nowhere to be found outside the manuscripts of Sextus in the place cited above. It has been accepted by LSJ as a Ionic form of νόημα, but such cannot possibly be the case. LSJ probably was aware of, though it failed to cite, Hesychius s.v. νῶμα· νόημα, ἐνθύμημα, but there is little question that the gloss originally concerned γνῶμα (whether or not the loss of the initial *gamma* was related in any way to that observed in the manuscripts of Sextus), quite specifically the γνῶμα of Empedocles 110.10 DK. The explanation given, νόημα, ἐνθύμημα, suits the Empedoclean meaning quite well (although, of course, it would have to be qualified), whilst it does not at all fit in with any of the word's other known occurrences. Cf. also this other entry in Hesychius, νόματα· ἐπὶ τῶν ὑποζυγίων τὰ γνωρίσματα. οἱ δὲ τὰ θρέμματα. Here, too, the initial *gamma* must be presumed to have been lost, as was suspected by M. Schmidt, Hesychius' editor (Halle, 1858-68), and Salmasius, as is reported by Schmidt in his critical apparatus. However, in this case LSJ does mention the possibility saying s.v. νῶμα II "(fort. γνώματα)".

All in all, the lemma should run along the following lines. γνῶμα, ατος, τό (γνῶναι) means of knowing, sign, token, Emp.110.10 (cf.

νόημα, ἐνθύμημα Hsch. s.v. νῶμα, 1. γνῶμα). A. Ag. 1352, S. Tr. 593, E. *Heracl.* 407, Hdt. 7.52. II. of an ass's teeth, Arist. *HA* 577 a 20, 31, b 3; cf. τὸν βαλλόμενον ὀδόντα, δι' οὗ τὰς ἡλικίας ἐγνώριζον τῶν τετραπόδων Hsch. s.v.; pl., *owner's marks, brands*, on cattle, ἐπὶ τῶν ὑποζυγίων τὰ γνωρίσματα Hsch. s.v. νόματα, 1. γνώματα. Hence, 2. = θρέμματα, Id. III. = Lat. *groma*, Suid.

Now, in this day and age a dictionary lemma can be enlarged, or even made complete, easily by means of TLG = *Thesaurus linguae graecae*. It will be for the editors of any future dictionary to decide to what extent, and in what way, the relevant material is to be presented (cf. J. Chadwick, 'The case for replacing Liddell and Scott', *BICS* 39 (1994), 1–11). A case in point is DGE = *Diccionario Griego-Español* (Madrid, 1980–): whilst it closely follows the interpretations and the organisation of the γνῶμα lemma in LSJ, it has added some, but not all, of the passages now available from TLG. My search in TLG-D (Irvine, 1992) produced the following citations over and above those mentioned so far.

(1) Callimachus, *Aetia* III. Fr. 80,9 Pfeiffer, ἦ] ῥα· σὲ (Lobel: συ pap.) δ' οὐ πολ[εὼν τίμιος, οὐ κά]λυκες (v.5) ... πυκι[νοῦ γ]νώματος ἐξ[έ]βαλ[ο]γ. The citation is in DGE, though one might question the wisdom of including an item of such uncertainty in a dictionary.¹²) The reading is due mainly to the editor of the papyrus, E. Lobel, *Oxyrh. Pap.* XIX (1948), 24 and 29, who proposed reading πυκι[ν (in 2212. Fr. 4,9) and noted with regard to the next word (in 2213. Fr. 1,9): "If ν is rightly deciphered, the genitive of νῶμα or γνῶμα is to be recognized". The constitution and interpretation of the fragment are greatly helped by the paraphrase given by Aristaenetus, *Epist.* I 15. The relevant words are (p. 38, 36–9 Mazal): σὲ δέ, ᾧ πασῶν ὑπερφέρουσα γυναικῶν καὶ κάλλει καὶ γνώμη, τῆς ἔμφορος (Lesky Mazal: εὐ- cod.) οὐ παρήγαγεν εὐβουλίας οὐχ ὄρμος, οὐχ ἐλικτῆρες, οὐ πυλεῶν ὁ πολύτιμος (Lesky Mazal: πόλεων τὸ πολύτιμον cod.), οὐ περιδέραιον, κτλ. The reader is referred to A. Barigazzi, 'L'*aition* di Frigio e Pieria in Callimaco', *Prometheus* 2 (1976), 11–17, for this, the third book's penultimate, *aition* as a whole.¹³) Now, if

¹²) It is made to accompany A. Ag. 1352 and E. *Heracl.* 407 and given the sense 'opinion', 'juicio'.

¹³) I have added τίμιος in v.5 on my own accord assuming that Lesky's emendation πυλεῶν ὁ πολύτιμος in Aristaenetus is correct. Barigazzi, however, supplements οὐ πλόκι' on the grounds that the words πόλεων τὸ πολύτιμον in Aristaene-

the words πυκινού γνώματος are accepted, their *interpretation* is hampered immediately by the fact that the fragmentary state of the passage does not permit us to identify what is referred to by γνώματος, the reason being that the *beginning* of the *aition* is precisely missing;¹⁴) and this part will no doubt have contained a portrait of Pieria. Despite this fatal loss, the following conjectural argument may perhaps be drawn up. The word γνώμα is a rare one. Therefore, this learned poet may be supposed to have had in mind a particular passage: *if* that passage is among those still extant, my guess would be that the allusion is to Empedocles 110.10 DK, the three passages from Tragedy and the one from Herodotus being too dissimilar. If this assumption, too, is granted, the reference is most likely to be to Pieria's *mind* somehow being or containing 'that by means of which she knows' that she should ask for the treasure of peace (as a wedding gift from her would-be husband) rather than one consisting of expensive jewellery and clothes. Aristaenetos' paraphrase, its words ὑπερφέρουσα ... γνώμη, τῆς ἔμφορονος οὐ παρήγαγεν εὐβουλίας in particular, seem to favour the mental interpretation of γνώματος. The astute state of her mind (πυκινού), then, would surely have been said to have been caused by Love (Aphrodite or Cypris, mentioned in v. 20), just as intelligence and knowledge are attributed to Love by Empedocles; cf. 17.22-4 DK, 109 DK, and related fragments.¹⁵) Phrygius' offer of jewels and clothes was unable to deflect Pieria from her heart's 'intelligent sign'. If Callimachus' Fr. 80,9

tus' manuscript should be read as πλοκίων τὸ πολύτιμον, as has been done by Triller and Hercher. A reference to costliness is I think in order, and I would not particularly cherish the idea of a third οὐ in this single pentameter.

¹⁴) The *aition* survives in Fragments 80-84 Pf., whose 31 lines are fairly coherent and may be even without lacuna altogether. The last one of these lines is the end of the *aition*. So it is the *beginning* that is lost. See Barigazzi.

¹⁵) V. 20 f. ἐνδει]ξας καὶ Κύπ[ρι]ν ὅτι ῥη[τ]ῆρας ἐκείνου
τ]έχχει τοῦ Πυλί[ου κρ]έσσονας ῥῆκ ὀλίγως.

The distich was restored by E. A. Barber, P. Maas, CQ 44 (1950), 96. Their reading (including ὀλίγως where the papyrus has ολιγους, and Aristaenetos ὀλίγον) was accepted by R. Pfeiffer, *Callimachus* II (Oxford, 1953), 113. As far as a possible Empedoclean background is concerned, Theophrastus' report in *De sens.* 11, too, may be compared: οἷς δὲ καθ' ἐν τι μόριον ἢ μέση κρᾶσις ἐστὶ, ταῦτη σοφοῦς ἐκάστους εἶναι· διὸ τοὺς μὲν ῥήτορας ἀγαθοῦς, τοὺς δὲ τεχνίτας, ὡς τοῖς μὲν ἐν ταῖς χερσὶ, τοῖς δὲ ἐν τῇ γλώττῃ τὴν κρᾶσιν οὖσαν· ὁμοίως δ' ἔχειν καὶ κατὰ τὰς ἄλλας δυνάμεις. Of course, translation of the philosophic to the sentimental is to be taken into account. If Callimachus does allude to Empedocles, the reading of γνώμα in either passage becomes that much more plausible.

appears to side with Empedocles 110.10 DK, the next occurrence of γνῶμα is reminiscent rather of *Heraclidae* 407.

(2) Origenes, *Contra Celsum* VII 9.10.11, p. 36,7 p. 38,13 p. 40,3 Sources Chrétiennes, ed. M. Borret (Paris, 1969). It is decidedly surprising to find that this occurrence of γνῶμα is lacking both in DGE and in Lampe = *A Patristic Greek Lexicon*, ed. by G.W.H. Lampe (Oxford, 1961). Celsus is said by Origenes to have derided the prophets of the *Old Testament* and is quoted by him (in 9, 10 and, more loosely, 11) as saying προσιθέασιν (sc. the *O. T.* prophets) ἐφεξῆς ἄγνωστα καὶ πάροιστρα καὶ πάντη ἄδηλα, ὧν τὸ μὲν γνῶμα οὐδεὶς ἂν ἔχων νοῦν εὐρεῖν δύναίτο· ἀσαφῆ γὰρ καὶ τὸ μηδέν, ἀνοήτω δὲ ἢ γόητι παντὶ περὶ παντὸς ἀφορμὴν ἐνδίδωσιν, ὅπη βούλεται, τὸ λεχθὲν σφετερίζεσθαι. Strictly speaking, therefore, the word has to be attributed to Celsus. It is translated by Borret as 'signification', which serves the passage reasonably well but cannot count as a representation of this particular word's lexical sense; it could not be paralleled. The passage seems to resemble most that of Euripides, *Heraclidae* 407. Celsus' complaint, then, is that the *O. T.* prophecies contain no *means* or *element enabling* the reader to *know* anything about the future, or about anything else for that matter. The force of the definite article probably is to stress *the* element that ought to be present if these utterances were to be genuine prophecies. 'The expected sign' is undetectable.

(3) Finally, TLG has revealed three occurrences in Aretaeus med.: *CA* I 1.6 (γνῶμα δὲ τῆς αὐταρκείης ἢ δύναμις), *CA* I 1.29 (τάδε μέντοι τῆς λύσιος τῆς νοῦσου γνῶματα), and *CD* I 13-1 (γνῶματα δὲ ἐκάστου χώρου), ὅπη τὸ πῦρον τρέψεται, ἕτερα καὶ ἕτερα), p. 93,5 p. 98,7 p. 160,14 *CMG* II, ed. K. Hude (Leipzig, 1923, ²1958). DGE makes no reference to these passages. In all three cases the word is followed by an objective genitive denoting that which can be known. Its sense, therefore, is 'sign of something', 'sign by which something can be known or inferred'.

As to γνῶμα denoting a certain type of teeth which serve as a sign of age, the main contribution made by TLG is Eustathius, *Ad Homeri Odyseam* 1404,59-64 (p. 40, 28-33 [Leipzig, 1825]). Eustathius quotes a passage from Aristophanes gramm. (fr. 137 A Slater), which is included in: *Aristophanis Byzantii Grammatici Alexandrini fragmenta*, Περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν II, pp. 99-101 Nauck (Halle, 1845). The fragment contains two small anonymous quotations from Comedy, viz. *CAF* III, 572 and 573, p. 511 Kock (Leipzig, 1888) = *FCG* IV, 93 and 94, p. 627 Meineke (Berlin, 1841). These latter two fragments are

cited by DGE, though no reference is made to either Eustathius or Aristophanes gramm. The *Diccionario* includes also a reference to Sch. Luc. *Lex.* 6, λειπογνώμονα δὲ βοῦν τὸν τὸ γνῶμα ἀποβαλόντα, ὃ ἐστὶν ὁδοῦς ἀπὸ γενετῆς (ed. Rabe, Stuttgart, 1971). Further relevant material to this anatomical sense has been collected by Nauck, *loc. cit.*

The entry of γνῶματεύω should be rewritten accordingly.¹⁶⁾

¹⁶⁾ If I am correct in taking γνῶματεύω τι to mean 'to use something as a sign with a view to knowing something else that is hidden in time or space', Nauck's conjecture γνῶματευτὸν that should replace γνῶμα ταῦτων in Eur. *Heracl.* 407 is no improvement. Demophon is not considering the *possibility* of using the θέσφατον as a γνῶμα, he simply accepts it as such. I have not pursued the study of the verb γνῶματεύω. I singled out the occurrences in Plato and Plotinus just because they seemed to have preserved their character as derivatives of γνῶμα clearly enough to help establish the sense of the rare noun. Over and above these two passages (that containing γνῶματεύοντα in Pl. *R.* 516e8 is quoted extensively by Iamblichus, *Protr.* 15, who does not, however, throw any light upon the interpretation of this verb) my search in TLG produced another 72. As far as I am able to tell, the standard translations 'judge, consider, decide' appear to be generally correct. It may be worth noticing that Eustathius is by far the largest single contributor to the list with 32 instances (followed by Themistius with 9), two of which bear the sense 'diudico' (Van der Valk), but the remaining thirty that of '*sententiosum aliquid dico*' (the same). The latter sense (where the verb has Middle forms in six cases) is not acknowledged either in LSJ or in DGE. See M. van der Valk, *Eustathii Commentarii ad Homeri Iliadem pert.* III (Leiden, 1979) p.10 (note on γνῶματευταί). LSJ mentions 7 occurrences of γνῶματεύω in all, DGE 10. The noun γνῶμάτευμα, which occurs five times in Eustathius and twice in Nicephorus, *Hist. Rom.* I p.331,14 and p.400,5, is not in LSJ, but is in DGE.

ἄνθος and ἄλθος

By ROBERT RENEHAN, Santa Barbara

The purpose of this note is twofold: To argue (against M. Haslam in *Glotta* 70 [1992] 35–38) first that ἄνθος can mean “bouquet” or “fragrance” in reference to wine and secondly to argue that the occurrence of ἄνθος in an obscure fragment of Sophocles (172 Radt) is probably sound and not to be replaced by ἄλθος.

The distinguished Hellenist Michael Haslam published in this journal (*Glotta* 70 [1992] 35–38) a valuable discussion of the rare word ἄλθος (glossed φάρμακον in several lexica) and its cognates. In the course of his discussion he has occasion to quote an obscure fragment of Sophocles, fr. 172 Radt: πόθεν ποτ' ἄλυπον ὧδε ἦρον ἄνθος ἀνίας; Haslam declares himself in favor of Tucker's conjecture ἄλθος pro ἄνθος. In a footnote (p. 35 n. 2) he states the following: “The transmitted text is defended by R. Renehan (*Glotta* 50 [1972] 41), who takes ἀνίας as dependent on ἄλυπον and says that ἄνθος can mean the “bouquet” of a wine – but it cannot; the two alleged occurrences of this meaning (*Glotta* 47 [1969] 222) are Alcman's (οἶνον) ἄνθεος ὄσδοντα and Xenophanes' οἶνος .. ἄνθεος ὀζόμενος; that wine can be said to smell of flower – to have a floral bouquet – does not make “flower” mean “bouquet.” ... The line is adduced as the origin of the proverb ἄλυπον ἄνθος (ἄλθος?) ἀνίας, applied ἐπί τινος πράγματος ὁ λύπης ἀπαλλάττει.¹⁾

There are two questions at issue; they should be kept distinct. First, can ἄνθος be used of the “bouquet” of a wine?²⁾ Secondly, is ἄνθος sound in Soph. fr. 172 R.? It is important to recognize that, if ἄνθος is corrupt in that fragment, or, is sound, but does not mean “bouquet” there, it does *not* follow that ἄνθος cannot mean “bouquet” of wine in other passages.

To begin with the first question. Professor Haslam writes ‘that wine can be said to smell of flower – to have a floral bouquet – does not

¹⁾ Note thus that, if ἄνθος is corrupt, the corruption has spread beyond the fragment of Sophocles itself to the proverb. This is not impossible of course, but this complication makes the likelihood of any corruption here proportionately less on the principle of Ockham's Razor.

²⁾ By “bouquet” here I mean “the perfume exhaled from wine” (= *Oxford English Dictionary*), “the distinctive fragrance (as of wine or brandy) derived from the processes of fermentation and aging” (= *Webster's International Dictionary*).

make “flower” mean “bouquet”.’ This sentence, formally taken, is an assertion of an opinion, not a refutation of a position. The semantic shift in meaning from “flower” to “fragrance, bouquet” is actually easy and natural. When one says, for instance, ‘I smell a flower’ one really means ‘I smell (the fragrance emanating from) a flower.’ The English word “bouquet” used of wine is itself an instance of this semantic shift of meaning. To come to the Greek word ἄνθος, while I was apparently the first to call attention to the absence from *LSJ* of any citation of it in the sense of “bouquet, of wine”,³⁾ I am by no means the first scholar to recognize this usage of ἄνθος. Thus, to confine myself to an example or two, Richmond Lattimore rendered Xenophanes fr. 1.5–6 οἶνος ... ἄνθος ὀζόμενος “wine ... preserving its own bouquet”⁴⁾ and David A. Campbell in his commentary ad loc. refers to “a wine’s bouquet.”⁵⁾ Similarly C. B. Gulick in his Loeb edition of Athenaeus (1.31 C) renders Alcman’s ἄνθος ὄσδοντα “redolent of its bouquet.” Notice next that in this expression of Xenophanes’, ἄνθος ὀζόμενος, and in the similar phrase of Alcman’s, fr. 92 (b), ἄνθος ὄσδοντα [sc. φοῖνον], the noun is 1) singular and 2) generic. Contrast, for example, Hermippus fr. 77. 6–9 K.-A.: ἔστι δέ τις οἶνος, τὸν δὴ σαπρίαν καλέουσιν, / οὗ καὶ ἀπὸ στόματος στάμνων ὑπανοιγομενάων / ὄζει ἴων, ὄζει δὲ ῥόδων, ὄζει δ’ ὑακίνθου / ὁσμὴ θεσπεσία κτλ. Here specific flowers are mentioned and in the plural, as one would expect, for the reference is to a specific wine. ἄνθος, the generic word for flower, occurs, and in the singular, in Alcman and Xenophanes, ll. cc., because the reference is to the bouquet or fragrance of wine in general. In fact ἄνθος ὀζόμενος (ὄσδ-) is nothing but a poetic substitute for the common word, used early and late of wine, ἀνθοσμίας, the existence of which alone goes a long way towards demonstrating that ἄνθος could suggest to a Greek a wine’s “bouquet.”⁶⁾ Eustathius explicitly equates ἀνθοσμίας and ἄνθος ὀζόμενος, *Od.* 1449.12 ff. τὸν δὲ τοιοῦτον [sc. οἶνον] ὑπονοητέον ἀνθοσμίαν εἶναι ... ὃν διαλύσας Ἰωνικῶ τρόπῳ Ἄλκμῶν ὁ μελοποιὸς ἄνθος ὄσδοντα ἔφη (adduced by Denys Page at Alcman fr. 92).

There is more evidence that ἄνθος = “bouquet” of wine and it has been ignored. The Latin word for “flower” or ἄνθος is *flos*. In *Latin*

³⁾ The new *Supplement* to *LSJ* (forthcoming) will recognize this sense s.v. ἄνθος.

⁴⁾ R. Lattimore, *Greek Lyrics*² (Chicago 1960) 24.

⁵⁾ David A. Campbell, *Greek Lyric Poetry* (Glasgow 1967) 335.

⁶⁾ *LSJ* s.v. ἀνθοσμίας state ‘redolent of flowers, almost always of wine, οἶνος ἄ. with a fine bouquet ...’.

flos is used of wine exactly as is ἄνθος in Greek. Whether it is a question of direct imitation from the Greek or of an independently arising, and natural, usage perhaps cannot be determined; it matters not at all. Here is the evidence, or some of it. The old Lewis and Short *Latin Dictionary* s.v. *flos* I.B.2 has 'In general, like the Gr. ἄνθος, for whatever forms either the best part or the highest part of a thing ... a ... postquam est honoratus frugum et floris Liberi, the bouquet or flavor of wine, Pac. ap. Non. 498, 12; so, vini (Bacchi) Plaut. *Curc.* 1, 2, 1; id. *Cas.* 3, 5, 16; *Lucr.* 3.221.' The *Oxford Latin Dictionary* s.v. *flos* 6 states 'A fragrance, aroma (of wine, etc.). *flos veteris vini meis naribus obiectust* Pl. *Cur.* 96; *Bacchi cum flos evanuit* *Lucr.* 3.221 ...' W. T. MacCary and M. M. Willcock in their 1976 commentary to Plautus' *Casina* observe at vv. 639-40 '*flore Liberi* "with the flower of Bacchus," a periphrasis for wine. *flore* probably refers to the "fragrance", "bouquet." We may compare *Curc.* 96 [see above], *Cist.* 127 *me complevi flore Liberi.*' Cyril Bailey in his 1947 commentary to Lucretius remarks at 3.221 '*Bacchi ... flos*: "the bouquet of wine ..." E. J. Kenney in his edition of Book Three of Lucretius (1971) makes the same statement ad loc.

The upshot of all this is that one could not with consistency deny the meaning "bouquet, of wine" to ἄνθος without also denying this same meaning to the Latin *flos*. In view of the evidence adduced above, such a move would surely be perverse.

I come now to the second question alluded to above, namely the text of Soph. fr. 172 Radt. As we have seen, Radt (as A. C. Pearson and others before him) printed, with the MSS, πόθεν ποτ' ἄλυπον ᾧδε ἦρξον ἄνθος ἀνίας. My own views on this passage seem to have been unintentionally misrepresented by Professor Haslam. In 1975 I published my first volume of *Greek Lexicographical Notes*.⁷⁾ In this volume I included the bulk of the materials which I had previously published in six *Glotta* articles, along with about the same amount of new and previously unpublished materials. Inspection of this volume will reveal three distinct entries s.v. ἄνθος; first there is the entry documenting ἄνθος = "bouquet" of wine, then there is an entry illustrating ἄνθος used of facial complexions, and, finally, there is a separate entry discussing Soph. fr. 172 R. The point is this. Had I believed that ἄνθος in this fragment meant "bouquet" plain and simple, I would have, according to my usual practice, incorporated this entry into the

⁷⁾ *Greek Lexicographical Notes. A Critical Supplement to LSJ = Hypomnemata 45* (Göttingen 1975).

“bouquet” entry and not given a separate entry, the purpose of which was to distinguish the usage in the Sophoclean fragment from the sense “bouquet”. The reader of Haslam, p. 35 n.2 (cited above) will not understand my actual position.

Briefly it is this. ἄνθος ἀνίας, taken together in reference to wine, is meaningless. (A. C. Pearson ad loc. paraphrases, desperately in my view, ‘this sorrow-healing *crown of pain*’ [emphasis mine].) For this reason I prefer to take ἀνίας as governed by ἄλυπον – a familiar usage of the genitive, associated chiefly with the tragic poets.⁸⁾ As Lloyd-Jones has recently written, Sophocles ‘took pleasure in experimenting with the syntactical resources of Greek.’⁹⁾ No single English word can adequately reproduce ἄνθος in this allusive expression, which may almost be described as a kenning (?). For some notion of the sort of transferred meaning which ἄνθος can convey, see *LSJ* s.v. I.2. The *Diccionario Griego-Español* s.v. ἄνθος II.4 interprets ‘en metonomias, del vino ἄλυπον ... ἄνθος ἀνίας *flor de felicidad que quita el dolor* S. Fr.172.’ In my own entry for this fragment I wrote in part ‘... the expression is not so strange in Greek as it appears to us, since ἄνθος was used by the poets specifically of wine (= “bouquet”) ...’ That is to say, ἄνθος already had *other associations with wine* which made this phrase, striking though it be, perhaps more natural and intelligible than it appears to us at first glance. In sum, *nil mutandum*.

⁸⁾ See Kühner-Gerth, I. 401 Anm.6. Note especially Soph. *El*1002 ἄλυπος ἄτης, OC 1519 γήρωσ ἄλυπα.

⁹⁾ *Sophoclis Fabulae recognoverunt* ... H. Lloyd-Jones ... et N.G. Wilson (Oxford 1992²), Preface, p.V.

Zu episch *ἀκαλαρρείταιο*

G. Neumann zum 75. Geburtstag

Von MICHAEL MEIER-BRÜGGER, Berlin

A. Die Belege von *ἀκαλαρρείτ-* „sanft, sacht, ruhig fließend“ sind bald aufgezählt: *H* 422 = τ 434 *ἐξ ἀκαλαρρείταιο βαθυρρόου Ὀκεανοῖο* (Helios stieg) „aus dem ruhigfließenden, tiefen Okeanos“. Die Orphei Argonautica bringen in 1052 das Kompositum im Zusammenhang mit dem Fluß Saranges, in 1187 wird der Okeanos variierend als *ἀκαλάρροος* bezeichnet. Aufs engste verknüpft mit dem Vorderglied *ἀκαλα-* ist das im adverbialen Akk. Plur. verwendete Adjektiv *ἀκαλός* „ruhig, gelassen, sanft“, vgl. Hesiod, Frgm. 339 Merkelbach/West (mit dem Kommentar ad locum) *ἀκαλὰ προρέων*; Sappho, Frgm. 43, 5 Voigt *ἄκαλα κλόνει*; Lyr. Adesp. Page, Supplementum Lyricis Graecis 475, 1 = Lloyd-Jones/Parsons, Supplementum Hellenisticum 992, 1 *ἀκαλὰ κτυπήσω*. Die Scholienkommentare und Lexikographenangaben sind im *DGE* s. v. verzeichnet. Hesych bucht *ἀκαλαρρείταιο* als *ἀκνυμάντου, πρῶτως ῥέοντος*.

Die Beleglage macht sofort klar, daß *ἀκαλα-* / *ἀκαλά* dem episch-poetischen Wortschatz zuzurechnen ist, dem epischen Wortschatzanteil, der vermutlich bereits den Dichtern, die ihn verwendet haben, nicht mehr voll einsichtig gewesen ist.

B. Zu *ἀκαλα-* / *ἀκαλά* scheint längst alles gesagt, vgl. Cl. Willeke und W. Spöerri, in: *LfgGrE* I s. vv. *ἀκαλά* und *ἀκαλαρρείτης*; Boisacq, *DELG* s. v. *ἀκαλαρρείτης*; Frisk, *GEW* s. v. *ἀκαλαρρείτης*; Chantraine, *DELG*, s. v. *ἀκή*; Leukart, *Frühgriechische Nomina auf -tās und -ās* 1994, 292. In der Regel gilt *ἀκαλά* als *-alo-*Ableitung von einer Wurzel *ἀκ-*, wie sie in epischem *ἀκήν* und *ἀκέων* im angeblichen Sinn von „still“ vorliegt. Der adverbial verwendete Akk. Plur. soll dann im Kompositum *ἀκαλαρρείταιο* verbaut worden sein.

Die *Communis opinio* ist nicht über alle Zweifel erhaben. Erstens: Ist es nicht einleuchtender, die adverbiale Form aus dem Kompositum herausgesponnen sein zu lassen? Zweitens: Eine Überprüfung von *ἀκέων* und *ἀκήν* ergibt, daß es eine Wurzel *ἀκ-* im Sinn von „still“ nicht gegeben hat. Wie ich in: *Wissenschaften vom Altertum* 1995, 129 ff. klar zu machen versuche, trifft für *ἀκήν* und *ἀκέων* vielmehr die Bedeutung „aufmerksam, konzentriert (und ruhig)“ zu. Beide sind

nämlich Mitglieder der bekannten Wortsippe ἀκ- „spitz“, wie sie u. a. bei der Bezeichnung von Steinen, Bergen (vgl. episches ἄκρεις „Höhen, Bergspitzen“) und Instrumenten (vgl. klassisches ἀκόνη „Wetzstein“) Verwendung gefunden hat. Metaphorisch wird die Wurzel ἀκ- auch zur Charakterisierung der Geistesschärfe und der Aufmerksamkeit eingesetzt. Die Bezeichnung der Aufmerksamkeit geht wohl von der Beobachtung des Ohrensitzens bei Tieren aus und wird dann sekundär auf die menschliche Verhaltensweise übertragen. Aus dem Griechischen sind zugehörig ἀκροάομαι (ionisch-attisch) „(aufmerksam) zuhören“ und ἀκούω (seit Homer) „hören“. Bei letzterem garantieren das Perfekt ἀκήκοα und das negierte epische νηκούστησε Y 14 laryngalhaften Anlaut und damit die Wurzel ἀκ- i. e. *h₂ekʰ-, vgl. zuletzt J. Corthals, in: *HSF* 103, 1990, 271.

C. Die Wurzel ἀκ- im Sinn von „aufmerksam“ paßt nicht zur Charakterisierung des Fließens eines Flusses. Neue Ideen sind gefragt. Weiterführend ist der Verweis von ἀκαλα- auf ähnlich klingendes ἀταλα-, vgl. bereits Döderlein, *Homerisches Glossarium* I 1850, 133 und 227. Ich will die Problematik von ταλασίφρων / ταλάφρων / ἀταλάφρων / ἀταλά φρονέοντες jetzt nicht neu aufrollen, vgl. u. a. Heitsch, *Aphroditehymnus* 1965, 46 ff. und B. Mader, in: *LfgE* I s. vv. ἀταλάφρων und ἀταλός (mit der Diskussion der Literatur in Abschnitt E). Soviel ist wohl sicher, daß die beiden Komposita ταλάφρων und ἀταλάφρων mit Subjektsfunktion des Hintergliedes im Sinn von „eine (keine) φρήν habend, die ertragen kann“ zu verstehen sind, vgl. O. Szemerényi, in: *Gnomon* 51, 1979, 486 (in der Besprechung von E. Risch, *Wortbildung der homerischen Sprache*, Berlin 2. Auflage 1974 zu Seite 190). Szemerényi fragt sich, ob nicht in ταλα- das schwundstufige, aktive Partizip *t₁h₂nt- vorliegt. Vgl. ebenso F. Bader, in: *RPh* 49, 1975, 38 ff. Unzweifelhaft ist ferner, daß bei ταλα- die Verbalwurzel *telh₂- „(er)tragen“ im Spiele ist, vgl. zu dieser Wurzel u. a. Chantraine, *DELG* s. v. ταλάσσαι (a. O. in B auch zum Vorderglied ταλα-; zur -e-Stufe der Wurzel vgl. Chantraine, s. v. τελαμών „Tragriemen u. a. m.“).

In Parallele zu ταλα- und τελα- schlage ich vor, in -καλα- die Wurzel *kelh₂- „rauschen“ zu sehen, wie sie mit der vollstufigen Form κελα- in den epischen Bildungen κέλαδος „Lärm“, κελადῆσαι „jubeln“, κελάδοντ- „unter Rauschen dahineilen“ und κελαρίζω „plätschern, rieseln“ zu belegen ist, vgl. zu den Bildungen und Stellen Tichy, *Onomatopoetische Verbalbildungen* 1983, 195 ff. und M. Schmidt, in: *LfgE* II s. vv. Für ἀκαλα-ρρείτ- einschlägig sind u. a. Φ 16 ῥόος κελάδων „die rauschend dahineilende Strömung“ und H 133 ὠκυρόω κελάδοντι „bei

dem schnellfließenden, rauschend dahineilenden (Fluß)“. Pausanias bezeugt ferner 7, 3, 5 für die Gegend von Kolophon einen Fluß namens *Καλάων*. Mir scheint sicher, daß dieser Flußname zur Zeit der Namensgebung im Sinn von „Rauscher“ verstanden worden ist. Ob aber **kelh*₂- eine nur griechisch belegte Wurzel darstellt und ob *καλέω* „rufen“ auf der davon zu trennenden Wurzel **kelh*₁- „rufen“ beruht, soll hier nicht Thema sein. Viel Material dazu bietet F. Bader, in: Festschrift Jean Cousin Besançon 1983, 27 ff. B. Forssman verweist mich freundlicherweise noch auf den *ThLL* s.v. *percello*. Ich habe auch keine klärende Idee für das morphologische Verständnis des Terminus technicus *καλαῦρον* (poetisch seit Homer, bezeichnet einen Hirtenstab; erinnert mit seinem erhaltenen -*μ*- an *ταλαύρινος*; das Hinterglied -*μτρο*- gehört vermutlich im Sinn von „niederfallender Stecken“ zu *ρέπω* „niederfallen“).

Von *ταλάφρων* aus darf bei -*καλαρρείτ*- bzw. + -*καλάρροο*- die ursprüngliche Bedeutung „rauschendes Fließen habend“ angenommen werden. Die beiden Hinterglieder basieren auf den Nomina actionis *-*sremet*- bzw. *-*srogo*-. Negiertes *ἀκαλαρρείτ*- bedeutet somit „kein rauschendes Fließen habend“, „geräuschlos fließend“. Es muß mehr als Zufall sein, wenn die neu vorgeschlagene morphologische Analyse es erlaubt, die alte, seit der Antike gültige Bedeutung „still fließend“ zu belassen.

Die neu gewonnene Parallelität von *ἀκαλα*- und *ἀταλα*- reißt die Problematik um *ἀταλα*- aus ihrer Isoliertheit und gibt der oben bei Heitsch klar formulierten These neuen Auftrieb, daß als Bildungsabfolge *ταλα*- > *ἀταλα*- > *ἀταλός* anzunehmen sei.

Abgekürzt zitierte Literatur

- Boisacq, *DELG* 1950 = E. Boisacq, Dictionnaire étymologique de la langue grecque, Heidelberg 4. Auflage 1950 mit einem Index von H. Rix.
- Chantraine, *DELG* I-II 1968-1980 = P. Chantraine, Dictionnaire étymologique de la langue grecque, Histoire des mots, Paris 1968-1980, erschienen zuerst einzeln in Faszikeln (IV/2 mit Φ - Ω stammt aus der Feder von J. Taillardat, O. Masson und J.-L. Perpillou).
- DEG* = Diccionario Griego-Español, Madrid, bis jetzt erschienen I (*α-άλλά*) 1980, II (*άλλα-άποκοινώτητος*) 1986, III (*άποκοιτέω-Βασιλεύς*) 1991, IV (*βασιλευτός-δαίμων*) 1994.
- Döderlein, *Homerisches Glossarium* I 1850 II 1853 III 1858 = L. Döderlein, *Homerisches Glossarium*, Erlangen 3 Bände 1850-1858.
- Frisk, *GEW* I-III 1960-1972 = H. Frisk, Griechisches etymologisches Wörter-

- buch, Heidelberg, Band I (A-Ko) 1960, Band II (Kp-Ω) 1970, III (Nachträge u. a. m.) 1972.
- Heitsch, *Aphroditehymnus* 1965 = E. Heitsch, Aphroditehymnus, Aeneas und Homer, Sprachliche Untersuchungen zum Homerproblem, Göttingen 1965, Hypomnemata Heft 15.
- Leukart, *Frühgriechische Nomina auf -tās und -ās* 1994 = A. Leukart, Die frühgriechischen Nomina auf -tās und -ās, Untersuchungen zu ihrer Herkunft und Ausbreitung (unter Vergleich mit den Nomina auf -eús), Wien 1994, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte Band Nr. 558 = Veröffentlichungen der Mykenischen Kommission Band 12.
- LfggrE* = Lexikon des frühgriechischen Epos, begründet von B. Snell, herausgegeben vom Thesaurus Linguae Graecae in Hamburg, seit 1980 Teil des Akademienprogramms unter Aufsicht der Göttinger Akademie, erscheint im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Band I 1979 (zuerst erschienen in 9 Lieferungen 1955-1978), Band II 1991 (zuerst erschienen in 5 Lieferungen 1982-1991), zuletzt vorliegend von Band III die Lief. 15 (1993; reicht von μά-veῆνις).
- Tichy, *Onomatopoetische Verbalbildungen* 1983 = E. Tichy, Onomatopoetische Verbalbildungen des Griechischen, Wien 1983, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte Band Nr. 409, Veröffentlichungen der Kommission für Linguistik und Kommunikationsforschung Heft Nr. 14.
- Wissenschaften vom Altertum* 1995 = Die Wissenschaften vom Altertum am Ende des 2. Jahrtausends n. Chr., hrsg. v. E.-R. Schwinge, Stuttgart u. Leipzig 1995.

Ἱστορίας ἀπόδεξις bei Herodot

Von HARTMUT ERBSE, Bonn

In den Eingangsworten des herodoteischen Geschichtswerks (Ἡροδότου ἱστορίας ἀπόδεξις ἦδε) möchte H. B. Rosén (Glotta 71, 1993, 146–153) das Verbalnomen nicht von ἀποδεικνύναι, sondern von ἀποδέκεσθαι ableiten: Herodot, so besage der Text (vgl. a. a. O. 152), erreiche seine Absicht nicht „durch Veröffentlichung der Information (ἱστορίη) ... , sondern dadurch, daß er die auf ihn gekommene ‚Rezeption‘ oder ‚Überlieferung‘ der zu ihm gelangten Zeugnisse vorlegt“.

Wenn ein so hervorragender Kenner Herodots wie Rosén eine folgenreiche Neudeutung der bekannten Junktur ἱστορίας ἀπόδεξις vorschlägt, wird jeder Verehrer des Geschichtswerks aufhorchen und sich gern über seinen bisherigen Irrtum belehren lassen. Er wird freilich bald irritiert, wenn er sieht, daß Rosén bereits bei dem Versuch, die neue Deutung auf die übrigen herodoteischen Belegstellen von ἀπόδεξις anzuwenden, in Schwierigkeiten gerät. Man sehe selbst zu!

8, 101, 2 (von Rosén nicht erwähnt; Xerxes zu Artemisia nach der Schlacht bei Salamis: ‚Die Perser und das Landheer sind an der Niederlage nicht schuld‘) ἀλλὰ βουλομένοι σφι γένοιτ’ ἂν ἀπόδεξις, d. h. ein entsprechender Nachweis. Die Herleitung von ἀποδείκνυμαι steht außer Zweifel.

1, 207, 7 (Kroisos zu Kyros, übers. von Marg): „Täusche ich mich nicht sehr, werden sich jene (d. i. die Massageten) ... sogleich den vielen guten Dingen zuwenden, und uns bleibt dann die Bewährung in großen Taten“ (ἡμῖν τὸ ἐνθεῦτεν λείπεται ἀπόδεξις ἔργων μεγάλων). Dagegen versteht Rosén (a. a. O. 152), es bleibe nicht „der Vollzug, sondern die Überlieferung, der Ruf großer Taten“. Jedoch Kroisos spricht im Kriegsrat, wo über die Art der bevorstehenden militärischen Aktion diskutiert wird. Weder Ruf noch Überlieferung sind von Belang, sondern allein der Erfolg.

2, 101, 1 (Herodot hat 330 Königsnamen gehört, dazu die Geschichte von der Rache der Nitokris; dann sagt er): τῶν δὲ ἄλλων βασιλέων, οὐ γὰρ ἔλεγον (scil. die Priester) οὐδεμίαν ἔργων ἀπόδεξιν, κατ’ οὐδὲν εἶναι λαμπρότητος πλήν ἐνὸς τοῦ ἐσχάτου κτλ. Rosén (a. a. O. 152) übersetzt ἔργων ἀπόδεξιν mit „Tradition über Werke“. Aber dann könnten die Könige ja trotzdem etwas geleistet haben. Für Herodot ist nicht das Fehlen einer Tradition, sondern der Mangel an

bewundernswerten Taten entscheidend. So heißt es denn auch gleich danach von Moiris (§ 2): τοῦτον δὲ ἀποδέξασθαι μηνμόσυνα κτλ.¹⁾

Am deutlichsten ist 2, 148, 2 (von Rosén a. a. O. 152 nur kurz erwähnt; Herodot vor dem Labyrinth): „Denn wenn man die Mauern von hellenischer Hand und alles, was sie an Bauten vorzuweisen haben, zusammennähme (εἰ γὰρ τις τὰ ἐξ Ἑλλήνων τείχεά τε καὶ ἔργων ἀπόδεξιν συλλογίσαιτο), würde man finden, daß das ... zurückbleibt hinter diesem Labyrinth.“ Da hier die Junktur ἔργων ἀπόδεξις als *abstractum pro concreto* steht, ist die Deutung ‚Tradition‘ oder ‚Rezeption‘ unbrauchbar. Gemeint sind die ‚vorzeigbaren Werke‘.

Es wäre seltsam, wenn Herodot ausgerechnet im Prooimion für ἀπόδεξις eine von seinem sonstigen Sprachgebrauch abweichende Bedeutung gewählt hätte. Daß er das nicht getan hat, folgt darüber hinaus aus zwei allgemeineren Gründen.

1. Von den im attischen, hellenistischen oder späteren Griechisch nachweisbaren Zusammensetzungen mit -δειξις (von δείκνυμι, vgl. ἀνάδειξις, προανάδειξις, συναπόδειξις, ἔνδειξις, ἐπίδειξις, παραδείξις, ὑπόδειξις) erscheint bei Herodot außer ἀπόδεξις nur ἐπίδειξις (Powell: ‚publicity‘), gesagt von einem ungewöhnlichen Vorgang (2, 46, 4): τοῦτο ἐς ἐπίδειξιν ἀνθρώπων ἀπίκετο (Marg: „... und alle Welt bekam es zu wissen“). Ableitung von ἐπιδέχομαι ist unwahrscheinlich.

Für Herodot besagt es nicht viel, daß sich später jonische Nomina der Form -δεξις finden, die offensichtlich von δέκομαι abgeleitet sind, z. B.²⁾ ἀπόδεξις O. G. I. 217, 13 (nach 246 v. Chr.): εἰλικρινῆ καὶ βεβαίαια ποιουμένους ὑμᾶς πρὸς τοὺς φίλους ἀπόδεξιγ καὶ κτλ. – M. Anton. 10, 8: τὸ δὲ σύμφρων τὴν ἐκούσιον ἀπόδεξιν τῶν ὑπὸ τῆς κοινῆς φύσεως ἀπονεμομένων, scil. σημαίνει (Theiler: „gleichsinnig‘ die willentliche Annahme des von der allgemeinen Natur Zugeteilten“). – προσδεξις Zeno St. V. Fr. I 20, 17 (ἐν προσδέξει φαντασιῶν) und Herill. Carth. (ibid. 91 Nr. 411): ἔξιν ἐν φαντασιῶν προσδέξει. – ὑπόδεξις = ὑποδοχή Hippocr. Π. εὐσχημοσύνης 16: μετ’ ἐπιστροφῆς καὶ ὑποδέξιος (Jones: „with solicitude and attention“, vom Arzt). – Auch εἴσδεξις „Aufnahme in eine Sekte“: Eriphan. Haer. 611 (Gr. C. S. 31, II, Leipzig 1922, 380, 19 Holl = P. G. 41, 1040 C: οὔτε γὰρ (παρ’) αὐτοῖς παραπεπτωκότος τινὸς εἴσδεξις γίνεται).

¹⁾ Rosén hat das gesehen, aber zur Bestimmung der Bedeutung von ἀπόδεξις nicht ausgenutzt.

²⁾ Alle hierzu im folgenden genannten Stellen nach G. E. L. oder P. G. L.

In allen diesen Fällen treten Suffix und Endung (-σι-ς) der Ableitung von δείκνυμι für die von δέχομαι (δέκομαι) ein, wo das Attische Ableitungen mit Ablaut und Aspiration zu haben pflegt (δοχή, ἀναδοχή, διαδοχή, ἐκδοχή, ἐπιδοχή, καταδοχή, παραδοχή und spätere Zusammensetzungen mit mehreren Präpositionen). Eine verwandte Bildung bei Herodot ist καπνοδόκη (4, 103, 3 und 8, 137, 4), vgl. homer. ἰστοδόκη (A 434 al.).

Rosén (a. a. O. 150) zitiert, um seine Behauptung (ἀπόδεξις des herodoteischen Prooimions sei von ἀποδέκομαι abgeleitet) stützen zu können, die soeben unter ἀπόδεξις genannten Belege und scheint zu folgern, daß das, was im 3. Jh. vor Chr. in der Amtssprache Milets möglich war, auch für Herodot gelten könne. Jedoch ohne inhaltliche Gründe ist das nicht glaubhaft. Rosén hätte besser auf Hdt. 7, 3, 3 hinweisen können. Dort beruft sich Demaratos auf das spartanische Gewohnheitsrecht, wonach der erste während der Regierungszeit eines Königs geborene Sohn älteren Brüdern in der Nachfolge vorgezogen wurde: ἦν οἱ μὲν προγεγονότες ἕωσι πρὶν ἢ τὸν πατέρα σφέων βασιλεῦσαι, ὃ δὲ βασιλεύοντι ὀψίγονος ἐπιγένηται, τοῦ ἐπιγενομένου τὴν ἔκδεξιν τῆς βασιλείης γίνεσθαι. Hier ist die Ableitung von ἐκδέκεσθαι evident. Aber das Nomen ist ganz vereinzelt, offenbar dem Bestreben des Autors entsprungen, die Sprache einer gesetzlichen Bestimmung nachzuahmen. Herodot kann durch die häufige Wendung ἐξεδέξατο τὴν βασιλείην (vgl. 1, 26, 1 ähnlich 1, 107, 1 u. a.) zu der Augenblicksbildung veranlaßt worden sein. Die Bildung des Nomens läßt sich auf das (durch mehrere eindeutige Belege ausgewiesene) ἀπόδεξις des Prooimions nicht übertragen.

Auch die Verbindung eines von δέκομαι abgeleiteten Nomens ἀπόδεξις mit ἱστορίη wäre anstößig. Wie bekannt, bedeutet ἱστορίη die Nachfrage bei einem Augenzeugen oder (im Prooimion und 7, 96, 1) so viel wie ‚Ergebnis der Nachforschung‘³⁾. Wie sollte die Junktur ἱστορίης ἀπόδεξις nach Roséns Vorschlag (a. a. O. 152) den Sinn erhalten ‚die auf ihn gekommene Rezeption oder Überlieferung der auf ihn gelangten Zeugnisse‘? Sieht man von dem mehrdeutigen Fremdwort ‚Rezeption‘ ab, so könnte der Ausdruck doch nur sagen ‚Überlieferung eigener Forschungsergebnisse‘ – ein unklarer, kaum sinnvoller Ausdruck. Die von Rosén betonte Überlieferung steckt ja bereits in ἱστορίη. Deren Darlegung ist das vorliegende Geschichtswerk. –

³⁾ Vgl. B. Snell, Die Ausdrücke für den Begriff des Wissens in der vorplatonischen Philosophie, Bln. 1924 (= ²Hildesheim 1992) 64; zu Hdt. 7, 96, 1 M. Pohlenz, Herodot, Lpzg. 1937, 56f.; auch R. Walzer, Gnomon 6, 1930, 582.

Der soeben genannte Satz 7, 96, 1 kann geradezu bei Deutung des Prooimions zu Hilfe gerufen werden: ... τῶν ἐγὼ (οὐ γὰρ ἀναγκαίη ἐξέρχομαι ἐς ἱστορίας λόγον) οὐ παραμένημαι, Worte, die Pohlenz (a. a. O. [ob. Anm. 3] 56) treffend übersetzt hat: „... denn ich werde nicht durch eine Notwendigkeit gedrängt, meine Erkundung darzulegen“⁴).

2. Schließlich der wichtigere Einwand! Er betrifft den Inhalt des Gesamtwerks. Nach Roséns Auffassung würde Herodot sich seinem Leser als bloßen Sammler des von anderen überlieferten Materials vorstellen. Über die Durchdringung des Stoffes mit eigenen Erkenntnissen würde er schweigen, d. h. aber gerade über das, worauf er mit Recht stolz war. Er würde sich freilich noch im gleichen Satz selbst widersprechen, wenn er eine Erklärung der Ursachen des großen Krieges verheißt; denn deren Feststellung war seine eigene geistige Leistung, wie die Erkenntnis auch vieler anderer Dinge, mag es sich um Deutung der Nilschwelle oder um Würdigung des athenischen Verhaltens im zweiten Perserfeldzug handeln. An die durchgängige sachangemessene Neufassung und Ergänzung der überkommenen Nachrichten (der ‚Tradition‘) sei nur eben erinnert. Die Sternstunde der Menschheit, die durch das Erscheinen des ungewöhnlichen Werkes gekennzeichnet ist, verlöre ihren Glanz und der Autor seine Glaubwürdigkeit, wenn der Leser sich gleich anfangs sagen lassen müßte, daß er nur eine Sammlung fremder Ansichten vor sich habe.

⁴) Ähnlich Marg-Strasburger: „... die will ich aber – das ist nämlich nicht durchaus notwendig für die Erzählung meiner Erkundung – nicht weiter erwähnen.“

ἀνατροπή: Ein medizinischer Terminus in der Septuaginta-Übersetzung (Habakuk 2,15)?

Von SILVIO BENETELLO und CHIARA FARAGGIANA DI SARZANA¹⁾

Im Buch Habakuk bleibt lexikalisch noch viel zu erklären. Der masoretische Text scheint oft problematisch, die modernen Übersetzungen leisten kaum eine Hilfe, und schon die antiken Exegeten waren sich der Schwierigkeit dieses Textes bewußt²⁾.

Dieser kleine Beitrag soll sich auf ein Wort der Septuaginta-Übersetzung beschränken, ἀνατροπή, das im ganzen griechischen AT nur zweimal vorkommt (Hab. 2,15 und 3 Makk. 4,5³⁾).

Die Stelle bei Habakuk lautet:

¹⁵ ὃ ὁ ποτίζων τὸν πλησίον αὐτοῦ ἀνατροπῇ θολερᾷ⁴⁾ καὶ μεθύσκων, ὅπως ἐπιβλέπη ἐπὶ τὰ σπήλαια αὐτῶν. ¹⁶ πλησμονὴν ἀτι-

¹⁾ Wir möchten uns bei Herrn Robert Hanhart und Herrn Klaus Nickau, die diese Seiten kritisch gelesen und uns wertvolle Hinweise gegeben haben, herzlich bedanken. Ohne die Hilfsbereitschaft unserer Kollegen des Septuaginta-Unternehmens der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Detlef Fränkel und Udo Quast, wäre dieser Artikel nicht entstanden: sie haben uns die Handbibliothek und Handschriften-Photographien der unedierten Katenen zu den Zwölf Propheten im Besitz des Unternehmens zu jeder (!) Zeit zur Verfügung gestellt.

²⁾ Besonders aufschlußreich ist der Kommentar des Hieronymus; für die hier zu besprechende Stelle s. *In Abacuc*, I, ii, 15/17 (S. Hieronymi *Commentarii in prophetas minores*, edd. D. Vallarsi - M. Adriaen, 609-613). Als allgemeine Einführung in die Problematik der Septuaginta-Überlieferung sei hier nur auf den Beitrag von R. Hanhart in W. Schmidt - W. Thiel - R. Hanhart, *Altes Testament*, Stuttgart usw. 1989 (Urban-Taschenbücher, 421), 176-196 hingewiesen. Die Literatur zu Habakuk, bis in die achtziger Jahre, ist gesammelt worden von Adri van der Wal, *Nahum, Habakkuk. A Classified Bibliography, With a Special Paragraph Concerning Literature on the Qumran Commentaries on Nahum and Habakkuk*, Amsterdam 1988 (Applicatio, 6).

³⁾ An dieser zweiten Stelle scheint ἀνατροπή u. E. auf die gewaltsame Veränderung der Lebensumstände hinzuweisen, welche die Greise von Jerusalem betroffen hat: „ἤγετο γὰρ γεραιῶν πλῆθος πολιᾶ πεπυκασμένων, τὴν ἐκ τοῦ γήραος νοθερότητα ποδῶν ἐπίκυφον ἀνατροπῆς ὀρμῆ βιαίας ἀπάσης αἰδοῦς ἄνευ πρὸς ὀξείαν κατὰχρωμένων πορείαν“.

⁴⁾ Der Dativ (der als Instrumental von ποτίζειν abhängig ist) ist in den ältesten Handschriften belegt; als Variante ist auch ἀνατροπῆν θολεράν überliefert. Die lateinischen Übersetzungen der LXX-Stelle bei Hieronymus (*In Abac*, I, ii, 15/17, 532 Vallarsi-Adriaen: „Vae qui propinat proximo suo subversione turbida“) und bei Rufinus (in seiner Übertragung des Origenes, *Hom. in Exodum* 5,1, S. 184,

μίας ἐκ δόξης πίε καὶ σὺ καὶ διασαλεύθητι καὶ σείσθητι· ἐκύκλωσεν ἐπὶ σὲ ποτήριον δεξιᾶς κυρίου, καὶ συνήχθη ἀτιμία ἐπὶ τὴν δόξαν σου⁵).

Es ist hier von einem Trank, offensichtlich Wein, die Rede, von dem eine äußere Eigenschaft (θολερό⁶) und – inhaltlich – eine Wirkung (μεθύσκων) benannt werden. Das Wort ἀνατροπή ist in allen Handschriften überliefert. Uns geht es nicht darum, die Genauigkeit der griechischen Übersetzung aus dem Hebräischen zu beurteilen⁷), sondern um den Versuch, den übersetzten Text, so wie er überliefert ist, zu erklären.

Die Interpretationen des Wortes ἀνατροπή bei Habakuk, die bis jetzt in den Lexika vorgeschlagen worden sind, scheinen u. E. fragwürdig.

- Stephanus, *Thesaurus Graecae Linguae*, post edit. anglicam tertio ediderunt C. B. Hase, G. Dindorfius et L. Dindorfius, Parisiis [1865], s. v.: *faex turbida*.
- I. F. Schleusner, *Novus thesaurus philologico-criticus sive lexicon in LXX et reliquos interpretes Graecos ac scriptores apocryphos Veteris Testamenti*, I, Lipsiae 1820, 258–259, s. v., führt vier Auslegungen vor: *faex turbida; subversio talis, qua faeces excitantur; quod circumactio spatha liquore in scypho sursum vertitur; effusio*.
- H. G. Liddell – R. Scott – H. Stuart Jones – R. McKenzie, *A Greek-English Lexicon*, Oxford 1968, s. v.: *pouring out*⁸).

27–28 Baehrens: „Vae qui potat proximum suum subversione turbulenta“) scheinen den Dativ zu stützen, denn in beiden Fällen kann im Latein auch ein Akkusativ stehen, neben *propinare* ist der Akkusativ sogar gebräuchlicher als der Ablativ (s. *Thesaurus Linguae Latinae*, X 2, Leipzig 1980, s. v. *poto*; P. G. W. Glare, *Oxford Latin Dictionary*, Oxford 1982, s. v. *propino*).

⁵) Hab. 2, 15–16, ed. J. Ziegler, Göttingen 1943, 3. durchgesehene Auflage 1984 (Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum auctoritate Academiae Litterarum Göttingensis editum, vol. XIII: Duodecim prophetae), mit unentbehrlichem Apparat. Die Ausgabe von Rahlfs bietet denselben Text.

⁶) Das Adjektiv θολερός erscheint in der LXX-Übersetzung nur an dieser Stelle.

⁷) Der masoretische Text scheint gerade in der Fügung, die ἀνατροπή θολερό entsprechen könnte, unsicher und kann das Verständnis des griechischen nicht fördern: s. die Ausführungen zu unserer Stelle bei W. Rudolph, *Micha – Nahum – Habakuk – Zephanja*, Gütersloh 1975 (Kommentar zum Alten Testament, Bd. XIII 3), 218–221 (Übersetzung, deren Begründung und das Referat älterer Vorschläge), und den Versuch von A. Kaminka, *Studien zur Septuaginta an der Hand der Zwölf kleinen Prophetenbücher*, Frankfurt a. M. 1928 (Schriften der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums, 33), 28, den Text zu verbessern.

⁸) Dieser Auffassung schließt sich W. Rudolph (s. Anm. 7), 221 an.

- F. Rehkopf, *Septuaginta-Vokabular*, Göttingen 1989, s.v.: *Umsturz*.
- T. Muraoka, *A Greek-English Lexikon of the Septuagint. Twelve Prophets*, Louvain 1993, s.v.: *upsetting, overturning*: ἄ. θολερά 'unclean drink which causes the loss of mental equilibrium (?)'.

Ein Blick auf die übrigen Belege von ἀνατροπή zeigt, daß das Wort in verschiedenen Kontexten immer der Bedeutung 'Umsturz' nahe bleibt.

Die oben genannten Bedeutungen, die von modernen Lexikographen für die Habakuk-Stelle gegeben werden, haben keinen weiteren Beleg in der griechischen Literatur (LSJ, Muraoka) oder scheinen unpassend (Rehkopf). Nur im *Thesaurus* von Stephanus und bei Schleusner wird eine Interpretation vorgeschlagen (*faex turbida*), die eine sprachliche Stütze haben könnte: das Verbum ἀνατρέπω (nicht aber, unseres Wissens, das Substantiv ἀνατροπή) ist nämlich in der Bedeutung 'Aufwühlen' bzw. 'Umrühren' von Wasser oder Wein belegt⁹⁾, und könnte an der Habakuk-Stelle zur Annahme einer metonymischen Benutzung von ἀνατροπή θολερά im Sinne von 'Wein, der durch Schütteln trüb (wegen des Bodensatzes) geworden ist', führen.

Angesichts dieser Beleglage erschien es uns nützlich, die Benutzung von ἀνατροπή in der griechischen Literatur zu überprüfen. Das Nachschlagen in den antiken und modernen Lexika, Indizes und Konkordanzen erwies sich als wenig fruchtbar. Neue Belege ließen vor allem Autoren erwarten, die sich mit Diätetik und Pharmakologie beschäftigen, d.h. die Verfasser von im eigentlichen Sinne medizinischen Schriften, aber auch Schriftsteller wie Athenaeus und Plutarch, die in ihrem Werk Interesse an diesen Gegenständen zeigen. Mit Hilfe der CD-ROM *Thesaurus Linguae Graecae* (Univ. of California, Irvine)¹⁰⁾ haben wir alle auf ἀνατροπή bezüglichen Stellen bei Nikander, Philo Alexandrinus¹¹⁾, Plutarch, Dioskurides, Soran, Athenaeus, Galen, Oribasius untersucht.

⁹⁾ Aristot., *De historia animalium*, VIII 15, 600 a 4-6: „(ἐπὶ κυνὶ) ἀνατρέπεσθαι τὴν θάλατταν. ὅπερ ἐν τῷ Βοσπόρῳ γνωριμώτατόν ἐστιν· ἢ γὰρ ἰλὺς ἐπάνω γίνεται καὶ ἐπιφέρονται οἱ ἰχθύες“. Aristot., *De generatione animalium*, III 2, 753 a 23-24. 26: „οἱ οἶνοι ἐν ταῖς ἀλείαις ὀξύνονται ἀνατρεπομένης τῆς ἰλῦος (τοῦτο γὰρ αἴτιον τῆς διαφθορᾶς) ... ἀναθολοῦται ὁ οἶνος μγνυμένης τῆς ἰλῦος“. Die erste Stelle ist schon bei Stephanus, *Thes.*, s.v. ἀνατρέπω, 595 aufgeführt.

¹⁰⁾ Der Kollege und Freund Gerrit Kloss (Univ. Göttingen, Seminar für klassische Philologie) hat für uns die Sammlung der Stellen übernommen; es sei ihm hier herzlich gedankt.

¹¹⁾ Für diesen Autor wurde aufgrund seiner Wichtigkeit eine Nachprüfung bei G. Mayer, *Index Philoneus*, Berlin - New York 1974, unternommen.

Durch unsere Analyse bestätigt sich, was schon ein kurzer Blick in die Lexika vermuten ließ, daß nämlich ἀνατροπή in der medizinisch-pharmakologischen Sprache der ersten Jahrhunderte n. Chr. ein Terminus technicus war, der einen pathologischen Zustand des Magens, d. h. eine ‚Umkehrung‘ (*subversio*) des Magens bezeichnete; bei den oben genannten Ärzten kommt das Wort immer in dieser Bedeutung vor¹²), wenn man von einer Stelle bei Oribasius absieht¹³).

Bei Nikander und Athenaeus findet sich kein Beleg für den Gebrauch des Wortes ἀνατροπή in der medizinischen Sprache. Den vermutlich ältesten und für uns interessantesten Beleg bietet Philo Alex., *De exsecrationibus*, 143 [V 369,22 Cohn-Wendland]: in seiner Paraphrase der Fluchandrohungen von Lev. 26,16 und Deut. 28,22. 27–29. 32. 35 führt er eine Liste von Symptomen körperlicher Krankheiten, darunter die ἀνατροπαὶ στομάχου, an¹⁴). In pathologischem Sinne ist ἀνατροπή auch bei Plutarch nur einmal in *De virtute morali*, 4 (442 f) belegt: „ἀνατροπαὶ (v. l. διατροπαὶ) ναυτιώδεις“. Noch dem 1. Jh. n. Chr. gehören zwei Pharmakologen an, von denen mehrere Belege von ἀνατροπή zur Bezeichnung der Pathologie des Magens erhalten sind, nämlich der berühmte Pedanius Dioskurides (um die Mitte des Jahrhunderts tätig) und sein Kollege der flavischen Zeit Asklepiades

¹²) Dreimal bei Dioskurides: *De materia medica*, I 115; II 107; *Euporista vel De simplicibus medicinis*, II 11. Fünfmal bei Soran: *Gynaeciorum libri*, I 27,3, CMG IV, S. 18,7 Ilberg; I 48,3, S. 35,12–14; I 50,1, S. 36,20; III 8,2, S. 98,11; III 33,1, S. 115,28–29. Achtzehnmal bei Galen, fast immer in Zitaten aus einem älteren Pharmakologen (s. Anm. 15): *De alimentorum facultatibus*, III 14,8 [VI 685 K.], CMG V 4,2, S. 347,8–9 Helmreich; *De ptisana*, 5,10–11 [VI 825 K.], CMG V 4,2, S. 460,11–18 Hartlich (mit ἀνατροπή στομάχου ist hier θόρυβος καὶ ταραχὴ ἐν τῇ κοιλίᾳ gemeint); *De locis affectis*, III 9 [VIII 179 K.]; VI 1 [VIII 378 K.] (hier kommt ἀνατροπή allein, ohne weitere Bestimmung, vor); *De compositione medicamentorum secundum locos* VII 5 [XIII 103 K.]; VIII 1 [XIII 121–122 K.]; VIII 2 [XIII 128 K.] (auch hier wird ἀνατροπή allein benutzt); VIII 3 [XIII 140.142 (zweimal). 143.145.148.152.158.162 K.]; VIII 5 [XIII 178.179 K.]. Fünfmal in pseudo-galenischen Schriften: *Prognostica de decubitu ex mathematica scientia*, 6 [XIX 545 K.]; 8 [XIX 553 K.]; *De remediis parabilibus*, I 10 [XIV 369.370. 371 K.]. Siebenmal bei Oribasius: *Collectiones medicae*, III 29,9, CMG VI 1,1, S. 87, 12–13 Raeder; VIII 39,5, S. 290,23–24; VIII 44,9, S. 294,27–30; *Synopsis ad Eustathium filium*, IV 28,10, CMG VI 3, S. 140,15–16 R.; IX 10,31, S. 282,9–10; *Libri ad Eumapium*, I 45,9, CMG VI 3, S. 344,23–25 R.; IV 84,1, S. 472,9–11 (zweimal).

¹³) Orib., *Coll. med.*, XLIX 18,9, CMG VI 2,2, S. 29,20–21 R.

¹⁴) Der ganze Absatz (§§ 143–147 [V 369,18–370,16 C.-W.]) zeigt, daß Philo mit der griechischen medizinischen Terminologie vertraut war, was für eine Einschätzung der Verbreitung der medizinischen Bildung im späthellenistischen Alexandria nicht belanglos ist.

Junior¹⁵). Von allen Stellen (s. Anm. 12) führen wir hier nur die bedeutendsten vor. Diosc., *De mat. med.*, I 115, 2: „τὰ δὲ ὠμά (scil. μῆλα) καταπλάσμασι μείγνυνται πρὸς στέγνωσιν κοιλίας, στομάχου ἀνατροπὴν καὶ πύρωσιν, ...“. Gal., *De comp. medic. sec. loc.*, VIII 1 [XIII 121–122 K.]: „γεγράφασιν οὖν οἱ πρὸ ἡμῶν φάρμακα πρὸς τὰς ἐν αὐτῷ (scil. τῷ στομάχῳ) διαθέσεις, ὥσπερ τὰς ἄλλας, οὕτω καὶ τὰς ὀνομαζομένας αὐτοῖς ἀνατροπὰς· εἰκόασι δ’ οὕτω καλεῖν τὰς τε ἀνορεξίας καὶ τὰς ναυτιώδεις διαθέσεις, ἐφ’ αἷς ἐνίοτε μὲν συμβαίνουσιν ἔμετοι, γίνονται δὲ καὶ δῆξις ἐν αὐτῷ τινας“. Daß der Gebrauch des Wortes ἀνατροπὴ στομάχου nicht nur auf medizinische Fachschriften begrenzt war, zeigt – außer der erwähnten Stelle bei Philo – auch Clemens Alex., *Paedagogus*, II, cap. I 2,2 (I 154,23 Stählin). Ἀνατροπή (ohne weitere Bestimmung) wird von Gregor von Nyssa und von Johannes Chrysostomus als geläufige Bezeichnung des Erbrechens bzw. des Brechreizes benutzt. Greg. Nyss., *In Ecclesiasten hom.* 5 [V 366,14–15 Jaeger-Alexander]: „(τοῦ μέλιτος) ἡ πλησμονὴ διὰ τοῦ φαρμάκου τὴν ἀνατροπὴν (v.l. ἀνατροπὴν) κατειργάσατο“. Joh. Chrys. *Ad Olympiadem epist.* 17, 1c (S. 207 Malingrey): „πάλιν αἰσθανόμενοι τινος ἀνατροπῆς πάλιν αὐτῷ (sc. τῷ φαρμάκῳ) ἐχρησάμεθα“.

Obwohl man unseres Wissens kein Zeugnis dafür hat, daß ἀνατροπὴ als medizinische Bezeichnung schon in der hellenistischen Zeit gebräuchlich war, ist dies doch dadurch wahrscheinlich, daß Dioskurides und Asklepiades in ihren Werken vor allem das pharmakologische Gut ihrer Vorgänger kompiliert haben; zu ihren (vermutlich indirekten) Quellen gehört u. a. Andreas (217 v. Chr.), der Leibarzt des Ptolemaios IV. Philopator¹⁶); Asklepiades schreibt dem Themison, einem

¹⁵) Zitate dieses letzteren bei Galen, *De comp. medicam. sec. loc.*, VII 5 [XIII 103 K.]; VIII 3 [XIII 140.142.143.145.148.152.158 K.]; VIII 5 [XIII 178.179 K.]. M. Wellmann, s.v. Dioskurides 12), in *RE*, V 1, Stuttgart 1903, 1131–1142, und ders., s.v. Asklepiades 43), in *RE*, II 2, Stuttgart 1896, 1633–1634, mit wichtigem Bericht über ihre Quellen.

¹⁶) M. Wellmann, s.v. Andreas 11), in *RE*, I 2, Stuttgart 1894, 2136–2137, mit den Korrekturen von M. Michler, in *RE*, Suppl. XI, Stuttgart 1968, 48; H. von Staden, *Herophilus. The Art of Medicine in Early Alexandria*, edition, translation and essays, Cambridge etc. 1989, 472–477. Dieser Arzt ist von besonderem Interesse, weil er in Verbindung mit dem Hof der Ptolemäer stand und mit dem Träger desselben Namens identisch sein könnte, der laut dem Aristeeas-Brief (§§ 12.40.123) Chef der Leibwächter des Ptolemaios II. Philadelphos war und in Kontakt zu den jüdischen Kreisen stand (über diesen Andreas s. E. Olshausen, s.v. Andreas 11 a), in *RE*, Suppl. XII, Stuttgart 1970, 85–86); von Staden (a. a. O., S. 231 und 475, Anm. 11) hält die Identifizierung für möglich, und auch schon die Herausgeber des Aristeeas-Briefes M. Hadas (New York 1951, repr. 1973, S. 98)

Arzt aus der Zeit des Augustus, ein Rezept „πρὸς τὰς τοῦ στομάχου ἀνατροπὰς“ zu¹⁷⁾).

Wir stellen die Habakuk-Stelle in diesen lexikalischen Zusammenhang und schlagen vor, ἀνατροπή als eine Metonymie zu verstehen, die auf einen Trank hinweisen soll, der zu ἀνατροπῇ στομάχου führt. Wir bieten folgende wörtliche Übersetzung: „Wehe demjenigen, der seinem Nächsten etwas Trübes, das ihm den Magen umdreht, zu trinken gibt und ihn berauscht, um den Blick auf seine Höhlen¹⁸⁾ zu heften. Trinke auch du den Überfluß der Schande aus dem Ruhm und laß dich von Krämpfen erschüttern; der Becher in der Rechten des Herren hat dich umschlossen, und Schande hat sich deinem Ruhm beigemischt“.

Die vorgeschlagene Interpretation von ἀνατροπή ist schon in zwei Werken des 4. Jh.s belegt, die von den modernen Bibelexegeten außer acht gelassen worden sind.

Antonios sagt in seiner großen Rede, die uns von Athanasios überliefert ist¹⁹⁾, daß die Dämonen durch List und tugendhaft erscheinende Eingebungen die einfachen Mönche vom wahren asketischen Leben abbringen wollen; um seine Warnung zu stützen, führt er unsere Habakuk-Stelle an. Antonios interpretiert ἀνατροπή metaphorisch als falsche Lehre, die Ekel vor dem rechten Weg verursacht: „... ναυτιᾶσαι τε ποιήσωσι τοὺς ἀνθρώπους, ὡς φορτικοῦ καὶ βαρυτάτου ὄντος τοῦ μονήρους βίου, καὶ ἐμποδίσωσι τοὺς κατ’ αὐτῶν πολιτευομένους. Ὁ μὲν οὖν προφήτης ἀποσταλεὶς παρὰ τοῦ Κυρίου ἐταλάνιζε τοὺς τοιοῦτους λέγων· Οὐαὶ ὁ ποτίζων τὸν πλησίον αὐτοῦ ἀνατροπὴν θολερᾶν. Τὰ γὰρ τοιαῦτα ἐπιτηδεύματα καὶ ἐνθυμήματα ἀνατροπικὰ τῆς εἰς ἀρετὴν φερούσης ἐστὶν ὁδοῦ“. Der Kontext legt nahe, daß ναυτιᾶσαι und ἀνατροπικὰ bedeutungsmäßig korrespondieren.

Der Begriff ‘Ekel’ ist auch in der Exegese Theodors von Mopsuestia (um 350–428) zu dieser Bibelstelle angedeutet: „ὃ ὁ ποτίζων τὸν πλησίον αὐτοῦ ἀνατροπὴν θολερᾶν καὶ μεθύσκων, ὅπως ἐπιβλέψη ἐπὶ τὰ σπήλαια αὐτῶν“. εἶπον πολλάκις, ὅτι τὸν οἶνον καὶ τὸ πίνειν αὐτὸν ἐπὶ τὰς συμφορὰς λέγει. σὺ οὖν, φησὶν, ἦσθα ὁ πᾶσιν ἀνθρώποις πόμα θολῶδες

und A. Pelletier (Paris 1962 [Sources Chrétiennes, 89], S. 107, Anm. 6) scheinen dieser Hypothese zugeneigt.

¹⁷⁾ Galen, a.a.O. [XIII 158]. K. Deichgräber, s.v. Themison 7), in *RE*, VA 2, Stuttgart 1934, 1632–1638.

¹⁸⁾ Wir geben eine treue Übersetzung von τὰ σπήλαια, das selbst ein Übersetzungsversuch eines hebräischen *hapax* ist und noch erklärungsbedürftig bleibt.

¹⁹⁾ Athanas., *Vita Antonii*, 25–26 (S. 206, 16–208, 2 Bartelink [Sources Chrétiennes, 400]).

προσάγων μεθύσκειν τε καὶ ἀνατρέπειν τὸν πίνοντα δυνάμενον παντελῶς²⁰). Es liegt nahe, daß Theodor ἀνατροπὴ θολερά als einen gesundheitsschädigenden Trank auffaßt. In seiner Periphrase des biblischen Textes nimmt er das Substantiv mit ἀνατρέπειν wieder auf, das sich u. E. hier auch auf den physiologischen Zustand des Trinkenden bezieht; auch wenn die Bedeutung 'zu Fall bringen' nicht ausgeschlossen scheint, muß man bedenken, daß in der Antike τὸ νοσῶδες und τὸ ταρακτικὸν καὶ ὀχλῶδες als negative Eigenschaften des trüben Weines galten²¹), und daß ἀνατροπὴ στομάχου gerade in θόρυβος und ταραχὴ besteht²²). Rausch und Erbrechen sind an einer anderen Stelle der Septuaginta (Jer. 32 (25), 27) ausdrücklich in engem Zusammenhang genannt: „Πίετε καὶ μεθύσθητε καὶ ἐξέμεσατε καὶ πεσεῖσθε“²³). Vgl. auch die Erzählung bei Hieron., *In Abacuc*, I, ii, 15/17, 578–592 Valarsi-Adriaen.

Ein semantischer Parallelismus zwischen ποτίζων ἀνατροπῇ θολερά καὶ μεθύσκων und πίε καὶ σὺ καὶ διασαλεύθητι καὶ σείσθητι ist unübersehbar. Wenn man ἀνατροπὴ θολερά als 'durch Schütteln getrüben Wein' versteht, dann bleibt eine semantische Korrespondenz zwischen διασαλεύθητι καὶ σείσθητι und μεθύσκων, die nicht zwingend ist. Der Begriff 'Schütteln' läßt sich im Stamm von ἀνατροπή belegen; aber der Gedanke, daß eine geschüttelte Flüssigkeit und ein von Übelkeit geschüttelter Mensch zueinander in Bezug gesetzt werden sollen, scheint wenig plausibel. Versteht man im Gegenteil ἀνατροπὴ θολερά als 'einen trüben Wein, der den Magen umdreht', so kommt u. E. der semantische Parallelismus ποτίζων ἀνατροπῇ θολερά καὶ μεθύσκων / πίε καὶ σὺ καὶ διασαλεύθητι καὶ σείσθητι besser zum Ausdruck: nur wenn die zwei Begriffe ἀνατροπὴ θολερά und μεθύσκειν miteinander verbunden sind, passen sie unserer Meinung nach am besten als paralleler Ausdruck zu διασαλεύεσθαι καὶ σείεσθαι.

²⁰) Theodori Mopsuesteni *Commentarius in XII prophetas*, Einl. u. Ausg. von H. N. Sprenger, Wiesbaden 1977 (Göttinger Orientforschungen, V. 1.), S. 271, 20–26. Nach Ansicht des Herausgebers sind die Lemmazitate des Zwölfprophetenkommentars Theodors einer der ältesten Zeugen der lukianischen Textrezension des AT (S. 63–66, 72–73). Fraglich bleibt u. E., ob diese Lemmata völlig unkontaminiert überliefert sind, wie es Sprenger annimmt (S. 70–72).

²¹) Plut., *Quaestiones convivales*, VI 7 (*Mor.* 692 e–f; 693 a).

²²) Vgl. Galen., *De ptisana*, 5, 10–11 [VI 825 K.], CMG V 4, 2, S. 460, 11–18 H.

²³) Im AT ist sogar die Verwendung von giftigem oder zumindest schlechtem Wein belegt (Deut. 32, 32–35; Ps. 75, 9). K. van der Toorn (*Ordeal Procedures in the Psalms and the Passover Meal*, „Vetus Testamentum“, 38 [1988], 427–445, besonders 439–440) meint, daß der masoretische Text von Habakuk 2, 15 einen Hinweis auf die Hinzufügung von schädigenden Substanzen in den Wein enthält.

Wir fassen zusammen: Die Interpretation von Stephanus und Schleusner läßt folgende Fragen offen: 1. nur das Verbum, aber nie das Substantiv ἀνατροπή ist in der Bedeutung, die zur vorgeschlagenen Interpretation führt, belegt; 2. kein alter griechischer Exeget, der die zitierte Septuaginta-Stelle erwähnt, hat u. W. die Stelle so paraphrasiert; 3. warum weist der Übersetzer eindringlich auf den Grund der Trübung hin und greift dabei auf ein Wort zurück, das nicht in dieser Bedeutung gebräuchlich war? – Obwohl auch wir nicht ohne den Ansatz einer Metonymie mit der problematischen Stelle fertig werden, sprechen für unseren Vorschlag: 1. die verbreitete Anwendung von ἀνατροπή in medizinisch-physiologischer Bedeutung im späten Griechisch; 2. die Paraphrase Theodors von Mopsuestia, die, wie immer man auch sie verstehen will, ἀνατροπή auf den Trinkenden, nicht auf den Trank, bezieht.

ἀτὰρ οὖν καί in Galen and his predecessors

By RICHARD J. DURLING, Kiel

In my previous paper on particles and particle clusters in Galen (*Glotta* 66 (1988) 183–189), I did not do justice to ἀτὰρ οὖν καί. This cluster seems to have been used – but rarely – before Galen, notably by Plato *Rep.* 331 b; 367 e; cf. Denniston¹) and by Rufus of Ephesus *Ren.* 11 (CMG III 1 p.160 (Sideras)).² It can be translated „but in fact“.

Pace V. Nutton in his commentary on Galen's *De praecognitione* (CMG V 8, 1 96.16, at p.190) the cluster occurs *often* in Galen.³ Cf. IV 381.14–15; 438.9; IX 12.9, 134.12; 785.18; X 946.13; XI 13.10; 23.18; 33.11–12; 662.4–5; 847.12–13; XII 16.8; 314.2–3; XVII (2) 699.13; XVIII (2) 817.11. CMG V, 4, 1, 2 414.25 (*De Lacy*); CMG V 3, 1 106.3; CMG V 4, 2 35.36; 148.13; and finally in *De crisibus* at 132.3; 139.12 and 164.5 (Alexanderson).⁴

¹) Denniston, J.D. *The Greek particles*. 2.ed. Oxford, 1966, p. 54.

²) CMG = *Corpus Medicorum Graecorum*.

³) Galen. *Opera omnia*. Editionem curavit Carolus G. Kühn. vol. 1–20. Leipzig, 1821–1833.

⁴) Περὶ κρίσεων Überlieferung und Text von Bengt Alexanderson (*Studia Graeca et Latina Gothoburgensia*, XXIII). Göteborg, 1967.

Ἐπίδρομος = oberer Torbalken

Triphiodor V. 337

VON WOLFGANG LUPPE, Halle/Saale

Schwierigkeiten im Verständnis bereitet Vers 337 der Ἰλίου ἄλωσις Triphiodors. Es geht um den Einzug des Trojanischen Pferdes in das Stadttor von Ilion. Hier der Text nach Livrea (Teubner 1982):

αἱ δὲ οἱ ἐρχομένῳ (sc. ἵππῳ) θυρέων πύχες ἐστείνοντο·
337 ἄλλ' Ἥρη μὲν ἔλυσεν ἐπίδρομον ὄρμον ὁδοῖο
πρόσθεν ἀναστέλλουσα, Ποσειδάων δ' ἀπὸ πύργων
σταθμὸν ἀνοιγομένων πυλέων ἀνέκοπτε τριαίνῃ.

ἐπίδρομον ὄρμον ὁδοῖο bietet der Überlieferungszweig β, dagegen die älteste Handschrift, der andere Überlieferungszweig, cod. F ἐπὶ δρόμον αὐθις ὁδοῖο. (Worttrennung und Akzentuierung zu ἐπὶ δρόμον sind bloße Ausdeutung der scriptio continua.) Vielerlei Änderungen sind für ὄρμον vorgeschlagen worden: οἴμον Merrick, ὀκλὸν oder ἀρμὸν oder ἄντυγ' D'Orville, ἄρκυν Ludwich, und Koechly änderte ὁδοῖο zu (δ)όλοιο.

Das Tor ist zu eng (V. 336). Poseidon reißt deshalb die Türpfosten weg (V. 338 f.) Was tut Hera zuvor (V. 337 f.)? Gemeint kann doch wohl nur sein, daß sie den oben das Tor begrenzenden Balken hochreißt.

Das Adjektiv ἐπίδρομος heißt 'anlaufbar', d. h. ersteigbar, so ἐπίδρομον ἔπλετο τεῖχος Z 434, oder 'heranlaufend', z. B. Aischyl. Hik. 123. Aber substantivisch verwendet wird ὁ ἐπίδρομος für die oben durch die Maschen des Jagdnetzes laufende Leine, die Oberleine, vgl. Xenoph. Κυνηγ. 6,9 ἐπὶ ἄκρας ἐπιβάλλον τοὺς ἐπιδρόμους, und Pollux V 29 (unter genauer Beschreibung der Fangnetze) ἤδη δὲ τινες τοὺς αὐτοὺς τούτους (sc. τοὺς περιδρόμους) ἐπιδρόμους ὠνόμασαν. οἱ δὲ δὴ ὄντων τὸν μὲν ἐκ τοῦ κάτω περιδρόμον, ἐπίδρομον δὲ τὸν ἄνωθεν. An dieser Oberleine hängen die Fangnetze. Ich nehme an, an unserer Stelle liegt diese Vorstellung zugrunde. Nur ist hier natürlich nicht eine Leine gemeint, an der Vorhänge gewissermaßen als Türen hängen (bzw. an oder auf ihr entlanglaufen), sondern in übertragenem Sinne die obere Begrenzung des Tores, also der obere Torbalken.

Nun bedeutet ὄρμος 'Schnur', 'Kette', ist also gewissermaßen Synonym für ἐπίδρομος 'Leine'. Deshalb vermute ich in dem neben ἐπίδρομον in β stehenden ὄρμον eine in den Text gedrungene Glosse, die dort das nicht erforderliche, aber verständliche αὔθις verdrängt hat. (Die Türen waren zu eng, aber andererseits wurden sie durch Hera 'geweitet'.) Wie dagegen ein Schreiber auf den Gedanken gekommen sein sollte, ὄρμον durch αὔθις zu ersetzen, erscheint unerklärlich.

V. 337 wird m. E. demnach zu lauten haben (so, wie in *F* überliefert, nur ohne die sekundäre Worttrennung und Akzentuierung):

ἀλλ' Ἡρη μὲν ἔλυσεν ἐπίδρομον αὔθις ὁδοῖο.

ἐπίδρομος ὁδοῖο ist demnach 'die Überspannung des Eingangsweges'¹⁾.

¹⁾ Denselben Wortlaut (nur mit Änderung des hier und V. 463 einhellig überlieferten αὔθις zu αὔρις) hat mit völlig anderer Deutung M. Campbell, *A Lexicon to Triphiodorus*, Olms-Weidmann, Hildesheim/Zürich/New York 1985, 211 f., vorgeschlagen und dazu bemerkt „ἐπίδρομον is exactly what is required: Hera set it free, coursing speedily (and freely) once again (previously ἐπέδραμε, 333) over / along its path.“ Es wird bei dieser Deutung eine umständliche Erklärung des Genetivs ὁδοῖο erforderlich. Ferner bleibt dunkel, was in solchem Zusammenhang πρόσθεν ἀναστέλλουσα heißen könnte (Campbell sagt dazu nichts).

Venetic *Ostila*, *Ostiala*/OSTIALAE

By ERIC P. HAMP, Chicago

If Venetic OSTINAI Es 106 and/or OSTINOBOS Es 113¹⁾ is to be related to the paradigm of Vedic *ásthī*, *asthnás*, etc., and Hitt. *hastai*,²⁾ and to Latin *os(s)* 'bone', then we may propose that *Ostila* CIL V 155 and OSTIALAE Pa 6,³⁾ with their infrequent Venetic *l*-suffix,⁴⁾ even if *Ostiala* must be excluded for reasons of obscure ultimate source as well as for suffixal complexity, can reflect the *l*-derivational state of the same paradigm; i.e. we have a match to OIr. *aisil* 'joint', μεγαλ(ο)-, ἀγάλλω, OE *miceġ*, Gaulish and British *Maglo*-, O'Bret. *Magl*-, Lat. *oculus*, Lacon. ὀπίτιλος, Greek σκέλος, Welsh *Gŵyddyl*, κεφαλή, Macedonian κεβαλά, Toch. A *śpāl*-, OE *hafelan*, Lat. *capillus*, ON *mǫndull*, and κερδαλέος.

If so, this then is properly not a suffix and has no semantic content, but is simply a grammatically determined morphophonemic shape.⁵⁾

¹⁾ Dat. pl.; cf. M. Lejeune, *Manuel de la langue venète* (Heidelberg: Carl Winter, 1974) (MLV) § 85, 99.

²⁾ See E. P. Hamp, "The laryngeal heteroclitics", *Indogermanica et Caucasicana: Festschrift für Karl Horst Schmidt zum 65. Geburtstag*, 1994; KZ 97, 1984, 197-201; κερδῶ : κέρδος, *Glotta*, 72, 1994, 18-19.

³⁾ MLV # 134, p. 252, and § 35, p. 50, Index 323; earlier # L91 G, *Rev. Ph.* 45 (1971).

⁴⁾ See A. L. Prosdocimi, *La lingua venetica* II (1967) 148-50, and references there assembled.

⁵⁾ The same argument may also apply to OSTIANCO/*ostiianko*, i.e. *ostiianko*, MLV # 229 (≡ Tr 3) § 44 d, p. 57.

The suffix *-tor-*: agent-noun formation in Latin and the other Italic languages

By MARGARET M. T. WATMOUGH, Freiburg i. Br.

1. An agent noun designates a person (or animate being) as one who performs a particular action. In English, for instance, agent nouns can be formed to almost every verbal root by means of the suffix *-er*, e. g. *baker*, *writer* to *bake*, *write*. In some cases the agent noun shows a suppletive form and a different formation, e. g. *thief* beside *steal*. Agent-noun formation produces in the first place nouns whose meaning is agentive such as *writer*, but it is a language universal that agent-noun formation also produces nouns expressing instrument (e. g. *duster*, *trawler*), origin or source (e. g. *islander*, *Londoner*) and location (e. g. *diner*, *sleeper*). The extension in meaning is diachronic. The class of the base word is usually a verb with a cline towards denominal agent nouns such as *gardener*.¹⁾

2. In Proto-Indo-European [henceforth PIE] agent nouns are formed with the suffixes **-ø-* (root nouns)²⁾, **-ó-* (to the *o*-grade root)³⁾ and **-ter-*, **-tor-*. The suffix *-tor*⁴⁾ became productive in Latin.

¹⁾ We may note here that *-tor* nouns in Classical and pre-Classical Latin express the agent only; in Late Latin they are also instrumental (e. g. *sector*) and in Medieval Latin they also express location (e. g. *aequātor*). See Dressler 1980 on language universals.

²⁾ PIE knows at least two classes of root noun which differ in paradigmatic ablaut and semantic function. Among these are known *nomina agentis* and *nomina actionis/nomina rei actae* (see Schindler 1972, Tischler 1976). The root noun as a type of noun formation is inherited in Latin together with a good number of individual lexemes such as *vōx*, *vōcis* ← **uōkʰ-s*, **uokʰ-os* (cf. the denominative *vōcāre*) ← PIE **uokʰ-*, **uekʰ-*, including some which have been modified to other stems such as *auris* (see Untermann 1992). Only a small number of Latin simple root nouns are *nomina agentis*; Leumann 1977: § 263 lists *rēx*, *dux* and *pēs*, Untermann 1992: 137, 138 *rēx*, *dux*, *cleps* and *fūr*. Lat. *pēs* (beside OInd. *padám* 'step, foot' to the root *pad-* 'step, go') is a reflex of PIE **pod-/ped-* with generalization of the latter (weak) stem form. In creating **pod-/ped-* the speakers of PIE must have thought of the foot as the 'step-er' or 'go-er'. If we include *pēs* in a list of *nomina agentis*, then we should probably add to that list *vōx* 'caller > voice'. Of the other nouns listed *rēx* is with certainty an inherited lexeme. On the many Latin root compounds such as *artifex*, *cornicen*, *remex* see Benedetti 1988.

³⁾ The oxytone *o*-stem agent noun is not a living category in Latin; only *coquus* < **pokʰós* and *procus* < **prokʰós* exist as inherited lexemes (see Leumann 1977: § 265 b, c).

2.1. The suffix variants **-tor-* and **-ter-* belong to two different accent and ablaut types, the former to an acrodynamic type (the suffix **-tor-* is added to the *e*-grade, accented root, which does not exhibit vowel gradation, e. g. Gr. δῶτωρ < **déh₃-tōr*), the latter to a hystero-dynamic type (the suffix **-ter-* is added to the nil grade of the root with the accent on the suffix (in the strong cases) or the case ending (in the weak cases), e. g. Gr. δοτήρ < **dā₃-tér*). PIE **'-tor-* nouns are constructed with the accusative, **-tér-* nouns with the genitive. The evidence comes chiefly from Vedic, where the two types present a difference in accent and rection; from Avestan, where there is a difference in the grade of the root and in rection, and from Greek, where the types differ in the grade of the root and in accent. Thus each language preserves two of the three morphological characteristics of the ancient types. A few lexemes are also known from Hittite. From a study of the suffixes in Indo-Iranian and Greek Benveniste 1948: 9–62 concluded that the suffixes are semantically distinct: “**'-tor-* indique l'«auteur», désigné à partir de l'acte qu'il a accompli, et caractérisé par la possession de cet accomplissement. ... **-tér-*, à l'encontre, indique l'«agent», voué par destination, aptitude ou nécessité à une certaine activité.” He argues then that in nouns in **'-tor-* the individual, characterized by the performance of an isolated or repeated action, stands in the foreground; in nouns in **-tér-*, on the other hand, which designate a person as intended for or capable of carrying out a particular function, the action performed stands in the foreground. The difference in function between the suffixes, as described by Benveniste, is subtle and not always easy to perceive in the examples he gives; he differentiates, for instance, between Ved. *jānity* “celui qui a engendré” and *janity*, which “souligne la qualité de ‘père’ et la fonction de parenté.” However, his conclusions have been corroborated, but refined by Tichy 1992, 1995.⁵⁾, who has made an extensive study of the Vedic *-tar-* nouns. She concludes that the type *dātar-* has “generelle Funktion” designating a permanent or habitual characteristic of a particular individual agents; hence, the individual IE languages were able to develop the use of *-tor-* for personal names

⁴⁾ In Latin the nominative singular ending is *-tor*. It derives by vowel shortening < **-tōr*. An analogical process in prehistorical Latin led to the adoption in the oblique cases of the lengthened vowel in **-tōr*, so that prehistorical **-tōr*, **-torem* developed > **-tōr*, **-tōrem* > *-tor*, *tōrem*. Pre-Proto-Sabellic /ō/ develops via Proto-Sabellic /ō̄/ to Sabellic /ū/: **-tōr* > **-tōr* > *-tūr* > Umb. *-tur* (see Meiser 1986: §§ 26, 56).

⁵⁾ I am grateful to the author for access to her study prior to its publication.

(cf. Eng. *baker*, *Baker*). The type *dātár-* has “relativierende Funktion”, meaning that the action performed is relative or bound to a situation, whether this be current (“aktuell”), hypothetical (“potentiell”) or repeated (“okkasionell”). Forms in *-ter-* are found in the IE languages as the titles of occupations and offices and, after a transfer in meaning from ‘who [action]s’ to ‘who serves to [action]’, as instrument nouns such as Gr. *κρατήρ* ‘who serves to mix’ > ‘mixing jug’. Without detailing the development of these nouns in Greek and Indo-Iranian, it is clear that some generalization in form and function took place. In Vedic, for instance, the full grade of the root was generalized; in Greek *-τήρ* is occasionally found for the ‘habitual agens’.

2.2. In the Italic languages there is little trace of the suffix **-tér-*; it is preserved only in kinship terms (Lat. *frāter*, *māter*, *pater*, Osc. *patir*, Umb. nom. pl. *frāter*, SPic. dat. sg. *matereih*, *patereih*).⁶) It is the opinion of Benveniste 1948: 57, who devotes only two pages to the Italic evidence, that the Latin nouns in *-tor* “assument à la fois les deux fonctions que l’indo-iranien et le grec expriment par des suffixes différents.” With Sandoz 1982: 64 one might argue simply that “le latin va plus loin dans la normalisation des formes et confond au profit de *-tor* les variantes apophoniques anciennes.” However, from the absence of *-ter* nouns in Latin it does not follow that our knowledge of the semantic functions of Latin derivatives in *-tor* is complete nor that Latin evidence may not contribute to our reconstruction of the PIE conditions.⁷) No exhaustive classification has been made of Latin *-tor* nouns according to the types established by Benveniste and Tichy in order to determine in what proportion the semantic categories of the parent language survive in Latin, although it has long been clear that *-tor* nouns in Latin show a tendency to lexicalization in names for trades, professions and social functions.⁸)

⁶) Latin nouns which show final *-ter* are either borrowings from Greek (e.g. *crater* ← Gr. *κρατήρ*) or are of the type *magister* < **magis-tero-s*.

⁷) We may note, for instance, that Latin agent nouns in *-tor* (excluding lexicalized forms) usually have –like PIE **-tér-* nouns – nominal rection, e.g. Pl. *Poen. 74 osori mulierum*, Cic. *Mur. 31 cuius belli victor*, L. *Scipio* ... It is not uninteresting that a few examples (chiefly post-classical) of verbal rection are known. There are possibly two examples in Cicero’s letters (*Fam. 6.8.2 a me consilium petis, quid sim tibi auctor?*, *Att. 13.40.2 quid mihi auctor es? advolone an maneo?*), where *auctor sum* = *suadeō*, and an uncertain occurrence in Pl. *Am.34 iusta ... orator*, where the codices have *iuste*. See Fruyt 1990: 64 and W. Kroll, *Gl. 22*, 1934, 22–23.

⁸) In such a statistical analysis of Latin *-tor* nouns the material found in prose texts would have to be weighed against that from Latin poetry, taking into account the various genres and general principles of poetic licence in word formation.

2.3. It is interesting, however, to compare the conclusions of Benveniste and Tichy with those of Fruyt 1990 in an article on the semantics of Latin *-tor* nouns, their syntax, their place in the lexicon and the use made of them in the Latin texts. Fruyt detects “un éventail d’emplois” with the lexicalized titles of professions and social functions on the one hand (which we associate in other IE languages with **-tér-* and where the meaning of the *-tor* noun is distinct from that of a present participle active to the same verb)⁹⁾ and on the other agents who perform chance or characterizing actions (where – from a PIE viewpoint – we indeed expect a *-tor* noun, and where a *-tor* noun can compete with a present participle active¹⁰⁾).¹¹⁾ This ‘syncretism’ of functions or the polysemy of the Latin *-tor* suffix is admirably illustrated by *-tor* nouns which occur in both functions.¹²⁾

2.4. The question may also be posed whether a function or functions of one or other of the PIE suffixes has/have not been taken over by other suffixes (: *-ō-*, *-ōnis*?) and, if so, how this came about; one would

⁹⁾ One may, for instance, compare *gubernātor* “le timonier” with *gubernantiēs* “des gens qui prennent accidentellement la barre d’un navire sans être des timoniers professionnels” (Fruyt 1990: 61, fn. 1).

¹⁰⁾ For example *amātor-amāns* in Pl. *Most.* 169, 171. Cf. Fruyt 1990: 68–69: “On peut citer les substantifs qui caractérisent une personne comme le participant accidentel à un procès ou à un événement. Le procès dénoté est une occupation passagère et occasionnelle, il ne correspond ni à une fonction sociale, ni à un trait permanent de caractère ou de comportement. ... On peut également citer les noms d’agent dénotant un procès plus ou moins habituel, un trait de caractère ou une caractéristique de nature, sans faire allusion au status social.”

¹¹⁾ Cf. Fruyt 1990: 70: “Les noms en *-tor* constituent, en réalité, une pluralité de classes lexicales s’étageant en un *continuum* entre une lexicalisation et une grammaticalisation. Entre ces extrémités, il existe des étapes intermédiaires, que l’on peut graduer selon des indices formels, syntaxiques ou sémantiques. Les plus lexicalisés s’intègrent dans le groupe des noms de métiers et de fonctions sociales. Mais, à l’autre pôle, ils tendent à échapper au lexique et se tiennent aux frontières de la flexion. ... Mais bien que leur position vis-à-vis de la flexion verbale soit passée inaperçue et qu’elle n’ait pas été institutionnalisée, les noms en *-tor* méritent, pas plusieurs de leurs particularités, d’être rapprochés des formes nominales reconnues officiellement comme relevant du paradigme verbal. Et, comme celles-ci, ils posent le problème des frontières floues entre flexion et dérivation.” It would be an interesting exercise to determine to which semantic class(es) belong the verbs that cannot serve as the derivational base for *-tor* nouns. An obvious semantic class of verbs without *-tor* forms are verbs which denote a state, e.g. *albēre, calēre, esse*.

¹²⁾ Cf. Fruyt 1990: 70: “*orātor* est généralement un nom de fonction sociale, permanente ou occasionnelle, mais c’est un nom d’agent dans la tournure *pacis oratores* ‘qui demande la paix, pour demander la paix’ (Liv. 9, 43, 21).”

need to take consideration of competing formations such as *ālēō* : *ālēātor*, and to investigate whether such doublets arise as the result of a lexicalization which makes the meaning of the first member of the pair unpredictable.

3. This paper, however, is devoted to the word-formation rules of deverbal *-tor-* nouns in the Italic languages.¹³⁾ The 'PIE rule' is accented, full grade of the verbal root + *-tor-*. In Latin there is a new rule, namely that the *-tor-* noun was formed to the same stem as the perfect participle passive [p.p.p.] in *-to-*; one can go so far as to say that the *-tor-* noun became incorporated into the verbal paradigm, even though a *-tor-* noun could not be created to all verbs (see fn. 11). Since there is evidence for the operation of this rule in other Italic languages, we refer to it here as the 'Italic rule'. The 'Italic rule' is most clearly exemplified by the sundry *-tor-* nouns to secondary verbs such as Lat. *laudātor* (*laudāre-laudātus*) and *mercātor* (*mercāre-mercātus*).

3.1. For many primary verbs the word-formation rule practised is not automatically clear; it could be the 'PIE rule' or the 'Italic rule'. Lat. *cantor*, for instance, might in theory have been formed from the verbal root plus *-tor* (i.e. *can-tor*) or from the p.p.p. (i.e. *can-tus* → *can-tor*), whereas *cantiātor* is clearly formed to *cantiātus* according to the 'Italic rule'. We might expect the number of inherited lexemes in Latin and of Latin formations to the 'PIE rule' to be greater than is commonly recognized, if reinterpretation of the word formation of these forms led to the creation of the 'Italic rule'.

3.2. The Latin evidence will be considered alongside that of the other Italic languages, namely Faliscan and the Sabellic languages (Oscan, Umbrian and South Picene), with a view to determining innovations made in Proto-Italic and to organizing *-tor-* nouns into 'historical' strata within the Italic vocabulary.¹⁴⁾ Venetic evidence is

¹³⁾ Inherited from PIE as deverbal, the Latin *-tor* suffix becomes in part denominal (see Fruyt 1990: 60), e.g. *sarcinātor* 'mender of clothes' (Pl.+) is derived from *sarcina*, not *sarcīre*. Analogy also plays a role in the formation of *-tor* nouns. Lat. *senātor* is an interesting case, since there is no verb ***senāre*. The *-tor* noun cannot have been formed a *senectute* (Paul. *Fest.* p.339L) or a *senecta* (Serv. *Aen.* 5.758), but from *senātus*, *-ūs* on the model of an existing pair in *-us*, *-tor* (perhaps *quaestus*, *-ūs*, *quaestor*).

¹⁴⁾ The beginning of written records in archaic Central Italy (the seventh century B.C. for Latin) provides a *terminus post quem* for the use of writing amongst speakers of the Italic languages, and marks the start of the 'historical' periods of these languages. Protolanguages are reconstructed for the periods before which

also considered.¹⁵⁾ The non-Latin evidence is small in size and will be treated fully. For Latin the interesting cases are in the first place the inherited lexemes, those attested in the earliest texts and those which are titles for institutions dating from the Early Republic or earlier, in which we might try to identify candidates for formation by the 'PIE rule'.

4. The original form of Latin agent nouns is often concealed or possibly concealed by regular sound changes and by analogy. An instance of the former case is *praetor*¹⁶⁾ (XII Tab., Naev.+) to *praeire* 'go in front, lead the way'. At the beginning of the Republic *praetor* was the title of the yearly elected highest ranking magistrate, who took over the military and political functions of the king. The name was created during the monarchy and was held by army commanders who took the forward position and led out men into battle. The title *praetor maximus*, which was probably held by the king, implies the existence of at least three praetors in pre-republican Rome. The sound structure *praetor* < *praitor* conceals the grade of the root in the original form, which, as Rix 1992: 87 demonstrates, could have contained the full grade of the root (: **praj̥-ej̥-tōr*), in which case it was formed according to the inherited rule, or the same root structure as the p.p.p. (: **praj̥-i-tōr*), in which case it was formed according to the 'Italic rule'. Another example is *āctor*, which shows a variety of

written records exist, i. e. for the 'prehistory' of these languages. Proto-Italic is the name given to the reconstructed language from which are descended Proto-Sabellic (→ Proto-Umbrian, Proto-Oscan, Proto-South Picene → Umbrian, Oscan, South Picence and other closely related, poorly attested languages) and Proto-Falisco-Latin (→ Proto-Latin, Proto-Faliscan → Latin, Faliscan). This simplistic list of the languages of archaic Central Italy should provide a rough indication of the relative chronology of the languages. The notion of stratigraphy within the Italic vocabulary is intended to be used to distinguish as far as is possible lexemes already in Proto-Italic (i. e. lexemes inherited from PIE) from those created in Proto-Italic, those created in the prehistorical periods of the individual languages and those first created in the historical languages. No absolute datings are attempted. For Latin we distinguish further between Early Latin (down to c. 250 B. C.), Old Latin (c. 250–c. 100 B. C.) and Classical Latin (c. 100 B. C. to Augustan literature).

¹⁵⁾ Venetic is an IE language and has close affinities with the Italic languages. It does not, however, share the 'Proto-Italic sound laws' *-eμ- > -oμ-* and *-tl- > -kl-* (cf. Ven. *teu.ta-*, *magetto.n*). One may treat Venetic as an independent language or as an Italic language, which separated from Proto-Italic at a very early date.

¹⁶⁾ The etymology of *praetor* is discussed by Rix 1992: 85–89.

meanings: 'performer, doer' (Pl.+), 'pleader, advocate; actor in a play' (Ter.+), 'herdsman, drover' (Ov.+), later 'steward, manager, bailiff' (Col.+). An agent noun is otherwise only known in Greek, as a personal name *A-ko-to* / ἄκτωρ in Mycenaean and Homeric Greek (see Landau 1958: 20; von Kamptz 1982: § 70 a 2) and as a substantive ἄκτωρ 'leader' in Aeschylus to ἄγω 'lead'. There are no good grounds for supposing that Lat. *āctor* and Gr. ἄκτωρ are reflexes of a PIE form **h₂éǵ-tor-* to the root **h₂eǵ-* 'treiben'. This does not preclude the possibility that the Latin agent noun was formed according to the 'PIE rule' from **ag-tor-* which would produce *āctor* by the phenomenon known as Lachmann's Law. Alternatively *āctor* may have been formed to the p.p.p. *āctus*, which derives via Lachmann's Law < **ag-to-* < **ǵ₂tó-* (see Sommer-Pfister 1977: § 83, 6), cf. Gr. ἀκτός.

4.1. Analogical mechanisms have to a great extent levelled out the Latin verb so that it appears to have few irregular forms. This makes the task of assessing word formation in the *-tor* nouns difficult and sometimes impossible. Even a 'safe' example such as *arātor* can illustrate the problems posed by analogy. Inheritance from PIE can be ruled out, since *arātor* cannot be connected with Gr. ἀροτήρ, a Greek formation to ἀρόω. Latin and Greek share, however, the inherited lexeme ἄροτρον/*arātrum* 'plough' < PIE **h₂er₃-trom* (see Olsen 1988: § 1.19) to the root **h₂erh₃-* 'to plough'. Only in Greek is the sound structure of the instrument noun a regular reflex of the PIE lexeme. We must assume that in Latin, where we would expect **aretrum* < **aratrom*, the *ā* of *arātrum* is produced by analogy to *arāre*¹⁷⁾ or *arātus*. The p.p.p. *arātus* (instead of **aritus* < **aratos*) is also the result of an analogical process. Analogy may have taken place in both cases at the point when vowel weakening (: **aretrom*, **aritos*) made the relationship to *arat*, *arāre* less clear. The possibility then presents itself that *arātor* too was remodelled by analogy from **aritor* < **arator-*, and that this form was inherited from PIE **h₂ér₃-tor-*. We may conclude that when the agent noun and the p.p.p. show the same base (: *arā-* in *arātor* and *arātus*, cf. also *āc-* in *āctor* and *āctus*) this does not necessarily indicate that the agent noun was formed according to the 'Italic rule'.

4.2. Since the suffix **-tor-* remains productive in Latin, Greek and the Indo-Iranian languages, corresponding forms in these languages,

¹⁷⁾ Lat. *arāre* and Gr. ἀρόω derive most likely from a PIE **-iē/o-* present **h₂erh₃-iē/o-*. The secondary root accent in Proto-Italic led to the so-called *-aRa-* reflex of the group *-R̥H-* in this language.

do not necessarily indicate common inheritance from PIE. Although Skt. *pak-tár-* 'who cooks' may be compared with Lat. *coctor*, the former is an Indian coinage formed with *-tár-* < **-tér-*, while the latter is a Latin coinage, a rare form attested first in Petronius and probably created by him to the p.p.p. *coctus* as an alternative to inherited *coquus/cocus*. Likewise, Ved. *táṣtar-* 'Zimmermann' is a "produktive Neubildung für ererbtes *tákṣan-*" (Mayrhofer 1990: 613), while Lat. *textor* (Pl.+) 'weaver' is formed to *texere* 'to weave'.¹⁸⁾

If there is good reason for assuming that a particular nomen agentis in *-tor* is a Latin formation, this, of course, provides an argument against inheritance from PIE.

5. Consideration of inherited agent nouns in *-tor* may begin with Lat. *stator*. It is argued here – against the *opinio communis* – that this agent noun is a Latin coinage and was not inherited from PIE.

The Italic languages show three present stems to the PIE root **steh₂-*¹⁹⁾, viz. a reduplicated present known in Lat. *sistō* (< **si-sth₂-ō*), *sistere* 'cause to stand, set up (a structure) in a standing position' and Umb. 1.sg. *sestu*, a stative *-ē-* (< **-eh₁-*) present in Osc. 3.pl. *eestint*, SPic. 3.pl. *praistaínt* (< **stā-ē^o*), and a *-je/o-* present in Lat. *stō*, *stāre* 'stand, be in a standing position', Umb. *stahu* (< **stā-je/o-*). Lat. *stāre* and *sistere* share the principle parts *stetī* and *statum*. The nil grade of the root is well represented in nominal forms (e.g. Lat. p.p.p. *status* < **stə₂-tó-*, *status*, *-ūs*, *statārius*, *statīō*, *statūra*, *statēr* < Gr. *στατήρ*); the full grade is seen in *stāmen* and Umb. dat. sg. *stahmei* / *stāmei* / 'Standplatz' < **stā-mo-* < **steh₂-mo-* (Meiser 1986: 138).²⁰⁾

Ved. *sthātar-*, "der auf dem Wagen Stehende" (Frisk II 778) and hence 'Lenker des Wagens, Wagenfahrer', is unlikely to have been inherited from PIE; a protoform ***stéh₂-tor-* cannot be reconstructed

¹⁸⁾ Latin has not inherited the PIE verb **webh-* 'weave', which is preserved in a number of IE languages including Gr. *ὑφαίνω*, OHG. *weban*, Toch.A *wāp-*, B *wāp-* 'weave', Skt. *ubhnāti* 'ties up', Ved. *ūrṇāvābhi-* 'wool-weaver, spider'. In Latin *texere* 'build' has the specialized meaning 'weave', which is preserved in the Romance languages (Fr. *tisser*, It. *tessere*, Port. *tecer*, Sp. *tejer*). As with other *-tor* nouns to primary verbs the word-formation rule used in creating *textor* may have been the 'PIE rule' (i.e. *tex-* + *-tor-*) or the 'Italic rule' (i.e. *textus* → *textor*).

¹⁹⁾ See Meiser 1986: 54, Sommer 1914: 497, 499.

²⁰⁾ The future participle *stātūrus* appears to show the full grade of the root, but the long vowel of the first syllable must be analogical, cf. Monteil 1974: 354: "d'après le type *amā-tūrus*".

on the sole basis of the Vedic lexeme. A Latin agent noun *stātor* (sic!), which is cited profusely in the handbooks and usually matched with the Vedic agent noun (e.g. IEW 1007 *stātor*, Brugmann 1906: 336 *stātor*, 337 *Stātor*, Radke 1965: 292 *Stātor*, Stolz - Schmalz 1910: 60 *Stātor*) does not exist. The form *ist stātor* with short *ā* metrically guaranteed in the second foot (a dactyl) of the hexameter *Ov. Fast.* 6.793²¹): *tempus i|dem stator| aedis ha|bet quam| Romulus| olim.*

Lat. *stator* (*Fast. Frag.* CIL I. p.252, Var.+) is a cult title of Jupiter.²²) OLD explains *stator* as 'one who establishes or upholds', deriving it from *sistō. Jupiter Stator*, the god who gave the army steadfastness and stayed them from flight, had two temples in Rome, the one vowed to him in 294 B.C. during the Third Samnite War by the consul M. Atilius Regulus, if the army should stay its flight and defeat the Samnite legions, the other in 146 B.C. by Q. Caecilius Metellus Macedonicus after his victory over Philip, pretender to the throne of Macedonia (for references in the ancient authors see Wissowa, *loc. cit.*, fn.9). In book 1.12 Livy attributes the vowing of the first temple to Romulus, who implores Jupiter to keep back the enemy, to deliver the Romans from their terror and to slay their shameful flight. Livy does not maintain that Romulus completed the construction of the temple, and in book 10.36 explains that Regulus was able to vow a temple because under Romulus only the *fanum* was consecrated. There is no reason for us not to suppose that a later pseudo-tradition, perhaps encouraged by the fact that the enemy had been on the one hand the Sabines and on the other the Samnites, backdated the dedication of the temple to Romulus. Another question is how old is the title *Stator*. Even though *Flor. Epit.* 1.1.13 states that it was created to commemorate Romulus' victory over the Sabines, all we can say is that the title dates from 294 B.C. or earlier.

²¹) This is the only occurrence of *stātor* (as an epithet of Jupiter) in Latin verse, see D.C. Swanson, *The Names in Roman Verse*, Univ. of Wisconsin Press 1967, 306. In the dedication inscriptions in which *STATOR* occurs (see Wissowa 1912: 122, fn.10) vowel length is not indicated by a gemination or by an apex. Furthermore among the attestations of the personal names cogn. *Stator*, *Statorinus*, *Statorianus*, gent. *Statorius* (Kajanto 1965: 319, Schulze 1904: 237A, 334, 402, Solin-Salomies 1988: 176, 407) there are only two occurrences of names in *Stā-*, namely *STĀTORIUS* in CIL XI 6237 (*Fanum Fortunae*) and *STĀTORIUS* in NdSc 1896, 156 (Bologna), so that there is little difficulty in assuming influence from the commoner personal name *Stātius* (praen., cogn. and gent.) in these two cases.

²²) See Wissowa 1912: 122-123, and J.G. Frazer, *The Fasti of Ovid*, Vol. IV, London 1929, 339-343.

Ancient authors associate the title with *sistere* with the meaning 'bring to a standstill, check, halt', e.g. Liv. 1.12 "*Iuppiter, ... deme terrorem Romanis fugamque foedam siste*" ... "*Hinc*" inquit [i.e. Romulus] "*Romani, Iuppiter optimus maximus resistere atque iterare pugnam iubet*", 10.36.11 ... *si constitisset a fuga Romana acies* ...; Flor. Epit. 1.1.13 ... *foedam suorum fugam sisteret* ... This meaning is attested in Roman authors from Vergil onwards but may well have been known earlier; it is certainly a Latin development from the inherited meaning 'cause to stand, set up' (Pl.+). In Latin (Cic.+) *stator* also occurs as the name of an official servant of provincial governors, later also of the emperor and army commanders; as such *stator* is attested six times as a cognomen (Kajanto 1965: 319). In all likelihood *stator*, a title created to describe Jupiter in staying the Romans in their flight from an enemy, took on a more generalized meaning 'stabilizer' that could be used generally for the preservation of the existing order of things and was hence appropriate for an officer involved in the running of the Roman city and empire.

We may conclude, therefore, both from the meaning and the sound structure of *stator* that the agent noun is a Latin creation (formed by means of the 'Italic rule' to *status*, the p.p.p. of *sistere*)²³) and was not inherited from PIE.

Lat. *obstetrīx* 'midwife', etymologically 'the one who stands face to face with (the newborn baby)', < **óbsta-trīk-s*, which, as the occurrence of vowel weakening indicates, must have been created in Latin not later than the late sixth century B.C., must have been formed to the p.p.p. **obstatos* (later remodelled to *obstātus*) according to the 'Italic rule'; formation by the 'PIE rule' would have yielded **obstātrīx*.

6. Now we may turn to the inherited forms in Latin. It is appropriate to discuss in the first place *genitor* (Acc., Enn.+) 'one's father', because the relationship between *genitor* and the p.p.p. *genitus* is elucidating for the origin of other agent nouns. Lat. *genitor*, as is generally recognized, < **genetor-* < **génator-* < **géné₁-tor-* to the root **gēnh₁-* 'zeugen, gebären' (IEW 378), cf. Gr. γενέτωρ, Ved. *jānitar-*, *janitár-*. The feminine agent noun PIE **géné₁-tr-ih₂-* (> Ved.

²³) Var. *gram.* 137 incorrectly derives the title from *statuere*: *statorem ... quod haberet ... statuendi ... potestatem*, cf. Cic. *Catil.* 1.33 *tu, Iuppiter ... quem statorem huius urbis atque imperi vere nominamus*. The secondary verb *statuere* would have yielded an agent noun **statūtor*.

jánitrī-) → **génatrīx* > *genetrīx* with the weakening of *-a- in a medial syllable before -CC- to -e-.²⁴)

The following discussion of the origin of *genitus* shows that *genitor* could not have been formed to the p.p.p., a fact which is consistent with the PIE origin of *genitor*.

6.1. Five present stem formations are attested in IE languages to the root **ǵenh₁-*: simple thematic present, reduplicated present (thematic and athematic), -*je/o-* present, nasal present, and (in Latin only) a -*ské/o-* present. The Old Latin thematic present *genō*, *genere* shows the same stem formation as Old Indian *jánati*, and may be from PIE **ǵenh₁-e/o-*, although it is also conceivable that *genō* was formed to the perfect *genuī* as an unreduplicated present beside *gignō*, whose semantics it shares. Lat. *gignō* 'bring into being, create' is a reflex of the PIE reduplicated present to the nil grade of the root: **ǵi-ǵnh₁-e-* > **ǵi-ǵn-e-* > Lat. *gi-gn-i-t*, Gr. *γί-γν-ε-ται*.²⁵) As reflexes of the p.p.p. **ǵnh₁-tó-*, literally 'produced, engendered', we may cite from the daughter languages amongst other forms Av. *zāta-* 'born', Gr. *-γνητος* 'born from' and Ved. *jātá-* 'born'. Lat. (*g*)*nātus*, -a is well attested in the Old Latin authors (with the prefixed form *a(d)gnātus* in XII Tab.) as an adjective meaning 'born' and as a substantive meaning 'son' or 'daughter', cf. Pael. *suois cnatois* 'suis gnātis' (Ve. 203). It seems clear that the development in meaning from 'produced, created' to 'born' took place in a phase of PIE. Latin inherited the transitive verb *gignō* and the p.p.p. *gnātus*. The results were twofold. From the p.p.p. **gnātos* Latin created a new verb (*g*)*nāscor* 'to be born'.²⁶) The other result was the creation of the p.p.p. *genitus* (Acc.+) to *gignō*. Keller 1993: 128 asks whether *genitus* was not formed to *genuī* (cf. *moluī*, *molitus*; *monuī*, *molitus*), while Leumann 1977: 359 assumes that *genitus* was formed to *genitor*. The latter explanation seems the more probable—because of the -t- element. We may add that Oscan evidence indicates that the p.p.p. was created in Proto-Italic either to **genetor-* or the earlier form **genator-*. Latin knows the 'goddess of good birth' *Genīta Māna*²⁷), Oscan the deity

²⁴) CL. *genetrīx* develops to Late Latin *genitrīx* (> It. *genitrice*) in analogy to *genitor*.

²⁵) Gr. *γίγνομαι* shows already in Homer a breadth of meanings from 'gezeugt werden' or 'geboren werden' via 'sich zu etwas entwickeln' to 'werden' (see Untermann 1987: 79).

²⁶) Although a PIE verb ***ǵnh₁-ské/o-* would have yielded Lat. (*g*)*nāscor* by regular sound change, there is no good reason to reconstruct the verb for PIE.

²⁷) In *Γενείτη* (Plut. *Mor.* 4.52), the Greek transliteration of Lat. *Genita*, the

deívai genetaí (dat. sg., Ve. 147). Borrowing from one language into the other is possible, but because *Genita* in Latin is a substantive and *genetaí* in Oscan an adjective, it is simpler to assume common origin in Pr.Ital. **deiṽa genatā*. In Latin substantivation will then have resulted in the name *Genita*, which was enlarged with the epithet *Māna*.

7. In the following sections it is argued that the p.p.p.s *domitus*, *pāstus* and *pōtus* were formed to the inherited agent nouns *domitor*, *pāstor* and *pōtor*.

7.1. Lat. *domitor* (Cic.+) 'one who tames, subdues' is the agent noun belonging with the verb *domō*, *domāre*, *domūi*, *domitum* 'tame, subdue', at the base of which lies the PIE root **demh₂-* (IEW 199–200). Agent nouns attested in other languages are Ved. *damitār-*, Gr. *δημήτης*, *πανδαμάτωρ*, *Δμήτωρ*. PIE **d_hemh₂-tér-* can be reconstructed from Ved. *damitār-*, which shows nominal rection (see Grassmann 1873: col. 577) and the usual normalization of the full grade of the root, and Gr. *δημήτης*, although both forms could have been created independently in Vedic and Greek. Gr. *-δαμάτωρ* could be inherited from PIE **démə₂-tor-* under the assumption that the first *-a-* in *-δαμάτωρ* is analogical to *δάμνημι*, *ἐδάμασα*, *ἐδάμην*, *δαμαντ-* in *Πολύδαμας* etc. The Venetic gentilicium – originally a patronymic – dat. sg. *tomatorii.o.i.* 'Domatorio' provides evidence for the Pre-Italic origin of Lat. *domitor* (Lejeune 1974: 52, see also Untermann 1961: 107, 166). The patronymic indicates the use of the agent noun *tomator-/domator-/* as an individual name. This individual name is attested in the Istrian filiation *Domatoris* (: CIL V 449 (Piquentum) *Ovia Laevica Domatoris f.*). Lat. *domitor* (with vowel weakening in the medial syllable) and Ven. *tomator-* are in all probability reflexes of Pr.Ital. **domator-*, which was remodelled from **demator-* < PIE **démə₂tor-* in analogy to the Proto-Italic verb **domaje/o-* (> Lat. *domāre*). It is less likely that Ven. *tomator-* and Lat. *domitor* were independently created; this would presuppose that Venetic had a verb corresponding to Lat. *domāre* in analogy to which a remodelling from **demator-* to

grapheme *ei* represents Lat. *-ī-*, cf. *Papius* > *Πάπειος*, see Eckinger 1893: 45–46. In respect of *Māna* I follow among other authorities Radke 1965: 138, who assumes this to be an epithet meaning 'good', the feminine form of EL. *manos*, which does not survive in Classical Latin except perhaps in the adverb *māne*. Hence we may assume the theonym to be archaic, without being able to date its creation. *Māna* shows here religious associations already attributed to *manos* by Considine 1985.

**domator-* was able to take place. One cannot totally exclude the possibility that Ven. *tomator-* represents a borrowing from Early Latin.

Lat. *domitus* cannot be a reflex of the PIE p.p.p. **dmh₂-tó-* (> Gr. *δητός*); its formation must be secondary. We may accept as correct the assumption of Leumann 1977: 616 that *domitus* was formed to *domitor*.²⁸⁾

7.2. Lat. *pāstor*²⁹⁾ (Pl., Cato+) 'one who looks after flocks, herds, esp. a shepherd', the agent noun to *pāscō*, *pāscere*, *pāvī*, *pāstum*, is found in IEW 787 under the root **pā-* 'füttern, nähren, weiden'. The IE languages know lexemes that can be classified semantically as 'pastoral' (e.g. Gr. *ποιμήν*, Lat. *pānis*, *pābulum*, Skt. *pāyū-*) or as 'connected with protection' (e.g. Av. *pāiti*, Gr. *πῶμα*, Ved. *pāti*, *pātár-* 'a protective divinity'), while Toch. A *pās-* is found with both the meaning 'Vieh weiden' and the meaning 'schützen, bewahren' (Hackstein 1995: Kap. III B § 2.0). Bader 1976 represents the view that the meanings 'pasture' and 'protect' are both contained in the PIE root **peh₂-*³⁰⁾; this view is supported well by the Tocharian evidence. Another view is that PIE had a root **peh₂-* 'weiden' and a root **peh₃-* 'schützen', and that there was a cross over in meaning between the roots. This second view is supported by a morphological argument, viz. that neuter formations with the suffix *-men-* have in the rule *-e-* grade roots, so that Gr. *πῶμα* must be from **peh₃-mḡ* (not **poh₂-mḡ*).³¹⁾ The evidence is, however, meagre and a counter example is available in Gr. *πτῶμα* < **ptoh₁-mḡ* (Jón Axel Hardarson, personal communication). In any case, it is beyond question that Lat. *pāscō* belongs to the root **peh₂-*. PIE *-skē/o-* presents are formed to the nil

²⁸⁾ On the basis of the gentilicium *Domatius* (CIL III 4251, nr. Ödenberg) we can reconstruct a Venetic or Istrian individual name **Domatos* and thus a p.p.p. **domatos* (Untermann 1961: 107, 166). If the p.p.p. **domatos* is only Venetic, we may speculate whether it was created in Venetic by a reversal of the 'Italic rule'. If it were possible to demonstrate that **domatos* existed in Proto-Latin as well, then we could correct Leumann in so far as **domatos* (> *domitus*) was formed to **domator-* (> *domitor*).

²⁹⁾ The long vowel is guaranteed by the spelling *PAASTORES* in CIL I²/2 638, and by preverbed forms such as *compāscō* and *dēpāscō* which show no vowel weakening.

³⁰⁾ Bader 1976: 17: "il a existé une racine **pā-* «veiller sur» < **peh₂-*, qui a pu évoluer vers le sens «protéger» d'une part, et, de l'autre, se spécialiser pour la surveillance pastorale. L'on y rattachera à la fois les racines «protéger» et «paître» de Pokorny."

³¹⁾ Hereto as well as to Gr. *ποιμήν* < **peh₃-i-men-* (not **poh₂-i-men-*) see Cowgill – Mayrhofer 1986: 175 with fn. 323.

grade of the root (e.g. $*g^*m-sk-\bar{o}$ > Gr. $\beta\acute{\alpha}\sigma\kappa\omega$), so that we may reconstruct PIE $*p\bar{a}_2-sk\bar{e}/o-$, which is the stem form represented in Toch. B $p\bar{a}sk-$ / $p\acute{a}sk/$, where \bar{a} - is an allophone of stressed $-a-$ and does not indicate a long vowel (cf. Toch. B. $p\bar{a}cer$ / $p\acute{a}cer/$ < $*p\bar{a}_2-t\bar{e}r-$, beside Gr. $\pi\alpha\tau\acute{\eta}\rho$, Lat. *pater*). Since by regular sound development the PIE present would yield Lat. $*p\bar{a}sc\bar{o}$, we must assume that the long \bar{a} - in $p\bar{a}sc\bar{o}$ is the result of analogical remodelling. The p.p.p. $p\bar{a}stus$ is also morphologically incorrect, since PIE $*p\bar{a}_2-s-t\bar{o}$ - (with the sigmatic root enlargement seen in Hitt. *pahs-*) would yield Lat. $*p\bar{a}stus$. It is of course possible that $p\bar{a}sc\bar{o}$ and $p\bar{a}stus$ have \bar{a} - in analogy to the perfect $p\bar{a}v\bar{i}$, but, since a morphologically correct form in $p\bar{a}s(t)-$ is more likely to have brought about the generalization of \bar{a} -, it appears preferable to argue that Lat. *pāstor* is derived regularly from PIE $*p\bar{e}h_2-s-tor-$, that $*p\bar{a}stos$ was remodelled to $p\bar{a}stus$ (for according to the 'Italic rule' the p.p.p. and the nomen agentis have the same base), and that with added influence from $p\bar{a}v\bar{i}$ the analogical process was completed with the reshaping of $*p\bar{a}sc\bar{o}$ to $p\bar{a}sc\bar{o}$.

7.3. Lat. *pōtor* (Hor.+)'drinker (of)' is the agent noun to *bibō*, *bibere*, *bibī* (Pl.+), cf. Fal. *pipafo*). The Latin reduplicated present *bibit* derives by assimilation from Pr. Ital. $*p\bar{i}beti$ (cf. Ved. *pībati*) < PIE $*p\bar{i}-ph_3-e-ti$ to the root $*p\bar{e}h_3-$ 'drink'. As a result of this assimilation the Latin verb lost its p.p.p. $*p\bar{a}tos$ (< $*p\bar{a}_3-t\bar{o}$ -), with which there was no longer a surface association. A new p.p.p. $p\bar{o}tus$ was created; the p.p.p. *bibitus* (from which *bibitor* was created, CIL VIII 14420) is first attested in post-classical Latin (Iren.+). Another verb meaning 'to drink' is known in pre-classical Latin, viz. $p\bar{o}t\bar{o}$, $p\bar{o}t\bar{a}re$, $p\bar{o}t\bar{a}v\bar{i}$ (Pl.+), with the p.p.p.s $p\bar{o}tus$ and $p\bar{o}t\bar{a}tus$. Since this verb – a frequentativum – was created to the innovated p.p.p. $*p\bar{o}tos$ ($*p\bar{o}t(o)-\bar{a}-re$, cf. Steinbauer 1989: 143–145, Schrijver 1991: 341), it is incumbent to account for the origin of this innovated p.p.p. The assumption of Varro apud Gel. 2.25.7 (followed by Leumann 1977: 613) that $p\bar{o}tus$ was created in Latin on the model of $c\bar{e}n\bar{o}-c\bar{e}n\bar{a}tus$, $p\bar{r}and\bar{e}\bar{o}-p\bar{r}ansus$, an unhappy analogy at all accounts, presupposes the existence of the verb $p\bar{o}t\bar{o}$, $p\bar{o}t\bar{a}re$. Varro's association in book 6.84 of $p\bar{o}t\bar{a}re$ with Gr. $\pi\acute{o}\tau\omega\nu$ does not account for the long vowel in the Latin verb. The base $p\bar{o}$ - is normalized in $p\bar{o}tum$ (supine), $p\bar{o}t\bar{u}rus$, $p\bar{o}tus$, $-\bar{u}s$, $p\bar{o}ti\bar{o}$, but inherited in $p\bar{o}culum$ < $p\bar{o}colom$ < Pr. Ital. $*p\bar{o}k\bar{l}om$ < $*p\bar{o}tlom$ (cf. Skt. $p\bar{a}tr\bar{a}m$) < $*p\bar{o}h_3-t\bar{l}o-m$. Not least because $*p\bar{o}tlom$ had already yielded $*p\bar{o}k\bar{l}om$ in Proto-Italic does it seem unlikely that $*p\bar{o}tos$ was created to the base of $*p\bar{o}tlom$; further, one could argue that $*p\bar{o}tos$ was formed to $*p\bar{o}tlom$, only if it could be shown that p.p.p.s and

instrument nouns commonly shared the same base in Proto-Italic, and this is not the case. Hence, although *pōtor* is not attested in Old Latin, it is safe to suppose that both it and Ved. *pátar-* were inherited from PIE **péh₃-tor-*, and that the p.p.p. **pōtos* was created by a reversal of the 'Italic rule' to the agent noun.

8. We may turn now to the Roman official titles in *-tor*. The word formation of *dictātor* (to the p.p.p. *dictātus*) follows the 'Italic rule' and is a clear example of this rule for the fifth century B. C., when the title was coined. Other titles are candidates for formation by the 'PIE rule', namely *praetor* (see above), *quaestor* and *cēnsor*. The title *quaestor* (Enn., Pl.+) < *quaistor* (Scip. Elog.), which probably dates from the Regal Period and is a loantranslation from Gr. *μαστήρ* (see Rix 1992: 89–90, following Lattes), may have been formed to the Latin root *quais-* (**quais-ō* > *quaerō*) or to a p.p.p. **quais-tos* (replaced by *quaesītus*). The institution and title were borrowed by Sabellic speakers. The forms attested in Umbrian and Oscan (see Vetter 1953: 429, Poccetti 1979: 203) do not contribute to our judgement of the word formation of Lat. *quaistor*. Lat. *cēnsor* deserves fuller discussion (see below). Two other Latin agent nouns are discussed in this section: *calātor* and *līctor*.

8.1. Lat. *cēnsor* (Elog. Scip. *ensor*, *esor*, Naev.+) is the title of the holder of a Roman magistracy instituted in the middle of the fifth century B. C. (traditionally 443 B. C.; Liv. 4. 8. 4, 9. 34. 7). The magistrate's function to make an official registration of the property of citizens had previously been fulfilled in the Republic by the praetors (later called consuls) and earlier still from around the mid sixth century by the kings; the first *census* is traditionally ascribed to Servius Tullius, who divided the population into *census classes* (Liv. 1. 42. 5, 1. 44. 1–2).³²) Lat *cēnsor* is a nomen agentis to *cēnsēō*, *cēnsēre*, *cēnsuī*, *cēnsūm* to the PIE root **kēns-*.³³) On the word formation of *cēnsor*

³²) Although the tradition that Servius Tullius carried out the first census may be legendary, there is a historical basis for dating the census back to the Regal Period, see Suolahti 1963: esp. 32. Rix's (1992: 103, fn. 20) new argument for the historicity of the Servian census is based on Roman orthography.

³³) The meaning of the Latin verb and morphological remodelling within the verbal paradigm are treated most recently by García-Ramón 1993 and by Rix 1992: 92–98. Their arguments and conclusions are not compared here in detail, since their accounts of the word formation of *cēnsor* are essentially the same. Rix detects the original meaning of the root (: 'wirkungsmächtig sprechen', deduced from Indo-Iranian evidence) in the original known usages of the Latin verb (: 'zustimmen' → 'einer Ansicht sein, meinen') and argues that only after the coinage

Rix 1992: 92 reports the *opinio communis*: “*cēnsor* ist das nomen agentis zu *cēnsēre*, dessen Form wie fast immer im Lateinischen an der des Perfektpartizips orientiert ist, also an *cēnsus*.” The p.p.p. *cēnsus* was remodelled from the expected or correct form **cēnstus* < **k̄ns-tó*-.³⁴)

The Samnites borrowed the institution of taking a census from the Romans. In Oscan are attested the following forms: *censtom-em* ‘ad/in *cēnsūm*’, *ancensto* ‘*incēnsa*’ (Ve. 2. 20, 22), a denominative verb *cen-s-ā-* ‘to hold a census’ (Ve. 2.19 *cen-samur*, *cen-sazet*, 2. 20 inf. *cen-saum*) formed to **kenso-* ‘*cēnsus*’, the agent noun *censtur* sg. ‘*cēnsor*’ (Ve. 2. 27, 28), pl. ‘*cēnsōres*’ (Ve. 2. 18), *keenzstur* /*kēntstūr*/ (Ve. 149. 4), *kenzsur* /*kēntsūr*/ (Ve. 168. 3)³⁵) and the cognomen gen. sg. *ken-surineis* ‘*Cēnsōrinus*’ (Ve. 81). The Oscan forms in *-st-* are explained as secondary to the forms in *-s-* and as analogical (see Untermann 1958: 248–249, Rix 1992: 104, fn. 33, García-Ramón 1993: 112). The Samnites, it is generally argued, borrowed **kēnsūr* (> *kenzsur*) from Lat. *cēnsor* and **kenso-* (→ *cen-saum*) from Lat. *cēnsus*. On the model of other agent nouns in *-tūr*, *kenzsur* was then remodelled to *censtur*, *keenzstur* and **kenso-* was likewise remodelled to *censto-** in *censtom-em*, *an-censto*. This explanation is wholly satisfactory and accords well with the fact that the Oscan inscriptions are from the Late Republic.³⁶)

of the title *cēnsor*, which at its creation meant ‘jemand, der seiner Funktion nach wirkungsmäßig spricht’, for an official whose pronouncements at the census carried authority and effect, the meaning of *cēnsēre* was enlarged to ‘klassifizieren, schätzen’. Rix’s argumentation takes well into account the absence of a meaning ‘klassifizieren, schätzen’ in Indo-Iranian. The creation in the Regal Period, however, of the term *cēnsus* for the national register, in which citizens were classified according to wealth and age, presupposes the meaning ‘klassifizieren, schätzen’. García-Ramón holds the common view that *cēnsor* was created with the meaning ‘Schätzer’ (likewise Untermann 1958: 250: *cēnsor* ‘Schätzer, Begutachter’); his view, however, that Lat. *cēnsēre* originally meant ‘jn./etw. schätzen’ cannot be upheld.

³⁴) Rix 1992: 94 and García-Ramón 1993: 117 give different accounts for this remodelling.

³⁵) The spellings in *-nzs-* indicate an inner-Oscan sound development, namely that an “Übergangslaut” *t* was spoken between *n* and *s* in medial position (Untermann 1958: 240).

³⁶) Buck 1928: 180 cannot be correct in assuming that the Oscan forms in *-st-* are native and that the hapax *kenzsur* is due to Latin influence. In the first place, the p.p.p. **k̄ns-tó*- would have yielded a native Oscan participle **kansto-* (cf. Osc. *anter*, Umb. *ander* < **ṅ-ter*, see Meister 1986: § 34). Furthermore, a common, Proto-Italic source for the Roman and Samnite institution and magistracy may be rejected on historical-cultural grounds.

There are no Latin forms attested before the third century B. C. We may then speculate, whether, just as the p. p. p. *cēnsus* was remodelled from **cēnstos*, the substantive *cēnsus* was not also remodelled from **cēnstus* and the agent noun *cēnsor* from **cēnstor-*. Hence the possibility exists that the Oscan forms in *-st-* were borrowed from original Latin forms in *-st-* (noting of course that Lat. *cēnsus* is an *u*-stem and Osc. *censtom-* an *o*-stem) and that Osc. *kenzsur* and **kenso-* are later borrowings or adaptations to the newer Latin sound structures. It is possible, therefore, that a Latin agent noun **cēns-tor-* (< **cēns-tor-*) was formed by the 'PIE rule' to the full of the root or by the 'Italic rule' to the p. p. p. **cēnstos* (> **cēnstos*).

8.2. The Roman *calātor* (Pl.+) was a personal attendant, specifically and originally of priests.³⁷⁾ The Latin agent noun belongs with the verb *calō*, *calāre* to the PIE root **kleh₁-* 'call'. An agent noun is otherwise found only in Homeric Greek, where *καλήτωρ* is attested three times, once qualifying *κῆρυξ* 'herald' and twice as a personal name (see von Kamptz 1982: 264). A PIE form ***kléh₁-tor-*, which would have yielded Gr. **klētor-* and Lat. **clētor-*, cannot be reconstructed. Gr. *καλήτωρ*, which does not share the religious associations of the Latin agent noun, is evidently derived from *καλέω* (→ Aeol. *κάλημι*).

Calātor is the earliest attested Latin agent noun in *-tor*. The acc. sg. *kalatorem* occurs in the sacral text of the forum cippus (CIL I² 1, 580–570 B. C.). The agent noun is found several times in the *Acta Fratrum Arvalium* where the spelling with *k-*, as in other inscriptions (see *TLL*), beside *c-* is consistent with the archaic origin of the lexeme. Etruscan onomastic evidence shows that the Latin agent noun existed in the seventh century B. C. and that its sound structure was /kalātor-/ at this date. In Early Latin *calātor* must also have been used as an individual name; it is later attested as a gentilicium (CIL X 568) and as a cognomen (CIL XIII 7073). This individual name entered Etruscan, where it is first clearly attested in the Etruscanized name of a speaker of an Italic language: Cr 2.31 (650–625 B. C.) *mi kalaturus φapenaš cenecu heθie*.³⁸⁾ Ta 2.3 *mi kala-l*, an inscription from the first half of the seventh century B. C., may also have contained the name. A third Archaic Etruscan inscription is Vs 1.116 *mi kalat[u]ru[s] quifus*. The metronymic *calaturnal* occurs in five Neo-Etruscan inscrip-

³⁷⁾ On the functions of the *calatores* see Wissowa 1912: 497, 518–519.

³⁸⁾ The Etruscan texts are cited from H. Rix (Ed.), *Etruskische Texte*, Editio minor, Tübingen 1991.

tions (AS 1.71, 1.83, 1.127, 1.147, Cl 1.1698). Since in Etruscan short vowels in medial syllables were syncopated at the beginning of the fifth century B.C. and a form ***k/caltur-* is not attested, both Etruscan *kalatur-* and the Latin source must have had a long *-ā-* in internal position in the seventh century B.C.

Although the *calator* was a Roman institution and the name a Latin creation, and although we know that the name *calātor-* existed at least in the second half of the seventh century, possibly in the first half, it remains open to question, by which word-formation rule the name was formed. The existence of *calātor-*, if it was formed by the 'Italic rule', presupposes the operation of analogical processing within the verbal paradigm in the seventh century or earlier. *Calātor-* can have been formed, only if a form or forms in *calā-* already existed. The inherited present stem was Pr. Lat. **kalā-* < Pr. Ital. **kala(i)e/o-* < **kala-je/o-* < pre-Pr. Ital. **k_lh₁-je/o-* (see Hardarson 1993: 82). A new p.p.p. **kalāto-* was formed to **kalā-* to replace inherited **klāto-* < **k_lh₁-tó-* (> Gr. κλητός). It is attractive to suppose that **kalātor-* was formed to **kalāto-* by the 'Italic rule'; certainly the name cannot have been created strictly by the 'PIE rule' to the Pr. Ital. root form **kalā-*, whose final vowel undergoes contraction with the *-(i)e/o-* suffix in Proto-Latin, or to **kal-*, which speakers of Proto-Latin may have treated like a verbal root. Since, however, it is not possible to determine whether the creation of **kalāto-* preceded that of **kalātor-*, one cannot exclude the possibility that the agent noun was created to the present stem **kalā-* at a time when the p.p.p. had not yet been remodelled to **kalāto-*.

8.3. The office of the Roman *līctor* goes back to the Regal Period when lictors attended the kings. In my doctoral thesis (Studies in the Etruscan Loanwords in Latin, London University 1992) I have argued that *līctor* was created as a title at the beginning of the Roman Republic to replace the title *satelles*, which had been borrowed from Etr. *zatlaθ* and which, because it was considered both anti-republican and had associations with the Tarquins, disappeared from 'official' Latin and was preserved mainly as a pejorative term. The offices performed by the *satelles* and the *līctor* were essentially the same. From the 'binding' that was one of the *satelles*' lesser duties the Romans coined *līctor*, literally 'binder', a neutral term with no royalist overtones. Roman and Greek etymologies (see Maltby 1991: 340) associate *līctor* with *līgāre* 'tie, bind, bind together'. *Līctor* cannot, however, have been derived from *līgāre*, which would have yielded **līgātor*. *Līgāre* is a denominative verb, derived either from a lost root noun **leig-/līg-*,

an *o*-stem **lig-o-m* or an *ā*-stem **lig-ā-*, none of which are known in the IE languages.³⁹) Kent 1928: 187 draws attention to the pair of verbs *dīcō, dīcāre, dīcāvī*, p.p.p. *dīcātus* (denominative to the base *dix**, *dicis*)-*dīcō, dīcere, dīxī*, p.p.p. *dīctus* (with an inherited thematic present *deicō* > *dīcō*). Beside the denominative *ligāre* he reconstructs a lost verb **ligō* (strictly, **leigō*), **ligere, *līxī*, p.p.p. **līctus* with a lengthening of the root vowel in the p.p.p. before a plain voiced stop by Lachmann's Law. Kent derives *līctor* (as if by the 'Italic rule') from **ligere*. This etymology is satisfactory and may well be correct. *Līctor* is, however, also a candidate for word formation by the 'PIE rule'. If a verb **leigō* existed in Latin at the beginning of the Republic it must have been lost due to its semantic equivalence with *ligāre*, although one might think the existence of *līctor*, an important title for the close attendants granted to a magistrate as a symbol of his official dignity, would have secured the retention of **leigō*. *Līctor* may have been formed directly to the root **leig-* in **leigō* by the 'PIE rule'. We may speculate whether, if **leigō* did not exist, *līctor* was not formed by the 'PIE rule' to **leig-* (if a root noun existed) or to *lig-* (the root of *ligāre*, no longer perceived as a nil grade).

9. We may now turn to the non-Latin evidence. After a brief treatment of those agent nouns which were borrowed from Latin, forms in Venetic, Oscan and Umbrian are discussed.

9.1. In Faliscan texts, where no native *-tor* nouns are attested, we note the presence only of official titles (sometimes in abbreviated form) borrowed from Lat. *cēnsor, praetor, quaestor* (see Giacomelli 1963: 240, 253, 254). Borrowings from *cēnsor* and *quaestor* are also known in Oscan and Umbrian texts (see above).

9.2. The common assumption that Osc. *embratur* (Ve. 200 G 4) was borrowed from Lat. *imperātor* (see EM I 311, WH I 683) does not take into consideration Osc. *emb-* for Lat. *imp-* or the syncope of a short vowel between *b* and *r* in the Oscan form. Osc. *embratur* must, if it is a loanword from Latin, have been borrowed by the early fifth century before syncope in Oscan, or share a common source with Lat. *imperātor*. Buck 1928: § 89, 2 reconstructs **em-parātor* as the protoform of both the Oscan and the Latin agent nouns. Lat. *imperātor*,

³⁹) Unless Lat. *līcium* (XII Tab.+) 'thread, cord, heddle', which like *līctor* cannot have been derived from *ligāre*, is derived from a root noun **leig-* 'binding' plus the suffix *-ijō-*. A form **leig-ijō-* would originally have had the meaning 'belonging to a binding' (cf. Isid. Orig. 19.29.7 *licia sunt, quibus stamina ligantur, quasi ligia*). See Untermann 1992: 140 on Lat. *pretium, odium, vitium, corium*.

which belongs with the compound verb *imperāre* (*in* + *parāre*), has secondary *imp-* < *inp-* (see TLL VII, 1 col. 553). On the basis of Lat. *inperātor* one can reconstruct a form **inparātor-* < **enparātor-*. Since it is a feature of Latin to form preverbed compound verbs in *-āre* beside verbs in *-ere* (e.g. *occupāre* : *capere*, *comparāre* : *parere*; see Leumann 1977: § 413), the most obvious account of the Latin and Oscan agent nouns is that **enparātor-*, created by the early fifth century according to the 'Italic rule' to the Latin verb **enparā-*, a) developed by regular sound change > **enperātor-* > *inperātor-* > Lat. *inperātor*, and b) was borrowed into Oscan, where the development **enp(a)rātor-* > **emprātor-* (cf. Pael. *empratois* Ve. 213) > *embratur*⁴⁰) took place.

10. Ven. *tomotor-* is discussed above. The Venetic evidence consists otherwise of the individual names *lemetor-*, *egotor-* and *he[- -]tor-*, of which the following forms are attested: praen. dat. *lemetore*(*.i.*), gent. f. *lemeto.r.na*, *lemeθo.r.na* and [L]EMETO[- -]NAI⁴¹) beside praen. dat. *lemeto.i*; praen. dat. [*.e.*]getore*.i.*, EGETOREI, EGTOREI⁴²), f. *e.getora*, gent. dat. *e.getorio.i* beside gent. dat. f. EGETIAE; gent. dat. *he[- -]torio.i* (see Lejeune 1974: 52, 318, 321-322). From the gentilicium *he[- -]torio.i* we can deduce the existence of a Venetic agent noun *he[- -]tor-*, but further usable analysis of the form is not possible (see Lejeune 1974: 242).

10.1. *Lemetor-* contains the same verbal stem **leme-* as the p.p.p. **lemetos* (in the praen. *lemeto.i*). Lejeune 1974: 52 suggests a correspondence with Gr. *νεμέτωρ* (to the root **nem-*, IEW 763) under the assumption (not controllable) that a dissimilation **n-m* > *l-m* took place in Venetic. The Greek agent noun – a hapax in Aeschylus (*Th.* 485) – must have been coined in Greek, cf. Frisk II 303: "Die hochstufigen *νεμέ-τωρ*, *νέμε-σις*, *νέμη-οις* u. a. folgen wohlbekanntem Mustern (*γενέ-τωρ*, *γένε-σις* u. a.)." Hence we can rule out a common source for the Greek and Venetic agent nouns, and there are no grounds for assuming that *lemetor-* was borrowed from Greek. Pokorny cites Ven.

⁴⁰) Medial *-pr-* > *-br-* is not a common sound change in Oscan (unlike Umbrian, see Buck 1928: § 157, 1). F. Sommer (*IF* 11, 1900, 42) makes a special case for Osc. **emprātor-*, in which the consonant group *-pr-* is secondary.

⁴¹) Untermann 1961: 49 makes the restoration LEMETO[R]NAI, interpreting the form as a patronymic dat. f. 'Lemeteris filiae'. Lejeune 1974: 235 prefers to see here a cognomen [L]EMETO[RI]NAI.

⁴²) The syncope of the medial vowel in EGTOREI shows that this vowel is short. Our agent noun is clearly *egētor-*.

Lemtor under the root **lem-* ‘zerbrechen’ (IEW 674). The Baltic forms (Lith. *lémti*, *lĩmti* etc.), however, warrant the reconstruction of a verbal root **lemH-* (Schrijver 1991: 142) to which may have belonged an agent noun **léma_x-tor-*, which would have yielded Lat. **lemitor* < **lemetor* < **lemator-*. It is appealing to see in the Venetic individual name a borrowing from a Pr. Lat. **lemetor-*. Since, however, an agent noun **léma_x-tor-* is reflected in no other IE language and since the root **lem(H)-* is not (otherwise) known in the Italic languages, any suggestion either that Ven. *lemetor-* was borrowed from Proto-Latin, was inherited from PIE⁴³) or was created in Proto-Venetic according to the ‘PIE rule’ amounts to little more than speculation. We must content ourselves with the knowledge that *lemetor-* shares the same base as the p.p.p. **lemetos* without being able to identify the direction of the derivational process (*lemetor-* → **lemetos*?, **lemetos* → *lemetor-*?); either process would speak for the operation of the ‘Italic rule’ in Venetic. Ven. **lemetos*, if it is the reflex of the p.p.p. to PIE **lemH-*, which is by no means certain, must have undergone remodelling (it clearly contains a full grade root and cannot be a reflex of a PIE **lm̥H-tó-*), so that in conclusion we may propose the hypothesis – given the *caveat* above – that the p.p.p. **lemetos* was formed by a reversal of the ‘Italic rule’ to the inherited agent noun *lemetor-* (cf. *genitor* → *genitus*).

10.2. *Egetor-* too shares the same base as the p.p.p. **egetos*, which we can reconstruct on the basis of the gentilicium *EGETIAE* in a Latin text from Valle di Cadore (Lejeune 1974: 52, 298). The Venetic agent noun can be connected with neither of the homonymous verbal roots **h₁eĝ-* ‘to be in want of something’ and **h₁eĝ-* ‘to speak’ seen in Lat. *egeō* and *aiiō* (see IEW 290). *Egetor-* cannot be a reflex of **h₁eĝ-tor-*; **egetos* cannot come from **ǵ₁-tó-*. Furthermore, the root **h₁eĝ-* ‘to be in want of something’ denotes a state and cannot have yielded an agent noun (one may note that Lat. *egēre* does not have a p.p.p.). *Egetor-* may have been formed by the ‘Italic rule’ to the p.p.p. **egetos*, for which we have, however, no etymology.

11. Osc. dat. sg. *Ḟερσορḡει*, an epithet of Jupiter (Ve. 187 *διουḞει Ḟερσορḡει ταυροḡ*), engraved on a bronze plate found near Monteleone in Calabria), is regularly compared with Lat. *-versor* (to *vertere*),

⁴³) We would have to assume that an inherited lexeme **lemator-* developed with the weakening of medial *a* > *e* to *lemetor-* (but cf. *tomator-*, although PIE origin is not entirely certain in this case).

which is known only for compound verbs (: *eversor* etc.). A possible but unlikely account of Osc. *ƒερσοο-* is that it was borrowed from an unattested Lat. **versor* (to the p.p.p. *versus* < *vorsus* < **uorsos* < PIE **u_ṛt^htos*) or created under the influence of Latin speakers; the epithet certainly predates the presence of Romans in the area. The sound development *uor-* > *uer-* is known for Latin (cf. *vortex* > *vertex*, see Sommer–Pfister 1977: § 57.2), but not for Oscan. If the Oscan agent noun is native, as is likely, it must then have been formed according to the ‘PIE rule’ to the full-grade root: **uert^h-tor-* > **uert^htor-* > **uersor-* > *ƒερσοο-*.⁴⁴)

11.1. Osc. dat. sg. *regatureí* on the bronze tablet from Agnone is another epithet of Jupiter (Ve. 147 A) 12 *diúveí regatureí*, B) 15 *diúveí píhiúí regatureí*). *Regatur-* is usually interpreted as ‘rector’ (cf. Lat. *regere*), although it must belong to a verb of the *ā*-conjugation. Since the inscription gives directions on the route to be taken during a ritual procession to the worship of Ceres and other gods connected with agriculture, Vetter’s (1953: 107) interpretation of *regatur-* as ‘provider of water’ (i.e. of *diúveí regatureí* as a weather god) appears to be correct: “*regatureí* ... ist Ableitung von einem Verb der ersten Konjugation, lat. *rigare*, *ir-rigare*, worin *i* für älteres, im Oskischen erhaltenes *e* wie in *plico* nach den häufigeren Kompositen analogisch eingetreten ist.” Since borrowing from Lat. **rigātor*, which occurs neither as an epithet of Jupiter nor in any other context, seems unlikely, we may prefer the interpretation that *regatur-* was formed in Oscan according to the ‘Italic rule’ to an unattested Oscan verb **regā-*.

11.2. Marr. *sacracrix* (Pocc. 204, 205), Pael. *sacaracrix* (with anaptyxis, Ve. 213, 4), the title of a priestess to female deities, is an agent noun formed according to the ‘Italic rule’ to the denominative verb *sacrāom** (which is well-attested in Oscan inscriptions, see Vetter 1953: 430). A Latin agent noun *sacrātor-* (otherwise not known) might be seen in the gentilicium *Sacratorius* (CIL X 4322), but since the inscription comes from Capua the gentilicium may in fact conceal an Oscan agent noun **sac(a)ratur-*.

11.3. The meaning of Pael. *pristafalacrix* (Ve. 213, 2) is uncertain; it is usually taken to be the title of a priestess, but this interpretation

⁴⁴) Ve. 187 has been most recently treated by Campanile 1993, who interprets the inscription as *Iovi Versori-Taur(ian)orum*. Campanile’s view that the Roman *Iuppiter Stator* and the Oscan *Iuppiter Versor* are “ein und dieselbe Gottheit” rules out the possibility that the Oscan agent noun was borrowed from Latin (see Campanile 1993: 47–48).

is unlikely in view of *sacracirix* in the same inscription. As is generally recognized, *pristafalacirix* < **pri-stafl-ā-trīks* is an agent noun to the denominative verb *staflāom** (cf. Osc. *staflatasset* in Ve. 81); it was formed according to the 'Italic rule'.⁴⁵)

11.4. The Paelignian cognomen *salavatur* (Ve. 2151), which exhibits the typical Oscan anaptyxis of a short vowel between a liquid and another consonant (Buck 1928: § 80) is unlikely to have been borrowed from Lat. *Salvātor*, which is attested first in Late or Christian Latin as the translation for Gr. *σωτήρ*, an epithet of Jesus (see Kajanto 1956: 362). Although identical in form Pael. *salavatur* and Lat. *Salvātor* cannot be related. One must assume that *salavatur* is a native cognomen (cf. Osc. gent. *salaviis*, Umb. adj. *salvo-*) formed by the 'Italic rule'.

12. The Umbrian agent noun *ařfertur* (IT II b 41 *et passim*) designates the chief priest in the cult of the Atiedian brothers. He performs the *lustratio* of the *populus*, the *piaculum* of the Fisian Mount, and is responsible for ordering the *auspicium* which precedes these two ceremonies. In the *auspicium* the actual observation of the birds is made by the *augur*; the part played by the *ařfertur* is in the exchange of formulas with the *augur* (see VI a 1–18) and in the ceremonial carrying of fire (see VI b 49–50). During the *auspicium* the *ařfertur* carries the *perca arsmatia* (VI b 49), a ritual wand, whose importance as the symbol of the chief priest is clear from the avoidance in five passages of the title *ařfertur* and the use instead of the circumlocution *poē/poi perca(m) arsmatia(m)* 'he who holds the ritual wand' (VI b 50, 53, 63; VII a 46, 51). He is instructed to perform animal sacrifices before and behind the three gates and at the groves of Jupiter and Coreidius, and is responsible also for the presentation of offerings of grain and cakes, for the pouring of libations and the kindling of fire in vessels at the gates. He is conspicuous as the one who invokes the gods and recites prayers during the sacrifices. In the *lustratio* the *ařfertur* also has a vocal role, pronouncing banishment against enemy aliens, ordering the men of Iguvium to arrange themselves in ranks, praying (together with the *prinivati*) to military deities to cast afflictions on the enemies of Iguvium and to show favour toward the army and state of Iguvium, and giving the command *etato iioninur*. Three ceremonies of sacrifice and offering at three adjacent stations are then

⁴⁵) Buck 1928: 82 accounts for the change of *tr* to *kr* in *sacracirix* and *pristafalacirix* as a dialect phenomenon.

performed, accompanied by invocations and prayers; between the stations the *ařfertur* calls out orders for the distribution of the *erus*. The invocations and prayers always consist of special formulas. In the description of sacrifices performed by the *ařfertur* in IIa and IIb the chief priest is again the one who proclaims, declares, invokes, pronounces and prays, but the 'oral' side of his duties is less conspicuous because less space is given over to the text spoken by him. Instead he is more conspicuous as the one who brings offerings and accountments for the sacrifice (the verb used is *fer-* 'carry': *fertu*, in IIa 17, 19, 26, 27, 33, 34, IIb 13, 14, 14, 15, 15, 15, 16, 16, and *ferest*, in IIa 26), who carries the *erus* (*kuveitu*, in IIa 32, 40), who carries an animal sacrifice (IIb 12 *ife fertu* "carry (the he-goat) thereto", i. e. to the temple), who carries fire on a board (IIb 12 *tafle e pir fertu* "and carry fire (to the temple) on a board"), and who performs detailed sacrificial ceremonies with libations and dance. The fire-carrying in IIb 12 may be compared to the fire ceremony during the *auspicium* (VIb 49-50 *ferar ... fertu ... fertu*). In summing up on the functions and responsibilities of the chief priest, we may conclude that in the *piaculum*, the *lustratio* and in the ceremonies prescribed in IIa and IIb the *ařfertur* controls the ceremonies in their entirety, although it is very unlikely that he himself carried out each and every instruction; he must have been given assistance in performing various details of the ceremonies. He was a master of ceremonies with overall responsibility for the ritual procedures and the provision of materials. This description of the *ařfertur*'s role and responsibilities is confirmed by two short decrees prescribing his duties (Va 1-Vb 7). For the etymology it is important that the chief or characterizing function of the *ařfertur* is neither 'carry (to)' nor 'sacrifice'.

It is generally accepted that *ařfertur* is derived from a compound form **ad-b^her-tor-* (e. g. Poultney 1959: 297, Meiser 1986: 117), although it is disputed whether compounding took place first in the verb or in the noun. Comparison is made with Lat. *afferō* < *adferō* 'bring, (passive) be moved in the direction of'. If *ařfertur* was created with the meaning 'the one who carries or conveys towards or to a place', then the title is based on a task or responsibility ('carrying (to)'), which is prominent in only two sections of the Iguvine Tables (IIa and IIb), and does not convey the importance of the office which the *ařfertur* discharges. As we have seen, the *ařfertur* performs or is responsible for the specific action 'carry to' only in IIb 12 (*ife fertu*); and in no instance is a verb **adfer-* used. In the Iguvine Tables no word association is made between the *ařfertur* and the concept 'carry

to'. The Umbrian title has been compared with titles for lowlier offices in Skt. *prábhartar*, Av. *frabəratar*- 'Unterpriester', YAv. *ābəratar*- 'Zuträger, Diener'. As Devoto 1937: 227 remarks, the title "porteur" befits the modest status of these officers, but not the important and precise functions of the Umbrian chief priest. Hence, if *ařfertur* originally meant 'Zuträger', then a development in function from 'assistant (in a ceremonial context)' to 'coordinator' must have taken place before *ařfertur* was lexicalized with the meaning 'chief priest' (or similar).

YAv. *ābəratar*- is late and without religious associations. Its root structure (nil grade, cf. p.p.p. YAv. *-bərata-*, Ved. *bhṛtá-* < PIE. **bʰr̥tó-*) is unlike that of *ařfertur* (full grade; see below), so that there is no basis for reconstructing a PIE protoform for these two agent nouns. Vedic knows the forms *bhṛtṛ-* 'Träger' (848, 3) and *bhárṭṛ-* 'Gatte' (412, 7, husband in the sense of 'the provider or bringer of sustenance'). Both are hapax legomena and in all probability of Vedic origin. Again there is no reliable basis for assuming common origin for Ved. *bhárṭṛ-* and Umb. *-fertur*.

Semantic considerations lead Hamp 1973 to seek lexical entries comparable to *ařfertur* in other Indo-European languages. On the evidence of Celtic forms he concludes that *ařfertur* is "a technical term derived from the idiomatic IE verbal compound meaning 'sacrifice'" (p. 318), a meaning which has developed not uncommonly from a verbal compound 'carry to, present'. His evidence includes Welsh *aberth*/ OWelsh. *aperth* 'animal sacrifice, offering, prayer' < **adber-t*, which he describes as "a perfect match for the Umbrian lexeme". His conclusion that "the Umbrian title seems to be the technical idiomatic term 'the sacrificer' par excellence" is semantically not unattractive, when one considers how great a role sacrifice plays in the ceremonies of the Atiedan brothers, but, as is shown above, 'sacrifice' is not the characterizing function of the *ařfertur*. One must also take into consideration the fact that Lat. *afferō* does not know the meaning 'sacrifice' and that a verb **adfer-* 'carry to; sacrifice' is not attested in Umbrian (or in any other Sabellic language).⁴⁶) One cannot

⁴⁶) A Latin adjective *arferia* (with the variant spellings *adferial*, *arceria*, *arseria*) is known only in glosses, where it describes either water offered in libation or a vessel in which wine is brought to the altar. The glosses are Paul. *Fest.* p.10L *arferia aqua, quae inferis libabatur, dicta a ferendo; sive vas vini, quod sacris adhibebatur*; CGL II 462, 26 ὕδωρ τὸ τοῖς νεκροῖς σπενδόμενον *adferial*; II 564, 48 *adferial aqua qua mortuis labatur (quae mortuis libatur recte Loewe)*; IV 208, 11 *arceria vas vinarium cum quo vinum ad aras fereba(n)t*; V 491, 55 *arseria vasa, cum quibus*

attribute the lack of an attested verb form of **adfer-* 'sacrifice' to chance, when an instruction to sacrifice occurs so regularly in the Iguvine Tables; this instruction is in every instance expressed with the imperative *fetul/feitu* 'do, perform, sacrifice' (< **d^heh₁-*).

Another solution is that of Devoto 1937: 224–227 (see also 1962: 149–150), who proposes that the first element of *ařfertur* is not the preposition *ad* 'to, towards', but a noun meaning 'order, law' known in Old Irish: *ad* 'law', *ada* 'legal, just'. Devoto argues that a term of human law has acquired in Umbrian a religious character ("lex sacra"). His evidence consists of four Umbrian words in **ad-*, namely nom. pl. neut. *arismo-r* 'procedures, rites' which occurs in the formula ... *arismor dersecor subator sent* "(if) ... the due rites have been omitted" (VI a 26, 36, 46; VI b 29; tr. Poultney), acc. pl. *arismo* prob. 'priesthoods' (VI a 30, 32, 39, 42, 49 written *asmo*, 52; VI b 13, 32, 34; VII a 17, 30)⁴⁷), loc./gen. sg. *arsie/r* which occurs three times in formulaic invocations of the type *arsie tio subocau suboco dei graboue arsier frite tio subocau* "in the consecration I invoke thee as the one invoked, Jupiter Grabovius; in trust of the consecration I invoke thee as the one invoked, Jupiter Grabovius" (VI a 24, cf. VI b 8, 27; tr. Poultney), an adjective acc. sg. *arismatia(m)* used to describe the *perca* or wand of the *ařfertur* (see above), and a denominative verb *armanu* (for *ařmamu*)/*arismahamo* attested in the command *armanu kateramu* (I b 19–20)/*arismahamo caterahamo* (VI b 56) which the *ařfertur* gives the men of Iguvium during the *lustratio* of the *poplo-*. Devoto 1937: 227 interprets this verb as "se disposer par collèges (sacrés) et non pas 'ordonner'". He is followed by Poultney 1959: 164, 276, who translates the command as "arrange yourselves in priestly ranks and military ranks". Since, however, it is now clear that *poplo-* designates the

vinum ferebant ad aras. The suggestion that the spelling *arferia* indicates dialectal borrowing and that *adferial* is probably a Latinized form is attractive (see EM I 45, WH I 13). But the variety in spelling (especially *arceria*) and the rarity of the adjective do not provide a reliable starting point from which we can reconstruct the Umbrian source. We may, however, note that if Umbrian had an adjective **ařferio-*, it need not have been a deverbativum; it could have been a back-formation from *ařfertur*. Not least because **ařferio-* is not attested in Umbrian, I would suggest another origin as more likely, although the evidence remains weak. Since the Latin adjective is known only in the context of libation and the performance of libations is a duty of the *ařfertur*, it is possible that the Latin adjective was a rare coinage created with the meaning 'of the *ařfertur*', 'as in the ceremony performed by the *ařfertur*' or similar.

⁴⁷) The nominative and accusative forms occur in different contexts. On acc. pl. *arismo* 'priesthoods' see Poultney 1959: 244–245.

army⁴⁸), the translation may be revised, as in Meiser 1986: 141, to “stellt euch der Ordnung nach auf, stellt euch in Trupps auf“, so that we may see in **ad-* in *arsmahamo* a non-sacral meaning. Devoto translates *ařfertur* as “celui qui porte les choses convenables” (1937: 227)/ “sacrarum rerum affertor” (1962: 150). In English we may prefer a neutral translation ‘law bearer’ for an agent noun that was, however, created as a title for a religious or ritual officer. Devoto’s etymology may be given precedence in the first instance to other etymologies, because ‘law bearer’⁴⁹) or ‘bearer of ritual order’ is in view of his functions a suitable title for the Umbrian chief priest. The *perca arsmatia* is the symbol of ritual order.

His etymology is also attractive for phonological reasons. It is an established sound law that Pr. Sab. *-*d-* in intervocalic position develops via *-*δ-* to Umbr. ř, e.g. Umb. *zeřef* < **sedens* (see Meiser 1986: 222 ff.). Meiser accounts for the juxtaposition of řC in a number of Umbrian words as the result of the syncope of a short vowel between original *d* and a consonant (*VřC* < *VdřC*) or as the result of analogy, ř having been generalized from paradigmatic forms, in which its occurrence is due to regular sound change. In some cases such as *ařveitu* ‘add to’, *ař-* (for *ad-*) is taken over from other lexemes in *ař-*.

If Pokorny’s (IEW 3) derivation of OIr. *ad* from an *o*-stem noun **ado-* is correct, then we can reconstruct the Proto-Sabellic stem **ađo-* (< **ado-*), which developed to **ař-* after the syncope of the thematic vowel. Pokorny assumes the existence of a verbal root **ad-* “festsetzen, ordnen” (< **h₂ed-*?), which is, however, not known in any primary verb form. Umb. *arismo* /arjmã/ ‘order, procedure, rite’ would constitute evidence for the existence of this verbal root, if it is a *-mo-* formation to the full grade of the root, cf. Lat. *animus* < **h₂enə₁-mo-*, Umb. *stahmei* < **steh₂-mo-*. We would have to suppose that the stem form **ad-mo-* was reformed by an analogical process to **ařmo-*. The adjective **ařmatio-* ‘ritual’ and the denominative verb **ařmā-* ‘make order’ are derivatives of **ařmo-*, so that we do not need to account separately for *ař-* in these forms. Umb. *arsie* (loc. sg.) shows regular sound change, if it is derived from **ađ(i)jei* < **ađie_i* (see Meiser 1986: 224).

⁴⁸) Cf. de Simone 1981: 100, Prosdocimi 1978: 44, Rix 1992: 88–89.

⁴⁹) Cf. Germ. *Amtsträger*, *Würdenträger*. Since the root **b^her-* is not terminative but durative, a translation ‘law bringer’ is not possible.

Hence we can derive Umb. *ařfertur* < Pr. Umb. **ad ofertūr*.⁵⁰) Since there is no other evidence to support the reconstruction of a compound verb. Pr. Sab. **adofer-*/Pr. Ital. **adofer-*, it is probably correct to assume that *ařfertur* is an Umbrian or Proto-Umbrian coinage, and that compounding took place in the noun just as Lat. *imbricator* 'one who causes rain' was coined by Ennius (*Ann.* 444) from *imber* + *ciēre* + *-tor*.

A major difference in the word formation of *ařfertur* and that of *imbricator* lies in the grade of the verbal root. Lat. *imbricator* is formed by the 'Italic rule' to the p.p.p. *citus*. The PIE root **b^her-* 'carry' demonstrates in Latin defective and suppletive characteristics. In Latin the PIE suppletive p.p.p. **t_lh₂-tó-s* (> Gr. *τλητός*) is reflected in *lātus*. To this p.p.p. are formed, for instance, according to the 'Italic rule' the agent nouns *lātor* and *translātor* (both Cic.+). Umb. *ařfertur*, on the other hand, must have been formed by the 'PIE rule' to the full grade of the verbal root; the nil grade **b^hr-* would have yielded Umb. **for-*.

We may close this section with a note on the Latin agent noun *fertor*, which Varro (*L.* 8.57) did not know but forms analogically: *et cum dicatur lassus sum metendo ferendo, ex his vocabula non reddunt proportionem, quoniam non fit ut messor fertor*. Evidence to suggest that *fertor* was known in colloquial Latin is the occurrence of the agent noun in three glosses: *CGL* V 599, 55 *fertores fertō libantes*, 619, 43 *fertor vel parix est pater*, 634, 34 *fertores ferolibant in ferociam bibant*. *Fertor* is also attested as a praenomen in the name of *Fertor Resius* (*Auct. de praen.* 1: acc. *Fertorem Resium*, *Auct. de vir. ill.* 5.4: *fertur Rhesus*), a king of the Aequicoli, a hill people often allied with the Volsci who probably spoke a Sabellic language⁵¹), and in the gentilicium derived from it *Fertoriae uxori* (*CIL* X 5521, Aquinum). The onomata suggest Sabellic origin for Lat. *Fertor*, while the glosses, if they are not simply attempts to etymologize a term no longer under-

⁵⁰) If OIr. *ad* was a root noun, it would remain correct to reconstruct Pr. Umb. **ad ofertūr*; in this case *-o-* would be a compounding vowel.

⁵¹) The king—traditionally a contemporary of Ancus Marcius—is remembered in the elogium *CIL* VI 1302 from the first century A.D. (= Dessau 61; on a small column found on the Palatine): *fert. erresius/ rex . aequiculus* ..., emended by Mommsen to *fertor . resius*. The form of the name of the king is not certain; see Ampolo 1972: esp. 410, who concludes: "Considerando tutte le testimonianze sembra che il nome esatto sia 'Fertor Resius' o, meno probabilmente, 'Fertor Rhesus'." On the Aequicoli see Pauly-Wissowa, *Real-Encyclopädie*, Bd. I, 1894, col. 597-98 (Hülssen).

stood, indicate that the activity of the *fertor* was ritual. To the same semantic field belongs the Late Latin hapax *offertor* (Comm. *instr.* 1.39.9 *priscus immaculatus offertor*) beside the commoner and earlier attested form *oblātor* 'offerer, presenter, bearer' (Tert.+) and perhaps also the rare *īnfertor* (e.g. Schol. Hor. *S.* 2.8.72 *escarum ministrum ... , quem vulgo dicunt infertorem*) beside later *īnlātor* 'inflicter' (Boet., Op., Cledon.).⁵²) Since a return to the 'PIE rule' is not conceivable for Late Latin, it is safe to assume that *offertor* was formed to *offerre* and *īnfertor* to *īnferre* on the model of *fertor* to *ferre*; if the three terms are semantically close, the motivation for the Late Latin coinages may lie further in a wish to avoid the legal associations of *lātor* 'proposer or mover (of a law or other resolution)'. If this assumption is correct, we must account for the word formation only of *Fertor* and *fertor*. The name *Fertor* is best explained as the Latinized form of a Sabellic, perhaps Umbrian, individual name, which was formed by the 'PIE rule'. The common noun *fertor* possibly comes from the same source, in which case we must assume that the agent noun is old but did not enter the standard language. It may, however, be a denominative agent noun – as the gloss *fertores fertō libantes* suggests – derived from *fertum*, a type of cake consecrated to the gods (cf. Cato *Agr.* 134.4 *fertum libandum*), although in this case a denominative in *-ātor* or *-itor* would be expected (see Leumann 1977: 359). Neither explanation is entirely satisfactory. It is also possible that a folk etymology may have taken place. It is clear, however, that there are no grounds for assuming that *fertor* was formed in Latin or Proto-Latin by means of the 'PIE rule'.

12.1. The agent noun *uhtur* occurs three times in a passage of the Iguvine Tables (III 4, 7, 8). The Atiedian brothers choose or elect an *uhtur* presumably from among their own number. The *uhtur* takes his place on a stone-seat and invites the Brothers to inspect a young pig and a sheep. It appears that the *uhtur* suggests particular animals for sacrifice but that the Brothers make the final decision.⁵³)

⁵²) On these Late Latin forms see *TLL* and A. Souter, *A Glossary of Later Latin To 600 A. D.*, Oxford 1949.

⁵³) One must note that Poultney's translation of III 8/9 *sakre uvem uhtur teitu pantes terkantur* as "The *auctor* shall designate a young pig and a sheep, the groups of five [i.e. the Brothers] (rising) shall inspect them" is incorrect. The construction 'imperative (of a verb of saying) plus subjunctive without a conjunction' is well attested in the Iguvine Tables; the subjunctive characterizes "l'événement comme étant (encore) à réaliser ... = subjonctif de la modalité impérative"

The agent noun also occurs in Pocc. 3, an Umbrian inscription from Bevagna, near Perugia: *pe. pe. ufeñier uhtur*. To the same verbal root belongs *uhtretie* (loc. sg., Va 2, 15): the phrases *uhtretie t t kastručiie* 'in/during the *u.* of Titus Castrucius, the son of Titus' and *uhtretie k. t. kluviier* 'in/during the *u.* of C. Cluvius, the son of Titus' give the date of resolutions made by the Atiedian brothers. This verbal abstract is also known in the abbreviation *oht* in Ve. 236, an Umbrian inscription on a stone block found between Assisi and Bastia: *ager. emps. et/termmas. oht(retie)/ c. u. uistinie. ner. t. babr(ie)/ maronatei/ uois. ner. propartie/ t. u. uoisienier/ sacre. stahu*. The formula *oht* + *personal name* appears also to be used for dating purposes. In the occurrence of *oht(retie)* beside *maronatei* in Ve. 236 and in the comparison of *uhtur* : *uhtretie* with *kvestur* : *kvestretie*, the title of a magistrate and the name for his term of office, evidence has been seen for an eponymous magistracy (dual in Ve. 236). Poultney 1959: 201 makes the following comment: "It is incredible that the Atiedian Brothers should elect a civil magistrate, yet 'elect' or 'appoint' appears to be the sense of *ustentuta* in 5. Vetter translates *uhtretie* ... and *oht* ... by '*auctoritate*'; thus we no longer have an eponymous magistracy to deal with, and the *uhtur* in III becomes simply a master of ceremonies to preside over the sacrifice. This last view is doubtless correct, but if C. Vestinius and Nero Babrius in the Assisi inscription were not *uhtur*, it is not clear what their position was; perhaps they were merely sponsors of the motion."

Despite some semantic difficulty *uhtur* is generally recognized to be the formal equivalent of Lat. *auctor* (IEW 84, WH I 80 etc.). *Auctor* (Pl.+), which designates a person with authority, is an agent noun to *augēre* not in the inherited sense of 'increase' but in the sense of 'increase in power' or 'advance in dignity or position' known for the Latin verb. As *auctor* does not occur in a ritual or religious context, borrowing from Latin into Umbrian or vice versa can be ruled out. Only under the assumption that a meaning 'advance in dignity' (or sim.) was known in Proto-Italic could we suppose the existence of an agent noun for Proto-Italic that retained a broad meaning of 'one with dignity' in Latin but underwent a specialization of meaning in Umbrian. Since, however, an equivalence between *uhtur* and *auctor* may be rejected on phonological/orthographic grounds (when one takes into consideration forms attested in other Sabellic languages: see

(see Rix 1976: 224–225). Rix, following Vetter 1953: 212, translates our passage as "sacrem [et] ovem auctor dicitō, [ut] *puntes* inspiciant".

below), I see no difficulty in separating *uhtur* from *auctor*, which will have been formed by the 'Italic rule' to the remodelled p.p.p. *auctus* (see below), and in taking the Umbrian agent noun to be the title of a prestigious functionary or officer in a ritual context, used for dating purposes in the Iguvine Tables but also in at least one instance in Assisi, so long as an alternative explanation for *uhtur* is available. In Pocc. 3 the deceased is remembered as having performed the function of an *uhtur*.

Our attestations are Umb. *uhtur*, *uhturu*, *uhtretie* (written in the Umbrian national alphabet: NA) and *oht* (written in the Latin alphabet: LA). In the NA /ō/ is denoted by }u< or }uh< and /ō̄/ by }u<; in the LA /ō/ is denoted by }o<, }oo< or }oho< and /ō̄/ by }o< (Meiser 1986: 28). Since in the LA }ah< can denote /ā/ and }uh< can denote /ū/, it is easy to assume that LA }oh< in *oht* could also represent /ō̄/. One must also note that "h im Silbenauslaut ... unter Ersatzdehnung des vorhergehenden Vokals verstummte, in der Orthographie jedoch beibehalten wurde. Aus solchen Fällen ist die Regel abstrahiert worden, daß Vokallänge grundsätzlich durch ein hinzugefügtes }h< angedeutet werden kann. Da deren Bezeichnung aber nicht obligatorisch ist ..., fehlt andererseits }h< gelegentlich dort, wo es von der Etymologie her zu erwarten wäre. Allerdings läßt sich die Unterdrückung von etymologischem 'echtem' h auch als Reflex seiner Schwächung deuten: h wäre im Silbenauslaut dann noch nicht völlig verstummt⁵⁴) gewesen" (Meiser 1986: 272). Hence we can transcribe the pair *uhtur* : *oht*- as /ō̄tur/ : /ō̄t-/ with or without the loss of etymologically correct -h- before -tur or as /ō̄htur/ : /ō̄ht-/. It is further possible that the sound structure of *uhtur* is /ō̄tur/ < /*ō̄htur/. It is important to note that NA }oht< prohibits reading *uhtur* as /*ūtur/ or /*ūhtur/.

The equation *uhtur* = *auctor* requires a Proto-Italic protoform. A Proto-Italic agent noun **aug-tor-* (cf. PIE root **h₂aug-* < **h₂eug-*) could have yielded Lat. *auctor* and Umb. /ō̄(h)tur/. The equation *uhtur* = *auctor* is, therefore, possible, but, because Umb. *uhtur* is ambiguous, not conclusive. For *uhtur* we may take into consideration root allomorphs ending in *-k, *-k^w and *-p, since PIE *-kt- > Pr. Sab. *-χt- > Umb./Osc. -ht-, PIE *-k^wt- > Pr. Sab. *-pt- > *-ft- > Umb. -ht-/Osc. -ft- and PIE *-pt- > Pr. Sab. *-ft- > Umb. -ht-/Osc. -ft- (Meiser 1986: §§ 38, 39).

⁵⁴) Verstummt (*recte*) for the typing error "verstimmt".

In Paelignian, an Oscan dialect, we have the gentilicium *ofturies* (Ve. 215n) to the individual name **oftur*; it is likely that Pael. **oftur* is the same agent noun as Umb. *uhtur*. On the basis of Pael. *ofturies* we can rule out a Proto-Italic form **aug-tor-* (with a full-grade root) as the common source of *uhtur* and *auctor*, because Pr. It. **au* develops via Pr. Sab. **au* to Umb. *ō*, but the diphthong is retained in Oscan (see Meiser 1986: § 52). A Proto-Italic agent noun **ug-tor-* to the nil-grade root (cf. PIE **h₂ug-*) would have yielded via ***uk-tor-* an Umbrian form */**ūh-tor-/ > /**ū^(h)-tor-/*; Umbrian spelling practices rule out such a sound structure for Umb. *uhtur*. Hence we can be certain that *uhtur* is neither cognate with *auctor* nor was it created independently in Proto-Sabellic to the root **aug-* < **h₂aug-*.

In a lecture on the interpretation of South Picene texts given in Freiburg Jürgen Untermann equated *uhtur* with SPic. acc. sg. *oftorim* (CH. 1, in the syntagma *pimoforim* with *pim-* 'quem'). While the initial vowel of Pael. *ofturies* could on the basis of orthography be read as short or long, SPic. *oftorim* must have initial *ō-*; *ō* in South Picene texts is denoted by *ú* (see Marinetti 1985: 90). Hence we may prefer the transcription */ōhtur/* for *uhtur* (or its protoform).

Untermann connected *uhtur* and *oftorim* with the root **h₃ek^w-* 'see' and interpreted the agent noun as "derjenige, der Aufsicht führt". This meaning would fit the context of the Iguvine Tables, if the "Aufsicht" of the *uhtur* was limited to overseeing the selection of the animals. The agent noun must have meant 'Seher' originally, but it is not difficult to suppose a development or specialization in meaning to 'Beaufsichtiger'. Since PIE **a₁₋₃* (as in the nil-grade root **a₃k^w-*) > Pr. Ital. **a*, we may discount formation by the 'Italic rule'. *Uhtur* can, however, be a reflex of Pr. Sab. **ofor-*, which contains the full grade of the root (**of-* < PIE **h₃ek^w-*). In Oscan and South Picene the Proto-Sabellic consonant cluster **-ft-* is retained. Untermann's suggestion has the advantage of combining a satisfactory phonetic and morphological account of Umb. *uhtur*, Osc. *ofturies* and SPic. *oftorim* with a plausible semantic explanation of the Umbrian lexeme. We may conclude that the Sabellic agent noun was created in Proto-Sabellic according to the 'PIE rule'. The same conclusion would be reached, if we were to identify a root in **-p* (e.g. **h₃ep-*, cf. Lat. *opus*, *-eris*) as a suitable derivational base for *uhtur*, since the nil grade of all roots with initial **H-* would have *a-* vocalism in Umbrian.

12.2. Umb. dat. sg. *speture* (IIa 5), the name of a god to whom sacrifice is made, is generally and probably correctly interpreted as a god of augury. Comparison is made with Latin technical terms of

augury such as *auspicium* and *spectiō* which belong to the root PIE **spek̑-* ‘spähen, scharf sehen’ (IEW 984). The Umbrian adjective dat. sg. *speturie* occurs in the expression *karne speturie atieieñe aviekate* (IIa 1,3) “for the augural section (of the) Atiedian (Brotherhood) in taking the auspices” (tr. Poultney), where the sense ‘augural’ is totally fitting. *Spetur-* is normally rendered with ‘Spector’. A Latin agent noun *-spector* is only known for compound verbs: *inspector* etc. In other IE languages we have one form of interest, viz. YAv. *spaštar-*, a hapax in Yt. 1.13, in which Ahura Mazda calls himself a “Späher, Beobachter” (Bartholomae 1904: col. 1615). The Umbrian and Avestan forms are contextually distinct and were coined independently in their respective languages. Since the *e*-grade **spek̑-* must occur on phonotactic grounds in positions where we expect a nil-grade root, it is not possible to determine whether *spetur-* (as if < **speh-tor-* < **spek-tor-*) was formed according to the ‘PIE rule’ or the ‘Italic rule’.

13. For Latin we can identify four inherited agent nouns in *domitor*, *genitor*, *pāstor* and *pōtor*; Lat *stator* does not belong to this group. It has not been possible to identify any nouns in *-tor* that were created in Latin by the ‘PIE rule’, although possible (but not probable) candidates for such formation are seen in *praetor*, *cēnsor* and *licitor*. This speaks for an early, probably prehistoric date for the emergence of the ‘Italic rule’. We can date the operation of the ‘Italic rule’ in Latin at least to the late sixth century B. C. (: *obstetrīx*, perhaps *imperātor*), possibly to the seventh century (: *calātor*). No solid conclusions can be reached on the Venetic agent nouns, although they appear to provide evidence for the use of the ‘Italic rule’ in Venetic. The word formation of Osc. *Feqsoq-* is uncertain. *Sacracrix*, *pristfalacirix*, *sala-vatur* and probably *regatur-* were formed according to the ‘Italic rule’. We cannot conclude that the ‘Italic rule’ was a thoroughly Oscan phenomenon, since it is not possible to discount the exercise of influence from speakers of Latin in the formation of these nouns or the playing of a role by Latin loanwords in Oscan. The word formation of Umb. *ařfertur* and *uhtur*, however, is transparent. Both agent nouns were formed according to the ‘PIE rule’. This rule was in use in Proto-Sabellic (: *uhtur*, *ofturies*, *oftorim*) and still in operation in Umbrian (: *ařfertur*).⁵⁵ *Spetur-* allows us to speculate on the possible use

⁵⁵ Since *uhtur* is the name of a functionary, we may presume that the suffix *-tér* was lost during the Proto-Italic period or earlier.

of the 'Italic rule' in Umbrian, but in view of the word formation of *aŕfertur* it is likelier that the 'PIE rule' was used in this case as well.

The most obvious conclusion is that the 'PIE rule' was inherited in Proto-Italic and continued to be used in Proto-Sabellic. In Proto-Latin (or Proto-Falisco-Latin) the 'PIE rule' was replaced by a new rule, which we have called the 'Italic rule' because it has left traces in Oscan and possibly Venetic, but which we might be better to call simply the 'Latin rule'. The motivation for the emergence of the new rule may then be seen in the role of the *-to-* participle in word formation. In Latin *-tor* nouns, verbal abstracts in *-ti-* and *-tu* and the p. p. p. show the same root form as a result of the normalization of the root form of the p. p. p. (see Leumann 1977: 353). The p. p. p. in Latin serves as the derivational base for the following types: *empt-īcius*, *importāt-īcius*; *capt-īvius*; *text-ilius*; *plaus-ibilis*; the use of the *-to-* suffix in both deverbal and denominal formation is common.⁵⁶⁾

Bibliography

- Ampolo, C., Fettor Resius Rex Aequicolus, *PP* 27, 1972, 409–412.
 Bader, F., Noms de bergers de la racine **pā-*, in: *Studies in Greek, Italic and Indo-European Linguistics*, offered to Leonard R. Palmer, Innsbruck 1976, 17–27.
 Bartholomae, C., *Altiranisches Wörterbuch*, Straßburg 1904.
 Benedetti, M., *I composti radicali latini*, Pisa 1988.
 Benveniste, E., *Noms d'agent et noms d'action en indo-européen*, Paris 1948.
 Brugmann, K., *Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*, Bd. II. 1, Straßburg 1906².
 Campanile, E., Zur Interpretation der oskischen Inschrift Ve. 187, in: *Sprachen und Schriften des antiken Mittelmeerraums, Festschrift für Jürgen Untermann zum 65. Geburtstag*, Innsbruck 1993, 47–51.
 Considine, P., The Indo-European Origin of Greek *MĒNIS* 'Wrath', *TPS* 1985, 144–170.
 Cowgill, W.–Mayrhofer, M., *Indogermanische Grammatik*, Bd. I, Heidelberg 1986.
 de Simone, C., Gli Etruschi a Roma: evidenza linguistica e problemi metodologici, in: *Gli Etruschi e Roma, Incontro di studio in onore di Massimo Pallottino, Roma, 11–13 dicembre 1979*, Roma 1981.
 Devoto, G., Umbrica, in: *Mélanges linguistiques offerts à M. Holger Pedersen*, København 1937, 224–227.
 Devoto, G., *Tabulae Iguvinae*, Romae 1962.

⁵⁶⁾ I wish to express my gratitude to Prof. Helmut Rix for his valuable criticisms of an earlier version of this article. I am also pleased to be able to acknowledge a debt of thanks to The Leverhulme Trust for the award of a Study Abroad Studentship, which I currently hold at Freiburg University.

- Dressler, W., Universalien von Agens-Wortbildungen, in: *Wege zur Universalienforschung*, Festschrift für Hans Jakob Seiler, Tübingen 1980, 110-114.
- Eckinger, T., *Die Orthographie lateinischer Wörter in griechischen Inschriften*, München 1893.
- Ernout, A. - Meillet, A., *Dictionnaire étymologique de la langue latine [EM]*, Paris 1959-60⁴.
- Frisk, H., *Griechisches Etymologisches Wörterbuch*, Bd. I-II, Heidelberg 1960-1972.
- Fruyt, M., La plurivalence des noms d'agent latins en *-tor*, *Latomus* 1990, 59-70.
- García-Ramón, J. L., Lat. *cēnsēre*, got. *hazjan* und das idg. Präsens **kēns-e-ti* (und **k̑ns-ĕje-ti*?) "verkündigt, schätzt", Stativ **k̑ns-eh₁-* "verkündigt, geschätzt sein/werden", in: *Indogermanica et Italica*, Festschrift für Helmut Rix, Innsbruck 1993, 106-130.
- Giacomelli, G., *La lingua falisca*, Firenze 1963.
- Grassmann, H., *Wörterbuch zum Rig-Veda*, Leipzig 1873 (reprinted Wiesbaden 1964).
- Hackstein, O., *Untersuchungen zu den sigmatischen Präsensbildungen des Tocharischen*, Göttingen 1995.
- Hamp, E., Religion and Law from Iguvium, *JIES* 1, 1973, 318-323.
- Hardarson, J. A., *Studien zum urindogermanischen Wurzelaoist (und dessen Vertretung im Indoiranischen und Griechischen)*, Innsbruck 1993.
- Kajanto, I., *The Latin Cognomina*, Helsinki 1965.
- Kent, R. G., Lachmann's law of vowel lengthening, *Lg* 4, 1928, 181-190.
- Keller, M., *Les verbes latins à infectum en -sc-*, étude morphologique, Bruxelles 1992.
- Landau, O., *Mykenisch-Griechische Personennamen*, Göteborg 1958.
- Lejeune, M., *Manuel de la langue vénète*, Heidelberg 1974.
- Leumann, M., *Lateinische Laut- und Formenlehre*, München 1977.
- Maltby, R., *A Lexicon of Ancient Latin Etymologies*, Leeds 1991.
- Marinetti, A., *Le iscrizioni sudpicene, I Testi*, Firenze 1985.
- Mayrhofer, M., *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen*, Lieferung 8, Heidelberg 1990.
- Meiser, G., *Lautgeschichte der umbrischen Sprache*, Innsbruck 1986.
- Monteil, P., *Éléments de phonétique et de morphologie du latin*, Paris 1974.
- Olsen, B. A., *The Proto-Indo-European Instrument Noun Suffix *-tlom and its Variants*, Copenhagen 1988.
- Pokorny, J., *Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch [IEW]*, Bern 1959.
- Poultney, J. W., *The Bronze Tables of Iguvium*, Baltimore 1959.
- Prodocimi, A. L., Il lessico istituzionale italico tra linguistica e storia, in: *La cultura italica, Atti del convegno della Società Italiana di Glottologia, Pisa, 19 e 20 dic. 1977*, Pisa 1978, 29-74.
- Radke, G., *Die Götter Altitaliens*, Münster Westfalen 1965.
- Rix, H., Subjonctif et infinitif dans les complétives de l'ombrien, *BSL* 71, 1976, 221-240.
- Rix, H., Wonach haben die Römer ihre Beamten benannt?, in: 'Verstehen, Übernehmen, Deuten', *Dialog, Schule und Wissenschaft, Klassische Sprachen und Literaturen* 26, 1992, 83-105.
- Sandoz, C., Noms d'agent archaïques en indo-européen, *Bulletin de la Section de Linguistique de la Faculté des Lettres de Lausanne* 5, 1982, 63-68.

- Schindler, J., L'apophonie des noms-racines indo-européens, *BSL* 67, 1972, 31-38.
- Schrijver, P., *The Reflexes of the Proto-Indo-European Laryngeals in Latin*, Amsterdam 1991.
- Schulze, W., *Zur Geschichte lateinischer Eigennamen*, 1904 (Berlin - Zürich - Dublin 1966²).
- Solin, H. - Salomies, O., *Repertorium nominum gentilium et cognominum Latinarum*, Hildesheim 1988.
- Sommer, F., *Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre*, Heidelberg 1914^{2/3}.
- Sommer, F. - Pfister, R., *Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre*, Bd. I, Einleitung und Lautlehre, Heidelberg 1977⁴.
- Steinbauer, D., *Etymologische Untersuchungen zu den bei Plautus belegten Verben der lateinischen ersten Konjugation. Unter besonderer Berücksichtigung der Denominative*, Altendorf b. Bamberg 1989.
- Stolz, F. - Schmalz, J. H., *Lateinische Grammatik*, München 1910⁴.
- Suolahti, J., *The Roman Censors*, Helsinki 1963.
- Tichy, E., *Zur Rekonstruktion der Nomina agentis auf *-tér- und *-tor-*, in: *Rekonstruktion und Relative Chronologie, Akten der VIII. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft*, Innsbruck 1992, 411-420.
- Tichy, E., *Die nomina agentis auf -tar- im Vedischen*, 1995.
- Tischler, J., *Zur Reduplikation im Indogermanischen*, Innsbruck 1976.
- Untermann, J., *Oskisches*, *IF* 63, 1958, 245-252.
- Untermann, J., *Venetische Personennamen*, Wiesbaden 1961.
- Untermann, J., *Einführung in die Sprache Homers*, Heidelberg 1987.
- Untermann, J., *Wurzelnomina im Lateinischen*, in: *Latein und Indogermanisch. Akten des Kolloquiums der Indogermanischen Gesellschaft, Salzburg, 23.-26. September 1986*, Innsbruck 1992, 137-153.
- Vetter, E., *Handbuch der italischen Dialekte*, Heidelberg 1953.
- von Kamptz, H., *Homerische Personennamen*, Göttingen 1982.
- Walde, A. - Hofmann, J. B., *Lateinisches Etymologisches Wörterbuch* [WH], Bd. I-II, Heidelberg 1956³.
- Wissowa, G., *Religion und Kultus der Römer*, 1912² (reprinted München 1971).

Codewechsel bei der *stipulatio*

Eine Bemerkung zur Sprachwahl im römischen Recht

Von OTTA WENSKUS, Innsbruck

Die *stipulatio* ist eine typisch römische Einrichtung. Es handelt sich um ein rechtsverbindliches, mündliches und formgebundenes Leistungsversprechen. Sie besteht aus einer Antwort, wobei diese ursprünglich zumindest das übergeordnete Verb der Frage wiederaufnimmt (z. B. *dari spondes? spondeo*). Gerade weil sie so typisch römisch ist, hat sich den römischen Juristen schon früh die Frage gestellt, ob für ihre Durchführung auch andere Sprachen als Latein in Frage kommen¹). Sie ist zumindest seit Gaius bejaht worden – zunächst jedoch mit Einschränkungen. Gaius, *Institutiones* 3, 93 hält *stipulationes* in griechischer Sprache für zulässig – von anderen Sprachen ist bei ihm nicht die Rede –, und zwar auch im Falle von römischen Bürgern, sofern sie des Griechischen kundig sind. Die Forderung, daß beide Partner der bei der *stipulatio* gebrauchten Sprache bzw. Sprachen kundig sein müssen, findet sich auch bei Ulpian (*Digesten* 45, 1, 1) sowie Tribonian bzw. Justinian (*Institutiones* 3, 15, 1). Dies ist von der Kontaktlinguistik bereits zur Kenntnis genommen worden, aber zwei Punkten hat man, soweit ich sehe, bis jetzt noch nicht die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt.

Erstens: dem interpersonellen Codewechsel. Diese Möglichkeit möchte Ulpian nämlich zugestehen: *Digesten* 45, 1, 1: *Eadem an alia lingua respondeatur, nihil interest. Proinde si quis Latine interrogaverit, respondeatur ei Graece, dummodo congruenter respondeatur, obligatio constituta est: idem per contrarium*. Dies war natürlich nur deshalb möglich, weil das Prinzip der exakten Wortwiederholung zu Ulpians Zeiten bereits aufgegeben war. Diese Regelung (mit der ausdrücklichen Ausdehnung auf alle anderen Sprachen) finden wir auch bei Tribonian bzw. Justinian, *Institutiones* 3, 15, 1: *utrum autem Latina an Graeca vel qua alia lingua stipulatio concipiatur, nihil interest, scilicet si*

¹) S. bes. Ladislav Zgusta, Die Rolle des Griechischen im römischen Kaiserreich, in: Günter Neumann/Jürgen Untermann, Die Sprachen im römischen Reich der Kaiserzeit (Koll. vom 8.-10.4.1974), Köln 1980, S.121-145, hierzu 133. Auf die justinianischen *Institutiones* geht Zgusta nicht ein.

uterque stipulantium intellectum huius linguae habeat: nec necesse est eadem lingua utrumque uti, sed sufficit congruenter ad interrogatum respondere.

Zweitens: dem intertextuellen, situationsgebundenen, aber fakultativen Codewechsel. Davon ist ausdrücklich im letztgenannten Text die Rede; unmittelbar an das Zitierte anschließend heißt es: *quin etiam duo Graeci Latina lingua obligationem contrahere possunt.* Hier geht es den Juristen offenbar darum, die Stipulierenden nicht auf ihre Muttersprache (oder, korrekter, L 1) festzulegen. Interessant ist, daß jenes *Procedere*, das lange Zeit allein gültig war, hier ausdrücklich (als eine Möglichkeit unter anderen) für korrekt erklärt wird.

Observations on Rare Words in the Vocabulary of Romanus Melodus

By LUCI BERKOWITZ, Irvine

In 1965, K. Mitsakis published a study of the vocabulary of Romanus Melodus,¹⁾ with specific focus upon “words that are either late Greek formations, also attested here and there in the writings of other authors earlier than Romanos, or else are found only in Romanos and thus make their first known appearance.” Listing 137 words that belong to the latter category, he notes that “it is difficult to say whether the words of this last group, marked always by an asterisk, are neoplasms that may be attributed to Romanos himself, or were part of the current vocabulary of the time.”²⁾ Three decades have passed since Mitsakis conducted his study, and new research tools, that were unimagined (if not unimaginable) in the 1960s, are now available to scholars. In particular, the computing resources of the Thesaurus Linguae Graecae (TLG) data bank can be used to determine even more precisely to what extent Romanus’s vocabulary is innovative, and how much of it is indebted to earlier authors, shared with contemporaries, or imitated by post-sixth century writers. Indeed, a search of the TLG data bank reveals that six of the words asterisked in Mitsakis’s list can be attested in authors or texts predating Romanus. Following are observations on the six words in question, i. e., ἀριστέω, ἐγγιέω, ζώηρρυτος, θεάρεστος, ὑπανάπτω and ὑπέμετρα.

ἀριστέω, “to take the midday meal.”³⁾ The only support for this lemma, as opposed to ἀριστάω, is the orthographic evidence of ms. A in two separate strophes of hymn 38.⁴⁾ In 38.12.6, M-T read the noun

¹⁾ K. Mitsakis, “The vocabulary of Romanos the Melodist” *Glotta* 43 (1965) 171–197.

²⁾ Mitsakis [supra n. 1] 177–178.

³⁾ The English translations provided are those given by Mitsakis.

⁴⁾ A = Athous Vatopedinus 1041, saec. x-xi. Cf. *Sancti Romani Melodi cantica: cantica genuina*, ed. P. Maas and C. A. Trypanis (Oxford 1963) xxvi. In preparing his list, Mitsakis had recourse to this edition for hymns 1–59, as well as to Maas and Trypanis’s typescript of *Sancti Romani Melodi cantica: cantica dubia*, subsequently published (Berlin 1970), for hymns 60–89. Both volumes are abbreviated here as M-T. The abbreviation GM designates the more recent edition of J. Grosdidier de Matons, *Romanos le Mélode. Hymnes*, vols. 1–5 (Paris 1964–1981).

τῶν ἀριστητῶν for participial ἀριστούντων that A aligns with ἐσθίωντων in the first half of the line. In 38.15.8, M-T retain participial ἀριστώντων from the α-contract ἀριστιάω. Again, A prefers the ε-contract ἀριστέω, as ἀριστοῦντες indicates.⁵⁾ Numerous attested instances of the aorist ἤρισθησα do not succeed in attaching themselves to either contract system, since the first aorist is evident for both α- and ε-contract verbs.⁶⁾ However, support for ἀριστέω is provided by the imperfect ἤριστουν in Aesop, *Fab.* 219, where it is used of fishermen who treat themselves to a repast a short distance from their nets (ὡς δὲ ἐκείνοι τὴν σαγήνην ἀνασπᾶσαντες μικρὸν ἄποθεν ἤριστουν, lines 3–4).⁷⁾

ἐγγιέω, “to come near, to approach”: δικαίων ψυχὰ ἐν ταῖς χερσὶ δὲ τοῦ θεοῦ, / καὶ οὐκ ἐγγιῆ μάστιξ σκηνώματι αὐτῶν (M-T 50 [= GM 30].16.7–8). The attested form ἐγγιῆ is generally the future of ἐγγίζω, frequently confirmed by conjunction with another future verb.⁸⁾ The absence of another future (or imperative) in parallel here certainly raises the possibility of a present form. However, line 8 is an almost verbatim quotation from Psalm 90 in the Septuagint, where it is indeed linked to a future verb: οὐ προσελεύσεται πρὸς σὲ κακά, / καὶ μάστιξ οὐκ ἐγγιῆ τῷ σκηνώματί σου (10:1–2).⁹⁾ More difficult to determine is

Romanus’s hymns are cited according to the numbering of both editions, unless wanting in GM; strophe numbers are cited, pace Mitsakis, in Arabic numerals. GM’s assessment of A, which contains 23 complete hymns and substantial fragments of 15 others, is that it represents “un manuscrit riche et généralement bon” (1:25).

⁵⁾ The readings of A for 38.15.7–8 are quite independent of the other manuscripts: τῆς γὰρ παιδείας ἐν μέσῳ αὐτῶν ὀρχησαμένης οἱ ἀριστοῦντες εὐθέως εἶπον τῷ βασιλεῖ.

⁶⁾ Mitsakis discusses the common confusion between α- and ε-contracts in *The language of Romanos the Melodist* (Munich 1967) 58–59. Later uses of ἀριστέω are not lacking, e.g., ἀριστοῦσι in Constantine Porphyrogenitus, *De ceremoniis aulae Byzantinae* 1.25 (Vogt, 1:91) and 1.37 (1:148); ἤριστουν in Hesychius, *Lexicon* (σ 754.1), where the imperfect from the ε-contract is cited, along with εἰστοῦντο and ἡσθιον, as a synonym for σιτέσκοντο.

⁷⁾ *Corpus fabularum Aesopiarum*, 2nd edn., ed. A. Hausrath and H. Hunger (Leipzig 1959) 1.2:41. Even ἤριστουν is not without question in Aesop, where in the app. crit. Hausrath-Hunger record L. Sternbach’s emendation ἤριστων from his 1894 edition.

⁸⁾ Imperative and subjunctive forms are commonly found as well, e.g., *Epistula Jacobi* 4.8.1 in NI: ἐγγίσατε τῷ θεῷ, καὶ ἐγγιῆ ὑμῖν; Epictetus, *Dissertationes ab Arriano digestae* 3.10.14.4–5: ἐὰν νῦν μὴ ἐγγίσης, ὕστερον οὐκ ἐγγιῆς.

⁹⁾ Psalm 90.10.1–2 reappears several times in Eusebius’s *Demonstratio evangelica* (e.g., 5.21.1.2–3, 21.2.6–7; 9.7.2.4–5, 7.13.3–4, 7.17.2–3, 7.19.3–4, and with

the tense of ἐγγιῖ in a passage from the *Paedagogus* of Clement of Alexandria, which begins with a prescriptive future indicative (‘Ο δὲ ἄνθρωπος (ὅς) ἔσται δίκαιος, ὁ ποιῶν τὴν δικαιοσύνην, 1.10.95.1.3–4), but weaves in other tenses and moods (φάγεται, ἔθετο, μίανη, οὔσαν, 95.1.5–7) before lapsing into clearly future forms (καταδυναστεύσει, ἀποδώσει, ἀρπάσει, δώσει, περιβαλεῖ, λήψεται, ἀποστρέψει, ποιήσει, 95.1.8–95.2.4). An ambiguous instance of the tense of ἐγγιῖ is Origen’s μακαρίζω, καὶ οὐκ ἐγγιῖ (*Contra Celsum* 1.60.24) for Numbers 24.18, μακαρίζω, καὶ οὐκ ἐγγίξει.¹⁰) Elsewhere, when Origen quotes (with variation) Exodus 24.2, both ἐγγιῖ and ἐγγιούσι remain unchanged from the biblical passage that is clearly cast into a future context.¹¹) In fact, a lengthy passage on Psalm 118 confirms that the verb in question is ἐγγίζω, and that the contract forms represent the future tense.¹²) Similarly, Didymus Caecus’s commentary on Psalm 90.7–9 offers both ἐγγίξει and ἐγγιῖ in the same context, where ἐγγιῖ is part of the verbatim quotation from the Psalm.¹³) The present ἐγγιέω does

variation in the compound προσεγγιῖ at 5.21.3.2–3), always within context of future forms; also *Comm. in Psalmos* (MPG 23.1157.67–17, but cp. 23.1164.55, where the second line of the quotation from Psalm 90 is cited in isolation and is therefore not influenced by another future). Other instances of this quotation (partim or in toto): Athanasius, *Expositiones in Psalmos* (MPG 27.401.37) and the spurious *Sermo maior de fide* 65.53; Basil, *Homiliae super Psalmos* (MPG 29.281.23); Origen, *Selecta in Psalmos* (MPG 12.1552.31); Didymus Caecus, *Comm. in Job* (1–4) 95.11 and *Comm. in Zacchariam* 1.190.3–4; Palladius, *Hist. Laus.* 17.4.2–3; et al. Almost as frequently quoted by patristic writers is Psalm 90.7.1–3, where ἐγγιῖ, under the influence of πεσεῖται, is certainly future: πεσεῖται ἐκ τοῦ κλίτους σου χιλιάς / καὶ μυριάς ἐκ δεξιῶν σου, / πρὸς σὲ δὲ οὐκ ἐγγιῖ. See, for example, Eusebius, *DE* 9.7.2.5–6, 7.10.5–6, and *Comm. in Psalmos* (MPG 23.1149.55–56); Basil, *Hom. super Psalmos* (MPG 29.364.39–40), where Ps. 90.7.3 is replaced by πρὸς σὲ δὲ οὐδὲ πληγὴ τινος τῶν ἐχθρῶν ἐγγιῖ.

¹⁰) Origen’s ἐγγιῖ is construed not as a present of ἐγγιέω but as a future in M. Borret’s French translation: *je le félicite, mais il n’approchera pas* (Origène: *Contre Celse* 1 [Paris 1967] 241).

¹¹) I. e., *Contra Celsum* 2.55.42–43, 4.96.20–21, 6.17.25–26; *Philocalia* 20.23.20–21; *Fragmenta in Psalmum* 118.169.30 (J.B. Pitra, *Analecta sacra spicilegio Solesmensi parata* [Venice 1883] 3:113).

¹²) *Fragmenta in Psalmum* 118.169.25–32: Χρῆ δὲ εἰδέναι, ὅτι περὶ τοῦ τῷ Θεῷ ἐγγίσει, διαφορὰς εὐρομεν ταύτας· ὁ μὲν τελειότερος ἐγγίξει τῷ Θεῷ· ὁ δὲ ὑποδεέστερος καὶ ἐγγὺς τούτου, αὐτὸς μὲν οὐκ ἐγγίξει τῷ Θεῷ, εὐχὴν δὲ ἔχει ἐγγίζουσαν αὐτῷ. “Ὅθεν περὶ Μωϋσέως εὐροις ἂν τό· Ἐγγιῖ Μωϋσῆς μόνος πρὸς τὸν Θεόν, οἱ δὲ λοιποὶ οὐκ ἐγγιούσιν.

¹³) *Fragmenta in Psalmos*, fr. 904: Πίπτουσα δὲ ἡ χιλιάς καὶ ἡ μυριάς οὐκ ἐγγίξει τῷ δικαίῳ ἐπὶ τῷ βλάψει· γέγραπται δὲ Πρὸς σὲ οὐκ ἐγγιῖ. See E. Mühlenberg, *Psalmenkommentare aus der Ketenenüberlieferung*, Bd. 2 [PTS 16 (Berlin 1977)] 185.

indeed seem to be operative in Origen's *Expositio in Proverbia* (MPG 17.208.10) in the form of the infinitive, where there is no contextual demand for a future: Ἀγαθὴν ἔννοιαν τὴν τοῦ Θεοῦ γινώσιν ὠνόμασε, καὶ τοῖς εἰδόσιν αὐτὴν τοῖς καθαρῶς τῇ καρδίᾳ, εἴωθε τοῦτοις ἐγγιεῖν.¹⁴⁾ Thus, ἐγγιέω, although a rare verb, can be found in Greek literature as early as the third century.

ζωήρρυτος, “flowing with life.” The word appears once among the spurious writings of Romanus: λόγον ζωήρρυτον δός μοι, ὅπως ἀνυμνήσω τοὺς ἄθλους σου, ἱεράρχα (M-T 68.1.3). Although there are several later instances of the word cited by both Lampe and Sophocles in their lexica,¹⁵⁾ the word does not appear in *LSJ*. There is, however, fourth-century attestation in Eusebius's *Commentaria in Psalmos* (MPG 23.1256.18): ὁ δὲ Χριστὸς διὰ τὴν πρὸς ἡμᾶς ἀγάπην ὑποῦ γενόμενος ἐπὶ τοῦ σταυροῦ, καὶ νυγείς τὴν πλευρὰν, ἐκεῖθεν τὸ ζωήρρυτον ἐστάλαξεν αἷμα. Clearly an unusual word in all periods, with only a single instance from the fourth century and nothing earlier, ζωήρρυτον as a modifier of αἷμα lends semantic support to the more colorful combination λόγον ζωήρρυτον that the author of the spurious hymn finds for it.¹⁶⁾

θεάρεστος, -ον, “pleasing to God.” According to *LSJ*, the earliest citation in connection with a classical author is in the twelfth-century Aristotelian commentator Eustratius: ἐῶ γὰρ νῦν εἰς μέσον ἄγειν τοὺς καθ' ἡμᾶς, τῆς προσκαιροῦ ταύτης ζωῆς τὸν θεάρεστον προτιμήσαντας θάνατον μετὰ τυρρανικῆς ἀδόξου καταδίκης καὶ τοὺς ἐν ἀναχωρήσει καὶ μονίᾳ θεῷ μόνῳ σχόντας δῆλην τὴν αὐτῶν τελειότητα (*In Eth. Nic. i comm.* 35.33–36). We can be fairly certain that Aristotle did not use θεάρεστος to qualify a particular death or anything else, inasmuch as Eustratius adds pointedly: περὶ γὰρ τῶν καθ' ἡμᾶς οὐδ' Ἀριστοτέλης ἔννοιαν ἔσχηκε. (*In Eth. Nic. i comm.* 35.36–37). Lampe records a dozen instances of the adjective, and two citations for the adverb θεαρέστως. Most of these references, however, either postdate Romanus or fall within the realm of *spuria* or *dubia*. Among the texts in

¹⁴⁾ The Latin translation in MPG 17.208.10 mirrors the present infinitive: *Bonam cogitationem appellavit Dei agnitionem, qui eam habentibus corde puro solet appropinquare.*

¹⁵⁾ Lampe, for instance, cites Sophronius of Jerusalem (7th century) and Andreas Cretensis (b. ca. 660); Sophocles adds Nicetas of Paphlagonia (9th century).

¹⁶⁾ The Latin translation in MPG 23.1256.18 shows the causative suffix *-ficus*: *vivificum ... sanguinem.*

the TLG data bank, there are some fifty instances of the adjective and nineteen of the adverb, the majority in works (or parts of works) that were written after the sixth century,¹⁷⁾ owe their provenance to later catenists and scholiasts,¹⁸⁾ or remain suspect in terms of their *genuinitas*.¹⁹⁾ In actual fact, the earliest patristic writer with whom θεάρεστος can be associated is Origen, whose *Expositio in Proverbia* derives largely from *catenae*, but with numerous passages that may be genuine.²⁰⁾ The lines in question (MPG 17.192.33–36: ὁ δὲ τὰ Θεῶ ἐποφειλόμενα πράττων, ζητεῖ θεαρέστους ἄνδρας, δεχομένους τὰς Θεῶ ἐποφειλάς, ἵνα ὡσπερ αὐτὸς καὶ αὐτοὶ ἐμπορευῶνται) are not with certainty from the pen of Origen, but may belong instead to the fourth-century Origenist Evagrius Ponticus.²¹⁾ Of the sixteen citations in the TLG data bank that can be dated to the fourth and fifth centuries, fifteen remain suspect.²²⁾ The sixteenth may well provide the earliest attestable usage of the adverb, i.e., John Chrysostom's *Expositio in Psalmum xlvii* (MPG 55.222.5–10): τὴν δὲ φιλαδελφίαν καὶ τὴν φιλοξενίαν πρὸς τοὺς δεομένους καθ' ἑκάστην τὴν ἡμέραν αὐξοῦντες, ἀγάπην τὴν πρὸς τὸν πλησίον, καὶ τὴν ἐκ τῆς καρδίας συγχώρησιν τοῦ

¹⁷⁾ E.g., in authors such as George the Monk (9th century), John of Damascus (7th–8th century), Photius (9th century).

¹⁸⁾ E.g., Cyril of Alexandria, *Fragmenta in sancti Pauli epistolam ad Romanos* (cf. P. E. Pusey, *In Joannis evangelium* [Oxford 1872; repr. Brussels 1965] 3:246): οὐ γὰρ τῆς θεαρέστου πολιτείας τὰ κατορθώματα διὰ βρώσεως γένοιτο.

¹⁹⁾ E.g., in the pseudo-Athanasian *Quaestiones ad Antiochum ducem* the word appears three times (MPG 28.680–681), but is nowhere to be found in the genuine works of Athanasius.

²⁰⁾ See *Clavis patrum Graecorum*, vol. 1, ed. M. Geerard (Turnhout 1983) 155, #1430 (3c).

²¹⁾ Cf. CPG 1 [supra n. 20] 155, #1430 (3c nota).

²²⁾ E.g., Cyril of Alexandria's οὐ γὰρ τῆς θεαρέστου πολιτείας τὰ κατορθώματα διὰ βρώσεως γένοιτο comes from the thirteenth-century Codex Monacensis 412, a rich vein of *catenae*, cf. J. A. Cramer, *Catenae Graecorum patrum in Novum Testamentum* 4 (Oxford 1844; repr. Hildesheim 1967) 482. Cyril's use of the adverb in *De exitu animi* (καὶ ἐὰν ἡ ἄζια [sc. ἡ ψυχὴ], εὐσεβῶς ζήσασα, καὶ θεαρέστως βιώσασα, παραλαμβάνουσιν αὐτὴν ἄγγελοι) lends little support for pre-sixth century usage, since this homily (in MPG 77.1072–1089) is, at best, a patchwork: "Textus, qualis legitur in PG, cento est. Conflatus est enim e homilia Cyrillo nostro tributa ... et e homilia Theophilo Alexandrino adscripta ..." (cf. CPG 3 [Turnhout 1979] 24, #5258). Also the following spuria: Athanasius, *Quaestiones ad Antiochum* (MPG 28.680.47, 681.1); Epiphanius, *Homilia in Christi resurrectionem* (MPG 43.472.14); Hippolytus, *De consummatione mundi* 34.2; Libanius, *Epistula pseudepigrapha* 6.5.3; John Chrysostom, *In Genesisim* [sermo 3] (MPG 56.525.43, 530.62, 538.44), *In ramos palmarum* (MPG 59.706.60), *De paenitentia* [sermo 2] (MPG 60.699.70), *De patientia* [sermo 1] (MPG 60.730.5).

λελυπηρότος, ἴν' οὕτω καλῶς καὶ θαερέστως βιοτεύοντες, κληρονόμοι γενοίμεθα τῆς τῶν οὐρανῶν βασιλείας. Although there is no evidence for use of the adjectival form in a genuine treatise prior to the sixth century, the frequency with which θαερέστος is used by the sixth-century hagiographer Cyril of Scythopolis suggests that the word was already part of the contemporary vocabulary available to Romanus. Indeed, Cyril, whose lifespan coincides with Romanus's career,²³⁾ uses the adjective eleven times in five separate *vitae*,²⁴⁾ and the adverb θαερέστως five times in two of the genuine *vitae*.²⁵⁾ Not surprisingly, Romanus's literary *koine* is "very close to the colloquial idiom of his time," and reflects forms of words and word-choices that are found also in sixth-century hagiographical literature.²⁶⁾ Since the only appearance of the adjective in Romanus's literary corpus is in the kontakion on St. Panteleemon (69.12.2 among the *cantica dubia*),²⁷⁾ there is no firm evidence that Romanus himself contributed θαερέστος as a neologism to the vocabulary of the sixth century. Most likely, the word was already available to him and certainly to Cyril of Scythopolis.

ὑπανάπτω, "to kindle underneath": ἐξεκαύθη θυμὸς / ἐφ' ἡμᾶς δι' ἡμᾶς, / ὅτι ἡμεῖς αὐτὸν ὑπανήσαμεν (M-T 48.8.4-6 [= GM 51.8.3-4]).

²³⁾ For the evidence that Cyril was born ca. 525 and lived until ca. 559 see B. Flusin, *Miracle et histoire dans l'œuvre de Cyrille de Scythopolis* (Paris 1983) 11-17; also *The Oxford dictionary of Byzantium* (New York & Oxford 1991) 1:573. For the little that is known about Romanus's dates see M-T, *Cantica genuina* [supra n. 4] xv-xx; also W.L. Petersen, *The Diatesseron and Ephrem Syrus as sources of Romanos the Melodist* (Louvain 1985) 1-3, and *ODB* 3:1807. That Romanus died after 555 is agreed, but except for his arrival in Constantinople during the reign of Anastasius I (491-518) and scant references to contemporary events (e.g., datable earthquakes that struck Constantinople) in his surviving kontakia, there is no evidence to establish his date of birth, the course of his official career, or even the date of composition for the majority of his hymns.

²⁴⁾ I.e., *Vita Euthymii* 47.25, 50.16; *Vita Sabae* 85.14, 90.7, 125.13, 129.12, 175.20; *Vita Joannis Hesychnastae* 204.2, 216.19; *Vita Theodosii* 239.20; *Vita Abramii* 247.7. References are to page and line in E. Schwartz, *Kyrrillos von Skythopolis* [TU 49.2 (Leipzig 1939)].

²⁵⁾ I.e., *Vita Euthymii* 5.2, 54.9; *Vita Sabae* 93.17, 124.11, 185.21. The adverb also appears in the spurious *Vita Gerasimi* 184.11.

²⁶⁾ Mitsakis [supra n. 6] 1; cf. also M-T, *Cantica dubia* [supra n. 4] ix: "The florescence of the kontakia on martyrs and saints cannot be disassociated from that of the other hagiographical writings."

²⁷⁾ M-T, *Cantica dubia* [supra n. 4] 66; for M-T's grounds for rejecting this kontakion, see pp. 195-196.

In Romanus's writings the verb appears only in this kontakion, one of the few that can be dated from its internal reference to the earthquakes of 552 and 555.²⁸) Twice, in the hymns *On Joseph II* and *On the three children*,²⁹) Romanus uses the cognate ἀνάπτω, without the prepositional prefix ὑπο-, both times in the middle voice and both times within a metaphorical context of forge and fire. The active form ὑπανήψαμεν may be consistent with "the fact that the middle verbs are generally in retreat in Hellenistic Greek,"³⁰) and indeed there is no concrete evidence for recurrence of a middle or passive ὑπανάπτομαι until the eleventh century.³¹) Four occurrences associated with authors prior to Romanus are to be found in treatises commonly regarded as spurious.³²) There is, however, one genuine work of the fourth century in which the active form is attested, i. e., John Chrysostom's *Homilia xliii in Genesim* (MPG 54.392.14–15): ἐννόησον καὶ ὅπως ἐκείνο τὸ ἄσβεστον πῦρ σφοδρότερον ἑαυτοῖς ὑπανάπτωμεν.³³)

²⁸) M-T, *Cantica genuina* [supra n. 4] xvii, xix; also Maas, "Die Chronologie der Hymnen des Romanos," *BZ* 15 (1906) 7–8, where Krumbacher's numbering is followed, hence K 14 = M-T 48 = GM 51.

²⁹) M-T 44.20.5 [= GM 6.20.6]: οὗτος καὶ κάμινον κατεπάτει ἔνδον τοῦ οἴκου ἀναπτομένην. Also M-T 46 [= GM 8].15.7: ὁμοίως γὰρ ταύτης ἀνάπτομαι καὶ φλέγομαι.

³⁰) Mitsakis [supra n. 6] 130.

³¹) I. e., Michael Psellus, *Chronographia* 6.64.12–13: πυρὰ γοῦν πολλὰ περίξ τοῦ δωματίου αὐτῆς ὑπανήπτετο. Cf. also Eustathius, *Comm. in Odysseam* β.40–45 (Stallbaum, 1:81): ἐστοχασμένος [sc. Τηλέμαχος] οἷα εἰκὸς, εὐκατάσειστον εἶναι τὸν δῆμον καὶ εὐρίπιστον ὡς ῥῆζον ὑπανάπτεισθαι εἰς θυμὸν πυρόεντα. For a clear instance of the passive force, cp. the twelfth-century chronicler Michael Glycas, *Annales* 4 (Bekker, 533): ἐντεῦθεν ἡ τῆς εἰκονομαχίας πυρκαῖα τῷ βασιλεῖ Λέοντι ὑπανάπτεται.

³²) I. e., Gregory of Nazianzus, *Christus patiens* 2239 (ὄχλου τε θυμὸν ὑπανάπτουσι [sc. δῶρα] σφόδρα); Libanius, *Decl.* 40 (Foerster, 7:333): δᾶδας γαμήλιους ὑπανήπτον (ll. 1–2) and τὸ γαμήλιον πῦρ ὑπανάπτων ἔχαιρον (ll. 14–15); John Chrysostom, *In principium indictionis, in martyres* (MPG 59.578.17–18): τίς αὐτῷ τῆς ἐσβεσμένης σωτηρίας τὸν λύχνον ὑπανήψεν ἐκ τῆς ἐμῆς λαμπάδος;

³³) Both active and passive forms may be found among the scholia to Aristophanes, but these belong to the *scholia recentiora Tzetzae*. For example, in *Comm. in Nubes* ad 603, λαμπρὸν φῶς ὑπανάπτει [sc. Διόνυσος] is practically a translation of σὺν πεύκαις σελαγεῖ. See also *Comm. in Ranas* ad 563 (ὁ Ξανθίας ταῦτά φησιν ὑπανάπτων κατὰ Διονύσου πλέον αὐτάς), and *Comm. in Plutum* ad 789 (δέξομαι ἔνδον τῆς ἐστίας καὶ τῆς οἰκίας καὶ οὗ τὸ πῦρ ὑπανάπτεται). Only the passive form appears in the *scholia vetera in Euripidem*, cf. *Schol. in Phoenissas* ad 1020 (καὶ αὐτὸν δὲ ἐν τῷ Αἴτνῃ κατεκεραύνωσεν, ὅθεν ἔκτοτε ἐν τῷ Αἴτνῃ τὸ πῦρ ὑπανάπτεται).

ὑπέρμετρα, “excessively”: οἱ φυγόντες με καλοῦσί με / καὶ ῥήμασι τοιοῦτοις παροξύνουσί με λέγοντες· / ‘τί γὰρ χαίνεις ὑμέμετρα;’ (M-T 25 [= GM 42].4.3-4). Although inflected forms of the adjective ὑπέρμετρος can be found sixty-eight times in the TLG data bank, the neuter nominative/accusative plural that yields the adverb is infrequent. Indeed, distinction between adjectival and adverbial meaning is usually ambiguous at best. Of the eight recorded instances of ὑπέρμετρα,³⁴) the earliest (Lucian’s self-deprecating protest of Hermes in the *Jupiter tragoedus*) is clearly the adverb, but with its literal meaning (“in excess of the metrical line”) intact: ἀλλ’ ἐποποιῶν, ᾧ Ζεῦ, καὶ ῥαψωδῶν τὰ τοιαῦτα, ἐγὼ δὲ ἤκιστα ποιητικὸς εἰμι· ὥστε διαφθερῶ τὸ κήρυγμα ἢ ὑπέρμετρα ἢ ἐνδεᾶ συνείρων. In Hesychius’s *Lexicon* (written perhaps in the fifth or sixth century, that is, nearly contemporary with Romanus)³⁵), there is no self-referential poetic implication in defining adverbial ἐξάϊσια as ὑπέρμετρα, οὐκ ἐπιτήδεια. The question of chronological priority remains, of course, but there seems to be no doubt that ὑπέρμετρα as an adverb in lieu of ὑπερμέτρως was already available to Romanus, perhaps as early as the second century.³⁶) The earliest instance of adverbial ὑπέρμετρα devoid of its literal significance for metrical lines (i.e., in the *Lexicon* of Hesychius) does not guarantee Romanus this priority.

³⁴) In addition to Romanus, Lucian, *Jupiter tragoedus* 6.14; Aëtius Amidenus, *Iatrica* 7.50.15; Hesychius, *Lexicon* (ε 3519.1); Eustathius, *Comm. in Od.* θ.197-198 (Stallbaum, 1:291), where the adverb is used as one of several glosses (ὑπερπέμψει ... ὑπερβήσεται ... ἤγουν ὑπέρμετρα) for ὑπερήσει in Athena’s promise to Odysseus that no Phaeacian will outdistance his throw of the discus (οὐ τις Φαιήκων τόδε γ’ ἕξειται, οὐδ’ ὑπερήσει). There is no ambiguity, however, about the adjective/substantive in the anonymous commentary *In ethica Nicomachea vii* (CAG 20:455): τὰ ὑπέρμετρα σιτία καὶ ποτά. Similarly, among the scholia to Sophocles’ *Ajax* (ed. G. A. Christodoulos [Athens 1977] 317 ad 758), ὑπέρμετρα is offered as a gloss to περισσά, but there is no doubt that the adjective, not the adverb, is to be understood, cf. *Aj.* 758: τὰ γὰρ περισσὰ κἀνόνητα σώματα. In the *Oniroticon* of Artemidorus Daldianus (ed. R. A. Pack [Leipzig 1963] 201, l. 19, ὑπέρμετρα, in parallel with σύμμετρα and πολλά, is the adjective in agreement with ἔτη. It should be noted, however, that the eleventh-century Cod. Laurentianus plut. 87, 8, the principal manuscript for the *Oniroticon*, omits most of ll. 18-19, including ὑπέρμετρα.

³⁵) Hesychius’s date is not firmly established, but see K. Latte, *Hesychii Alexandrini Lexicon* 1 (Copenhagen 1953) vii-viii; also *ODB* 2:924.

³⁶) For Romanus’s use of adverbs ending in -α, alongside those ending in -ως, see Mitsakis [supra n. 6] 45. For ὑπέρμετρα, at any rate, it may not be necessary to distinguish between adverb of manner, cognate accusative (or “accusative of content”), or a potential “transition from the objective to the adverbial use.”

The foregoing does not, of course, alter the substance of Mitsakis's article, which clearly demonstrates that the vocabulary of Romanus is rich in late Greek formations and neologisms. Mitsakis's list, created in 1965 with the application of traditional research methodologies, is admirable for its thoroughness. Today, however, modern electronic tools such as the *Thesaurus Linguae Graecae* are available to support the scholarly process. While these new tools will never be a substitute for responsible scholarship, they can aid research considerably by making it possible to analyze rapidly and efficiently large, complex texts. In the process, they have the potential to refine the accuracy of our findings, thereby enhancing the quality of our scholarly work.

L'etimologia di Βηρυτός: Nonn. *Dion.* 41.364–7

Di DOMENICO ACCORINTI, Pisa

Riassunto: Il significato del toponimo Βηρυτός, l'odierna Beirut in Libano, ha un'origine remota e ben attestata che risale alle tavolette in cuneiforme di Tell el-Amarna (XIV sec. a. C.), dove, accanto alla forma *Bēriṭa*, lo scriba, volendo evitare qualsiasi confusione, ha disegnato l'ideogramma dei pozzi, seguito dal segno del plurale. Tuttavia, un passo delle *Dionisiache* di Nonno di Panopoli sembrerebbe alludere ad un'altra, apparentemente non documentata, etimologia che pone in relazione il nome della città con i cipressi del monte Libano.

Nel quarantunesimo canto delle *Dionisiache* Afrodite, ansiosa di conoscere a quale delle città a lei toccate in sorte sarebbero state affidate le leggi di Giustizia, va ad interrogare Armonia, la nutrice dell'universo, che le rivela l'esistenza di sette tavole, chiamate col nome dei sette pianeti, sulle quali il vecchio Ofione aveva inciso a rosse lettere ποικίλα πάντα μεμορμένα θέσφατα κόσμου (351). Le svela inoltre che alla più antica delle città erano riservate le leggi direttrici (353 ἰθυνόων ... θεσμῶν), ma solo la tavola di Crono avrebbe indicato τίς προτέρη βλάστησε, τίς ἔπλετο σύγχρονος Ἑοῦς (359). Detto questo, Armonia la guida verso la settima tavola, sulla quale Afrodite legge l'oracolo tardo a compiersi (362 θέσφατον ὀψιτέλεστον) di Beroe, la patria della ninfa eponima, la figlia avuta da Adone:

364–7 πρωτοφανῆς Βερόη πέλε σύγχρονος ἤλικι κόσμῳ,
 νύμφης ὀπιγόνιοιο φερώνυμος, ἦν μετανάστα
 υἱέεσ Αὔσονίων, ὑπατήια φέγγεα Ἑώμησ,
 Βηρυτὸν καλέσουσιν, ἐπεὶ Λιβάνῳ πέλε γείτων.

(367 καλέσουσιν Graefe: καλέουσιν L | πέλε Graefe*: πέσε L |
post h. v. lacunam statuit Graefe)¹)

«Beroe, la prima apparsa, è coeva del mondo contemporaneo, lei che porta il nome della ninfa tardi nata. Berito la chiameranno i co-

¹) Accoglierei senza più riserve la congettura *πέλε* di Graefe *in notis* (vd. *infra*) che Keydell, pur mantenendo la lezione di L *πέσε*, aveva giudicato *veri simile*. Quantunque quest'ultima possa apparire *difficilior*, non è sorretta da paralleli che attestino un pregnante uso di *πίπτω* in senso geografico, ossia «essere situato, trovarsi». Al contrario, il tono profetico che hanno i versi giustificerebbe la ripresa a breve distanza (cf. 364) del medesimo verbo. Rispecchia invece la lezione di L la traduzione tedesca di D. Ebener, Nonnos *Werke in zwei Bänden*, Berlin und Weimar 1985, II, 149 «denn nahe dem Libanon stürzte ...», cf. anche Rouse (vd. *infra*, n. 17).

loni, figli degli Ausoni, eccelse luci di Roma, poiché è vicina al Libano».

Diversamente da quanto avevano fatto gli editori sino a Keydell²), i quali, imbarazzati dall'aporia etimologica contenuta nell'αἴτιον nonniano, avevano preferito mantenere la lacuna segnata da Graefe dopo il v. 367, qualche anno fa P. Chuvin, nel capitolo della sua erudita monografia dedicato alle leggende di Berito³), ha tentato di aggirare la difficoltà, credendo che Nonno in questo oscuro passaggio si sia riferito alla fondazione della *Colonia Iulia Augusta Felix Berytus*⁴): «Entendons qu'ils [les Romains] choisiront d'utiliser le nom phénicien de la ville, le nom séleucide, Laodicée de Phénicie, sortant complètement de l'usage»⁵). In questo modo, anche se lo studioso francese lo lascia solo intuire⁶), la lacuna segnata da Graefe sarebbe superflua.

La sua spiegazione, senz'altro sottile, è però poco 'nonniana' e non chiarisce inoltre il passaggio Βερόη > Βηρυτός. Per quanto non esista ancora uno studio sistematico delle etimologie contenute nelle *Dionysiache*⁷), non fa mistero che il poeta sia particolarmente attratto dai giochi etimologici fra due termini, cf. *ex. gr.* 3.275-8 Νεῖλος < νέα ἰλύς, 284-6 Ἐπαφος < ἐπαφήσατο, 5.75-7 Ἥλέκτρα < ἤλεκτρον, 13.124-6

²) Ad eccezione di Marcellus, *Paraphrase de l'Évangile selon Saint Jean* par Nonnos de Panopolis, rétablie, corrigée et traduite pour la première fois en français par le Comte de Marcellus, Paris 1861, vd. *infra*.

³) *Mythologie et géographie dionysiaques. Recherches sur l'œuvre de Nonnos de Panopolis*, Clermont-Ferrand 1991, 202-5.

⁴) Incertezza regna sulla data dell'originale insediamento della colonia, prima del 27 a. C. o fra il 15 e il 14 a. C., vd. J. D. Grainger, *Hellenistic Phoenicia*, Oxford 1991, 177-9, che riassume i punti principali della controversia e ritiene più probabile come anno di fondazione della colonia romana il 30 a. C. La 'paternità' della colonia appare anche in testi privati come l'epigrafe di quel greco che, recatosi a visitare le tombe faraoniche (*Syringes*) presso Tebe, vi lasciò scritto μνησθῆ | Βη[ε]υ- τὸς ἡ | Αὐγούστου, cf. Margherita Guarducci, *Epigrafia greca*, III. *Epigrafi di carattere privato*, Roma 1974, 224 sg.

⁵) Chuvin, *op. cit.*, 202. Mette in relazione la scomparsa del nome dinastico Laodicea di Fenicia con la distruzione della città ad opera di Trifone, avvenuta intorno al 145 a. C., Grainger, *op. cit.*, 208 (sulla valutazione da dare a questo evento cf. *ibid.*, 124 dove si osserva che «there are signs that the city either continued to exist or recovered to some degree fairly quickly»), notando come nelle iscrizioni a carattere privato prevalga il nome Berito. Per l'equivalenza Canaan = Fenicia, ancora presente all'epoca seleucide, cf. da ultimo Véronique Krings, *La civilisation phénicienne et punique. Manuel de recherche*, Leiden 1995, 560-2.

⁶) Cf. Chuvin, *op. cit.*, 205 «La formulation embarrassée de Nonnos a fait croire à une lacune à cet endroit».

⁷) Degli *specimina* sono raccolti da Ilona Opelt in *RAC*, s.v. *Etymologie*, 806.

Ἰάμπολις < ὕς, 470 Κέρασσαι < κέρασσε⁸), ed è quindi lecito sospettare che anche nel nostro caso si celi un analogo *Wortspiel*. Ora, la parola greca Βηρυτός (Βήρυθος) non è che la traduzione dell'ugaritico/fenicio *B'rt* «pozzi (al plurale)»⁹), equivalente fonetico dell'ebraico בִּירָתַי, e risale già al XIV sec. a. C. la prima attestazione sicura del toponimo nelle tavolette in cuneiforme di Tell el-Amarna, dove, accanto alla forma *Bē-rūta* lo scriba, volendo evitare ogni dubbio sull'etimologia, si è premurato di scrivere l'ideogramma dei pozzi, seguito dal segno del plurale¹⁰). A questa etimologia, riportata da Steph. Byz., s. v. Βηρυτός· πόλις Φοινίκης, ἐκ μικρᾶς μεγάλης, κτίσμα Κρόνου. ἐκλήθη δὲ διὰ τὸ εὐδρον· βῆρ γὰρ τὸ φρέαρ παρ' αὐτοῖς. Ἰστιάιος δ' ἐν ᾱ τὴν ἰσχὸν βηρουτί Φοίνικας ὀνομάζειν ἀφ' οὗ καὶ τὴν πόλιν, ὡς Ἑλλάδιός φησιν, avevano pensato, com'era ovvio, Graefe e Marcellus. Il primo, scartata una possibile allusione alla parola latina *verutum* «giavellotto, spiedo da caccia»¹¹) o al titolo *Felix Iulia*¹²), aveva proposto nelle note ἐπεὶ λιβάσιν (*aquis*) πέλε γείτων¹³), il secondo, evocando proprio la testimonianza di Steph.

⁸) In *Dion.* 12.360-2 Nonno stabilisce un'altra relazione etimologica fra κεράνυμι e κέρασ, vd. F. Vian, Nonnos de Panopolis, *Les Dionysiaques*. Tome V: Chants XI-XIII, Paris 1995, Appendice II, 263 sg., cf. *L'invention' de la vigne chez Nonnos*, in *Studia classica Iohanni Tarditi oblata*, Milano 1995, I, 211 sg. n. 42.

⁹) Cf. J. Aistleitner, *Wörterbuch der ugaritischen Sprache*. Herausgegeben von O. Eißfeldt, Berlin 1974⁴, 46 e Z. S. Harris, *A Grammar of the Phoenician Language*, New Haven 1936, 85 il quale riporta due forme, בארת / בִּירָתַי, osservando che lo *spelling* con ם è sorprendente.

¹⁰) Vd. J. Lauffray, *Beyrouth Archéologie et Histoire, époques gréco-romaines. I. Période hellénistique et Haut-Empire romain*, ANRW II/8 (1977), 140 e 143 (bibliografia).

¹¹) Come penserebbe anche R. Merkelbach, «weil man von Berytus aus in den nahen Libanon zur Jagd ging» (*per litteras* 4-6-1996).

¹²) Cf. Plin. *N. H.* 5.78 *Berytus colonia quae Felix Iulia appellatur*.

¹³) Sempre che nel nome Λίβανος non vi sia già un gioco di parole con λιβάς «fonte, sorgente», il che renderebbe inutile la congettura di Graefe. Allusioni di questo tipo sono tutt'altro che da escludere nella poesia nonniana e, talvolta, potrebbero risultare illuminanti. È questo il caso di *Dion.* 40.429-573, dove Dioniso apprende da Eracle Astrochitone l'origine autoctona degli abitanti di Tiro dal fango della terra: come osservato da G. W. Bowersock, *Tylos and Tyre: Bahrain in the Graeco-Roman World*, in *Bahrain through the Ages: The Archaeology*, H. A. Al Khalifa and M. Rice (edd.), London 1986 = *Studies on the Eastern Roman Empire*, Goldbach 1994, 272 sg. (cf. anche dello stesso autore *L'ellenismo nel mondo tardoantico*, tr. it., Roma - Bari 1992, 77-9), la tradizione relativa alle origini di Tiro presentata da Nonno discorda da quella che i Greci e i Romani avevano appreso da Androstene. Nelle *Dion.* non si parla infatti di un'immigrazione dal golfo arabico, a meno che il nome dell'indigena ninfa acquatica Ἀβαρβαρέη (40.363, 542) non voglia

Byz., avrebbe più tardi corretto il testo trådito in ἐπεὶ Βῆρος πέλε γείτων¹⁴). Entrambi questi interventi, però, eliminavano ingiustamente dal testo la relazione geografica fra la città ed il monte Libano, che Nonno, sull'onda dei suoi *Reisebilder*, aveva invece ben evidenziato in apertura di canto, dove si descrive il sito di Beroe¹⁵):

20 ἀλλὰ τὰ μὲν βαθύδενδρον ὑπὸ ῥάχιν αἴθοπος Εὔρου
 Ἀσσυρίῳ Λιβάνῳ παραπέπταται, ἦχι πολίταις
 ὄρθια συρίζουσα βιοσσόος ἔρχεται αὔρη,
 εὐόδοις ἀνέμοισι τινασσομένων κυπαρίσσων.

«Da una parte si stende (Beroe) invece accanto al Libano assiro, sotto la cresta di fitte foreste situate verso il fiammeggiante Euro, dove, sibilando intensamente, giunge agli abitanti una brezza fonte di vita, mentre i cipressi sono scossi dai venti che emanano la loro fragranza»¹⁶).

Il confronto con questo passo, dove all'indicazione geografica segue, preceduta dall'avverbio ἦχι, la menzione di altri due elementi, il vento e i cipressi (20 sg.), che completano la rievocazione lirica di Beroe (Berito) e sono anch'essi in rapporto con il monte Libano, oltre a mettere in luce una ripresa intenzionale da parte di Nonno del particolare descrittivo utilizzato in apertura del canto (19 Ἀσσυρίῳ Λιβάνῳ παραπέπταται ~ 367 Λιβάνῳ πέλε γείτων)¹⁷), avvalora l'ipotesi che dopo il v. 367 sia da

alludere al popolo che anticamente, proprio nelle acque del golfo arabico, pescava l'ostrica con perla detta βέρβερι, cf. Androsth. 1 ἐν δὲ ἴδιον ὁ καλοῦσιν ἐκείνοι βέρβερι, ἐξ οὗ ἡ μαργαρίτις λίθος γίνεται. Per l'identificazione dell'Abarbarea nonniana con la sorgente termale *Ain Habrian* vd. J. P. Brown, *The Lebanon and Phoenicia. Ancient Texts illustrating their Physical Geography and Native Industries*, I, *The Physical Setting and the Forest*, Beirut 1969, 56.


¹⁴) Vd. la nota *ad loc.* di Marcellus, *op. cit.*, 177.

¹⁵) I versi che il poeta consacra all'incantevole sito di Berito (*Dion.* 41.14-50) rimangono fra i quadri più riusciti e suggestivi dell'intero poema («Il est difficile de mieux peindre Béryte» Marcellus, *op. cit.*, 174) e rivelano, come sottolinea Chuvin, *op. cit.*, 201, una conoscenza autoptica dei luoghi descritti, dal poeta visti in occasione del suo soggiorno nella città per studiare alla celebre scuola di diritto, cf. E. Livrea, Nonno di Panopoli, *Parafrasi del Vangelo di S. Giovanni*. Canto XVIII, Napoli 1989, 28 sg.

¹⁶) Per l'interpretazione di questo passo rimando al mio lavoro *Note critiche ed esegetiche al canto 41 delle Dionisiache di Nonno di Panopoli* (di prossima pubblicazione su BZ 90, 1997).

¹⁷) Questo rende assolutamente inaccettabile la traduzione inglese di W. H. D. Rouse, Nonnos *Dionysiaca*, Cambridge, Mass.-London 1984 (1940), III, 223 «since here fell a neighbour to Lebanon ...» che riflette la lezione di L πέσε, cf. *supra*, n. 1.

segnare con Graefe lacuna¹⁸). È anzi verosimile che, vista l'attenzione di Nonno a marcare la posizione geografica della città, situata davanti alle alture del Libano, il periodo continuasse, analogamente al v. 19, con un avverbio quale ἤχι che doveva introdurre la spiegazione dell'etimologia di Βηρυτός, derivandola dalla relazione città/monte: «(i Romani) la chiameranno Berito poiché è vicina al Libano / {dove ...}».

A questo punto però un'allusione ai pozzi sulla base della nota etimologia mi parrebbe decisamente da escludere e ciò non dovrebbe sorprendere in un poeta egiziano come Nonno, se si pensa che di questo rapporto non vi è alcuna traccia anche nella descrizione di un avventuroso viaggio in Siria, contenuta nel *PAnastasi* I 20.8 sgg., un testo risalente all'età di Ramesse II: «Istruisci, ti prego, circa Berito e circa Sidone e Sareptab. Dov'è la corrente di Necen? Com'è Isu? Parlano di un'altra città sul mare, che ha nome Tiro-il-porto: l'acqua vi è portata con le barche, è più ricca di pesci che di sabbia»¹⁹). Il papiro, che ha conservato una gustosa polemica fra due scribi, Hori e Amenemope, l'uno un funzionario civile, l'altro militare, si rivela per noi di grande importanza perché costituisce l'unica attestazione del toponimo cananeo nelle antiche fonti egiziane²⁰). A differenza di Tiro, che è qui descritta come una città sul mare²¹) dove l'acqua fresca viene portata a bordo di imbarcazioni, Berito viene solo menzionata (*Bērūta*, seguito dai determinativi  indicanti paese straniero), neanche un vago accenno ai famosi pozzi cui lo scriba di Tell el-Amarna aveva voluto legare in modo esplicito l'etimologia della città. Avanzerei pertanto l'ipotesi che nella supposta lacuna il poeta avesse alluso alla vegetazione tipica della fascia montuosa, forse nuovamente ai cipressi già ricordati al v. 21²²), gli alberi che assieme ai cedri e ai pini abbondavano nelle foreste del Libano ed avevano avuto nell'antichità una grande importanza per l'economia di tutta la regione,

¹⁸) Non aveva dubbi sulla lacuna H. Bogner, *apud* Nonnos. *Dionysiaka*, verdeutsch von Th. von Scheffer, Bremen 1954 (München 1929-1933), 978 n. 42.

¹⁹) La traduzione è di Edda Bresciani, *Letteratura e poesia dell'antico Egitto*, Torino 1990², 351, cui rimando anche per la bibliografia (341 nn. 64-5).

²⁰) Cf. Nina Jidejian, *Beirut through the Ages*, Beirut 1973, 26, S. Ahituv, *Canaanite Toponyms in Ancient Egyptian Documents*, Leiden 1984, 75, *Dictionnaire de la civilisation phénicienne et punique*, Turnhout 1992, s.v. *Toponymie*, 464.

²¹) Si confronti la descrizione che ne fa Nonno in *Dion.* 40.311-326, dove Tiro è paragonata a una fanciulla che nuota in mare. Per l'allusione polemica alla città in *Dion.* 41.15-7 (descrizione di Beroe-Berito) vd. quanto discusso in *Note critiche ed esegetiche*, op. cit.

²²) Qui, come ho già notato, *ibid.*, i cipressi sostituiscono i cedri in un chiaro tributo al *topos* del Libano θυόεις (vd. Kost a Mus. 48).

basata sul commercio del legname impiegato nella costruzione delle navi²³), cf. Ἰκφορασις del bizantino Ioannes Phokas (1177), che ha il sapore però di una colta reminiscenza²⁴): ὁ πάγκαλος καὶ ἀξίως περιβόητος ἐν ταῖς Γραφαῖς Λίβανος, ζυγὸς πάμμεγας, κορυφόμεν μέχρι προπόδων συρμάδας χιόνος ὡς βοστρύχους περιβαλλόμενος, πεύκη καὶ κέδρω καὶ κυπαριττῷ καταδενδρούμενος, καὶ ἄλλων ὀπωροφόρων φυτῶν διαφόρων πλήθεισιν ὠραιζόμενος (4, *PG* 133.932).

Purtroppo nessun testo a mia conoscenza testimonia una possibile relazione etimologica fra il nome Βηρυτός e i cipressi delle pendici del Libano menzionati da Nonno, anche se uno spiraglio sembra offrirlo l'articolo *Berytos* in *RE*, 321, dove Benzinger, dopo aver citato la nota etimologia attestata da Steph. Byz., aggiunge in modo sibilino: «weniger Wahrscheinlichkeit hat die andere Annahme, daß B. wegen seiner Pinien (*berōsch*) so benannt worden sei». Su cosa si basi l'affermazione di Benzinger, che postula una derivazione, giudicata peraltro poco verosimile, del toponimo dall'ebraico בְּרִיטוֹס (Βηρυτός = «città di pini?»)²⁵, rimane misterioso, dal momento che non si riporta alcuna indicazione di fonti. Va però precisato che l'ebraico בְּרִיטוֹס (aram. בְּרוּת, accad. *burāšū*, sir. *brōtā*, cf. gr. βραθύ²⁶), lat. *bratus*), che designa propriamente la specie botanica *Juniperus phoeni-*

²³) Cf. Brown, *op. cit.*, 206 sgg. Polemizza contro il 'mito' delle abbondanti foreste di cedri dell'antico Libano Alessandra Nibbi, *Some Remarks on the Lexikon Entry: Zeder, Cedar, Discussions in Egyptology* 7, 1987, 13-27.

²⁴) Così per Honigmann in *RE*, s. v. *Libanos*, 9.

²⁵) Si ricordi il toponimo fenicio בְּרִיטוֹס «isola di pini?» (Harris, *op. cit.*, 92) ~ Πιτυοῦσσα «ricca di pini», antico nome di Lampsaco, Chio e Salamina (Strab. 9.1.9, 13.1.18), cf. Diod. 5.16 νῆσός ἐστιν ὀνομαζομένη μὲν Πιτυοῦσσα, τὴν δὲ προσγορίαν ἔχουσα ἀπὸ τοῦ πλήθους τῶν κατ' αὐτὴν φυομένων πιτύων, Plut. *Sert.* 7.5 (isola presso la Spagna). Chuvin, *op. cit.*, 200 sg., analizzando la descrizione nonniana di Berito, nota il silenzio del poeta sia sulla famosa foresta di pini a sud della città (una vaga allusione forse in *Dion.* 42.175), sia sui pozzi di capitale importanza, anche se lo studioso ritiene che i nomi di Amimone (cf. *Dion.* 41.153) o Beroe dovessero evocare immediatamente ai Greci le ninfe delle fonti, così come quello di Berito ai Fenici i pozzi.

²⁶) Sulla controversa interpretazione del passo della cosmogonia di Filone di Biblo, *apud* Eus. *PE* 1.9.10.9 υἱοὺς δὲ ἐγέννησαν οὗτοι (sc. Φῶς καὶ Πῦρ καὶ Φλόξ) μεγέθει τε καὶ ὑπεροχῇ κρείσσονας, ὧν τὰ ὀνόματα τοῖς ὄρεσιν ἐπετέθη ὧν ἐκράτησαν, ὡς ἔξ αὐτῶν κληθῆναι τὸ Κάσσιον καὶ τὸν Λίβανον καὶ τὸν Ἀντιλίβανον καὶ τὸ Βραθύ vd. J. Ebach, *Weltentstehung und Kulturentwicklung bei Philo von Byblos*, Stuttgart, etc. 1979, 134-42, il quale, alla fine del suo *excursus* sulle varie soluzioni proposte per identificare il quarto monte citato da Filone (nell'ordine: Ermon/Antilibano, Ermon, Senir, Amanò), ritiene assai probabile (141) che l'autore abbia designato un monte col nome di una pianta tipica, in modo tale che il Βραθύ del testo equival-

cea²⁷), è più volte tradotto dai LXX con κypάρισσοs e, in alcuni passi, viene fatta esplicita menzione del Libano²⁸).

Che Nonno abbia voluto alludere a quest'altra etimologia, per quanto (apparentemente) non documentata e meno sostenibile sul piano linguistico, giocando sull'analogia fra il toponimo בְּרִית (Berito) e בְּרִית, o meglio l'aramaico בְּרִית, il nome di uno degli alberi caratteristici del Libano («... la chiameranno Berito poiché è vicina al Libano / *ex. gr.* (dove si innalzano i cipressi)»), è indimostrabile, anche se, a mio avviso, si tratterebbe nel caso del nostro autore di ipotesi tutt'altro che peregrina²⁹). Mi sembra invece innegabile che la soluzione dell'αἴτιον nonniano non possa essere quella proposta da Chuvin, ma debba essere ricercata alla luce del rapporto Berito/Libano³⁰).

Resta inesplicito in conclusione, è vero, perché il poeta attribuisca espressamente ai Romani la trasformazione del nome Βερόη in Βηρυτός (*Berytus* < *bratus*?), a meno che, anche per questa etimologia nonniana, non valga l'oraziano *quandoque bonus dormitat Homerus*, come nel caso del celebre passo di *Par.* Υ 30 σουδάριον τόπερ εἶπε Σύρων ἐπιδήμιος αὐδή, dove il poeta, forse non completamente a torto³¹), sente σουδάριον una parola siriana e non latina.

ga a «monte dei cipressi», cf. anche A.I. Baumgarten, *The Phoenician History of Philo of Byblos. A Commentary*, Leiden 1981, 153-5.

²⁷) Cf. *Hebräisches und Aramäisches Lexikon zum alten Testament ...*, neu bearbeitet von W. Baumgartner, unter Mitarbeit von B. Hartmann und E. Y. Kutscher, Leiden 1967 e W. Gesenius, *Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament ...*, bearbeitet und herausgegeben von D. R. Meyer und H. Donner, Berlin, etc. 1987¹⁸, s. v., Brown, *op. cit.*, 206 sg.

²⁸) Cf. 2 *Reg.* 19.23 (Libano), *Sir.* 24.13, *Is.* 37.24 (Libano), 41.19, 55.13, 60.13 (Libano), *Ez.* 27.5, 31.8, vd. inoltre J. C. Trever in *The Interpreter's Dictionary of the Bible. An Illustrated Encyclopedia*, New York 1962, s. v. *Cypress e Pine*.

²⁹) Si ricordi ad esempio *Dion.* 9.22 νῦσοs ὅτι γλώσση Συρακοσσίδι χλωὸs ἀκούει che costituisce l'unica fonte della glossa siracusana νῦσοs non altrove attestata, vd. il comm. *ad loc.* di Gisèle Chrétien, Nonnos de Panopolis, *Les Dionysiaques*. Tome IV: Chants IX-X, Paris 1985.

³⁰) È significativo del resto che in un antico testo egiziano quale Wenamun 2.14, 24, 28 il nome Labalān (monte Libano) compaia in unione al determinativo che si riferisce alle foreste di conifere, cf. Aḥituv, *op. cit.*, 131, *L'Ā*, III, s. v. *Libanon*, 1013 sg. Quanto al termine generico egiziano per designare il Libano (*ḥnt-š*), M. Green, *The Syrian and Lebanese Topographical Data in the Story of Sinuhe*, CE 58, 1983, 44 puntualizza che l'espressione significa letteralmente «what is (situated) amongst the timber».

³¹) Vd. il mio comm. *ad loc.*, Nonno di Panopoli. *Parafrasi del Vangelo di S. Giovanni*. Canto XX. Introduzione, testo critico, traduzione e commento a cura di D. Accorinti, Pisa 1996.

Manum de tabula (Petron. 76, 9)

VON ANDREAS BAGORDO, Göttingen

Bei Petron 76, 8–10 erzählt Trimalchio seinen 'Lieblingsmythos': Die Geschichte seines geschäftlichen Erfolges. In § 9 gelangt er zu einem entscheidenden Punkt, nämlich der Zeit, da er den Handel verließ, um als wirklich freier Mann ein Leben voller Muße zu führen¹):

postquam coepi plus habere quam tota patria mea habet, manum de tabula: sustuli me de negotiatione et coepi <per> libertos faenerare.

»Nachdem ich soweit war, daß ich mehr hatte als meine ganze Gemeinde hat – Strich darunter! Ich bin aus dem Handelsgeschäft ausgestiegen und habe angefangen, unter Freigelassenen Bank zu halten.«²)

Mit dieser Interpunktion findet sich der Text in allen modernen Ausgaben des *Satyricon*³). *Manum de tabula* wird gemeinhin als ein in sich geschlossenes Sprichwort interpretiert: In dieser Form finden wir es bei Cicero (ad fam. 7, 25, 1):

sed heus tu, manum de tabula! magister adest citius quam putaramus. vereor ne in catonum Catonianos.

Ansonsten findet sich der Ausdruck nur bei Plinius (n. h. 35, 80):

dixit enim (Apelles) omnia sibi cum illo (Protogene) paria esse aut illi meliora, sed uno se praestare, quod manum de tabula sciret tollere.

Es ist schwer, auf den Ursprung eines Sprichwortes zurückzugehen⁴). Trotzdem kann man versuchen zu verstehen, welcher dieser beiden Autoren mit der größeren Wahrscheinlichkeit die ältere Version

¹) Vgl. B. Boyce, *The Language of the Freedmen in Petronius' Cena Trimalchionis*, (Mnem. Suppl. 117) Leiden – New York – København – Köln 1991, 95.

²) Übersetzung von W. Ehlers zur zweiten Ausgabe Konrad Müllers (Petronius. *Satyricon*, München 1983³).

³) F. Bücheler, *Petronii Arbitri Satirarum reliquiae*, Berlin 1862, und alle folgenden Ausgaben bis zur sechsten, von W. Heraeus besorgt (Petronii satirae et liber Priapeorum, Berlin 1922); A. Ernout, *Pétrone, Le Satiricon*, Paris 1922, 1931², 1950³; K. Müller, *Petronius, Satyricon reliquiae*, Stuttgart – Leipzig 1995⁴.

⁴) Vgl. A. Otto, *Der menschliche Körper und seine Teile im Sprichwort*, ALL 6, 1889, 324; ders., *Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer*, Leipzig 1890 (Hildesheim 1962), 210; M. S. Smith, *Petronii Arbitri cena Trimalchionis*, Oxford 1975, ad loc.

widerspiegelt. Bei Plinius wird die Legende des Malers Apelles erzählt, der angesichts der Konkurrenz des Protogenes feststellte, er sei diesem zumindest in einer Sache überlegen, und zwar darin, daß er wisse 'die Hand von der Tafel zu nehmen': Hier hat dieser Ausdruck einen eher eigentlichen als metaphorischen Sinn: Die *tabula* ist das Bild. Der Stil des Cicerobriefes an M. Fabius Gallus, wie der Stil des größten Teils seines Briefwerks, ist elliptisch, zuweilen in einer Art Jargon und reich an gewissermaßen 'chiffrierten' Anspielungen: Das Wort *tabula* ist hier bezogen auf ein Täfelchen schulischen Gebrauchs⁵⁾, aber der ganze Zusammenhang ist metaphorisch. Hierzu bieten sich zahlreiche Möglichkeiten an: Cicero spielt auf den von Plinius berichteten Ausspruch des Apelles an und gebraucht ihn nun bezogen auf einen schulischen Zusammenhang⁶⁾; Cicero denkt ausschließlich an den schulischen Gebrauch; Cicero denkt sowohl an den Ausspruch des Apelles als auch an den schulischen Gebrauch; der schulische Gebrauch geht direkt auf den Ausspruch des Apelles zurück. Die letzte Möglichkeit schließt die anderen nicht aus. Das einzige, was scheinbar auszuschließen ist, wäre die Annahme, daß der Ausspruch des Apelles, wie Plinius ihn berichtet, auf einen schulischen Gebrauch zurückgeht. Formal wird dieser Ausdruck bei Plinius von dem naheliegenden Verb *tollere* begleitet, das in dem Ausspruch Ciceros unausgesprochen enthalten war. Dies scheint mir um so wichtiger, da es nicht Plinius gewesen sein kann, der diesen Ausdruck wiederbenutzte, indem er ihn durch das Verb vervollständigte, vielmehr ist das Verb integraler Bestandteil des Sprichwortes, das bei Cicero bereits in elliptischer Form auftaucht. Es ist bemerkenswert – und wird schwerlich auf Zufall beruhen – daß gerade dieses Verb in dem Petron-Text auf *manum de tabula* folgt, das die Herausgeber syntaktisch mit *me de negotiatione* verbinden. Auf diese Weise findet sich *manum de tabula* isoliert, wie bei Cicero. Aber während bei Cicero der Ausdruck die Funktion des Ausrufs hat, indem er auf *sed heus tu* folgt, und das implizite Verb der Imperativ *tolle* ist, würde er sich bei Petron an einen von *postquam* eingeführten Temporalsatz anschließen, und das nicht ausgesprochene Verb wäre besagtes *sustuli*.

In den Apparaten zu § 9 findet sich hierzu nichts, abgesehen von einer Anmerkung von Bücheler: »*me in immo* mutabat aut *sustuli me*

⁵⁾ Vgl. D.R. Shackleton Bailey, Cicero. Epistulae ad familiares, vol. II, Cambridge 1977, ad loc. (epist. 261).

⁶⁾ Die Vermutung geht auf Erasmus zurück: vgl. J.G. Graevius, M. T. Ciceronis epistolarum libri XVI, ad familiares, Neapoli 1757, ad loc.

de negotiatione tollebat Heinsius«. Diese beiden Vorschläge von N. Heinsius⁷⁾ sind, weil sie zu drastisch sind, schwerlich akzeptabel. Sie haben jedoch einen diagnostischen Wert, da sie enthüllen, daß der lateinische Text in diesem Punkt, so wie er ist, nicht gut klingt, zumindest angesichts des Sprachgefühls eines Kritikers wie Heinsius⁸⁾.

Einerseits haben wir die Pliniusstelle mit *tollere*, andererseits jene ohne das Verb von Cicero⁹⁾. Von Bedeutung ist hier eine Parallele, die Petron selbst darbietet (46, 3)¹⁰⁾:

si vixerit, habebis ad latus servulum, nam quicquid illi vacat, caput de tabula non tollit.

Demnach werden wir 76, 9 folgendermaßen lesen:

postquam coepi plus habere quam tota patria mea habet, manum de tabula sustuli, me de negotiatione et coepi (per) libertos faenerare.

»Nachdem ich soweit war, daß ich mehr hatte als meine ganze Gemeinde hat, habe ich die Hand von der Tafel und mich aus dem Handelsgeschäft genommen und habe angefangen, unter Freigelassenen Bank zu halten.«

Petron zeigt, daß er den ursprünglichen und vollständigen Gebrauch des Sprichwortes von Plinius eher kennt, als jenen elliptischen und anspielungsreichen von Cicero. Darüber hinaus paßt das nun nach dem Temporalsatz gebildete Trikolon sehr gut zu dem Stil des Trimalchio, welcher eine Vorliebe für Parallelismen und Wortspiele hat.

⁷⁾ In der Ausgabe von P. Burman, Amsterdam 1743² (Hildesheim 1962) 'cum integris doctorum virorum commentariis et notis N. Heinsii et Guil. Goesii'.

⁸⁾ Unter Beachtung des fünften philologischen 'Gebotes' von Ritschl und Lehrs ('Du sollst lernen, die Geister zu unterscheiden') vgl. zu Heinsius das Urteil von Wilamowitz, Geschichte der Philologie, in: A. Gercke-E. Norden (hg.), Einleitung in die Altertumswissenschaft, Leipzig-Berlin 1927³, 32: »Schwerlich hat ein anderer so kongenial empfunden, was die Dichter, zumal Ovid, sagen wollten, und wie sie sich ausdrückten«; und jenes von J. E. Sandys, History of Classical Scholarship, II, Cambridge 1908, 325: »He had a singular aptitude for conjectural emendation, while his vast reading enabled him to support his conjectures by parallel passages that were exactly to the point. As a critic he is more concerned with single words or phrases, than with the composition as a whole.«

⁹⁾ M. C. Sutphen (AJPh 22, 1901, 244) in: Nachträge zu A. Otto, Sprichwörter, s. o. (hg. von R. Häussler), 182 fügt eine weitere Passage hinzu: Varro, Prometheus lib., Sat. Menipp. 429 (B.): *cum sumere coepisset, voluptas detineret, cum sat haberet, satias de mensa tolleret.*

¹⁰⁾ Vgl. M. Korn-S. Reitzer, Concordantia Petroniana, Hildesheim-Zürich-New York 1986, 226 (s. v. *tabula*).

Μοῦσ' αὐθιγενής (Bacchyl. 2, 11)

VON ANDREAS BAGORDO, Göttingen

Das kurze 2. Epinikion des Bakchylides feiert den Sieg des Faustkämpfers Argeios von Keos bei den isthmischen Spielen. Hier sei es von V. 11 bis zum Ende wiedergegeben¹⁾:

καλεῖ δὲ Μοῦσ' αὐθιγενής
γλυκεῖαν αὐλῶν καναχάν,
γεραίρουσ' ἐπινικίους
Πανθείδα φίλον υἱόν.

Das Epinikion wurde von Wilamowitz als ein an Ort und Stelle (d. h. auf dem Isthmos) improvisiertes Lied des Komos interpretiert²⁾: Hierauf verweise αὐθιγενής (V. 11)³⁾. Diese Interpretation wird mit einer weiteren Perspektive in einem jüngeren Aufsatz von Th. Gelzer wiederaufgegriffen⁴⁾. Bereits Maehler hatte es in seiner ersten Epinikien-Übersetzung als 'die hier entsprossene' wiedergegeben und erläu-

¹⁾ Text aus der Ausgabe von H. Maehler, *Bacchylidis carmina cum fragmentis*, Leipzig 1970 (10. Auflage der ersten von B. Snell, Leipzig 1934).

²⁾ Rezension von: *The Poems of Bacchylides* [ed. by F.G. Kenyon, London 1897], GGA 160, 1898, 125–160 (= W. M. Calder III–J. Stern, *Pindaros und Bakchylides*, WdF, Darmstadt 1970, 326).

³⁾ Es ist ein Kompositum von αὐθι, bereits seit Homer haplogische Form von αὐτόθι, die zunächst *αὔτι ergab (nur erhalten in αὐτίκα) und nach den anderen Ortsadverbien auf -θι weiter zu αὐθι führte (A. Meillet, *MSL* 20, 1918, 106 ff.; vgl. P. Kretschmer, *Glotta* 12, 1923, 219); der Sinn von αὐθι schwankte stets zwischen lokalen und temporalen Bezügen: vgl. H. Frisk, *GEW* s. v. 'gleich hier, dort, sogleich', das seit der *Ilias* episch ist und erst später (Kallimachos, Lykophron u. a.) mit αὐθις 'wieder' kontaminiert wurde. Der *ThGL* führt für das Kompositum αὐθιγενής grundsätzlich zwei Bedeutungen auf: 'indigena' (z. B. Hdt.: αὐθιγενεῖ θεῶ, Eur., Anaxandr., Plut.) und 'perennis' (z. B. Hdt.: αὐθιγενέες Σκυθικοὶ ποταμοί, Dion. Hal., Philo Jud.). Ein knapper Hinweis bei P. Chantraine, *Dict. Ét.* s. v. αὐθι: »Composé αὐθιγενής (B., Hdt.)«. Soweit ich weiß, existiert noch keine moderne Behandlung des Wortes. Der vorliegende Aufsatz ist auf den Gebrauch bei Bakchylides beschränkt.

⁴⁾ Μοῦσα αὐθιγενής, *MH* 42, 1985, 95–120: Gelzer weist auf Bakchylides' Ausdruck nur einmal hin, aber mit deutlichen Worten (109): »Dass den Dichtern und dem Publikum diese der Situation eigentümliche Bedingung [d. h. die schnelle Improvisation] bewusst war, beweist des Bacchylides Rede von der Μοῦσ' αὐθιγενής (Ep. 2, 11). Eine besondere Art der Virtuosität wurde also zu ihrer Beherrschung gefordert und offenbar als solche bewundert.«

tert, das Lied sei 'gleich am Ort des Wettkampfes nach dem Sieg gedichtet'⁵). Später führte Maehler in seinem Kommentar eine Passage von Herodot (4, 48–49) an, in der die in der Σκυθική χώρα entspringenden Nebenflüsse des Istros αὐθιγενέες Σκυθικοὶ ποταμοὶ genannt werden (ein ähnlicher Gebrauch auch in 2, 149)⁶).

In einer jüngst erschienenen Bakchylides-Ausgabe⁷) wird dem Epitheton αὐθιγενής hingegen die Bedeutung von 'auf Keos geboren' gegeben: Bakchylides erinnere auf diese Weise daran, daß gerade er, der Dichter von Keos, den Augenblick des Argeios-Sieges feiert⁸). Gemäß den französischen Herausgebern müßte in dem Hinweis auf den Glanz der Dichtung auf Keos auch eine Anspielung auf den Onkel des Bakchylides, Simonides, gesehen werden. Ferner würde dies gut zu einem Dichter wie Bakchylides passen, der es liebte, Hinweise auf seine eigene Kunst, insbesondere am Ende der Lieder, zu geben. Diesbezüglich wird auf die letzten Verse des 3. Epinikions ('la parole de miel du rosignol de Kéos'), aber auch, 'en termes très différents', auf das 13. Epinikion ('chants aux paroles délectables') verwiesen, sowie auf den Dithyrambos 5, wo Bakchylides die Mannigfaltigkeit der unsterblichen Lieder des Dichters rühmt⁹).

Außer bei Bakchylides und Herodot findet sich das Beiwort αὐθιγενής, bei den älteren Autoren, in der Monodie der Muse in dem pseudo-euripideischen „Rhesos“ (895 ff.):

ἰαλέμφ αὐθιγενεῖ,
τέκνον, σ' ὀλοφύρομαι, ὦ

⁵) Bakchylides. Lieder und Fragmente, Berlin 1968; a. a. O., S. 137.

⁶) Die Lieder des Bakchylides, I. Die Siegeslieder, Leiden 1982, ad loc. Obwohl Maehler gezeigt hat, daß die Aufführung des Liedes nicht auf Keos stattfindet, sondern auf dem Isthmos, fehlt es nicht an abweichenden Ansichten: Anne P. Burnett, *The Art of Bacchylides*, Cambridge, Mass. – London 1985, 40 übersetzt 'Now the Muse of our native place'.

⁷) J. Irigoïn – J. Duchemin – L. Bardollet, *Bacchylide*, Paris 1993.

⁸) Ebd.; ad loc.

⁹) Ebd., „Notice“, S. 91 und Anm. 2. In der „Introduction“, S. XXII Anm. 37, Duchemin (und Bardollet) glauben, Pind. pae. 4, 24 (fr. 52 d Sn.-M.) Μοῖσαν παρέχων ἄλις sei eine Antwort in 'deutlich freundlichem' Ton von Pindar, der in Keos berufen wurde (während Bakchylides im Exil war), auf das 2. Epinikion des Bakchylides; s. aber Wilamowitz, *Pindaros*, Berlin 1922, 325: »Für Pindar war die Berufung doch eine Genugtuung, und dem gab er unverhohlenen Ausdruck, denn die Anerkennung, Keos habe μοῦσαν ἄλις, ist so sehr von oben herab gesprochen, daß sie verletzen mußte.«

ματρὸς ἄλγος, οἶαν
ἔκελσας ὁδὸν ποτὶ Τροίαν·

Die Bedeutung von 'sincere, genuine' (LSJ s. v. 2.) ist unspezifisch und hat keine weiteren Belege¹⁰). Auch andere Übersetzungen, stellvertretend nur zwei 'Im Trauersang meiner Heimat'¹¹) und 'In moans that of no strange lips I borrow'¹²), bleiben ungenügend. Ich denke, daß die Scholien uns einige nützliche Hinweise geben können: Das Scholion zu Eur. Rh. 895 Schwartz, das auf die Autorität der Τραγῶδοῦμενα von Asklepiades aus Tragilos (F Gr Hist 12 F 6 b) zurückgreift, belegt, daß Ialemos die Personifikation der ἰάλεμοι war, welche die von den Dichtern oft erwähnten Trauerklagen waren¹³). Außerdem zeigt diese Quelle uns, daß er der Sohn von Apollon und der Muse Kalliope und der Bruder von Linos, Hymenaios und Orpheus (so auch Pind. fr. 128 c Sn.-M.) war, und als er in der Jugendblüte aufgrund einer schweren Krankheit starb, wurde die Trauerklage seiner Mutter zum ersten ἰάλεμος-Lied¹⁴); in den Glossae cod. Vat. 909 (scholia vetera ed. Schwartz) wird das Adjektiv als τῷ εὐθὺς γενομένῳ erklärt.

Der „Rhesos“, der bereits von Aristoteles für unecht angesehen wurde, wird von der Mehrheit der Gelehrten einem Tragiker des 4. Jahrhunderts zugeschrieben. Die Hauptzüge der dem „Rhesos“-Autor zeitgenössischen Dichtung – Hauptzüge, die ihn auch selbst charakterisierten – sind von J. Geffcken trefflich umrissen worden¹⁵). Das Repertoire habe sich jetzt auf alle menschlichen Möglichkeiten ausgedehnt: Wir seien im Zeitalter des Biologen Aristoteles. Und die Armut der gegenwärtigen Dichtung habe als natürliches Ergebnis 'Künstelei und Affektation' (z. B. Timotheos, Chairemon, Antimachos und Choirilos). Eine höchst künstliche Sprache, mit überstrapazierten Metaphern

¹⁰) Skeptisch bereits L. Dindorf in ThGL s. v. am Ende des Artikels (s. o. Anm. 3), der die Quelle von LSJ ist: »Et signif. Sinceri dixisse videtur Eur. Rhes. 895 ἰαλέμῳ αὐθιγενεῖ, τέκνον, σ' ὀλοφύρομαι. Schol., τῷ εὐθὺς γενομένῳ.«

¹¹) D. Ebener, Rhesos. Tragödie eines unbekanntes Dichters, Berlin 1966.

¹²) A. S. Way, Euripides, Cambridge, Mass. – London 1987.

¹³) Ἰάλεμος und ἰήλεμος sind von der Interjektion ἰή abgeleitet: vgl. Wilamowitz, Euripides. Herakles, III, Berlin 1895² (Darmstadt 1959), zu V. 109.

¹⁴) Vgl. O. Jessen, Ialemos, RE 9, 1914, 624 f. Dieses Lied scheint keine große Zukunft in der Darstellung der antiken Theorie gehabt zu haben: es steht nicht im ausführlichen Verzeichnis von H. Färber, Die Lyrik in der Kunsttheorie der Antike, München 1936.

¹⁵) Der Rhesos, Hermes 71, 1936, 396 ff.

und 'Farbenverschwendung' sei das Kennzeichen einer 'Rätseldichtung', die mehr auf Leser als auf Hörer rechnet¹⁶⁾.

Der Hinweis Geffckens auf Aristoteles hat eine bemerkenswerte Entsprechung. Das Adjektiv αὐθιγενής befindet sich tatsächlich in der von Aristophanes von Byzanz zusammengestellten Epitome der aristotelischen „Historia animalium“¹⁷⁾: τούτων δὲ ὑφεστώτων, φησί, λοιπὸν εἰπεῖν ὡς αὐθιγενεῖς εἰσι μνήμην τοῦ πρώτου σπέρματος οὐ λαβόντες, ἀεὶ δὲ ὑπάρχοντες ὄν τρόπον ἔνιοι τῶν καλουμένων ὠρίσαντο φυσικῶν.

Ein weiterer Beleg ist in den „Physicorum opiniones“ des Theophrast zu finden¹⁸⁾: ὅταν δὲ κατακλυσμός, ἅπασαν τὴν ὕδατος [κατομβρίαν] κατασύρειν φύσιν αὐθιγενῶν ποταμῶν καὶ χειμάρρων οὐ πλημμυροῦντων μόνον, ἀλλὰ καὶ τὸ καθεστὸς προσυπερβαλλόντων τῆς ἐπιβάσεως καὶ τὰς ὄχθας ἢ τῆ βίᾳ παραρηγνύντων ἢ ὑπερπηδῶντων ἀναβάσει τῇ πρὸς μήκιστον ὕψος.

Diese Passagen – die erste auf eine analoge Weise, die zweite unmittelbar¹⁹⁾ – erinnern an die von Maehler erwähnten Herodotstellen, mit denen er den Gebrauch des Adjektivs bei Bakchylides erklärte.

Das Bild ist nun klarer geworden. Der „Rhesos“-Autor spielt mit dem Ausdruck ἰαλέμφ αὐθιγενεῖ – und das Scholion versteht dies – auf den frühzeitigen und plötzlichen Tod des Ialemos an: Terpsichore verknüpft, in der Absicht des Dichters, indem sie den Sohn Rhesos anredet (τέκνον 896, ματρὸς ἄλγος 897), das Jammern um ihn mit jenem um Kalliopes Sohn, Ialemos. Die Personifizierung der Totenklage wird – mit einer kühnen Metapher – hier gerade in ihrem Entstehen angetroffen. Übrigens zeigt dieser Autor des 4. Jahrhunderts sein fast ausschließlich historisch-religiöses Interesse²⁰⁾ auch, indem er in derselben Monodie (971 f.) einen woanders nicht bekannten thrakischen Kult behandelt: Es geht um Orpheus, der, wie man aus den belegten Quellen ersehen konnte, für den Bruder des Ialemos gehalten wird.

Der die Musen-Monodie eröffnende Ausdruck soll nun so verstanden werden:

¹⁶⁾ Ebd., 404.

¹⁷⁾ Commentaria in Aristotelem Graeca. Ed. Lambros, suppl. 1.1 (Berlin 1885), 2, 45.

¹⁸⁾ 12, 27 Diels.

¹⁹⁾ Vgl. die Ausgabe von W. W. Fortenbaugh – P. M. Huby – R. W. Sharples – D. Gutas (Fr. 184, 147): 'rivers fed by their own springs'.

²⁰⁾ Vgl. Geffcken, a. a. O., 406.

‘mit einer Totenklage (Ialemos), gleich (nach dem Tod des Ialemos) entsprungen’

genau wie Bakchylides, von Wilamowitz interpretiert, gesagt hatte:

‘die Muse, gleich hier (am Isthmos nach Argeios’ Sieg) entsprungen’.

Daß diese Bedeutung von αὐθιγενής noch vollkommen von einem mehr aus Lesern als aus Hörern bestehenden Publikum des „Rhesos“ verstanden wurde, wird durch ihr Überleben in der wissenschaftlichen Prosa von Herodot bis Theophrast bewiesen – auch ohne daß man an eine direkte Anspielung auf Bakchylides denken müßte, was andererseits keineswegs auszuschließen ist.

*His Master's Voice: Late Latin in the Milan Glosses*¹⁾

By SCOTT GWARA, Columbia, South Carolina

Summary: Professors Michael Lapidge and Bernhard Bischoff have jointly edited a compendium of biblical commentaries from the seventh-century Canterbury school of Archbishop Theodore and Abbot Hadrian. Lapidge reasons that transliterations of Greek in the glosses prove that the commentaries were delivered ἀπὸ φωνῆς, but he overlooks corresponding evidence of Latin pronunciation. Examples adduced here represent the earliest evidence of late Latin pronunciation and idiom from Anglo-Saxon England.

The recently published glosses ascribed to a student of the seventh-century Canterbury school reflect the genius of England's preeminent teachers, Archbishop Theodore (of Canterbury, 602–690) and Abbot Hadrian (of SS Peter and Paul, Canterbury, c. 630–709).²⁾ Both men were arguably Greek-speaking, Theodore having been born in Tarsus in Asia Minor, and Hadrian (described by Bede as 'uir natione Afir')³⁾ in north Africa, anywhere from Libya to Egypt, but probably in a Libyan province, Marmarica or Cyrenaica.⁴⁾ Both are mentioned by name in the biblical commentaries called the Milan glosses,⁵⁾ com-

¹⁾ I want to record here the gracious advice and additional references I received from Prof. Bengt Löfstedt, Dept. of Classics, UCLA.

²⁾ M. Lapidge and B. Bischoff, *Biblical Commentaries from the Canterbury School of Theodore and Hadrian* (Cambridge, 1994) [= BC]. Both contributors edited the text, but Professor Lapidge alone authored the accompanying commentary. For further information on the Canterbury school, cf. V. Stallbaumer, 'The Canterbury School of Theodore and Hadrian', *American Benedictine Review* 22 (1971), 46–63; M. Lapidge, 'The School of Theodore and Hadrian', *Anglo-Saxon England* 15 (1986), 45–72; *idem*, 'The Study of Greek at the School of Canterbury in the Seventh Century', in *The Sacred Nectar of the Greeks: the Study of Greek in the West in the Early Middle Ages*, ed. M. Herren (London, 1988), pp. 169–94.

³⁾ *Bede's Ecclesiastical History of the English People*, ed. B. Colgrave and R. A. B. Mynors (Oxford, 1969), IV. i (p. 328).

⁴⁾ On Theodore, cf. BC 1–81 and A. S. Cook, 'Theodore of Tarsus and Gislenuus of Athens', *Philological Quarterly* 2 (1923), 1–25; on Hadrian, BC 82–132 and A. S. Cook, 'Hadrian of Africa, Italy and England', *Philological Quarterly* 2 (1923), 241–58. Lapidge plausibly argues that Theodore became attached to the Cilician monastery *ad aquas Saluias* in Rome, and Hadrian, according to Bede's testimony, at a monastery near Naples (*HE* IV. i, p. 328: 'Erat autem in monasterio Hiridano, quod est non longe a Neapoli Campaniae').

⁵⁾ BC 177–78, 288–89.

prising at least four distinct *compendia* on the Old and New Testaments.⁶⁾ Bede's report of this celebrated school,⁷⁾ Aldhelm's claim of Theodore and Hadrian's profound learning,⁸⁾ the explosive dissemination of the glossaries deriving from this center,⁹⁾ and the sources of the commentaries adduced by Professor Lapidge¹⁰⁾ underscore the exceptional brilliance of these teachers. It is unaccountably strange, then, that Lapidge should criticize their Latin as imperfect.¹¹⁾

Professor Lapidge infers from the evidence of Greek orthography that the Milan glosses were originally lecture notes delivered ἀπὸ φωνῆς. He writes,

... an Anglo-Saxon student recording the Greek words as they were pronounced by the Commentator would not, presumably, have attempted to render them in classical orthography. The orthography of the Greek words quoted in the commentaries is thus (more or less) phonetic, and provides an interesting index to the way Greek was pronounced by the Commentator.¹²⁾

⁶⁾ BC 285–87.

⁷⁾ *HE*, IV. 2.

⁸⁾ R. Ehwald, *Aldhelmi Opera*, MGH AA 15 (1913–19), pp. 478, 492–93.

⁹⁾ BC 173–79, J. Pheifer, 'Early Anglo-Saxon Glossaries and the School of Canterbury', *Anglo-Saxon England* 16 (1987), 17–44.

¹⁰⁾ BC 190–242.

¹¹⁾ On such Greek-centeredness, see the remarks of E. Wölfflin, who contrasts Apuleius's Latin with Petronius's: 'Der Stil des vielgereisten und vielbelesenen Apuleius dagegen, der das Griechische seine eigentliche Muttersprache nennt und das Lateinische mühsam erlernt hat, ist ein solches mixtum compositum, dass es übereilt wäre, alles was uns stilistisch in seinem Werke aufstösst, sofort mit dem Vulgärlatein zu identifizieren' ('Bemerkungen über das Vulgärlatein', *Philologie* 34 (1886), 137–65, at p. 145). The assertion that Theodore and Hadrian's language was 'Greek centered' contravenes inference and evidence. Theodore lived in Rome for a number of years before departing for England, and Hadrian was situated in Naples, presumably much longer. The suggestion that such learned men who lived among native speakers of Latin were prone to verbal slips is inadmissible, then, not only because of the pair's experiences in Italy but also because Latin still retained local currency in their homelands, especially in Libya.

¹²⁾ BC 272; cf. p. 273: 'Consider, for example, the spelling of the eight *gradus* or *διδασκαλικά* given in Pentī 16 alongside their classical Greek forms ... Even allowing for some amount of scribal corruption, these spellings are a surprisingly accurate reflection of Byzantine Greek pronunciation. The sound changes implied by these spellings ... may be summarized as follows: initial voiceless τ had become voiced ... initial γ became /k/ before a nasal ... final -v had ceased to be pronounced ... final -ς had occasionally ceased to be pronounced ... the diphthong ει and the vowel η were both levelled to the high front tense vowel /i/ ... and, finally, the diphthong αι was levelled to /ε/. ... In such phonetic renditions the Anglo-Saxon stu-

In the same section of his book, Lapidge mentions a feature of these glosses as a failing of the Commentator(s): 'there is a pattern of grammatical error involving the gender of certain masculine and neuter nouns which indicates that the Commentator's grasp of Latin grammar was not perfect (as would only be expected in a native speaker of Greek).¹³⁾ Lapidge discloses the following instances:

1. Gn-Ex-EvIa 1: qui corpus ... (386)¹⁴⁾
2. PentI 17, 26, 27: firmamentum caelum quem ...; In quo firmamento ... qui ...; in firmamento quem ... (304, 306 resp.)
3. PentI 10: in stagno qui (300)¹⁵⁾
4. EvII 79: unguentus (410)
5. PentI 142: maiorem ... iuramentum (330)¹⁶⁾

An additional example can be culled from the *apparatus criticus*: PentI 192: i. pigmentum ... aptusque (336). Lapidge envisions a Commentator 'speaking extemporaneously and not taking the trouble to correct himself, someone who 'was prone to commit grammatical slips of this sort'.¹⁷⁾ On the contrary, these oversights are symptomatic of late Latin and represent, in my view, presidential evidence of Latin pronunciation in Anglo-Saxon England.

The weakening of final syllables (attested by inscriptions from as early as the third century BCE) brought about the loss of /-m/ and /-s/,¹⁸⁾ leading to the decay of gender and case.¹⁹⁾ (The pronunciati-

dents of the Canterbury school have captured for us the very voice and pronunciation of the great Mediterranean masters, so that, after 1,300 years, their classroom remains alive.'

¹³⁾ BC 272.

¹⁴⁾ Cf. J. Adams, *The Text and Language of a Vulgar Latin Chronicle (Anonymus Valesianus II)* (London, 1976), pp. 22, 90; *Thesaurus Linguae Latinae* (Leipzig, 1900-), vol. IV, p. 999. 18 *et seq.*

¹⁵⁾ M. Bonnet, *Le Latin de Grégoire de Tours* (Paris, 1890, repr. Hildesheim, 1968), p. 386.

¹⁶⁾ Erroneously given as 342 (p. 272 note 118). For additional examples culled from African authors, cf. B. Kübler, 'Die lateinische Sprache auf afrikanischen Inschriften', *Arkiv* 8 (1898), 161-202, at p. 173.

¹⁷⁾ BC 272.

¹⁸⁾ Verbs were affected as well; cf. C. Proskauer, *Das auslautende s auf den lateinischen Inschriften* (Straßburg, 1910); C. Battisti, *Avviamento allo Studio del Latino Volgare* (Bari, 1949), p. 137 and references to the phenomenon cited therein.

¹⁹⁾ K. Väänänen, *Introducción al Latín Vulgar*, trans. M. Carrión (Madrid, 1967), § 127.

on was not always diaphanous in manuscript, as scribes did learn conventional spellings.)²⁰) Hence, gender will vary for certain neuter and masculine nouns.²¹) Still other spellings in the Milan manuscript strike me as relics of Theodore or Hadrian's speech. In fact, just as the transliterated Greek in the commentaries reflects Byzantine Greek pronunciation, the Commentator's Latin arguably indexes the speaker's late Latin idiolect.

Of course, some problems will arise in my exposition. First, two speakers of different nationalities articulated the commentaries, and their idiolects almost certainly differ. But because the separate contributions of Theodore and Hadrian cannot be unravelled, I treat all the glosses as a monolithic record of seventh-century spoken Latin. Second, the Milan manuscript was copied by two scribes, probably at Piacenza in the 1080s,²²) roughly four centuries after they were articulated. On the one hand, we cannot be sure how many manuscript copies of the glosses were produced. On the other hand, the orthography might reflect northern Italian standards, and spellings which might otherwise have survived could have been 'corrected' over the centuries. Finally, some spellings might be viewed as corruptions and errors.²³)

²⁰) B. Löfstedt, *Studien über die Sprache der Langobardischen Gesetze* (Stockholm, 1961), p. 118; J. Adams, *Vulgar Latin of the Letters of Claudius Terentianus* (Manchester, 1977), p. 24.

²¹) Even the following forms can be found in the *Benedictine Rule*, which Benedict composed in the early sixth century at Monte Cassino: *canticus*, *cor* (m.), *ingus*, *responsorius*, *servitium*, *signus*. Writing in Gaul in the sixth century, Gregory of Tours used many such second-declension nouns: *castrus*, *diabolum*, *gladium*, *lectulum*, *lignus*, *locum*, *ostius*, *populum*, *sarcophagum*, *thesaurum*, *tumulum* (cf. Bonnet, *Le Latin*, p. 508; G. Rohlfs, *Sermo Vulgaris Latinus* (Tübingen, 1956), § 383; cf. W. Meyer, *Die Schicksale des lateinischen Neutrums im Romanischen* [Halle, 1883]). I note that the phenomenon occurs, too, in late Anglo-Latin texts recording spoken Latin, notably scholastic colloquies by Ælfric Bata: *hoc stilum*, *qualem responsorium*, *aliquem niaticum*, *nonacula* (?neut. pl.), *unus stercus* (ed. S. Gwara, *Latin Colloquies from Pre-Conquest Britain* (Toronto, 1996), p. 39 note to Prol. 1; the manuscript dates from s. xiⁱⁿ, but the text was written only somewhat earlier); cf. Kübler, 'lateinische Sprache' (above n. 16), 173 and B. Löfstedt, 'Zum spanischen Mittellatein', *Glotta* 54 (1976), 117–57, at pp. 127–28.

²²) BC 283–84. Lapidige dismisses the argument by Mirelle Ferrari (p. 284 note 42) that the commentaries originated in a German copy because the Milan manuscript has no Old High German glosses. Lack of such glossing, however, is no grounds for dismissing the idea.

²³) Some errors are patent: *omission of a syllable*: PentI 26 *caractae* MS > *cata-ractae*, PentI 283 *tractoribus* MS > *tractatoribus*, PentI 316 *curatas* MS > *curtas*,

Lapidge offers stylistic features as indicative of the Commentator's late Latin idiom, notably the passive voice for active: PentI 193 *quae similiter de arbore eodem modo manatur* (336).²⁴ A second gloss, according to Lapidge, reflects the informality of the spoken idiom: PentI 52 *terram dicit propter homines* (312). Lapidge translates, 'the text says "the earth" because of "men"'. In addition to these usages, one could add a few more peculiarities:

1. *Assimilation of /r/ and /l/:*²⁵ PentI 32 *suffrauit* [= *sufflavit*]
2. *Termination in -arius for -aris:*²⁶ PentI 314 *a pollice usque ad auricularium* [= *auricularem*]
3. *Metathesis:* EvII 81 *piscati* [i. e. *pscati*] *for* *spicati* (410)²⁷
4. *Neuter plurals become first declension:*²⁸ Wb1 12 *retia quae trahitur* (549)

PentI 413 *cucumes* MS > *cucumeres*, Gn-Ex-EvIa 9 *constitus* MS > *constitutus*; *hoc for haec and vice versa*: PentI 76 *hoc* MS > *haec*, PentI 336 *haec* MS > *hoc*, Gn-Ex-EvIa 18 *haec* MS > *hoc*; *et for ut*: PentI 26, PentI 240, PentI 258; *final (-a) omitted*: PentI 5 *omni* MS > *omnia*, PentI 113 *menstruali* MS > *menstrualia*, EvII *omni* MS > *omnia*. Consult the *apparatus criticus* for idiosyncratic errors (i. e. PentI 53 *emendatus* MS > *emundatus*, PentI 194 *cericia* MS > *ceratia*). Yet other spellings are unquestionably reflections of pronunciation and should be recorded as such: PentI 103 *sacriftiis*, PentI 260 *sacriftia* ... *sacriftium*, PentI 295 *gallinatus*, PentI 339 *sacriftiis*, PentI 423 *suspitionem*, Gn-Ex-EvIa 20 *vitibus*, EvII 108 *perfitio*, EvII 114 *iuditii*, EvII 150 *mendacium*; PentI 213: *in malum et per molliciam* [= *malitiam*] *ut fecisti*. On *et for ad* and *ad for et* (PentI 60), cf. C. Carlton, *A Linguistic Analysis of a Collection of Late Latin Documents Composed in Ravenna Between A. D. 445-700* (The Hague, 1973), p. 50.

²⁴) BC 466 note to PentI 193 (citing E. Löfstedt, *Philologischer Kommentar zur Peregrinatio Aetheriae* (Uppsala, 1911), pp. 214-16).

²⁵) Väänänen, *Introducción* § 135; cf. Rohlfs, *Sermo*, § 328.

²⁶) Väänänen, *Introducción*, § 176, and the following entries from the *Appendix Probi*: 67 *coc(h)leare non cocliarium*, 39 *primpilaris non primpilarius*. Cf. E. R. Zimmerman, *Die Geschichte des lateinischen Suffixes -arius in den romanischen Sprachen*; E. Staff, *Le suffixe -arius dans les langues romanes*; *cocliarium* (Oribasius Latinus I. 17), in Rohlfs, *Sermo*, p. 30; F. Cooper, *Word Formation in the Roman Sermo Plebeius* (New York, 1895), p. 153 (Celsus).

²⁷) Cf. Ehwald, *Aldhelmi Opera*, p. 763 ('Index rei orthographicae'): 'spalmista ... spalmista ... spallebat ... spalporum.' In early Italian, cf. G. Rohlfs, *Historische Grammatik der italienischen Sprache* (Bern, 1949), §§ 322-27; this metathesis is not discussed in E. Schopf, *Die konsonantischen Fernwirkungen: Fern-Dissimilation, Fern-Assimilation und Metathesis* (Göttingen, 1919).

²⁸) Väänänen, *Introducción*, § 215-25, where neither of these terms is mentioned, however; cf. B. Löfstedt, 'Zur Lexicographie der mittellateinischen Urkunden', *Archivum Latinitatis Medii Aevi* 29 (1959), 15-28, at p. 14; R. de Dardel, *Recherches sur le genre roman des substantifs de la troisième déclinaison* (Geneva, 1965),

5. *Irregular use of modicum*: PentI 361 modicum [= minor?] est quam lacerta ualdeque uenenosa (366)²⁹

This evidence from early medieval England makes the Milan commentaries the sole witness of a spoken idiom from the period.³⁰ Along with other elements of the Canterbury curriculum, such pronunciation would conceivably have been taught – or assimilated – by visiting students. Although it would be speculative to imagine *attachés* of the Canterbury school learning such Latin, Aldhelm's 'hermeneutic style' might draw on it, particularly in certain 'Africanisms'.³¹ Admittedly, the

pp. 17–18 (where, however, the late Latin evidence is not discussed), and I. Schön, *Neutrum und Kollektivum: Das Morphem -a im Lateinischen und Romanischen* (Innsbruck, 1971) (rev. by B. Löfstedt in *Kratylos* 16 (1973 [for 1971]), 182–85, esp. p. 183). One term presents an ambiguous case, either a neuter plural (potentially) undergoing a shift to the first declension or, because of the Greek derivation, the loss of /-m/ with subsequent change of /u/ > /a/: EvII 62 *Sindon* {XXVII. 59} *graece, latine sabana* [= *sabanum*]; cf. Adams, *Letters* (1977), p. 42: 'habes amicta par unu amictoria [pa]r unu sabana par unu saccos par unu gla[b]a(tu)lum'. (Terentianus dictated his letters in Egypt (Karanis) early in the second century A. D.)

²⁹) Lapidge and Bischoff suggest 'minor' and translate: 'smaller than a lizard and very poisonous ...'; see the remarks in Kübler, 'lateinische Sprache' (above n. 16), p. 196: 'Modicus dient ebenso zum Ersatz von *parvus*, wie die unter "competens" besprochenen Ausdrücke von *magnus*.'

³⁰) Because of the confusion of neuter and masculine nouns in the Milan glosses, it seems appropriate to mention the omission of (-m), even if such spellings could be alleged as errors. In late Latin, (-m) is most often omitted from first-declension nouns, as in the Milan glosses: PentI 70 *statura* MS > *staturam*; PentI 100 *tela* MS > *telam*; PentI 142 *historia* MS > *historiam*; PentI 298 *picta* MS > *pictam*; ?EvII 62 *sabana* MS [for *sabanum*]. Lapidge and Bischoff have emended these readings. One potential hypercorrection could also be traced to the oral delivery of the glosses: EvII 23 *illam* > *illa*. Evidence suggesting the loss of /-s/ appears inconclusive: PentI 437 *excluso* MS > *exclusos*, PentI 21 *aqua* MS > *aquas*, EvII 146 *litho* MS > *lithos*, EvII 13 *regio* MS > *regius* (with rounding /u/ > /o/). There are no attestations of (-u) for (-um) (which would perhaps signal an informal speaker and a truly lax *reportator* at this date) and only three potential examples of (-e) for (-em): PentI 103 *placabile* MS > *placabilem*, PentI 142 *maiore* MS > *maiorem*, PentI 258 *parteque* MS > *partemque*. Other irregularities emended by Bischoff and Lapidge could also represent late Latin: 1. *contraction*: PentI 90 *deis* [= *de eis*], 2. ⟨e⟩ for /i/: EvII 44 *cadet* [= *cadit*], EvII 148 *miscitur* [= *miscetur*], 3. /ks/ > /s/: PentI 413 *uis* [= *uix*], 4. *loss of /-t/*: PentI 58 *occidi* MS > *occidit*.

³¹) Kübler, 'lateinische Sprache' (above n. 16), pp. 201–2. Aldhelm (ca. 640–709/10) attended the Canterbury school, perhaps only briefly, and admits his indebtedness to Hadrian in a fragmentary letter (Ehwald, *Aldhelmi Opera*, p. 478).

African Latin described in Bernhard Kübler's study and in Karl Sittl's "Das afrikanische Latein"³²) antedates abbot Hadrian's *floruit* by several centuries, but Hadrian may have been influenced by the same intellectual fashions as his predecessors.

³²) *Die lokalen Verschiedenheiten der lateinischen Sprache mit besonderer Berücksichtigung des afrikanischen Lateins* (repr. Hildesheim, 1972), pp.77-143. Lapidge finds little connection between Latin of the Canterbury School and Aldhelm's works (cf. BC 60-1, and esp. 268), and Michael Winterbottom ('Aldhelm's Prose Style and its Origins', *Anglo-Saxon England* 6 (1977), 39-76) remarks, '... scepticism would come my way were I to make much of the fact that Aldhelm's teachers Theodore came from Tarsus, or, for that matter, Hadrian, like Apuleius, from Africa' (70). But Aldhelm's style has not yet received the detailed analysis it deserves, and Winterbottom's remarks strike me as highly conjectural.

Zur Form ἰππεῖς bei Homer A 151

Von HANSLUDWIG HAGEN, St. Augustin

Das Vorkommen der sonst nur im Attischen üblichen Nom.Pl.-Form ἰππεῖς im homerischen Epos irritiert. Doch bevor ich näher auf sie eingehe, soll zunächst etwas über die Bildung der Nomina auf -εύς gesagt werden, die die Forschung fast ein Jahrhundert immer wieder beschäftigt haben. Ich unterlasse es hier, alle Untersuchungen zum Thema ‚Nomina auf -εύς‘ anzuführen, die seit der Jahrhundertwende veröffentlicht wurden.

Durch die Entzifferung des Mykenischen ist die Forschung einen erheblichen Schritt weitergekommen. So weiß man inzwischen, daß „bereits im Mykenischen“, so Risch in seiner ‚Wortbildung der homerischen Sprache‘¹⁾, „dieser Typus reich entfaltet“ ist. In seiner Rezension zu Rischs ‚Wortbildung‘ verweist Strunk²⁾ auf neuere Untersuchungen zum Thema ‚Nomina auf -εύς‘, die bei Risch noch keine Berücksichtigung fanden, so u. a. auf Schindler³⁾. Dieser möchte, so faßt Strunk zusammen, „- wegen des häufigen Nebeneinanders vom Typ χαλκός : χαλκεύς, ἵππος : ἰππεύς usw. - von o-Stämmen (mit e-Stufe des Suffixes) abgeleitete, also sekundär - denominale u-Stämme ... wahrscheinlich machen („protero-dynamisch“ Nom. *ek̑ue-u-s → ἰππεύς : Gen. *ek̑ue-ue-os, mit Kontraktion von *ě̑ > ē → ἰππῆ(F)ος)“. Leukart⁴⁾ weist eine parallele Entwicklung des Suffixes -eus zu der des Suffixes -as in mykenischer Zeit nach. Nach Boßhardt⁵⁾ gibt ein Teil der Nomina auf -εύς an, „daß die sich mit ihnen bezeichnete Person usw. intensiv mit der im Gw. ausgedrückten Sache oder Person beschäftigt, z. B. ἰππεύς : ἵππος (§ 69), φονεύς : φόνος bzw. φονή (§ 55), γραφεύς : γραφή (§ 79) usw.“. ἰππεύς verdrängte im Verlauf der epischen Dichtung „das alte und deshalb schon erstarrte ἰππότα (d. i. ἰπλότης)“.

¹⁾ E. Risch, Wortbildung der homerischen Sprache, Zweite völlig überarbeitete Auflage Berlin/New York 1974 S. 156.

²⁾ K. Strunk, Kratylos 20, 1975/77 S. 71 mit Anm. 3.

³⁾ J. Schindler, On the Greek type ἰππεύς, in: A. Morpurgo-Davies u. W. Meid (Hrsgg.), Studies in Greek, Italic, and Indo-European Linguistics offered to Leonard R. Palmer on the Occasion of his 70th Birthday, Innsbruck 1976, 349-352.

⁴⁾ A. Leukart, Die frühgriechischen Nomina auf -tās und -ās, Sb Wien 558, Wien 1994, S. 240-268 = §§ 153-172 (Mykenische Studien).

⁵⁾ E. Boßhardt, Die Nomina auf -EYΣ, ein Beitrag zur Wortbildung der griechischen Sprache, Zürich 1942 S. 8 u. 35; vgl. besonders Leukart S. 250 ff. u. 261.

Im homerischen Epos findet sich ein weitgehend einheitliches Endungssystem bei den Nomina auf -εύς: Nom. Sg. und Dat. Pl. -εύς bzw. -εῦσι (*-ηυς > -εύς: Kürzung des Langdiphthongs vor Sigma nach Ostoffs Gesetz⁶), Gen. Sg. -ῆος, Dat. Sg. -ῆι, Akk. Sg. -ῆα, Nom. Pl. -ῆες, Gen. Pl. -ῆων (neben seltenem -έων, wo -η- vor Langvokal bereits gekürzt ist)⁷, Akk. Pl. -ῆας < -ηϝ-ος, -ηϝ-ι etc.; ursprünglich also -ηυ bzw. -ηϝ (< *-ēu), im ersten Falle wurde -ηυ vor σ gekürzt (s. o.), im zweiten fiel ϝ intervokalisches aus.

Nur beim Gen. u. Dat. Sg. der Eigennamen verhält es sich etwas anders. So lautet z. B. der Gen. Sg. von Πηλεύς entweder Πηλῆος oder (jünger und häufiger) Πηλέος, der Dat. Sg. Πηλῆι oder Πηλέϊ (letzteres im Verhältnis 7:1 im homerischen Epos)⁸). Diese Formen haben möglicherweise erst später den kurzen Vokal aus den Patronymika erhalten⁹, da ursprüngliches *Πηλη-ίδης oder *Τυδη-ίδης im Hexameter unbrauchbar waren und deshalb metrisch gekürzt werden mußten: Πηλείδης, Τυδείδης (-υυ-ϝ statt --υ-ϝ); vgl. z. B. Τυδείδης E 18. Πηλείδης hat demnach Pate gestanden für Πηλέος bzw. Πηλέϊ¹⁰).

Nach Wegfall des intervokalisches ϝ erfolgte später bei den Appellativa quantitative Metathese im Gen. Sg., Akk. Sg. und Akk. Pl. (so im Attischen), in anderen Dialekten (wie z. B. im Dorischen) erfolgte lediglich Kürzung des -η- vor anderen Vokalen. Im Zuge der Angleichung an die übrigen (so entstandenen) Epsila im Stammauslaut wurde dann das ursprüngliche -η- im Dat. Sg. durch -ε- ersetzt. So begegnet anstelle von βασιλῆι (vgl. z. B. Il. A 9) im Attischen durchweg der Dat. Sg. βασιλεῖ (< βασιλέϊ). Eine entsprechend analoge Bildung darf man – wenn auch eher später – beim Nom. Pl. annehmen: -ῆες¹¹) > -έες¹²) > -εῖς.

⁶) Vgl. auch J. L. Perpillou, Les substantifs grecs en -εύς, Paris 1973, S. 71 § 57.

⁷) So z. B. τοκῆων Il. O 663 u. Od. o 382 neben τοκέων Il. O 660 u. Φ 587; letzteres „more rarely“ nach Liddell-Scott s. v. ,τοκέύς; vgl. auch K. Witte, Zur homerischen Sprache (XII. Über die Flexion der Nomina auf -εύς), Glotta 3, 1912 S. 389.

⁸) Homerbelege und Angaben über das Verhältnis ihres Vorkommens finden sich bei Boßhardt S. 157 mit Anm. 1.

⁹) So Boßhardt S. 156 f. mit Verweis auf Witte S. 388 ff. (dieser S. 389: „Bei Homer existierten seit jeher die choriambischen Patronymika Τυδείδης Ἀτρείδης Πηλείδης ...“) und A. Debrunner, Ἀντίδωρον Wackernagel 1923 S. 31 ff.

¹⁰) Vgl. auch Risch S. 158.

¹¹) Um 600 v. Chr. findet sich im Äolischen noch diese Endung; vgl. z. B. Sappho 116 D.: μαλοδροπιῆς.

¹²) Im Dialekt Herodots ist noch die offene Schreibweise üblich; vgl. z. B. ἰρέες 2, 37 (3mal) u. ἰππέες 8, 124.

Infolge von quantitativer Metathese und so beschriebener Angleichung findet man also im Attischen ein gegenüber Homer völlig verändertes Paradigma vor. Hinsichtlich der Endung -εῖς vermutet Zinsmeister¹³⁾ paradigmaübergreifende Analogie zu ἡδεῖς u. ä., und zwar wegen des gemeinsamen Genitivausgangs -έων. Ähnlich erklärt Schwyzer¹⁴⁾ die Nom. Pl.-Endung -έες, die dann später zu -εῖς kontrahiert wurde, entweder als eine Kürzung (so im Kretischen) aus -ῆες oder eben auch als Angleichung an den Genitiv. Schwyzer (ebd. Anm. 2) nennt sogar das Jahr, seit dem -εῖς die älteren Endungen zu verdrängen begann: 378 v. Chr.; seit 324 ist die jüngere Endung allein gebräuchlich.

Eine andere Entwicklung führte von -ῆες zu kontrahiertem -ῆς im Altattischen; vgl. z. B. Soph. Aias 188 u. 960: βασιλῆς; Thuk. 6, 65–67: ἰππῆς (4mal); Ἴππῆς lautet bekanntlich auch der Titel einer Aristophaneskomödie. So viel zur Bildung der Nomina auf -εύς.

Die bei Homer übliche Nom. Pl.-Form von ἰππεύς ist ἰππῆες (so B 810, Λ 529, Ψ 287, ω 70). Doch zu Λ 151 weisen die Handschriften die *variae lectiones* ἰππῆες (D) und ἰππεῖς (ACT) auf¹⁵⁾. Da bei der ersten Lesart der Hexameter so unhaltbar schien (ἰππῆες δ' ἰππῆας – ὕπὸ δέ σφισιν ὄρωτο κονίη : -|-|-|-|...), nahmen einige Editoren, um der metrischen Schwierigkeit aus dem Weg zu gehen, Λ 151 ἰππεῖς in den Iliastext, so z. B. Ludwig, Leipzig 1892; Leaf, London² 1900 und Bruijn/Spoelder, Groningen 1978¹⁶⁾. Ebenfalls weisen die maßgebliche Iliasausgabe von Monro-Allen (Oxford³ 1951) und jetzt wieder diejenige von van Thiel (Hildesheim 1996) – wohl der besseren Handschriftenlage wegen – diese Form auf. Die Sprachgeschichte blieb dabei unberücksichtigt.

So einleuchtend die oben beschriebene Entwicklung -ῆες > -έες > -εῖς ist, so unwahrscheinlich ist es, daß ein solcher Aus- bzw. Angleichungsprozeß bereits bei Homer stattgefunden hat. Die Form ἰππεῖς, die erst im Attischen des 4. Jhts. üblich ist (vgl. z. B. Xen. Anab. 1, 8, 5–9; hier allein 4mal), haben, so meine ich, später attische Homerabschreiber aus metrischem Bedürfnis der Lesart ἰππῆες vorgezogen.

¹³⁾ H. Zinsmeister, Griechische Laut- und Formenlehre, Heidelberg 1990 S. 64 (§ 59) Anm. 3.

¹⁴⁾ E. Schwyzer, Griechische Grammatik Bd. I, München⁶ 1990 S. 575.

¹⁵⁾ Vgl. z. B. den kritischen Apparat von van Leeuwen/da Costa, Leiden 1912 zur Stelle.

¹⁶⁾ Auch der Homerkommentator Eustathios (12. Jht.) liest ἰππεῖς (siehe Bd. III S. 172 Valk zu Λ 151).

Auch Leaf stellt in seinem Kommentar zur Stelle fest: „The form ἰππεῖς is not Homeric“, und er erklärt das Vorkommen dieser Form so: „The corruption may be explained from the old ΙΠΠΕΣ wrongly transliterated ἰππεῖς“. Die bessere Überlieferung hat dann aber wohl auch für ihn den Ausschlag gegeben, ἰππεῖς in den Text zu nehmen¹⁷⁾.

Ein Vergleich mit Substantiven und Adjektiven, die einen anderen morphologischen und lautlichen Hintergrund haben und bei denen eine Kontraktion in -εῖς problemloser (-έες > -εῖς) hätte erfolgen können, zeigt, daß Homer auch hier in den meisten Fällen die offenen Formen gebraucht, was die Fragwürdigkeit des Vorkommens einer homerischen Form ἰππεῖς unterstreicht. So findet man bei den Adjektiven der σ- und υ-Stämme noch die unkontrahierten Endungen: Κ 100: δυσμενέες (< δυσμενεσες), Γ 26 u. Ζ 514 : ταχέες (< ταχεφεες), σ 68: εὐρέες; vgl. besonders den schönen Beleg Ψ 287: ταχέες δ' ἰππῆες. Von πόλις lautet der bei Homer mit der Dehnstufe (-ηι-) gebildete Nom. Pl. πόληες (so Δ 45 u. 51 und τ 174) bzw. einmal πόλιες (so ο 412). Allerdings im Falle von υἰός findet sich in der Odyssee metrisch bedingt dreimal der Nom. Pl. υἰεῖς (ο 248, ω 387 u. 497) statt υἰέες (so liest Bekker in seiner Odysseeausgabe ω 497). Von πολύς begegnet nur einmal der Nom. Pl. πολεῖς (Λ 708), ebenfalls aus Gründen der Metrik, sonst nur πολέες (Ζ 452, Φ 586, ζ 284). Die Belege für υἰεῖς und einmaliges πολεῖς vermögen es jedoch nicht, eine Form ἰππεῖς bei Homer zu stützen. Die Kontraktionsvoraussetzung ist eben eine andere: Bei ἰππῆες hätte erst das im Auslaut ursprüngliche -η- durch -ε- ersetzt werden müssen, welcher lautliche Vorgang, wie oben dargelegt, erst in viel späterer Zeit erfolgte.

Lehrs versucht in seinen ‚Quaestiones Epicae‘¹⁸⁾ durch eine unbedeutende Verskorrektur – so scheint es auf den ersten Blick wenigstens – Λ 151 bei Festhalten an der Form ἰππῆες den Hexameter zu retten: Er setzt das δέ vor σοφισιν apostrophiert hinter dieses. Zu ἰππεῖς vermerkt er: „Quod mihi non verum videtur, sed potius ab initio fuisse ἰππῆες δ' ἰππῆας, ὑπὸ σοφίσι (Akzente sic) δ' ὄρωτο κωνίη“. Der Lesart

¹⁷⁾ Es hat auch gewisse inhaltliche Bedenken zur Stelle gegeben. Faesi/Franke (Iliasausgabe Berlin⁷ 1888) zu Λ 151: „Ein Theil der Wagenkämpfer, die 47 ff. abgestiegen waren, muss also im Verlauf der Schlacht (d. h. an unserer Stelle) wieder aufgestiegen sein“ (vgl. auch Leaf zur Stelle). Doch hier hat offenbar die Freude an der Parallelität: περὶ μὲν περὶ οὐς (im vorangehenden Vers) und ἰππῆες δ' ἰππῆας (beides am Versanfang) den Ausschlag gegeben, die ἰππῆες wieder auftreten zu lassen.

¹⁸⁾ K. Lehrs, Quaestiones Epicae, Königsberg 1837 S. 242.

von Lehrs schließen sich Bekker (Bonn 1858), Nauck (Berlin 1877), Faesi (Berlin 1880) und van Leeuwen/da Costa (Leiden 1906) an. Doch die Korrektur hat einen Schönheitsfehler, weil durch die Umstellung das δέ so seine gut begründete Zweitstellung im (Teil-)Satz verliert¹⁹⁾; vgl. z. B. auch μετὰ δέ σφισι Δ 2²⁰⁾.

Mazon (Iliasausgabe Paris 1937) nimmt Λ 151 – meines Wissens als einziger – die ebenfalls handschriftlich überlieferte²¹⁾ kontrahierte Form ἰπῆς in den Text. Diese Lesart wird auch von Chantraine²²⁾ gestützt: „En Λ 151 si le texte n'est pas fautif il vaut mieux lire avec A ἰπῆς ..., ce qui suppose une contraction exceptionnelle de -ῆ(F)ες, plutôt qu' ἰππεῖς qui est une graphie du nouvel attique.“ Er verweist S. 34 auf die Akkusativformen Μημιστῆ (O 339) und Τυδῆ (Δ 384), die eine für Homer ebenfalls ungewöhnliche Kontraktion aufweisen („Exceptions dans de noms propres“). Nun weicht allerdings, wie oben dargelegt, die Flexion der Eigennamen auf -εύς im homerischen Epos von der der Appellativa teilweise ab. So gibt es vier Belege für Τυδέος (B 406, Δ 365 u. 370, E 813), zwei für Τυδέϊ (Δ 372, K 285), einen für Τυδέα (Z 222)²³⁾, das Voraussetzung für die ungewöhnliche Kontraktion im Falle von Τυδῆ ist. Was die Form ἰπῆς angeht, so habe ich Bedenken, daß bei diesem Appellativum bereits bei Homer Kontraktion stattgefunden hat. Erst im Altattischen ist ἰπῆς die übliche Form (s. o.). In unserem Falle geht sie – so meine ich – wieder auf das Konto attischer Abschreiber, die sie, wie ἰππεῖς, aus metrischen Gründen ἰπῆς vorgezogen haben.

Durch die Annahme einer Hiatkürzung im Wortinnern könnte Λ 151 die Lesart ἰπῆς und damit der Hexameter gerettet werden. Dabei ist die Längung von kurzem -α- bei ἰπῆας in der Hebung vor der Penthemimeres nichts Ungewöhnliches: ε ο ο | ε - | ε : ο ο | ε ...

Eine gute Parallele zu ἰπῆς mit verkürzter Mittelsilbe ist die von dem englischen Gräzisten Barnes (Cambridge 1711)²⁴⁾ restituierte ebenfalls dreisilbige Genitivform ἦρωος am Anfang von ζ 303 statt

¹⁹⁾ Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Prof. Strunk, München (brieflich).

²⁰⁾ Entsprechende Belege für die Stellung des δέ im homerischen Epos bei P. Chantraine, Grammaire homérique II (Syntaxe), Paris 1953 S. 357 ff.

²¹⁾ Vgl. den kritischen Apparat von Monro-Allen (Oxford 1951) zur Stelle: ἰπῆς A ss P⁶ V¹⁰.

²²⁾ P. Chantraine I, Paris 1942 S. 223.

²³⁾ Von Μημιστεύς begegnet sogar einmal der Genitiv Μημιστέως (B 566).

²⁴⁾ Vgl. hierzu z. B. den kritischen Apparat von Allens Odysseeausgabe Oxford 1951 zu ζ 303.

ἦρωϛ. Barnes nimmt hier offenbar auch Hiatkürzung im Wortinnern an und stellt so kontrahiertes ἦρωϛ in Frage, welches sich in den späteren maßgeblichen Odysseeausgaben von Allen (Oxford 1951) und Von der Mühl (Basel 1956) findet, während sich eine Reihe zum Teil früherer Editoren der Korrektur ἦρωος anschließen; so Faesi (Berlin 1873), Kirchhoff (Berlin 1879), Ameis/Hentze (14. Aufl. bearbeitet von Cauer, Leipzig/Berlin 1940) und Murray (London/Cambridge 1966). Abwegig ist im Falle von ἦρωος die Annahme einer Synzese, die Ahrens²⁵) zur Sprache bringt: „... bei ἦρωος Od. ζ, 303 hat man besser eine ungewöhnliche synzesis anzunehmen“. Dagegen lesen wir bei Korzeniewski²⁶) in seiner ‚Metrik‘: „Hiatkürzung findet sich auch im Wortinnern, z. B. bei ... Iotadiphthongen, ferner ἦρωες bei Pindar und Homer“ (K. verweist ebd. in Anm. 43 auf Hom. ζ 303).

Eine schlagendere Parallele als nur emendiertes ἦρωος ist βέβληαι Λ 380, also im gleichen Buch und auch am Anfang des Verses mit ebenfalls verkürzter Mittelsilbe: βέβληαι, οὐδ' ἄλιον βέλος ἔκφυγεν! (anders E 284 und N 251: βέβληαι).

Durch die Annahme einer Binnenhiatkürzung auch bei ἰππῆες scheint mir das Problem gelöst: Λ 151 ist nicht ἰππεῖς oder ἰππῆς, sondern ἰππῆες zu lesen. Vielleicht haben Dindorf (Iliasausgabe Leipzig 1874) oder Henke (nichtkritische Teubnerausgabe Leipzig/Berlin 1911) an eine Binnenhiatkürzung gedacht, wenn sie Λ 151 an ἰππῆες δ' ἰππῆας ὑπὸ δέ ... festhalten.

²⁵) H. L. Ahrens, Homerische excursus, Philologus 6, 1851 S. 6.

²⁶) D. Korzeniewski, Griechische Metrik, Darmstadt 1968 S. 24.

Phonological Aspects of Clisis in Ancient and Modern Greek

By MARK JANSE, The Hague/Ghent

In an article published in this journal some twenty-five years ago, Warburton discussed the rule of accentuation operating in both Ancient and Modern Greek known as “enclisis of accent” according to which “some unemphatic particles and pronouns [...] lose their accent and become phonetically attached to the preceding word” (1970: 112).¹⁾ The word to which the enclitic is attached will be called the “host”, after Zwicky (1977: 9), the actual phonological attachment between an enclitic and its host “liaison”, after Klavans (1985: 100). The question whether enclitics are inherently accented and actually “lose their accent” in the process of enclisis will not concern us here directly (but see below).²⁾ The fact is that in the case of enclisis the enclitic forms a more or less complete phonological unity with its host, the accent of the latter serving as the accent of what has been called the “clitic group” (Nespor–Vogel 1986: 149) as a whole, resulting in what is usually called a “phonological word”.³⁾ Allen (1973: 24–25) notes, for instance, that in Ancient Greek a clitic group such as φιλω σε shows exactly the same accentual characteristics as a single word such as φιλοῦσα.⁴⁾ There were, however, limits to the extent to which this could operate.

First of all, an additional accent was needed on the host whenever the so-called “rule of limitation” (Warburton 1970: 107) would be

¹⁾ Throughout this article, I will be using “accent” as a general, unspecified term covering both “pitch accent” (as in Ancient Greek) and “stress accent” (as in Modern Greek).

²⁾ Apollonius Dyscolus considered at least the enclitic pronouns as inherently accented, as can be gathered from the following statement: αἱ δὲ τὸν τόνον μετατιθεῖσαι ὡσπερὲ βάρους ἀπὸ τῶν ἐγκλινόντων τὰ βάρη ἐφ’ ἕτερον σῶμα ἐγκλιτικαί (GG II. ii, 133. 11–12; cf. GG II. i, 35. 6–8).

³⁾ Cf. Warburton 1970: 113; Mackridge 1985: 38; Joseph–Philippaki–Warburton 1987: 243. Nespor and Vogel (1986: 110), on the other hand, explicitly distinguish between clitic group and phonological word, the latter being defined as having “the same extension as the terminal element of a syntactic tree” (see also note 17).

⁴⁾ In the same vein, Vendryes (1945: § 88) argues that a clitic group such as ἀληθῶς ποτε is in fact prosodically equivalent to ἐδηλώσατε (*pace* Allen 1973: 241; Sommerstein 1973: 162–163).

breached. In the case of liaison between a monosyllabic enclitic and a perispome, an oxytone or a paroxytone, the accent of the host could serve as the accent of the clitic group as a whole: φιλω σε [υυυυ], εἶπέ μοι [υυυυ], λύω σε [υυυυ]. In the case of liaison between a properispome or a proparoxytone, however, the rule of limitation would be breached and an additional accent would be needed on the host: φιλοῦμέν σε [υυυυυ], λύομέν σε [υυυυ]. In the Greek grammatical tradition, this additional accent is called ὁ τῆς ἐγκλίσεως ῥόνος or “enclitic accent”, in contradistinction to the original accent which is called ὁ κύριος ῥόνος or “main accent”.⁵⁾

It would be a mistake to conclude from the use of the term κύριος that the enclitic accent was in fact a “secondary” accent, as Allen (1973: 240) seems to imply. Herodian, for instance, notes that a syllable with enclitic accent was ὄξυτονητέον (*GG* III. i/ii, 553.7). Vendryes (1945: § 93) stresses the fact that the term ὄξυτονεῖν “s’applique toujours à l’accent aigu”. He also observes (*loc. cit.*) that Theodore the Studite (8th c.) could end a verse in a clitic group such as ἤκουσά τι, which must have been prosodically equivalent to ἤκουσ’ ἔτι, since his iambic trimeters had to end in a paroxytone. Speaking of Koine Greek, Muscies (1971: 61) correctly concludes that the enclitic accent in a clitic group such as ὁ διδάσκαλός μου was phonetically probably the primary accent: “we think it doubtful whether two accents were actually spoken in such cases in the Hellenistic period. For Koine Greek it is likely that only the second accent mark corresponded with a spoken accent.”

It will be instructive to consider the Modern Greek equivalent of the clitic group just quoted. Rather surprisingly, opinions appear to be divided on the nature of the enclitic accent. Nespor and Vogel (1989: 95) claim that the host’s lexical accent remains the strongest: ο δάσκαλός μου would thus be pronounced [oˈðaska,lozmu]. Householder, Kazaris and Koutsoudas (1964: 82) and Setatos (1974: 55), on the other hand, state that the enclitic accent may be either secondary or primary: [oˈðaska,lozmu] or [o,ðaskaˈlozmu]. Recently, Arvaniti (1992) has adduced conclusive acoustical and perceptual evidence that the enclitic accent is in fact “the most prominent in the host-and-clitic group, whereas the original lexical stress of the host weakens” (1992: 405), yielding [o,ðaskaˈlozmu].⁶⁾ She stresses the fact that the enclitic accent is “perceptually identical to a lexical stress”, whereas “[t]he weakened

⁵⁾ *An. Ox.* I 186.6 (quoted by Vendryes 1945: § 89).

⁶⁾ Cf. Joseph-Philippaki-Warburton (1987: 243), Arvaniti (1992: 414, 417).

lexical stress of the host [is] acoustically and perceptually similar to a subordinated lexical stress" (1992: 419). Mackridge (1985: 38) even maintains that ο δάσκαλός μου is pronounced [oðaska'lozmu], thereby tacitly assuming a shift of accent in the host.⁷⁾

There seems to be enough circumstantial evidence to conclude that the enclitic accent must have been the primary accent in Ancient Greek as well, which implies that ὁ διδάσκαλός μου was pronounced either [odi,daska'lozmu] or [odidaska'lozmu]. As can be gathered from the phonetic transcription of the Modern Greek equivalent just quoted, liaison may involve other phonological processes as well. Warburton (1970: 112) describes the phenomenon in the following terms: "When we say that proclitics and enclitics attach themselves phonetically to the following and preceding word respectively, we mean that the resulting clusters on their boundaries are subject to the phonological rules of morpheme medial clusters." In the examples just quoted, this process is traditionally called "assimilation", more precisely "regressive assimilation" – the voicedness of the /m/ having an effect backwards on the preceding /s/:

- (1) /o didáskalos mu/ ⇒ [odi,daska'lozmu]
 (2) /o ðáskalos mu] ⇒ [o,ðaska'lozmu] "my teacher"

A phonetically transcribed text from Chios, reprinted in Thumb (1910: 286–288), provides numerous instances of assimilation, both progressive and regressive, resulting from the liaison between clitics and their host, as in the following sample:⁸⁾

- (3 a) /epíren tin tin kórin tu/ ⇒ [e'pirendin tin'gorindu] "he took his girl"
 (4 a) /stéllun ton ton kostantí/ ⇒ ['stellundon tongostan'di] "they send Constantine"

⁷⁾ If this interpretation is correct, it would falsify Vendryes' second "principle enclitique": "Tout mot orthotonique suivi d'enclitique garde son accent propre à la place normale. Ce [...] principe [...] empêche en effet tout déplacement d'accent dans le mot orthotonique" (1945: § 81). Nespors and Vogel (1986: 152) present a variant of this principle: "[I]n the clitic group, the original word stress never shifts to any other syllable."

⁸⁾ Interestingly, the same text contains some examples suggesting a shift of accent in the host: /efónaksen tu/ ⇒ [efona'ksen du] "he shouted at him", / plérose me ta/ ⇒ [plero'semeda] "pay it to me" (*bis*), /éleen tu/ ⇒ [ile'endu] and, significantly, [le'endu] "he told him", /to páploma tu/ ⇒ [topaplo'mandu] "my quilt" (*sic bis*), /évallen ton/ ⇒ [ival'lendon] "he attacked him" (*bis*).

- (5 a) (évallen ton ton lollón/ ⇒ [ival'lendon tollol'lo] “he attacked the fool”

As can be gathered from these examples, assimilation occurs within the clitic group, but not normally across the boundaries of the resulting phonological word:⁹⁾

- (3 b) /epíren tin tin kórin tu/ ⇒ [e'pirendin tiŋ'gorindu] ⇒ *[e'pirendin diŋ'gorindu]
 (4 b) /stéllun ton ton kostantí/ ⇒ ['stellundon tonɣostan'di] ⇒ *['stellundon donɣostan'di]
 (5 b) /évallen ton ton lollón/ ⇒ [ival'lendon tollol'lo] ⇒ *[ival'lendon dollol'lo]

Warburton (1970: 113) quotes the sentence ο φίλος μας μίλησε which can be realized in two different ways, depending on the orientation of the clitic pronoun μας:

- (6 a) /o φίλος μας μίλησε/ ⇒ [o'filozmas 'milise] “our friend spoke”
 (6 b) /o φίλος μας μίλησε/ ⇒ [o'filos maz'milise] “the friend spoke to us”

In (6 a), μας is syntactically part of the preceding noun phrase ο φίλος. It is, therefore, enclitic and responsible for the sandhi form ['fi-loz]. In (6 b), on the other hand, μας belongs syntactically to the following verb μίλησε. It is, therefore, proclitic and takes the sandhi form [maz] under the influence of the following /m/. Nespors and Vogel (1986: 153) quote a similar example:

- (7 a) /o δάσκαλος μου το ίπε/ ⇒ [o,ðaska'lozmu to'ipe] “my teacher said it”
 (7 b) /o δάσκαλος μου το ίπε/ ⇒ [o'ðaskalos muto'ipe] “the teacher said it to me”

In the remainder of this article I will present evidence of assimilation within the clitic group in Ancient Greek. I begin on relatively familiar ground, with the frequently attested assimilation of the prepositions ἐν and ἐκ to the consonant immediately following.¹⁰⁾ Threatte correctly stresses the proclitic nature of both propositions. Concerning ἐν, he

⁹⁾ Except perhaps in what Lass (1984: 295) terms “casual speech”, the primary characteristics of which are increasing frequency of assimilation and suppression of boundaries (Lass 1984: 298).

¹⁰⁾ Cf. Meisterhans (1900: 109–112), Mayser (1970: 198–206), Leujeune (1972: §§ 356, 358), Gignac (1976: 166–167; 172–176), Threatte (1980: 579–587; 617–620).

says: “[T]here is naturally a greater tendency to assimilate the proclitic ἐν, which joined closely to the following word” (Threatte 1980: 589).¹¹⁾ With regard to ἐκ, he speaks of “the close fusion of the proclitic preposition with the following word” (1980: 579). He adds that “there is little difference in treatment in external (as preposition) and internal (in compounds) combination” (*loc. cit.*). Examples include ἐμ [β]ολῆι (*IG I² 114.28*) (like ἐμβολῆι), ἐγ βολῆς (*IG I² 24.17*) (like ἐγβολῆς), etc.¹²⁾

Equally well attested is the assimilation of the definite article to the following consonant.¹³⁾ This is again not at all surprising in view of the proclitic nature of the article which is consequently treated as a separate group by Threatte (1980: 616). Examples include τὲμ βολέν (*IG I² 56.4*), τ᾽ἐγ γέν (*IG I² 53.4*), τὸν λόγον (*IG I² 260.26*), τὸρ ῥόδιον (*IG I² 19.a5*), etc. This can again be paralleled with examples from the transcribed Chian text referred to above which contains the following examples:

- (8) /tin pórtaŋ tu/ ⇒ [tim'bortandu] “his door”
- (9) /ton kostandín mas/ ⇒ [tongostan'dimmas] “our Constantine”
- (10) /ton lollón/ ⇒ [tollol'lo] “the fool”

I now come to evidence of assimilation within clitic groups containing one or more enclitics.¹⁴⁾ Examples of this type are not treated as a separate group by Threatte (1980: 616). I begin with evidence of assimilation in clitic groups containing an enclitic personal pronoun. A particularly instructive case is the following utterance, which was probably realized as two separate phonological words:

- (11) οὐ παρέλαβέμ με, ἀλλ' ἔλαθέμ με (*PHamb. 27.9*)

Obviously, παρέλαβεμ and ἔλαθεμ are sandhi forms of παρέλαβεν and ἔλαθεν respectively, the voicedness of the initial μ- of the enclitic personal pronouns having had an effect backwards on the preceding final -v of the verbs. It may be noted that in this particular case, the phonological dependence of the enclitics is in perfect harmony with their syntactic dependence. In other words, the clitic groups here coincide with syntactic groups.¹⁵⁾ Other examples include the following:

¹¹⁾ Cf. Threatte (1980: 616).

¹²⁾ Epigraphical and papyrological publications are abbreviated as in Liddell-Scott (1968: xxxviii–xliv).

¹³⁾ Cf. Meisterhans (1900: 110–112), Schwyzer (1953: 213, 407–408), Mayser (1970: 203–206), Lejeune (1972: § 358), Threatte (1980: 624–629).

¹⁴⁾ Cf. Janse (1993 b: 85–86).

¹⁵⁾ Cf. Janse (1993 a: 19), Devine-Stephens (1995: 288).

περιδεῖμ με (*PEnteux.* 75.11), κατέκλυσάμ μου (*PEnteux.* 60.4), ἐάσειμ με (*PCair. Zen.* 59300.5), γράψομ μοι (*PCair. Zen.* 59019.7), ἐκέλευσέμ με (*PHib.* 85.25), ἐκέλευέμ με (*PZen. Col.* 66.8; *PEnteux.* 81.5), παρήλκυκέμ με (*PCair. Zen.* 59351.3), ἀπαγήγοχέμ με (*PCair. Zen.* 59626.1), ἀπόλωλέμ μοι (*PMich. Zen.* 34.6, 15), δίδ[ουσ]ίμ μοι (*PCair. Zen.* 59509.12), κατεγνώκασίμ με (*PZen. Col.* 66.18), προσδώσουσίμ μοι (*PEnteux.* 242.7), καλῶμ με (*PCair. Zen.* 59408.14) and ἔσ-τιμ μοι (*PTeb.* 951.1). The same applies to the following examples, where the enclitic personal pronouns are phonologically and syntactically dependent on a preceding noun: ἰμάτιόμ μου (*PEnteux.* 75.8) and ἐπίτροπόμ μου (*PEnteux.* 22.3). In the following examples, on the other hand, there is no syntactic relation between the enclitic personal pronouns and their hosts: ἐάμ μοι (*PPetr.* I 15.19, 16 (1) 16),¹⁶⁾ ἀχρεῖτόμ μου (*PEnteux.* 60.4–5), ἄγγελόμ μοι (*PCair. Zen.* 59408.13) and Σάραπίμ μοι (*PCair. Zen.* 59034.4).¹⁷⁾

The above examples are all taken from Ptolemaic papyri from the 3rd century B.C.¹⁸⁾ Threatte notes that, with regard to the assimilation of final -v “[t]he period in which the greatest degree of nasal assimilation occurs is ca. 480–323 B.C., especially the end of the fifth century and 400–350 B.C. Assimilation of final -v drops off rapidly after 300 B.C. and is virtually extinct in Roman times” (1980: 589). This is confirmed by Mayser (1970: 206), who makes the following statement: “Im II. Jh. v. Chr. hört die Assimilation [...] so gut wie ganz auf”. However, as Threatte (1980: 624) correctly observes, “[t]he changing orthography does not reflect the pronunciation, but shows a gradual preference for the etymological spelling over the assimilated one, a trend observable elsewhere and perhaps fostered by the advantages of the etymological spellings in facilitating reading texts where the words are not separated.” A gradual preference for the etymological spelling over the assimilated one has also been noted by Blaß and Debrunner (1979: § 19): “[S]chon früh begann *in der Schrift* die [...] Tendenz sich geltend zu machen, nicht nur die Veränderungen [...] im Wortauslaut zu vermeiden, sondern auch die Assimilation in der Kompositionsfuge der etymologischen Deutlichkeit zuliebe aufzuheben.”

¹⁶⁾ Threatte (1980: 620–623) has collected numerous examples of assimilation of the modal particle ἄν and its compounds such as ἐάν, ὅταν, etc., which seem to suggest a *proclitic liaison* as defined by Devine and Stephens (1995: 365–369).

¹⁷⁾ For this reason, Nespor and Vogel (1986: 110) refuse to consider a clitic groups such as καλῶμ με as forming a phonological word (see note 3).

¹⁸⁾ Cf. Mayser (1970: 204).

Nevertheless, there are still traces to be found in papyri of the early Roman period: ἀντιφώνησόν μοι (*POxy.* 2979.16), ὑπάρηουσά μοι (*PLond.* 262), πέμψेम (= πέμψεν *loco* πέμψον) μοι (*POsl.* 153.23–24; *sim. PFlor.* 208.5), εὐδοκῆμ (*loco* εὐδοκεῖν) με (*POxy.* 1704.21), ἔχιμ μοι (*loco* ἔχειν με) (*PPrincet.* 79.6) and ἔδωσέμ μοι (*Sammelb.* 9139.4).¹⁹) In all of these examples the clitic group again coincides with a syntactic group, as is also the case of the following: ἀποχήμ μου (*PHamb.* II 7–8). Apart from these, mention should be made of the following instances, where there is no syntactic relation between the enclitic personal pronouns and their hosts: ἑάμ μοι (*Sammelb.* 3924.44) and πρῆμ μη (*loco* πρῆν με) (*PLond.* 1157 V).

A possibly related phenomenon is generally treated separately, viz. the omission of final nasals of which Gignac (1976: 111) says: “Final nasals were dropped in the speech of many individual writers, regardless of the nature of the following word.” Among the many examples quoted the following should be mentioned: τὴν ἀδελφή μου (*PSI* 831.11).²⁰) The Ptolemaic papyri provide another, particularly telling example, where the enclitic personal pronoun is orthographically attached to the preceding verb: γράψομοι (*PHib.* 78.16).²¹) Mayser (1970: 169) explains the phenomenon as follows: “Wahrscheinlich nasalisierte es [sc. “auslautendes v” – MJ] zunächst den vorausgehenden Vokal und verstummte später ganz.” However, he immediately adds the following remark (*loc. cit.*): “Doch ist auch Assimilation an folgenden konsonantischen Anlaut mit Geminatenvereinfachung und Verallgemeinerung der so entstandenen Formen als Erklärung denkbar.” Threatte (1980: 636) explicitly considers nasal deletion and geminate simplification as “[s]pecial types of assimilation”. From this point of view, the process can now be represented as follows:

(12) γράψον μοι ⇒ γράψομ μοι ⇒ γράψομοι

Exactly the same process occurs with second person singular enclitic pronouns. Mayser (1970: 205) notes that assimilation of final -ν before σ- is “selten” and quotes the following examples: οὓς σοι (*PCair. Zen.* 59630.2) and ἐγράψαμέσ σοι (*PCair. Zen.* 59487.3).²²) In addition to the last example just quoted, one finds cases like the following, where

¹⁹) Cf. Gignac (1976: 166–167).

²⁰) Cf. Gignac (1976: 112).

²¹) Cf. Mayser (1970: 191).

²²) Mayser (*loc. cit.*) suggests the alternative possibility that ἐγράψαμες is in fact a West Greek variant of Attic ἐγράψαμεν.

the final -σ (which is here the result of assimilation) has been deleted: οὐ σοι (*PSI* 542. 13).²³) Examples from the Roman and Byzantine periods include the following: τῶν ὑπαρχόντων σου (*POslo* 34. 3), τὴν δέσποινά σου (*PApoll.* 62. 3), ἐσμέ σοι (*PPrinc.* 120. 6) and ἐκ τῶν δοθέντων σου (*PColt.* 58. 9).²⁴) Here again, the process can be represented as follows: (13) οὐν σοι ⇒ οὐς σοι ⇒ οὐ σοι

Geminate simplification is, of course, a much more general phenomenon. Mayser (1970: 215) quotes the following minimal pair: πλεονάκις σοι (*PTeb.* 702. 9) vs. πλεονάκι σοι (*PZen. Col.* 91. 3), and remarks that the latter “könnte [...] durch Geminatenvereinfachung aus πλεονάκις σοι [...] erklärt werden”. Other examples include the following: διδόντο σοι (*PCair. Zen.* 59519. 8), ἡμεῖ σοι (*PHamb.* 177. 2), χρεία σοι (*PTeb.* 43. 40), προσανενηνοχώ σοι (*PTeb.* 16. 3) and, significantly, παρεπιγεγραφότο ζ' σοῦ [*sic*] (*UPZ* 38. 8), where the writer has added the final -ς in the second instance.²⁵)

Finally, mention must be made of another particularly interesting example from a southwest Phrygian inscription quoted by Brixhe (1987: 34, 37), which involves the enclitic indefinite pronoun τις: κᾶ-κ[όν] δι. This is a case of progressive assimilation, the voicedness of the final -ν having had an effect forwards on the following initial τ-. This example is unique in that it has apparently not been attested in the papyri. The process is, however, well documented in Modern Greek, as can be gathered from (3 a)–(5 a) and (8).

I now turn to assimilation within clitic groups containing an enclitic particle. Threatte mentions assimilation of final -ν in clitic groups containing περ, which is “normal [...], but not universal, in the fifth and fourth centuries B. C.” (Threatte 1980: 623). Examples include the following: (h)όμπερ (*IG I²* 110. 30), ᾄθεμπερ (*IG I²* 78. 9), (h)όταμπερ (*IG I²* 66), (h)όσομπερ (*IG I²* 19. 7), etc.²⁶) The enclitic particle γε appears to trigger assimilation in its host as well, as can be seen in the following examples from Ptolemaic papyri: νῦγ γε (*UPZ* 60. 14, 148. 5), πλήγ γε (*PPetr.* II 50. 3. 25), etc.²⁷)

The same applies to the particles δέ, μέν and γάρ, which are generally considered postpositive, but not necessarily enclitic, although the

²³) Cf. Mayser (1970: 170).

²⁴) Cf. Gignac (1976: 112).

²⁵) Cf. Mayser (1970: 215).

²⁶) Cf. Threatte (1980: 623–624).

²⁷) Cf. Mayser (1970: 205).

scholiast on Dionysius Thrax quotes ἐγώ μιν, σύ δε, and ἄλλοι γάρ (GG I.iii, 466.18). The potentially enclitic status of δέ appears to be confirmed by the following Mycenaean examples, where *de* is orthographically attached to its host:²⁸⁾

(14) *pa-te-de ka-ke-u* (PY An 607.6)

(15) *da-mo-de-mi pa-si* (PY Ep 704.5)

Threatte (1980: 631) counts assimilation of words preceding μέν among the “patterns” which are “[m]ost common”. The following examples are quoted: οἴκ]οθεμ μέν (*IG II² 329.7*) and μίαμ μέν (*IG II² 333.9*).²⁹⁾ The Ptolemaic papyri, too, provide some examples of assimilation of μέν: ἡμίμ μέν (*PEnteux. 49.20*), πρῶτομ μέν (*PHal. 1.247*), ὄσωμ μέν (*PHib. 42.5*), τούτωμ μέν (*PPetr. I 8 (2) 1*), etc.³⁰⁾ In the following example, μέν has even been orthographically attached to the preceding word: καθῆκομέν (*PTeb. 704.13*).³¹⁾ The process can again be represented as follows:

(16) καθῆκον μέν ⇒ καθῆκομ μέν ⇒ καθῆκομέν

Intriguing is the following example, involving both μέν and δέ: μία(ν) μέν [...] μία(ν) δέ [...] (*PHib. 27.30–32*), of which Mayser says that it is “[v]ielleicht syntaktisch zu erklären” (Mayser 1970: 169).³²⁾ Finally, I am also tempted to see the assimilation in the following examples as evidence of synenclisis, by analogy with (15): μέμ μοι (*IG I² 97.25*),³³⁾ νῦμ μεῖ γάρ (*PCair. Zen. 59019.11*), πλείομ μεῖ γάρ (*PCair. Zen. 59129.6*), ἐπάμ γάρ (*PPar. I 15.18*), etc.³⁴⁾

It is, of course, undeniable that assimilation operates in many other contexts as well, particularly so in casual speech (and careless writing).³⁵⁾ Generally speaking, the greater the syntactic cohesion between adjacent words, the more likely it is to find traces of assimilation. Threatte (1980: 631) notes, for example, the frequent assimilation between nouns and modifiers. Among the examples quoted are the following: κρήνηγ καινήν (*IG II² 338.14*), ἀργυροῖ κο[ίλον (*IG II²*

²⁸⁾ Not that *min*, too, is orthographically attached to *da-mo*, but not *pa-si*!

²⁹⁾ Cf. Threatte (1980: 630).

³⁰⁾ Cf. Mayser (1970: 204).

³¹⁾ Cf. Mayser (1970: 191).

³²⁾ Compare *κακ[όν] δι* (quoted above).

³³⁾ Quoted by Threatte (1980: 630), but frequently attested in papyri of the Ptolemaic (Mayser 1970: 204) and Roman (Gignac 1976: 166) periods.

³⁴⁾ Note, too, the following case: οὔμ μοι (*PHamb. 27.2, 15, 19*).

³⁵⁾ Cf. note 9.

1377.13), ἰερῶν χρημάτων (*IG II² 1378.1*), etc.³⁶) Similar examples can be found in the Ptolemaic papyri: τρίτομ μέρος (*Sammelb.* 8008.32), τέταρτομ μέρος (*PHib.* 90.12), etc.³⁷) Mayser (1970: 204) also quotes from an official inscription from Amorgos (3rd century B.C.) which exhibits “[u]ngewöhnlich viele Assimilationen”: τὴμ πά-τριουμ πολιτείαμ πᾶσιγ καταστήσας (*SIG* 390). This may be an extreme instance of casual speech, but one also encounters cases such as the following: ὑποδερίδιον ξύλινον ἐπίχρυσογ· κανὼν κατάχρυσον (*IG II² 1425.81–82*). Threatte (1980: 631), from whom this example is borrowed, notes that “ἐπίχρυσογ is assimilated to the following noun with which it does not belong and the obvious assimilation κανὼν [i.e. κανὼγ] κατάχρυσον is avoided.”

I believe, however, that the other cases of assimilation discussed above should be treated separately as additional evidence of the fact that the clitic group formed a phonological word in Ancient Greek. This is particularly evident in cases where the clitic group does not coincide with a syntactic group such as ἑάμ μοι or πρίμ μη (quoted above).

I conclude with some cases of assimilation which are of special interest: τὸ μὲμ πρῶτον (*BGU* 665 II.12), τὸ μὲμ πρότερον (*IG II² 204.37*) and τὰ μὲμ πομπαῖα (*IG II² 217.12*).³⁸) Should these be taken as cases of assimilation due to casual speech? Or could it be that they illustrate a possible change in the direction of clisis as suggested by Devine and Stephens (1995: 365–368)? From this point of view, a sequence of one or more proclitics followed by one (possibly more) enclitics could have been reinterpreted as a sequence of proclitics:

(17 a) /to men pró:ton/ ⇒ [ˈtomem ˈpro:ton] ⇒ ?[tomemˈpro:ton]

However, it is also possible that the clitic group retained both accents by analogy with (1) and (2), with the lexical accent in πρῶτον as primary, the enclitic accent on τὸ as secondary:

(17 b) /to men pró:ton/ ⇒ [ˈtomem ˈpro:ton] ⇒ ?[ˌtomemˈpro:ton]

Additional support for this hypothesis comes from the Cappadocian dialect of Modern Greek, where one can find sequences like the following:³⁹)

³⁶) Cf. Threatte (1980: 630–631).

³⁷) Cf. Mayser (1970: 204).

³⁸) Cf. Gignac (1976: 167), Threatte (1980: 630).

³⁹) Cf. Dawkins (1916: 310).

- (18) *eména án me parśás, mí to pénum, ná me párun ása xérja s*
 “if you take me away, while we are on the way, they will take me from your hands”

In contradistinction to Standard Modern Greek, Cappadocian pre-verbal clitic personal pronouns always encliticize to the preceding word rather than procliticize to the following verb.⁴⁰⁾ For this reason, the otherwise proclitic modal particle *na* has an enclitic accent which it lacks when it directly procliticizes to the verb, as can be gathered from the following examples:⁴¹⁾

- (19) *ná se páro, na péyo so vavá m*
 “I will take you, I will go to my father”
 (20) *nə péyo ná to féro*
 “I will go and bring her”

Since there is hardly any reason to question the phonetic accuracy of Dawkins’ transcriptions, as Mackridge (1990: 206–207) correctly points out, the above examples could theoretically be represented phonetically as follows:

- (19 a) [ˈnase ˈparo naˈpeyo sovaˈvam]
 (20 a) [naˈpeyo ˈnato ˈfero]

However, it is equally well possible that the accent on *na* is in fact a secondary accent, in which case the examples could be represented thus:

- (19 b) [ˌnaseˈparo naˈpeyo sovaˈvam]
 (20 b) [naˈpeyo ˌnatoˈfero]

In the Standard Modern Greek equivalents of (19) and (20), both the modal particle and the clitic personal pronoun would be considered proclitic on the verb, even though an interpretation along the lines of (19 b) and (20 b) is not to be excluded.⁴²⁾ If these interpretations are correct, they seem to suggest that clitics in Ancient Greek were inherently unaccented, which in turn would explain the historical shift from enclisis to proclisis in clitic personal pronouns depending on a finite verb. This is certainly a hypothesis which would repay investigation.

⁴⁰⁾ Cf. Janse (1994: 441).

⁴¹⁾ Cf. Dawkins (1916: 310).

⁴²⁾ An acoustical and perceptual investigation along the lines of Arvaniti (1992) is definitely a desideratum.

References

- Allen, W. Sydney (1973): *Accent and Rhythm: Prosodic Features of Latin and Greek: A Study in Theory and Reconstruction*. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge Studies in Linguistics; 12).
- Arvaniti, Amalia (1992): "Secondary Stress: Evidence from Modern Greek". Docherty, Gerard J. & Ladd, D. Robert (eds.): *Gesture, segment, prosody*, 398–423. Cambridge: Cambridge University Press (Papers in Laboratory Phonology; 2).
- Blaß, Friedrich & Debrunner, Albert (1970): *Grammatik des neutestamentlichen Griechisch*. Bearbeitet von Friedrich Rehkopf. 15. durchgesehene Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Brixhe, Claude (1987): *Essai sur le grec anatolien au début de notre ère*. Nouvelle édition augmentée. Nancy: Presses Universitaires de Nancy (Travaux et mémoires. Études anciennes; 1).
- Dawkins, R. M. (1916): *Modern Greek in Asia Minor: A Study of the Dialects of Silli, Cappadocia and Phárasa with Grammar, Texts, Translations and Glossary*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Devine, A. M. & Stephens, Laurence D. (1995): *The Prosody of Greek Speech*. New York: Oxford University Press.
- Gignac, Francis Thomas (1976): *A Grammar of the Greek Papyri of the Roman and Byzantine Periods*. Volume I. *Phonology*. Roma: Cisalpino/Goliardica (Testi e documenti per lo studio dell'antichità; 15).
- Householder, Fred W., Kazaris, Kostas & Koutsoudas, Andreas (1964): *Reference Grammar of Literary Dhimotiki*. Bloomington: Indiana University & The Hague: Mouton (Indiana University Research Center in Anthropology, Folklore and Linguistics; 31).
- Janse, Mark (1993 a): "The Prosodic Basic of Wackernagel's Law". *Les langues menacées: Actes du XV^e Congrès international des linguistes, Québec, Université Laval, 9-14 août 1992*. Publié par André Crochetière, Jean-Claude Boulanger & Conrad Quellan, 19–22. Sainte-Foy: Presses de l'Université Laval.
- Janse, Mark (1993 b): "La position des pronoms personnels enclitiques en grec néotestamentaire à la lumière des dialectes néo-helléniques". *La Koiné grecque antique I: Une langue introuvable?* Sous la direction de Claude Brixhe, 83–121. Nancy: Presses Universitaires de Nancy (Travaux et mémoires. Études anciennes; 10).
- Janse, Mark (1994): "Son of Wackernagel: The Distribution of Object Clitic Pronouns in Cappadocian." *Themes in Greek Linguistics: Papers from the First International Conference on Greek Linguistics, Reading, September 1993*. Edited by Irene Philippaki-Warbuton, Katerina Nicolaidis & Maria Sifianou, 435–442. Amsterdam: Benjamins (Current Issues in Linguistic Theory; 117).
- Joseph, Brian D. & Philippaki-Warbuton, Irene (1987): *Modern Greek*. London: Croom Helm (Croom Helm Descriptive Grammars Series).
- Klavans, Judith L. (1985): "The independence of Syntax and Phonology in Cliticization." *Language* 61:95–120.
- Lass, Roger (1984): *Phonology: An Introduction to Basic Concepts*. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge Textbooks in Linguistics).
- Lejeune, Michel (1972): *Phonétique historique du mycénien et du grec ancien*. Paris: Klincksieck (Tradition de l'humanisme; 9).

- Liddell, Henry George & Scott, Robert (1968): *A Greek-English Lexicon*. Revised and augmented throughout by Henry Stuart Jones with the assistance of Roderick McKenzie. Oxford: Clarendon Press.
- Mackridge, Peter H. (1985): *The Modern Greek Language: A Descriptive Analysis of Standard Modern Greek*. Oxford: Oxford University Press.
- Mackridge, Peter H. (1990): "Some Pamphlets on Dead Greek Dialects": R. M. Dawkins and Modern Greek Dialectology." *Annual of the British School at Athens* 85:201-212.
- Mayser, Edwin (1970): *Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit mit Einschluß der gleichzeitigen Ostraka und der in Ägypten verfaßten Inschriften*. Band I: *Laut- und Wortlehre*. I. Teil: *Einleitung und Lautlehre*. Zweite Auflage bearbeitet von Hans Schmoll. Berlin: de Gruyter.
- Meisterhans, Konrad (1900): *Grammatik der attischen Inschriften*. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage, besorgt von Eduard Schwyzer. Berlin: Weidmann.
- Mirambel, André (1959): *La langue grecque moderne: description et analyse*. Paris: Klincksieck (Collection linguistique publiée par la Société de Linguistique de Paris; 59).
- Mussies, Gerard (1971): *The Morphology of Koine Greek as Used in the Apocalypse of St. John: A Study in Bilingualism*. Leiden: Brill (Supplements to *Novum Testamentum*; 27).
- Nespor, Marina & Vogel, Irene (1986): *Prosodic Phonology*. Dordrecht: Foris (Studies in Generative Grammar; 28).
- Nespor, Marina & Vogel, Irene (1989): "On Clashes and Lapses." *Phonology* 6:69-116.
- Setatos, M. (1974): Φωνολογία τῆς κοινῆς νεοελληνικῆς. Ἀθήνα: Παπαζήσης.
- Schwyzer, Eduard (1953): *Griechische Grammatik auf der Grundlage von Karl Brugmanns Griechischer Grammatik*. Erster Band: *Allgemeiner Teil, Lautlehre, Wortbildung, Flexion*. München: Beck (Handbücher der Altertumswissenschaft; II. 1. 1).
- Sommerstein, Alan H. (1973): *The Sound Pattern of Ancient Greek*. Oxford: Blackwell (Publications of the Philological Society; 23).
- Threatte, Leslie (1980): *The Grammar of Attic Inscriptions*. Volume I: *Phonology*. Berlin: de Gruyter.
- Thumb, Albert (1910): *Handbuch der neugriechischen Volkssprache: Grammatik. Texte. Glossar*. Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage. Straßburg: Trübner.
- Venryes, Joseph (1945): *Traité d'accentuation grecque*. Paris: Klincksieck.
- Warburton, Irene P. (1970): "Rules of Accentuation in Classical and Modern Greek." *Glotta* 48:107-121.
- Zwicky, Arnold M. (1977): *On Clitics*. Bloomington: Indiana University Linguistics Club.

Zur „Wortabbildung“ in der archaischen römischen Tragödie

Von KLAUS LENNARTZ, Hamburg

Ausgewählte Gräzismen der archaischen römischen Tragiker (Livius, Naevius, Ennius, Pacuvius, Accius) werden daraufhin untersucht, ob möglicherweise unmittelbare oder mittelbare Übernahme („Wortabbildung“) aus dem entsprechenden Passus griechischer Vorlagen anzunehmen ist. Dabei wird von kontrollierbaren Fällen bei Plautus (Cist. 89 f.) und Pacuvius (F 408 Klotz) ausgegangen, um einschlägige Kriterien (Besonderheiten der Wortbildung und -verwendung) zu gewinnen. Es kann gezeigt werden, daß einerseits in nicht wenigen Fällen eine direkte Abhängigkeit vom griechischen Original erschlossen und diese für die Interpretation der betreffenden Verse fruchtbar gemacht werden kann, andererseits Gräzismen unabhängig von der jeweiligen Vorlage eingedrungen sein müssen.

Den römischen Tragikern begegneten eine Reihe von Schwierigkeiten, wenn sie die Vorlagen großer und kleinerer griechischer Meister in die lateinische (Dichter)sprache übersetzten. Zur besseren Beurteilung dieses Vorgangs wäre es von Gewinn festzustellen, inwieweit ein vorgefertigtes Sprachgut bereitlag; Wirken und Talent des Livius Andronicus wird man jedenfalls weder irrational hoch noch zu niedrig ansetzen¹⁾:

Gegen Leos Vorstellung von dem Erfinder der lateinischen Dichtersprache (61) hat Drexler (1942), 1–21, bes. 14 f., Stellung bezogen. Drexler ging v. a. von metrischen Betrachtungen aus und kam zu dem Schluß (1967, 29): „Es ist undenkbar, daß diese Verskunst (d. h. die szenischen Maße, Anm. d. Verf.) aus dem Kopf des tarentinischen Sklaven wie Athena aus dem Haupte des Zeus entsprungen sei.“ Wie älteste szenische Dichtung ausgesehen und wer sie verfaßt hat, ist eine ohne Hinzutreten neuen Materials unlösbare Frage. Was aus dieser Zeit vorliegt, ist saturnische Dichtung wie die Sinnsprüche des Appius Claudius oder die Scipionenelogien (vgl. Leumann [1947], 120: „Die bescheidenen Reste ... gewährleisten immerhin ein bescheidenes Bestehen echtlateinischer, poetisch stilistierter Sprache.“). Für den trochäischen Septenar scheint vorlivianische Existenz durch Fraenkel (1927) so gut wie erwiesen. Es wird oft betont, daß Livius seine Odysseeübersetzung altertümlicher stilisiert habe als die dramatischen Verse gemäß dem Eindruck, den die künstlichere Sprache Homers im Gegensatz zur Sprache der attischen Tragödie und Komödie auf ihn gemacht habe (Fraenkel [1931], 603–6). Dies würde gleich zu Beginn der lateinischen Literatur ein erstaunlich entwickeltes Stilbewußtsein und große dichterische Begabung des Livius zeigen. Allerdings waren die szenischen Verse in

¹⁾ Die Obergrenze der Beurteilung bei Waszink, 873: „doch jedenfalls stark ordnende Tätigkeit“, „Gestaltung des literarischen Saturniers“.

ungleich höherem Maße ständiger Modernisierung ausgesetzt als die zur (Schul-)lektüre bestimmte *ODUSIA* (Müller, 90)²⁾, zu deren originaler Erhaltung das antiquarische Interesse um so mehr beisteuern konnte, als der praktische Nutzen durch die hexametrische Redaktion des Werkes bald vollständig aufgehoben war. Für das Jahr 55 v. Chr. bezeugt Cicero epist. 7, 1, 2 die pomphafte Aufführung einer *EQUOS TROIANUS*-Tragödie. Falls dieses Stück mit dem des Livius oder Naevius identisch war, standen für solche Aufführungen modernisierte Fassungen zur Verfügung (Plaut. Cas. 7 *antiqua ... verba cum vobis placent, / aequum est placere ... veteres fabulas* bildet keine Gegeninstanz). Der Befund des Stilunterschieds zwischen *Odusia* und Tragödien führt von der „ordnenden Hand“ des Livius weg: Die Trennung der Stilebenen wird bei dem Dichter dann nachvollziehbar, wenn es sowohl eine Tradition von in Saturniern verfaßter epischer als auch von iambotrochäischer szenischer Dichtung gegeben hat. Livius hätte sich dann nicht diffus nach dem „altertümlichen Eindruck“ der homerischen Epen bzw. der „moderneren“ Sprache der griechischen Komiker und Tragiker „gerichtet“, sondern Saturnier und iambotrochäische Verse nach bereits entwickelter genosbedingter Diktion geschrieben. Gegen Drexler hat sich dezidiert Waszink, 872 f., gewandt, doch überzeugt der Schluß aus Enn. ann. 206 f. (Cic. Brut. 76: *scripsere alii rem / vorsibus quos olim Faunei vatesque canebant*) nicht: Ennius spricht im polemischen Plural zwar in der Tat nur von Naevius, aber nicht, weil es keine anderen *vates fannique* gegeben hätte, sondern weil das Epos des Naevius eben der Grund war, auf eine Schilderung des ersten Punischen Krieges zu verzichten: Dies und nicht mehr galt es zu erklären.

Zwei Schwierigkeiten bei der Übersetzung griechischer Tragödien bestanden in der gattungsgerechten Nutzbarmachung von vorhandenem und in der Aneignung von geeignetem lexikalischem Material. Die Griechen hatten der Gattung eine Diktion zur Verfügung gestellt, die zwar eine Annäherung an die Sprache des gehobenen athenischen Umgangstones durchlief, aber im wesentlichen unverwechselbar „tragisch“ geblieben und den *dramatis personae* einen angemessenen sprachlich-rhythmischen Rahmen zu verleihen imstande war.

Nun hatten diejenigen, die Senare und Septenare zuerst als Äquivalent der griechischen Verse benutzt haben, auf eine grundsätzliche Unterscheidung der rhythmischen Struktur tragischer und komischer Verse, wie sie in den Vorlagen aller Wahrscheinlichkeit nach wahrgenommen wurde, verzichtet. Damit hatten sie sich eines wichtigen Unterscheidungsmerkmals genospezifischer Ausdrucksweise begeben.

²⁾ Wie weit eine solche Modernisierung den sprachlichen Charakter verändern konnte, können wir anhand des Epitaphs auf A. Atilius Calatinus, cos. 258 u. 254, bei Cic. fin. 2, 116 u. sen. 61 *hunc unum plurimae consentiunt gentes populi primum fuisse virum* im Vergleich mit dem berühmten Elogium auf L. C. Scipio Barbati f., cos. 259 (CIL I² 9, 1 f.) *hunc oino plourime consentiunt R[omai] duonoro optumo fuisse viro* beobachten.

Nichtsdestoweniger empfanden die Zeitgenossen des Plautus und Ennius einen „typisch tragischen“ Klang in iambotrochäischen Versen, was anhand der Parodie tragischer Redeweise bei Plaut. Pseud. 702–705 demonstriert wird³).

Um die tragische Sprache der Römer zu bestimmen, muß das Hauptaugenmerk auf denjenigen Eigenschaften liegen, die entweder eine von den übrigen Dichtungsarten abweichende Sprachbehandlung zeigen – was zu positiver Erkenntnis führt – oder in den anderen Gattungen nachweislich Platz haben und so negative Aussagen über eine speziell tragische Stilisierung begründen. Bei solchen Untersuchungen wird immer wieder die Rede sein von Alliterationen, Assonanzen, Chiasmen, Parallelismen, Synonymenhäufung usw. Doch diese Stilmittel sind nicht mehr als allgemein ge- und bald verbrauchte Elemente der Dichtersprache aller Dichtungsgattungen der alten Zeit. Wir finden sie zwar in den Tragikerfragmenten mitunter reichlicher als anderswo⁴), aber eben doch nur an wenigen Stellen derart, daß sie qualitativ hinsichtlich einer *tragischen* Diktion signifikant erscheinen. Der Erkenntniswert von Untersuchungen dieser Art ist daher – neben der

³) *io / io te te tyranne te te ego, qui imperitas Pseudulo, / quaero, quoi ter trina triplicia tribus modis tria gaudia / artibus tribus tris demeritas dem laetitas, de tribus / fraude partas per malitiam et per dolum et fallaciam.* (Zu 705 a. 705 vgl. freilich Zwierlein, 148 ff.: Für unseren Zusammenhang ist der genuin plautinische Ursprung der Verse nicht von Bedeutung.) Nicht zu vermengen mit einer solchen ausgewiesenen paratragischen Stelle (vgl. die Antwort des Charinus v. 707 *ut paratragoedat carnufex*) sind Passus, an denen sich die Sprache des Plautus zu einer Höhe aufschwingt, die derjenigen der Tragödiensprache gleicht, ohne parodistische Züge zu enthalten, wie es oft in den *Cantica* (Musterbeispiel: Arien der Palaestra und Ampelisca im Rudens, vv. 185 ff.), aber auch sonst nicht selten der Fall ist. Die obigen Verse zeigen deutlich, wie weit der Dichter gehen mußte, um das *magnifice* der Tragödie zu parodieren. Die beiden Stellen Cic. opt. gen. 1, 1 *poematis tragici, comici, epici, melici etiam et dithyrambici ... suum (sc. genus) cuiusque est, diversum a reliquis. itaque et in tragoedia comicum vitiosum est et in comoedia turpe tragicum* und Hor. AP 89 ff. *versibus exponi tragicis res comica non cult; / indignatur item privatis ac prope socco / dignis carminibus narrari cena Thyestae* sollten nicht für das Empfinden der Zuhörer im 3./2. Jh. in Anspruch genommen werden, weil Cicero über griechische und Horaz über moderne Verhältnisse spricht.

⁴) Aufzählungen der einschlägigen Stellen bei den Tragikern findet man am bequemsten für Ennius bei Catone, 127–151, Frobenius, 126–151 (besonders zu Alliteration, Assonanz und Reim), Grilli, 119–217 (Alliteration, auch zu Livius und Naevius). Bereits Columna hatte seiner Enniusausgabe (Neapel 1590) einen erschöpfenden Überblick über die verschiedenen Redefiguren des Dichters vorangestellt. Zu Accius vgl. D'Antos 'introduzione' (33–46) mit Lit. Zu allen Tragikern liegen daneben Einzelstudien in Aufsatzform vor.

nützlichen Bereitstellung von Material – auf die Tatsache beschränkt, daß die Tragikersprache denselben Apparat gebundener archaischer Rede anbietet wie die übrigen Gattungen: Ein gewisser Unterschied liegt in der gesteigerten Quantität.

Gegenüber den rhetorischen *lumina* altlateinischer Dichtersprache ist überhaupt Zurückhaltung angebracht. Nur ein geringer Teil verfolgt tieferliegende literarische Zwecke: Die meisten der von Philologen mühsam ausgehobenen Allitterationen – um ein Beispiel zu nennen, das besonders von italienischer Seite her viel Behandlung erfahren hat –⁵⁾ hat der Zuschauer ohne weiteres an sich vorbeirauschen lassen, wie sie der Komiker, Tragiker oder Epiker unbewußt verwendete.

Auch im Bereich der Wortforschung sind der Untersuchung der Tragödiensprache Grenzen gesetzt. Natürlich begegnen in dem Klotz-Ribbeckschen Corpus viele seltene Erscheinungen und Bildungen, doch hängt die Überlieferung meist ausschließlich von Nonius Marcellus ab, der – obgleich von Müller und Lindsay gut erschlossen – weder in Fragen der Textherstellung noch in exegetischer Hinsicht eine gute Adresse darstellt⁶⁾. Zweitens sind allgemeine Schlüsse wegen der statistisch weder ausreichenden noch repräsentativ ausgewählten Masse an erhaltenem Material schwerlich möglich.

Das nächstliegende Mittel zur Schaffung einer Tragödiensprache wäre die weitgehende lexematisch-syntaktische Angleichung an die fertig vorliegende Gattungssprache der Griechen gewesen. Eine solche Angleichung lag im Bereich des Möglichen, wie es grundsätzlich die seit frühester Zeit gewachsene weitgehende Durchdringung des römischen Sprachraums mit griechischsprechenden Elementen plausibel macht, zum anderen die bis zu morphologisch hybriden Bildungen gehende Gräzisierung des ennianischen Hexameters belegt. Wenn ein römischer Dichter einen Genitiv *Mettoeo Fufetioeo* (Enn. ann. 120) bilden konnte⁷⁾, bedeutet dies die gegebene und genutzte Möglichkeit vollständiger Assimilation der römischen an die griechische Gattungssprache⁸⁾.

⁵⁾ Vgl. etwa die o. A. 4 erwähnte umfassende Behandlung der Allitteration bei Ennius durch Grilli, 102–264.

⁶⁾ Vgl. die nicht nur in Hinsicht auf Lucilius zutreffenden Bemerkungen von Housman, 662 f.

⁷⁾ Die homerische Endung (vgl. Skutsch ad loc. [272 f.]), nicht ein „alter Genitiv“ auf -oio aus -osyo (so *dubitanter* Safarewicz, 104–5): Leumann 425.

⁸⁾ Es handelt sich also um einen extremen Gräzismus, der kaum anzuzweifeln ist (die berüchtigten *gau*, *cael* und *do* [ann. 585–587] möchten unecht sein und sol-

In den Fragmenten der Tragiker finden wir sowohl eine Reihe griechischer Lehnwörter als auch mehr oder weniger offenbar als „Abbildungen“ oder „Abpausungen“ griechischer Ausdrücke kenntliche Wörter und Junktoren. Hier stellt sich die Frage, ob und inwieweit solche Elemente eine bewußte Assimilation an die griechischen Vorlagen bedeuten, ob sie überhaupt als „griechisch“ empfunden wurden, ob ihre Aufnahme nicht mehr als das allgemeine Kolorit der griechischen Tragödien widerspiegeln sollte oder – und damit wollen wir uns im besonderen beschäftigen – ob es sich geradewegs um Übernahmen bestimmter Wörter bzw. Junktoren aus bestimmten griechischen Vorbildversen handelt⁹). Eine allgemeine Antwort läßt sich nicht geben, die Fälle sind also im einzelnen zu untersuchen¹⁰).

Zunächst gilt es freilich zu zeigen, daß „Wortabbildung“ – durch unmittelbare Übernahme oder mittelbares „Abpausen“ eines griechischen Wortes in entsprechender Übersetzung – betrieben wurde. Die

len hier außer acht gelassen werden, aber vgl. Skutsch ad loc. [S. 726 f.], der *cael* und *do* anzuerkennen geneigt ist). Angesichts dieser Tatsache ist es befremdlich, etwa bei Frobenius, 151, zu lesen: „In ihrem ganzen Gepräge mutet uns die Sprache des Ennius echt römisch an. Sind auch bewußte und unbewußte Anklänge ... an das Griechische ... nicht zu leugnen, so zeigt sich doch in den meisten Fällen, daß die Heranziehung griechischer ... Ausdrucksweise nicht einen Gegensatz zum lateinischen Sprachgebrauch bedeutet, sondern da erfolgte, wo sich im Lateinischen ein schon vorhandener natürlicher Anknüpfungspunkt bot.“ Eher schon möchte man F. Skutsch zustimmen, der feststellt, daß der Dichter bei der Übernahme homerischer Spracheigentümlichkeiten „geschmacklos und gewalttätig“ verfahren sei (2624 f.).

⁹) Dasselbe gilt natürlich für mehr oder weniger als „griechisch“ zu kennzeichnende Konstruktionen, die hier aber nicht behandelt werden sollen („mehr oder weniger“ dabei nicht als Füllsel verstanden: Löfstedt, 93, hat betont, daß „Graecisms do not form a single closely – nit class, but consist of a series of diversified phenomena, ranging from native idioms somewhat strengthened and reinforced by a Greek parallel ... to the boldest imitation of constructions characteristically Greek and having no possible basis in the history of Latin syntax“.). Eine vorzüglich moderne Studie zu diesem Phänomen bietet Coleman.

¹⁰) Eine befriedigende Musterung und Einordnung der lexikalischen und syntaktischen Gräzismen bei den Tragikern dergestalt, wie sie etwa für Lucilius von Mariotti, 50–81, für Catull von Ronconi, 131–171, vorgelegt wurden, fehlt bislang. Zu Ennius hat Jocelyn natürlich das Entscheidende gesagt. Derselbe Gelehrte geht auch auf poetische Ausdrücke, Junktoren und Bilder ein, die Entsprechungen in der griechischen Tragödie haben, wobei wie stets die nüchterne Betrachtungsweise besticht. Vergleiche von gräzisierungenden „Poetismen“ bei Ennius hat neben Jocelyn v. a. I. Gualandri in ihren Arbeiten betrieben. Zu Livius, Pacuvius und Accius ist auf dem Gebiet der Gräzismen noch relativ wenig erarbeitet. Auf bereits getroffene Beobachtungen in der verstreuten Literatur wird i. f. stets verwiesen.

einschlägigen Zeugnisse aus der archaischen Übersetzerdichtung sollen daher kurz vorgestellt werden.

1. Kontrollierbare Fälle

Plaut. Cist. 89f.

Plautus hat in Cist. 89–95 einen Passus aus den menandrischen ΣΥΝΑΡΙΣΤΩΣΑΙ übersetzt (F 384 K.-T.). In unserem Zusammenhang ist eine Sequenz aus v. 89f. von Interesse: SEL ... *per Dionysia / mater pompam me spectatum duxit* ... übersetzt Διονυσίων (e. g. γὰρ) ἤν / πομπή ... Plautus hat also mit *Dionysia* und *pompa* Wörter aus dem Vorbildvers direkt „abgebildet“. Dies gilt es zu begründen: Eine nicht abbildende Übersetzung von Διονυσίων (sc. ἤν πομπή) war ja gemäß der allgemeinen Gepflogenheit insofern geboten, als *per Liberalia* möglich gewesen wäre (vgl. Paul. Fest. 103, 11 L. *LIBERALIA Liberi festa quae apud Graecos dicuntur* Διονύσια. *Naevius* [com. 113 (CRF³ 29)]: *libera lingua loquemur ludis Liberalibus*). Aber die Tatsache, daß die Namen griechischer Götter bei den archaischen Übersetzerdichtern durchgehend „latinisiert“ wurden¹¹⁾, schlägt in unserem Fall nicht durch: der Begriff *Dionysia* war zum Appellativum geworden und konnte ohne Veränderung übernommen werden¹²⁾. Und *pompa* ist i. S. v. „sakraler Festzug“ m. W. ohne originär römisches Synonym.

Die zufällig erhaltene Übereinstimmung zeigt zunächst, daß man grundsätzlich zu Recht annehmen darf, daß hinter griechischen Wörtern bei archaischen römischen Übersetzern abgebildete Wörter aus Vorlageversen stehen können. Eine entscheidende Frage ist allerdings, ob man eine solche Verbindung auch rein argumentativ plausibel machen kann.

Hier sind enge Grenzen gesetzt. Wenn bei Plautus in einem für das Kalkül der Komödie entscheidenden Zusammenhang, in dem ein besonders enger Anschluß an die Vorlage und mithin ein besonders ho-

¹¹⁾ Es gibt hier m. W. nur eine - bezeichnende - Ausnahme: Acc. 240f. *o Dionyse pater, (pater) optime / vitisator, Semela genite, Fuhie*; vgl. dagegen Serv. Aen. 4, 469 = Pac. Pentheus (S. 159 Kl.): ... *Pentheum autem furuisse traditur secundum tragoe-diam Pacuvii. de quo fabula talis est: Pentheum ... cum indignaretur ex matertera sua Semele genitum Liberum patrem coli tamquam deum etc.* Weiter unten: ... *miratus Pentheus spectaturus sacra Liberi patris Cithaerona petit.*

¹²⁾ Vgl. Cist. 156, Curc. 644, Pseud. 59, Ter. Heaut. 162. 733.

her Prozentsatz von übersetzten Vorbildversen zu erwarten ist, eine typisch griechische Einrichtung wie die *Dionysia* erscheint, ist ein eigenmächtiger Zusatz des Rudiers die am wenigsten wahrscheinliche Lösung. Während man demnach aus *Dionysia* durchaus auf eine Form von Διονύσια im Vorlagevers oder im nächsten Umfeld der Vorlage schließen möchte, würde man bei *pompa* zunächst skeptisch sein: Das Wort taucht oft bei Plautus und dann zu allen Zeiten und in allen Gattungen der römischen Literatur auf und ist sicher nicht als „Gräzismus“ anzuerkennen. Doch sehen wir genauer hin: *pompa* erscheint bei Plautus sonst zumeist in der Bedeutung von „Zug, Gefolge, Geleit“ im Sinne des Herantragens des zum Gelage notwendigen *apparatus* (Bacch. 114, Cas. 719, Curc. 2, Stich. 683, Truc. 549)¹³). Außerdem begegnet es i. S. v. „Prunk, Pracht“ (Capt. 771) und „Leckerbissen“ (in der *BACARIA* [Bd. 2, S. 552 Lindsay]). Der für Athen maßgeblichen Bedeutung des „(religiösen) öffentlichen Umzugs“ kommen am nächsten Mil. 66 f. ... *quae* (zwei angebliche Nachstellerinnen des Pyrgopolynices) *me* (den Parasiten) *ambae obsecraverint / ut te hodie quasi pompam illa praeterducerem* und Poen. 1011 f. ... *mures Africanos praedicat* (Hanno) / *in pompam ludis dare se velle aedilibus*: Davon ist die letzte Stelle durch und durch römischen Charakters. Man wird zugeben, daß etwas mit Cist. 89 f. Vergleichbares nicht darunter ist, wo ein Gebrauch vorliegt, wie er ohne weiteres in einer Komödie der NEA als normal anzusetzen ist. Dies würde wohl im Verein mit der Tatsache, daß im selben Zusammenhang von den *Dionysia* die Rede ist und daß die Verse in einem für die Fabel des Stücks unumgänglichen argumentativen Zusammenhang stehen, auch ohne die Kenntnis der Vorbildverse eine Wahrscheinlichkeit für die „Abbildung“ von *pompa* herstellen.

Pac. 408

Pacuvius hat einen griechischen Vers, der zwei „typisch“ tragische Komposita enthielt, folgendermaßen übersetzt (Pac. 408):

*Nerei repandirostrum incurvicervicum pecus*¹⁴)

¹³) Vgl. zu dieser Bedeutung und ihrem spezifisch römischen Charakter Bömer, 1974 f.; vgl. auch Fraenkel, 414 A. 1. Immerhin ist eine gewisse Gefahr des Zirkelschlusses gegeben, da uns ja nur wenig aus der neuen Komödie überliefert ist. Aber daß gerade in den Vorlagen des Plautus πομπή in einem sonst im Griechischen nicht vorliegenden Sinne *normal* gewesen sein soll, ist nicht anzunehmen.

¹⁴) *genus* bei Klotz ist ein Versehen. Hinter *Nerei pecus* soll eine Formulierung πρόβατα Νηρέως stehen (vgl. TrGF l. c.), denn Pacuvius folgt dem Wortlaut offen-

Hinter *incurvicervicum* steht das griechische *καρταύχενα* aus dem Vorbildvers (adesp. 438 a [TrGF 2, 127]), wie Quint. 1, 5, 70, der die Praxis der Verbalkomposition als unlateinisch zurückweist, bezeugt. Denn daß es sich hierbei um die Übersetzung eines bestimmten Wortes eines bestimmten Vorbildverses handelt und nicht nur um eine exemplifizierende Rückübersetzung des Rhetors, geht aus dem Tempusgebrauch bei Quintilian hervor: ... *ideoque cum καρταύχενα mirati simus, „incurvicervicum“ vix a risu defendimus*: Es steht also ein konkretes Leseerlebnis dahinter, bei dem Original und Übersetzung verglichen wurden, eine Übung, der wir Gellius 2, 23 verdanken, die in einer Schicht der Terenzerklärung nachweisbar ist und die Sidonius – wie wir aus dem von ihm beschriebenen ähnlich gelagerten Fall (epist. IV 12, 1) schließen dürfen – noch im 5. Jh. mit seinem Sohn praktiziert hat. Leumann schlug als Vorbild für *repandirostrus ἀγκυλοχεύλης* vor¹⁵), aber der hier mit großer Wahrscheinlichkeit geforderte Akkusativ (vgl. das bezeugte *καρταύχενα*) paßt nicht in den Trimeter¹⁶).

Derartige Komposita konnten also direkt aus dem Griechischen herübergeholt werden, obschon die lateinische Sprache keinen gültigen Nährboden dafür abgab¹⁷). Das Vorgehen des Pacuvius stellt, auch wenn der Dichter in dieser Hinsicht hervorragte¹⁸), keinen Einzelfall in diesem einen Vers dieses einen Dichters dar¹⁹): Vielmehr wer-

bar sehr genau. Auffällig wäre dann aber, wenn dieselbe Junktur auch in der Vorlage des Liv. 5 *tum autem lascivum Nerei simum pecus* anzusetzen wäre: πρόβατον taucht im Tragödienwortschatz sonst nicht auf, was freilich Zufall sein kann (vgl. προβατογνώμων „good judge of a flock“ [Fraenkel] in Aesch. Ag. 795 und πρόβατα Ezech. 176 [TrGF 1, 297]). Die Verbindung mit *pecus* zur Bezeichnung anderer Tierarten ist dagegen in der lateinischen Dichtung verbreitet (OLD s. v. 1 c.), was sicher nicht auf den Einfluß der römischen Tragiker zurückgeht. Angesichts dieser Verbreitung und der nicht erkennbar paratragischen Verwendung bei Plaut. Truc. 269 *prudendum est vero clurinum pecus* (ebenso *squamosum pecus* in Plaut. Rud. 942) wird daher eine im römischen Bereich lebendige Umschreibung vorliegen, die vielleicht durch einen zweigliedrigen Ausdruck im Griechischen (vgl. etwa πτηνῶν ἀγέλαι Soph. Ai. 168; ἀγέλαι δελφίνων z. B. Luc. VH 1, 42) angeregt wurde, aber kaum auf πρόβατα zurückweist.

¹⁵) Leumann (1947), 131.

¹⁶) Möglich etwa *καρταύχεν' ἀγέλην Νηρέως *καμψίστομον*.

¹⁷) Wir sehen hier einen Weg vorgezeichnet, der später zu Bildungen wie *semivertibus* nach *σπερμολόγος* (Vulg. act. 17, 18) führen wird.

¹⁸) Vgl. seinen Ruf als *doctus* bei Hor. epist. 2, 1, 57, den Preis seiner *ornati elaboratique versus* bei Cic. orat. 36 und evtl. den Tadel seiner *latinitas* Brut. 258.

¹⁹) Daß es sich bei Pac. 408 immerhin um ein prominentes Beispiel gehandelt haben mag, erhellt aus der offenbar auf gerade diesen Vers gemünzten Parodie des

den er und andere öfter von einer abgebildeten Wortkomposition Gebrauch gemacht haben²⁰). Das Urteil über Ennius, das Cicero orat. 36 abgibt, geht nicht zuletzt in diese Richtung: *Ennio delector, ait quispiam, quod non discedit a communi more verborum*²¹). Also bestach Ennius gerade dadurch, daß er einer mehr oder weniger verbreiteten Gepflogenheit unlateinischer Wortbildungen steuerte. Wenn Plautus auffällige Mehrfachkomposita bildet, knüpft er an die ersten Zunftgenossen an²²). Daß die Fragmente kaum Spuren davon hinterlassen haben, ist Folge der auf anderes hin gerichteten Interessen des Nonius²³).

Unter dem Eindruck der genannten „Abbildungen“ sollen im folgenden die einschlägigen Stellen in den Tragikern untersucht werden.

Lucilius (bei Non 159, 2 [vgl. 212 M.]) *lascivire pecus Nerei* (Onions: *niri* L¹) *rostrique* (corr. Crinitus: *n-* codd.) *repandum*.

²⁰) Vgl. *quinquertio*, -onis i. q. πένταθλος (für die griechische Tragödie belegt durch Hypoth. Eur. Alex. 1. 21 [in: BICS Suppl. 32 (1974) 12]) in Liv. 40 *quinquertiones praeco in medium vocat* und *quadruvbs* i. q. τετραύπ(τ)ολις (Eur. Heracl. 80) in Acc. 669 (= Fest. 312, 4 L.) *quadruvbem Athenas Accius appellavit*. Beide Wörter sind Hapax Legomena und wohl nach dem entsprechenden Wort in der Vorlage gebildet. Dabei ist *quinquertio* insofern auffällig, als es formal nur schwer als Nomen personale zu erkennen ist (das eine Verwechslung mit einem Abstraktum auf -io möglich war, zeigt die doppelte Verwendung von *optio* noch mehr als die irrtümliche Gleichsetzung *quinquertio* = πένταθλον bei Devoto, 119; das Abstraktum lautet *quinquertium* nach πένταθλον, vgl. inc. inc. 17, S. 318 Kl. *omnis aequalis vincebat quinquertio*). Ich kann Meillet nicht zustimmen, wenn er schreibt (115): „c'est ne pas pour être mieux compris, c'est pour parler vraiment latin et se montrer digne de s'adresser a des Romains, que Livius Andronicus calque ainsi un mot grec.“

²¹) Vgl. Cic. opt. gen. 23 *verba persequens eatenus, ut ea non abhorreant a more nostro*. Jocelyn (1972 a), 62, sieht in dem Urteil einen Hinweis darauf, daß „Ennius' syntax tended to approach the looseness, redundancy and illogicality of everyday speech more closely than a classical taste would approve ...“: Man erwartete dann eher a *communi more loquendi, a communi elocutione* o. ä.

²²) Typ *turpilucricupidus* Trin. 100. Die Verwendung von Komposita dieser Art in Komödie und Tragödie ist nicht unabhängig voneinander: Vgl. Laber. 154 (CRF³) *arietem reciprocicornem lanicutem testitrahum* mit *repandirostrum* bei Pacuvius. (Das Material ist gesammelt z. B. bei Ploen, 56–58).

²³) Man bedenke, daß von den Mehrfachkomposita des Plautus kein einziges bei Nonius auftaucht.

2. Diskutierbare Fälle

*Liv. 2 f.: Pergama*²⁴⁾

V. 2 f. lautet:

⟨...⟩ *nam ut Pergama*

accensa et praeda per participes aequiter

*partita est, ⟨...⟩*²⁵⁾

1. τὰ Πέργαμα ist die gewöhnliche Form bei den griechischen Tragikern (Ausnahmen: Eur. IA 773 [lyr.] u. Troad. 1065 [lyr.]²⁶⁾). Die römischen Tragiker benutzen, soweit wir sehen, den Singular (Enn. 61, Pac. 167, Acc. inc. F III [S. 296 Kl.], inc. inc. 51); hinzu kommt als instrukturiver Passus Plaut. Bacch. 926. 933. 1053. 1054 (stets Singular, z. T. paratragisch); *Pergama* hat Enn. 73 (s. u.)²⁷⁾. Das deutet darauf hin, daß die römischen Tragiker bei etwaiger Übernahme des Wortes entweder ein τὰ Πέργαμα der Vorlage in den Singular gesetzt haben oder dort, wo *Pergamum* vorliegt, das Wort als solches unabhängig von der Vorlage – etwa als Übersetzung von ἡ Τροία, τὸ Ἴλιον – erscheint, also die Dichter jedenfalls den Singular gegebenenfalls *auch gegen die Vorlage* schreiben: In der archaischen Dichtung wird *Pergama* demnach deutlich noch als („poetischer“) Plural gespürt²⁸⁾. Dazu

²⁴⁾ Das Beispiel steht stellvertretend für die griechischen Orts- und Heroennamen in der römischen Tragödie, die hier nicht im einzelnen untersucht zu werden brauchen. Es liegt ja auf der Hand, daß diese – mit wenigen, von Fall zu Fall verschieden begründbaren Ausnahmen – aus der jeweiligen Vorlagestelle „abgebildet“ sind. Kontrollieren können wir dies noch an Enn. 208 (*Pelio* aus Eur. Med. 3). 214 (*Peliae* aus ibid. 6). 216 (*Medea* aus ibid. 7). 223 (*Medeai* aus ibid. 58). Vgl. auch Enn. 172 *haec tu etsi perverse dices, facile Achivos flexeris* = Eur. Hec. 293 τὸ δ' ἀξίωμα κἄν κακῶς λέγη(ς), τὸ σὸν / πείσει, wo *Achivos* aus dem wenige Verse vorangehenden Ἀχαικὸν στρατόν (v. 287) angeregt sein dürfte.

²⁵⁾ Aus dem *AEGISTHUS* in einem Bericht über die Heimkehr der Griechen aus Troja. Auf die Alliteration ist stets hingewiesen worden, doch der Sachverhalt „Beute unter den Teilnehmern verteilen“ legt die Wörter *praeda, per participes* und *partire* ohne weiteres nahe (vgl. Plaut. Pers. 757 *nunc ob eam rem inter participes dividam praedam et participabo*).

²⁶⁾ Jocelyn, 227: die Beleglage hat sich nicht geändert.

²⁷⁾ Seneca benutzt *Pergama*, weil es inzwischen durch die Verwendung bei den Epikern gängiger Plural geworden war. *Pergamum* steht bei ihm übrigens dann, wenn das Wort Subjekt ist (Troad. 14, Ag. 421), was Zufall sein kann.

²⁸⁾ Ein semantischer Unterschied zwischen *Pergamum* (= *arx*), *Pergama* (= Mauern der *arx*) und *Troia* (= *urbs agrique*), wie ihn Jocelyn 227 erkennt, scheint mir dabei nicht vorzuliegen (Jocelyn selbst [217] zählt *Pergama* offenbar zu den „poetischen“ Pluralia).

stimmt, daß in der anderen Stelle, wo der Plural erscheint (Enn. 73: *nam maximo saltu superavit gravidus armatis equus, / qui suo partu ardua perdat Pergama*) – wenn nicht direkte Abbildung aus der Vorlage vorliegt – metrische Umstände den Plural bedingt haben könnten, da wegen *ardua* iambotrochäische Messung in dem Relativsatz wenig wahrscheinlich ist („zerrissener Anapäst“) und man daher an eine Messung denken möchte, bei der die beiden Kürzen von *Pergama* durchschlagen. Zusammengenommen heißt das, daß von den archaischen Dramatikern nur Livius an unserer Stelle den Plural sicher ohne metrischen Zwang als („poetischen“) Plural benutzt: Dies weist auf die Vorlage.

2. Durch die Übereinstimmung zwischen Liv. 2 f. und Sen Ag. 421 f. *ut Pergamum omne Dorica cecidit face, / divisa praeda est ...* ist das Vorkommen von τὰ Πέργυμα in dem entsprechenden Vers der (hier) gemeinsamen Vorlage mit Wahrscheinlichkeit gegeben²⁹): Da nun der auffallende Pluralgebrauch bei Livius mit dem bei den griechischen Tragikern üblichen Gebrauch übereinstimmt, andererseits das Wort für den Vorlagevers rekonstruiert werden kann, ist es m. E. plausibel, daß Livius' *Pergama* direkt durch τὰ Πέργυμα angeregt wurde. Seneca mag *Pergamum* wegen Subjektfunktion des inzwischen weniger verbrauchten Singulars vorgezogen haben (s. A. 27).

3. Livius läßt sich den Plural eine gewisse syntaktisch-semantische Unklarheit kosten, indem er nach *ut Pergama / accensa* die pluralische Kopula einsparen muß, um nicht schwerfällig zu wirken (also *accensa sunt et ... partita est*). *sunt* ist jetzt aus *est* zu entnehmen, was an sich natürlich kein Problem darstellt, aber in der archaischen Zeit angesichts der bekannten Verwirrung von -a n. pl. und f. sg. in der gesprochenen Sprache und in der Diktion der Tragiker³⁰) manchen Zuschauer verunsichert haben dürfte. Mit einem Singular *Pergamum / accensum* wäre tadelloses Verständnis gewährleistet. *Pergama* erklärt sich aber sofort, wenn möglichst nahe Wiedergabe der Vorlage intendiert war.

²⁹) Wenn man nicht annehmen möchte, daß Livius dem Seneca als Vorlage gedient habe, was unwahrscheinlich ist.

³⁰) Vgl. *arva* Naev. 21 u. Pac. 396, *caementa* Enn. 385, *armenta* Pac. 349, *lamentata* Pac. 175, *fluvia* Acc. 505, *castra* Acc. praet. 16, sämtlich Feminina.

Liv. 30: anclabant und carchesiis

Liv. 30:

*florem anclabant Liberi ex carchesiis*³¹⁾

anclare aus gr. ἀντλεῖν muß im Lateinischen schon sehr früh fest verwurzelt gewesen sein, wie aus der pontificalen Verwendung von *anclabris* = *mensa ministeriis aptata divinis* und dem dazugehörigen Gerät *anclabria* = *vasa ... in ea* (sc. *mensa*), *quibus sacerdotes utuntur* hervorgeht (Paul. Fest. 10, 18 L.)³²⁾. Von ἀντλεῖν durch die lautliche Entwicklung von -τλ- nach -cl- entfernt³³⁾, wurde es von der Masse der Römer möglicherweise nicht mehr als Fremdwort empfunden³⁴⁾, so daß unter dem Einfluß der anapyktischen Form *anculare* (Ernout-Meillet s. v. *anclo*, vorsichtiger s. v. *anculus*) die Volksetymologie *anclare* = *ministrare* nach *anculus* / *ancilla* entstehen konnte (vgl. für *anculare* = *ministrare* Paul. Fest. 18, 15 L., für *anclare* = *ministrare* Paul. Fest. 6, 28 L. ... *anclatur, quod est hauritur ministraturque* und 10, 18 *anclabris* = *mensa ministeriis aptata divinis* [also auf eine Bedeutung *anclare* = *ministrare* zurückgeführt])³⁵⁾. Für Livius noch eine Trennung der Wörter *anculare* = *ministrare* und *anclare* = *haurire* anzunehmen, erscheint im Lichte der Paul. Fest.-Stellen kaum möglich (*pace* Mariotti [21986], 28 A. 36). Die beiden Glossen *anthlia: vas auritorium vel laguena* bzw. *an-*

³¹⁾ Paul. Fest. 10, 16 L. überliefert *anclabant*, *anc(u)labant* schrieb Scaliger nach Paul. Fest. 18, 15 L., wo *anculare* = *ministrare* bezeugt wird. Aber das Lemma in 10, 16 lautet *ANCLARE haurire*, und bezeugte Übereinstimmung zwischen Lemma und Zitation sollte nicht gestört werden. Zwei Messungen des überlieferten Texts wurden vorgeschlagen: Als vollständiger Senar mit Hiät nach *florem* (Lenchantin de Gubernatis: aber der Hiät ist nicht zu rechtfertigen), oder als unvollständiger Senar mit fehlendem ersten Halbfuß (so Mariotti). Möglich ist freilich auch eine Messung als unvollständiger Septenar: {-v-v} *florem* etc. Als Kuriosum sei vermerkt, daß Erasmi, 291, *anclare* liest und schreibt: „The line is a regular senarius.“

³²⁾ Vgl. Jocelyn, 259 A. 3.

³³⁾ Vgl. Leumann, 153.

³⁴⁾ *anclare haurire a Graeco descendit* spricht der Grammatiker (Paul. Fest. 10, 16).

³⁵⁾ Walde-Hoffmann s. v. *anculus* plädieren für etymologisch unabhängiges *anculare* zu *anculus* und stellen *anclabris* zu *anculare* (aber vgl. Paul. Fest. 10, 18 *vasa quoque in ea, quibus sacerdotes utuntur, anclabria appellantur*, wo jedenfalls die Verbindung mit *vasa* auf ein vorschwebendes *anclare*, nicht *anculare* hindeutet). Auch in diesem Fall hätte jedenfalls die Vermischung von *anculare* mit *anclare* schon sehr früh stattgefunden, was sowohl die Verwendung von *anclare* i. S. v. *ministrare* in der römischen Sakralsprache (s. o.) als auch in weiterem Sinne Quint. inst. 1, 6, 40 zeigt, der *exanclare* unter die (*verba*) *ab ultimis et iam oblitteratis repetita temporibus* rechnet.

thlia: rota cisternae, unde exanhlare id est exaurire (Gloss. V 561, 6f.) zeigen klar, daß *anclare / exanclare* als alte Synonyme von *haurire / exhaurire* nicht eigentlich literarischen Charakter hatten, sondern sehr real mit dem Abschöpfen von Flüssigkeiten in Zusammenhang gebracht wurden³⁶). Die griechischen Tragiker scheinen dagegen ἀντλεῖν / ἔξαντλεῖν nur im *übertragenen* Sinne zu gebrauchen (Τῦρ λυπρὸν ἀντλεῖν βίον, Eur. Hipp. 898)³⁷). Somit scheint *anclare ex carchesiis* bei Livius mehr römisch als griechisch formuliert zu sein.

καρχήσιον³⁸) ist der Name eines mit über den Rand ausladenden und bis zum Boden reichenden Henkeln versehenen Trinkgefäßes³⁹), das wegen seiner Kostbarkeit, hohen Altertümlichkeit⁴⁰) und Seltenheit⁴¹) geeignet war, als Metonym für „Trinkgefäß“ in die hohe Dichtersprache aufgenommen zu werden. In dieser Bedeutung finden wir es auch in der griechischen Tragödie (Soph. F 660 [TrGF 4, 469] (sc. *dracones*) προσβῆναι μέσην / τράπεζαν ἀμφὶ σῖτα καὶ καρχήσια: ein *prodigiium* beim Gelage). Schon bei Sappho (F 141, 4f. Voigt) erscheint das καρχήσιον beim Trankopfer einer erlauchten Gesellschaft (die Götter selbst spenden bei einem Hochzeitsmahl), und es ist sicher auf den

³⁶) Daher ist die Verwendung in Plaut. Stich 272 f. *ne iste edepol vinum poculo pauhillulo / saepe exanclavit submerum scitissime* eine stark volkstümliche, nicht paratragische Ausdrucksweise (anders Jocelyn, 259). Zu Enn. 103 *quantis cum aerumnis illum exanclavi diem* s. u.

³⁷) Vgl. immerhin [Eur.] Rhes. 430 f. ἐνθ' αἵματηρὸς πέλανος ἐς γαῖαν Σκύθης / ἦντλεῖτο ... In der Komödie ist ἀντλεῖν in bezug auf „normale Flüssigkeiten“ gängig.

³⁸) Ich beschränke mich auf *carchesium* i. S. v. „Becher“; daneben existierte καρχήσιον „Mastkorb“ u. (spät) καρχήσιοι „Tae“, wozu lat. *carchesium* i. S. v. „Mastkorb“ (Apul. flor. 23 u. met. 11, 16, Gloss. IV 29, 35, Serv. Aen. 5, 77) und pl. *carchesia* i. S. v. „Taulager / Taurollen“ (Non. 546, 19 *foramina, quae summo mali funes recipiunt*, Comment. Lucan. 5, 418 *ligna, quae antennam tenent aut certe ... quod nunc calcese dicunt, in quo trochleae, per quas funes currunt*, Isid. Etym. 19, 9 *trochleae quasi F littera, per qua funes trahuntur*) zu stellen ist. Der Plural *carchesia* als nautischer term. techn. in der Dichtung (Lucil., Sen., Luc.) ist mehr ein Beispiel für metrische Nutzbarmachung als für tatsächliche pluralische Anschauung. Drittens existierte noch *carchesium* als *pars machinae tractoriae*: Vgl. TLL III 439, 27 ff.

³⁹) Beschreibung bei Macrobian. Sat. 5, 21, 4 (vgl. Athen. XI 474 e). Abbildungen bei Love, nach 216.

⁴⁰) Pherekydes (FrGrHist 3 F 13 a) berichtet, daß Zeus der Alkmene als Dankesgabe für die Vereinigung ein καρχήσιον geschenkt habe.

⁴¹) Vgl. Macr. l. c. 2 *apud Latinos haud scio an umquam reperias, apud Graecos autem sunt rarissima* (sc. *carchesia*). Archäologisch läßt sich das Gefäß in Griechenland und Süditalien nicht nach dem 5. Jh. nachweisen: Love, 217. 221 f.

Einfluß ähnlicher Passus der griechischen Literatur zurückzuführen⁴²⁾, wenn das καρχήσιον bei den römischen Epikern ausschließlich im Zusammenhang der *libatio* von Heroen⁴³⁾ oder doch als Bestandteil eines *regificus apparatus* beim Gelage im Beisein von Halbgöttern erscheint⁴⁴⁾).

Nach der Maßgabe der Parallelen ist auch Liv. 30 zu beurteilen: Es handelt sich um die Schilderung einer *libatio*, wie es nicht zuletzt die Verwendung von *anclare* in *carm. F 39* desselben Autors + *carnis + vinumque quod libabant anclabatur* lehrt⁴⁵⁾. Wir wissen von Livius, daß er die Bezeichnungen von fremdem griechischem Tischgerät, die er in Homers Odyssee fand, durch vertraute, nicht literarische Begriffe ersetzen konnte⁴⁶⁾. *carchesium* ist ein fremdes Wort und eignet der griechischen Tragödie. In griechischen Versen steht es wie bei Livius bevorzugt am Versende⁴⁷⁾. Im griechischen Bereich ist es nie „poetischer Plural“, in lateinischer Dichtung regelmäßig⁴⁸⁾, nicht aber in unserer Liviusstelle⁴⁹⁾. Diese gibt daher verstechnisch – sprachlich griechischen Gebrauch wieder: hinter *florem anclabant Liberi ex carchesiis*

⁴²⁾ Dionysos selbst spendet aus einem καρχήσιον, wie es das ἄγαλμα im Festzug des Ptolemäus nach der Schilderung des Kallixeinos v. Rhodos darstellte (FrGrHist 627 F 2); vgl. auch Cratinus F 40 (PCG IV 142) und Kassel–Austin ad loc., die alle wichtigen Hinweise geben.

⁴³⁾ Vgl. TLL II 439, 52 ff.

⁴⁴⁾ Ov. Met. 12, 318 (Lapithenhochzeit) und Val. Flacc. 2, 655 (Mahl am Hofe des Cyzikus). Diese Tatsache und das Schweigen antiquarischer Zeugen (vgl. etwa Varro ling. 5, 121–124) sind es neben der expliziten, aber späten Notiz des Macrobius l. c., 3 (*carchesia* als) *nova et peregrina nomina ... est autem carchesium poculum Graecis tantummodo notum*, die es unmöglich machen, an die Erklärung *karkesia sunt vasa pontificum circa mediam partem coangustata dependentibus ansis a summo usque ad infimam partem* (Gloss. V 582, 2) den Glauben an einen Gebrauch von *carchesia* im Kultus der Römer zu knüpfen (so Mariotti [1960] 58 A. 4?): Vgl. auch Love, 217 („used only in the Greek world“).

⁴⁵⁾ Daher ist im TLL III 439, 48 ff. s. v. *carchesium* die Liviusstelle nicht gut unter die Rubrik *generatim* gesetzt. Ebenfalls in den Zusammenhang einer *Libatio* könnte Enn. ann. 621 *olli creterris ex auratis hauserunt* gehören.

⁴⁶⁾ F 6 *argenteo polubro aureo eglutro* = a 137 u. sonst καλῆ χρυσεῖη, ὑπὲρ ἀργυρέοιο λέβητος; vgl. dazu Mariotti [²1986], 21.

⁴⁷⁾ Vgl. Soph. F 660, Cartinus F 40, com. anon. CPG Suppl. 1, 25.

⁴⁸⁾ Ausnahme (nach TLL III 439, 30 s. v. *carchesium*) Verg. Aen. 5, 77 *duo ... mero libans carchesia Baccho* / etc.: Die alten Erklärer waren sich nicht sicher, wie der Plural aufzufassen sei. So wird *carchesia* teils mit *genera poculorum* (Non. 546, 15 u. Gloss.) und *vasa* (Gloss. V 585, 2), teils mit *genus poculi* (Gloss. IV 213, 38) und *vas* (Gloss. G 617, 10) erklärt.

⁴⁹⁾ Es schöpfen nicht mehrere Personen aus einem *carchesium*: Vgl. Enn. ann.

steht ein griechischer Tragödienvers ohne ἀντλεῖν, aber mit dem Versende ... ἐκ καρρησίων, das der Dichter des tragischen Kolorits wegen übernimmt.

Naev. 43: patagiis, crocotis, malacis

Im *LVCURGUS* des Naevius⁵⁰⁾ hat folgender Vers gestanden (Naev. 43):

pallis, patagiis, crocotis, malacis mortualibus

Es handelt sich jedenfalls im ersten Halbvers um eine Aufzählung von Kleidungsstücken und Applikationen. Im griechischen Bereich läßt sich nur der κροκωτός nachweisen: Er erscheint bei Kratinos⁵¹⁾ und Aristophanes⁵²⁾ als fester Bestandteil im Erscheinungsbild des Dionysos. Daß das Wort in dieser Funktion nicht in der Tragödie belegt ist, dürfte Zufall sein. Der κροκωτός ist aber kein eigentlich kultisches Attribut (wie etwa der Thyrsos), sondern ein weiteres typisch feminines Element im Habitus des Gottes: als festlicher Überwurf der Frauen ist er in klassischer Zeit gut bezeugt⁵³⁾. Aber Naevius benutzt nicht **crocotus* als literarisches Fremdwort: Schon früh muß der Artikel in Rom auf den Markt gebracht worden sein, da er bei Plautus als leidiges Accessoir des *sumptus uxorius* erwähnt wird⁵⁴⁾. Wegen des Deminutivs *crocotula* (Plaut. Epid. 231) und Nov. 71 (CRF³ 322) + *molycinam* + *crocotam* (*crocatam* fere codd.) *chiridotam ricam ricinum*⁵⁵⁾ muß man die nach *palla, ae* gebildete weibliche Form⁵⁶⁾ *crokota, -ae / corcota, -ae*

621 *olli creterris ex auratis hauserunt*, wo niemand an einen poetischen Plural denken wird.

⁵⁰⁾ Knapp über lexikalische Gräzismen bei Naevius Sc. Mariotti (²1966), 67. Auch zu den Tragödien: Barchiesi, 383.

⁵¹⁾ F 40 K.-A. (PCG IV 142): Α. στολήν δὲ δὴ τίν' εἶχε; τοῦτό μοι φράσον. / Β. θύρσον, κροκωτὸν, ποικίλον, καρρήσιον.

⁵²⁾ Ar. Ran. 45 f. (Herakles zu Dionysos) ἀλλ' οὐχ οἷός τ' εἶμ' ἀποσοβῆσαι τὸν γέλων / ὄρων λεοντῆν ἐπὶ κροκωτὸν κειμένην. Dazu das Schol. (S. 16 SCHURINGA): Διονυσιακὸν φόρεμα ὁ κροκωτός (vgl. Poll. 4, 117).

⁵³⁾ Ar. Eccl. 878 f. ἐγὼ δὲ καταπεπλασμένη ψιμυθίῳ / ἔστηκα καὶ κροκωτὸν ἡμφιεσμένη, vgl. Ar. Lys. 219 κροκωτοφοροῦσα καὶ κεκαλλωπισμένη. Daneben die „Einkleidung“ des Mnesilochus Thesm. 253 ff.

⁵⁴⁾ Aul. F 1 *pro illis corcotis, strophiiis, sumptu uxorio*. Die Interversio verbietet es, hier an eine „literarische“ Übernahme aus der Vorlage zu denken.

⁵⁵⁾ Wie *caltula* ist *crocotula* hier als Substantiv aufzufassen. Dagegen faßt Duckworth, 245, das Wort als Adj. „safranfarben“ zu *tunica*.

⁵⁶⁾ Um zum lateinischen Femininum zu gelangen, muß man nicht auf *ἡ κροκωτή (sc. *vestis*) rückschließen (so Saalfeld, s. v.).

(mit Interversion, vgl. o. A. 54) auch hinter den Abl. (Datt.) bei Naevius und Plautus ansetzen. Für diese Mäntel gab es in Rom spezielle Färber, *infectores corcotarii* (Plaut. Aul. 521, mit Interversion). Und geradewegs in die römischen Basare führen auch die übrigen Begriffe in Naev. 43: *patagium* „Bordüre“ wird auf *παταγεῖον zurückgeführt⁵⁷), das zur Zeit des Dichters in Rom Markt machte⁵⁸). Die *palla*⁵⁹) ist damals das gewöhnliche Kleidungsstück der Frau. Am schwierigsten ist das Verhältnis von *malacis mortualibus*: *malacus* = μαλακός hat im lateinischen Bereich – im Gegensatz zum griechischen – nie dichterische Höhe erreicht⁶⁰), wurde aber stets gesprochen⁶¹). In *malam partem* steht es Plaut. Truc. 608 ff. *tun ... / ... moechum malacum ... / ... amas, hominem non nauci?* und Bacch. 71 ... *pro lorica malacum capiam pallium ...*⁶²). Daß die negative Nuance bei Naevius anzusetzen ist, erschließen wir aus *mortualia*⁶³): *mortualia*, - *ium* war ursprünglich die Bezeichnung der *mulierum voces praeficarum*, wie aus dem Vergleich zwischen übertragener und eigentlicher Bedeutung bei Gell. 18, 7, 3 hervorgeht: *vos philosophi mera estis, ut M. Cato ait, „mortualia“; glossaria namque colligitis et lexicidia, res taetras et inanes et frivolas tamquam mulierum voces praeficarum*⁶⁴). Die nach dem Volksmund klingende

⁵⁷) Walde-Hoffmann, s. v., Ernout-Meillet, s. v. Das kurze i (aus lang i nach Vokalkürzung vor Vokal) ist Zeichen der nichtliterarischen Entlehnung (Typ *thermopolium* aus *θερμοπολεῖον, vgl. Leumann, 78). Zusätzlich können falsche Analogien zu (ursprünglichen) Deminutiven wie *strophium* und *pallium* eine Rolle gespielt haben.

⁵⁸) Vgl. die *caupones patagiarum* Plaut. Aul. 509; zur Zeit des *Epidicus* muß die *patagiata* en vogue gewesen sein: v. 230 f. (Die Belegstellen bequem bei Saalfeld, s. v.).

⁵⁹) Vgl. Hanslik, 153–55.

⁶⁰) Das geht aus der Beleglage hervor: *malacus* erscheint nur bei Plautus und im *Sota* des Ennius, was an und für sich nicht gegen eine hohe Sprachebene spricht: Aber der jeweilige Zusammenhang verweist *malacus* in den Jargon der Liebenden und der Demimonde: Vgl. Plaut. Cas. 842 f. ... *o / corpusculum malacum, / mea uxorcula ...* bzw. Mil. 668 *cinaedus malacus*, Bacch. 355. *hic nostra agetur aetas in malacum modum*. Die geringe Tonhöhe des Wortes erhellt weiter daraus, daß die römischen Epiker es trotz der metrischen Bequemlichkeit streng meiden.

⁶¹) Porphyrio erklärt *maltha* mit *malacos* (ad Hor. sat. 1, 2, 25 [S. 132 Meyer]). Der Begriff in der Bedeutung „Weichling“ seit Enn. var. 25.

⁶²) Dieselbe Junktur dagegen in *bonam partem* Mil. 688.

⁶³) *Mortualia* ist die wegen Plaut. As. 808 (s. o.) unausweichliche Korrektur des Scriverius: *mortuaria* codd.

⁶⁴) Auf Cato muß nicht mehr als das Wort *mortualia* in übertragener Bedeutung zurückgehen.

übertragene Bedeutung⁶⁵) kennt schon Plaut. As. 808 *haec* (sc. *leges*) *non sunt nugae, non enim mortualia*. Es ist diese Bedeutung des Wortes, die wir demnach auch bei Naevius ansetzen sollten: Jemand beklagt sich offenbar über das laszive Verhalten von Menschen, die *pallae*, *patagia* und *crocotae* tragen, indem er diese Gegenstände zusammenfassend als „weichlichen Tand“, *malaca mortualia*, bezeichnet⁶⁶). Ribbeck (59) hat Bakchantinnen verstanden, doch wäre der Vorwurf schwach, da wir gesehen haben, daß die genannten Kleidungsartikel für Frauen nichts Außergewöhnliches dargestellt haben: Vor allem die Hinzunahme der *palla* wäre dann trivial. Daher erscheint ein Bezug auf effeminiert gekleidete Männer notwendig. Diese zogen in Griechenland wie in Rom als χορευταί beim Bakchusfest in der σκευῆ θεοῦ umher⁶⁷). Es steht außer Frage, daß die Gräzismen des Verses dem Publikum geläufig waren und mit Griechenland nicht in literarischen Zusammenhang gebracht wurden. Im Gegensatz zu Naev. 33 (s. weiter u.) handelt es sich bei *patagium* und *crokota* / *corcota*, wie wir gesehen haben, auch nicht eigentlich um „voci tecniche del culto dionisiaco“⁶⁸). Weiterhin deuten die latinisierten Formen auf eine „nicht-affektierte“ Sprachhö-

⁶⁵) Vgl. unser „Seemannsgarn“.

⁶⁶) Gewöhnlich wird unter *mortualia* „Trauerkleidung“ verstanden (so Warmington, 129 [„an unexpected end to the list; perhaps it means grey or dark clothes“], Marmorale ad loc. mit den Lexika [TLL VIII 1520, 63 f.; Georges s. v. II; OLD s. v. b. („app.“)]), aber Trauernde tragen keine *crocotae* und Trauerkleidung ist niemals *malaca*.

⁶⁷) Vgl. den *ignotus iuvenum coetus* bei Enn. 123, die den χοροί entsprechen, denen sich Tiresias in Eur. Bacch. 190 anschließen will. Jocelyn (267 f.) scheint den Enniusvers auf die Orgien zu beziehen, die in klassischer Zeit den Männern verschlossen waren. Doch wurde die Trennung von Frauen und Männern bei den eigentlichen *sacra* in hellenistischer Zeit offenbar fallengelassen, als sich die *orgia* mehr und mehr der neuen Form der *mysteria* annäherten (Nilsson, 8): In Rom jedenfalls wurde eine solche Trennung nicht durchgeführt, wie die Vorschriften des SC de Bacch. (CIL I² 581), die als Reaktion auf längst geübte Praxis zu verstehen sind, zeigen: *HOMINES PLOUS V OINIVORSEI VIREI ATQUE MULIERES SACRA NE QUISQUAM FECISE VELET* 819) u. ä. Auch die Ausführungen bei Livius 39, 8 – so übertrieben sie sein mögen – wären undenkbar, wenn die Riten der Bakchantinnen offiziell ohne die Teilnahme von Männern stattgefunden hätten. Vgl. außerdem Ov. met. 4, 28 *quacumque ingrederis* (sc. *Bacche*), *clamor iuvenalis et una / femineae voces impulsaque tympana palmis / concavaque aera sonant* ... Wenn somit Naev. 43 Männer beschrieben hat und diese hier nicht nur als χοροί, sondern als Teilnehmer an bakchischen Riten gedacht sind, folgte daraus, daß diese Gruppe der Männer entweder vom römischen Dichter hinzugesetzt wurde, oder die Vorlage dieser Szene eine nachklassische Tragödie gewesen sein dürfte.

⁶⁸) So Sc. Mariotti [²1966], 67.

he hin⁶⁹). Für eine Wortabbildung aus der griechischen Vorlagetragödie spricht nichts, Fraenkel hat dagegen auf die römische Komödiesprache hingewiesen⁷⁰).

Naev. inc. 54: diabathra und epicroco

Naev. inc. 54:

*diabathra in pedibus habebat, erat amictus epicroco*⁷¹)

beschreibt einen Mann, der in üppiger, effeminiertes Kleidung umherläuft, und Scaliger hat das Fragment sicher richtig auf Dionysos bezogen. διάβαθρα trägt eine Hetäre bei Alexis⁷²), und sie werden als Damenschuhe bei Herondas (7, 61) aufgezählt; bei Alkiphron, der aus altem Material schöpft, trägt sie ein Parasit bei Gelage und Tanz (3, 10, 3). In erster Linie, aber nicht ausschließlich ein Damenschuh⁷³), wurde das *diabathrum* in Rom getragen, wie die *diabathrarii* unter den Handwerkern in Plaut. Aul. 513 beweisen. Ein bekannter Modeterminus demnach, kein literarisches Fremdwort, so daß eine von der Vorlage unabhängige Benutzung ohne weiteres angenommen werden kann. Dasselbe gilt für *epicrocum*: Während es im Griechischen als Hesychglosse erscheint⁷⁴), muß es im Rom des Naevius allgemein bekannt ge-

⁶⁹) Vgl. dagegen die von Lucil. 15 *porro „clinopodas lychnos“ que, ut diximus semnos ante, / pedes lecti atque lucernas* Getadelten.

⁷⁰) Fraenkel (1935), 626, vgl. auch Friedrich, XXIV: Neben den plautinischen Katalogen vgl. auch Caec. 138 (CRF³ 67) *carbasina, molochina, ampelina* ... Nov. 71 (CRF³ 322: Text unsicher); solche Aufzählungen wirken auf uns überladener als auf den Römer. Vgl. Cic. har. resp. 44: (Clodius) *a crocota, a mitra, a muliebribus sol-eis purpureisque fasciculis, a strophis, a psalterio, a flagitio, a stupro est factus repente popularis*.

⁷¹) *pedibus* ist Konjektur Rholandellos (*pecudibus* cod.), die vorzüglichen Sinn, aber eine schwer zu rechtfertigende Syllaba anceps (*pedibus*) bzw. Messung ergibt (vgl. Ribbeck [21871], XIV). Das metrische Problem wird von den Herausgebern nicht selten übersehen (z. B. Warmington [1936], 130, Marmorale, 199, Mette, 53). Bergk (1874), 349, tilgt *habebat* als Glosse und liest einen Senar, Klotz (42) liest mit Syllaba Anceps, Friedrich, XXIV, hält *gerebat* statt *habebat* für möglich. In diesem pejorativen Zusammenhang wäre übrigens *pediculis* denkbar (8 iam.).

⁷²) Im ΙΕΟΣΤΑΣΙΟΝ, F 103 K.-A. (PCG II 76). Der Schuh ist flach und soll die Dame nicht zu groß erscheinen lassen.

⁷³) Hes. δ 941 εἶδος ὑποδεμαίων γυναικείων, Gloss. V 287, 17 *diabatro genus calcei muliebris*, vgl. auch Eust. 1522, 9 (vielleicht nur aus dem Alexisfragment extrapoliert, s. Theodoridis ad loc.). Dagegen bezeugt Pollux 7, 90, daß auch Männer διάβαθρα tragen konnten: καὶ τὰ διάβαθρα δὲ κοινὰ ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν.

⁷⁴) ε 4903 ἐπίκροκον· ἐπανθητόν (H, παθητόν s: σπαθητόν Latte [„fest, dicht ge-

wesen sein, denn Plautus benutzt seine *perluciditas* als Tertium comparationis im Vergleich mit einer zu dünnen Suppe, worüber das Publikum schließlich lachen sollte⁷⁵). Auch Männer trugen mitunter den feinen Überwurf, doch Varro (bei Non. 318, 26) formuliert so, daß man noch das Außergewöhnliche daran herauszuhören meint: *utrumque* (d. h. das *epicrocum* u. ein anderes Stück) *mulieres, epicrocum viri quoque habitarunt*. Damit ergibt sich sehr wohl ein Eindruck dessen, was der Dichter in v. 54 erreichen wollte. Indem er eine männliche Gestalt in *diabathra* und *epicrocum* schildern läßt, erzeugt er beim Publikum exakt den Eindruck eines *effeminatus*, der in der Tragödie vor allem mit der Gestalt des Weingottes verbunden ist: Die Gräzismen unterstützen die Anschauung des Publikums und können entsprechende Attribute im griechischen Text *ersetzt* haben; eine Abbildung aus einem Vorbildvers braucht nicht angenommen zu werden⁷⁶).

Naev. 41 f.: creterra

*creterra*⁷⁷) in Naev. 41 f. *nam ut ludere laetantis inter se vidimus praeter annem, creterris sumere aquam ex fonte*⁷⁸) ist wahrscheinlich nicht

webt“, aber vgl. *perlucidum* Plaut. Pers. 96]): das * bei Frei – Korsunsky, 20, kann also verschwinden.

⁷⁵) Pers. 95 f. *tum nisi cremore crasso est ius collyricum, / nihili est macrum illud epicrorum pellucidum*. Für die Verbreitung des *epicrocum* spricht, wie bei *crocata*, auch die Deminutivableitung *epicroculum* (Gloss. V 64, 27).

⁷⁶) Die Fremdwörter haben also ungefähr denselben Zweck wie in Liv. *carm. F 6 argenteo polubro aureo eglutro*, wo der homerische Vorgang mittels den Römern bekannter – aber unliterarischer – *termini technici* anschaulich gemacht wird.

⁷⁷) Der entsprechende Thesaurusartikel wurde von Clausen ergänzt und verbessert.

⁷⁸) Die Verse sind metrisch unklar, obschon der Sinn tadellos ist. Da der Beginn des zweiten Verses *creterris sumere aquam ex fonte* in dieser Reihenfolge der Worte aus zwei verschiedenen Quellen (Anmerkung in Noniusliste 41 [Varro v] in p. 547, 24 bzw. aus Liste 1 [Gloss. 1] oder dem Originalexemplar der Tragödie [Liste 4: vgl. Lindsay, 40 A. 1 u. i. app. zu S. 84, 12–13] in p. 84, 13) bei Nonius erscheint und daher nicht geändert werden sollte, steht anapästische Messung, die Buecheler (in: Ribbeck [21871], XIV) vorgeschlagen hatte, so gut wie fest (jambische Messung ist wegen Verletzung der Dipodie in *fonte* nicht angezeigt, es sei denn, man nimmt zu **acuam* Zuflucht: so Bergk [1874], 344 f.). Darenin fügt sich auch der Anfang *nam ut ludere laetantis inter se vidimus*, aber *praeter annem* kann nicht anapästisch sein. Lindsay i. app. zu Non. p. 547, 24 schlägt *dubitanter* Anastrophe von *praeter* vor, druckt aber + *praeter annem*. Störend bleibt, daß das Raisonement der Verse nach einem Botenbericht klingt und daher anapästische Messung nicht passen will (Ribbeck [21871], XIV).

mehr als Fremdwort angesehen worden⁷⁹): Das Wort klang dem Ennius römisch genug, um die Identität mit dem griechischen Ausgangswort κρατήρ / κρατήρ⁸⁰) als nicht störend zu empfinden und auf eine „Korrektur“ durch Gräzisierung, wie sie in ann. 532 vorliegt (s. u.), zu verzichten. Dies wird von Skutsch als plausible Erklärung dafür vorgebracht, daß Ennius in ann. 532 *vortunt crateras aenos* statt des gleich als „falsch“ erkennbaren Femininums *cratera*, -ae⁸¹) die griechische Form restituiert, andererseits aber in ann. 621 *olli creterris ex auratis hauserunt* geschrieben hat⁸²). Stilistisch ist Naev. *carm.* F 31 *ferunt pulchras creterras, aureas lepistas*⁸³) zu beachten, wo durch den Parallelismus des Ausdrucks eine stilistisch enge Verbindung zwischen *creterra* und *lepista* hergestellt ist: Auch *lepista* war ursprünglich entlehnt worden (λεπαστή), aber nach apophonischer Veränderung nur noch un- deutlich mit dem Griechischen verbunden⁸⁴). Die *lepista* aus Erz er-

⁷⁹) Zu bedauern ist, daß zu der Behandlung von *creterra* durch Verrius nur noch der Auszug des Paulus vorliegt (Paul. Fest. 46, 22 L.): *creterrae vocabulum trahitur a cratera, quod vas est vini*. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, daß Priscian in den grundsätzlichen Erörterungen über die Bildung des lateinischen Femininums auf -a aus dem griechischen Akk. nur die Ableitung *cratera* aus κρατήρα (GLK II 156, 5 [alle Hss.] u. III 505, 34 [alle Hss.]) kennt. An beiden Stellen wird ebenfalls auf *panthera* aus πάνθηρ verwiesen. Beide Beispiele stehen auch gemeinsam in II 217, 1, wo aber ein Teil der Hss. *creterra* bietet. Dieses *creterra* wird eine Angleichung an die Persiuszitation in II 219, 1 sein, wo man ursprüngliches *crateram* Priscians nach einem Teil der Persiushss. in *creterram* verbessert hatte. Der Grammatiker hat das „Musterbeispiel“ *cratera* (auch Serv. u. Isid.) gewiß nicht unterschiedlich behandelt, und es sollte an allen Stellen *cratera(m)* geschrieben werden (so richtig Maltby, s. v. *cratera*).

⁸⁰) Der jonische Akk. κρατήρα ist wahrscheinlich über Etrurien nach Rom gelangt: Walde-Hofmann s. v. *creterra*, Ernout-Meillet s. v. *cratera*, Palmer, 51: Lit. bei de Simone, 135. Vgl. auch Skutsch l. c. (u. A. 81).

⁸¹) *cratera*, -ae ist eine der vielen volkssprachlichen Ableitungen aus dem gr. Akk.: Leumann, 455 mit Lit. *cratera* ist nie in die Dichtung eingedrungen und in klassischer Prosa sehr selten: Vgl. Clausen.

⁸²) Zu Enn. ann. 621 (S. 747). Metrische Gründe könnten allerdings eine Rolle spielen, aber vgl. die von Clausen aufgeklärte allgemeine Verteilung der Formen *crater* / *cratera* / *creterra*. In ann. 532 hätte Ennius natürlich *crateras vortunt vv-uv-u aenas* schreiben können: In 621 ist *creterris* aber metrisch unausweichlich.

⁸³) Wir haben hier in Sprachhöhe und Klangbild einen Zwilling v. Liv. *carm.* F 6 *argenteo polubro aureo eglutro* vor uns: Sc. Mariotti (²1966), 66 u. Barchiesi, 366. Eine Variante des Naeviusverses war *ferunt pulchros crateras* (Caes. Bass. GLK VI 266, cod. A): eine nach epischem Muster „normalisierte“ Version.

⁸⁴) Vgl. die Ausführungen Varros (ling. 5, 123): *lepesta, quae etiam nunc in diebus sacris Sabinis vasa vinaria in mensa deorum sunt posita; apud antiquos scriptores Graecos inveni appellari poculi genus δεπέσταν (?), quare vel inde radices in agrum Sa-*

scheint als ein zu Naevius' Zeit vielleicht noch gängiges Gefäß der Ölhändler⁸⁵) und aus Erz oder Ton als Weingefäß in weniger prunkvoll ausgestatteten Heiligtümern der Sabiner⁸⁶). Die *lepista* ist demnach ein seit ältester Zeit in Italien heimischer Gegenstand, und als solcher wird er neben die *creterra* gestellt. Bei Varro (Non. p. 544, 7) erscheinen *creterrae* u. a. neben *urnulae*, *aquales* und *matulae*, also in Gesellschaft gut römischen Hausrats. Dazu stimmt die Beleglage: Vermieden in der klassischen Dichtung (ersetzt durch den Gräzismus *crater*, *is* m.), gebraucht Horaz es im Zusammenhang eines ländlichen, typisch römischen Festes (carm. III 18, 7) und in einer Satire, um einen schmutzigen, alten Krug zu bezeichnen (2, 4, 80). Cicero benutzt es, wo er in einem Brief mit leicht despektierlichem Tonfall auf den übertriebenen *apparatus* einer *EQUOS TROIANUS*-Tragödie (i. J. 55) zu sprechen kommt (epist. 7, 1, 2: *quid enim delectationis habent ... in Equo Troiano creterrarum tria milia?*⁸⁷). Möglich ist, daß es eine Schreibung *cretera* gegeben hat, die dann als gelehrte „Korrektur“ der Normalform *creterra* nach ionischem Akk. κρητήρα zu beurteilen wäre⁸⁸).

Für unseren Zusammenhang ist entscheidend, daß die *creterra* dem Publikum des Naevius als Schöpf- und Trinkgefäß geläufig war und vor Augen stand. Wenn der Römer eine Form von κρατήρ in der Vorlage mit *creterris* übersetzt hat, war es ihm jedenfalls nicht um die Übernahme eines Fremdwortes zwecks einer Angleichung der römischen an

binum et Romanum sunt profectae. Die einschlägigen Stellen zu *lepista* / *lepesta* bequ岸 bei Hilgers, 213. Auch für *lepista* wird etruskische Vermittlung angenommen: Lit. bei de Simone, 138.

⁸⁵) Varr. bei Non. p. 547, 20: (*LEPISTAE ...*) *ut fere habent (vas) aeneum illi, qui venditant oleum*.

⁸⁶) Varro l. c.: *lepistae etiam nunc Sabinorum fanis pauperibus aut fictiles sunt aut aeneae*: In dem *etiam nunc* steckt, daß der Gegenstand zu Varros Zeit selten geworden ist.

⁸⁷) Ein Einfluß der Tragödiensprache auf Cicero liegt in *creterrarum tria milia* ebensowenig vor wie bei dem vorausgehenden *sescenti muli* (vgl. dagegen Clausen, 85 u. A. 4: „surely a reminiscence of the *Equos Troianus*“).

⁸⁸) So etwa in Cic. Arat. 219 u. 387, wo die Hss. zwischen *cretera* und *cratera* schwanken. Cicero mag mit einem „restituierten“ *cretera* dem κρητήρα, das beide Male in der Vorlage steht, nachgeeifert haben. Diese „restituierende“ Schreibung konnte dann natürlich besonders schnell in *creterra* bzw. *cratera* geändert werden. Die Versicherung Clausens, daß Germanicus in Phaen. 619–20 *creterra tenuis* geschrieben haben müsse (überliefert: *terra tenuis*), ist daher nicht zwingend. Zu solcher „restituierenden“ Schreibung vgl. etwa *exantlare* statt *exanclare* (u. A. 120).

die griechische Tragikersprache gelegen, wie wir es etwa in Liv. 30 *florē anclabant Liberi ex carchesiis* wahrscheinlich gemacht haben und wie es im folgenden Fall naheliegt:

Naev. 33: thyrsigerae Bacchae und Bacchico cum scemate

Von anderer Art als die zuletzt behandelten Lehnwörter sind die griechischen Lexeme in *Naev. 33*

pergite, thyrsigerae Bacchae, modo, Bacchico cum scemate,

wo deutlich ein griechisch-tragisches Kolorit erzielt wird sowohl durch das Kompositum *thyrsiger* (nach *θυρσοφόρος*) als auch durch die „literarische Verwendung“ des Fremdwortes *σχῆμα*:

Im gesprochenen Latein hatte sich *sc(h)ema* mit kurzem *e* (vgl. Hes. σ 2976 *σχέμα· σχῆμα, Ἀχαιοί*) und – analog zu allen nicht literarisch übernommenen griechischen Neutra auf *-μα*⁸⁹⁾ – als f. sg. eingebürgert⁹⁰⁾. Die Verwendung als Neutrum mit quasigriechischer Beugung muß damals literarisch und ausgesprochen griechisch gewirkt haben. Dieser Eindruck wird verstärkt durch die Junktur *thyrsigerae Bacchae*, zu der Puccioni⁹¹⁾ auf Formulierungen wie Eur. Cycl. 64 (lyr.) *Βάχχαι τε θυρσοφόροι* verwiesen hat. Die Diktion des Verses ist im Zusammenhang mit der metrischen Gestaltung, d. h. mit der künstlerischen Funktion des Passus zu sehen: Der Vers muß als daktylischer Tetrameter⁹²⁾ mit trochäischer Klausel (4 troch. cat.) aufgefaßt werden⁹³⁾. Ein kurzes Stück Chorlied, von bakchisch verzückten Frauen vorgetragen,

⁸⁹⁾ Vgl. etwa *dogma* f. *Laber. 17* (CRF³ 342), *stigma* f. bei Petron, die feminine Auffassung bei nicht gelehrter Übernahme dann auch in den romanischen Sprachen: Väänänen, 311 (zu *schema* allerdings m. E. ungenau).

⁹⁰⁾ Plaut. Amph. 117 *cum servili schema* (Versschluß 6 ia.) und überhaupt bei den Komikern: Leumann, 454 mit Lit. Die Auffassung als „hellenistische Variante“ (Frei-Korsunsky, 62 f., zustimmend Leumann l. c.), ist zu weit gegriffen: Die Hesyglösse deutet eher auf dialektalen Ursprung.

⁹¹⁾ Vgl. auch Pisani, 186.

⁹²⁾ Das Kolon hat in der Chorlyrik der römischen Tragödie einen festen Platz, in der Komödie dagegen keine Rolle gespielt (Plaut. Curc. 101–2?).

⁹³⁾ So Klotz S. 10 f. (vgl. S. 37) u. Friedrich, XXV A. 22. Die Herausnahme von *modo* würde allerdings eine Messung als Senar ermöglichen (Ribbeck [³1897], 12, Warmington [1936], 126) und im Zweifelsfalle erfordern. Marmorale, 194, mißt (unter Bewahrung von *modo*) einen jedenfalls auffälligen Septenar mit Doppelkürze in der vierten Senkung bei Dihärese und zerrissenem Anapäst im ersten Fuß, der – da lyrische Messung möglich ist – nicht überzeugt. Das kleine Wort *modo* bewahrt uns also ein teures Stück Chorlyrik der römischen Tragödie.

und der Gedanke liegt nahe, daß sich der römische Dichter bemüht hat, durch starke Angleichung an den griechischen Ausdruck eine höhere Sprachebene zu erreichen, wie er sie in seinen Vorlagen eben in der Chorlyrik in besonderem Maße wahrnahm, und wie er sie auch in der hier unmittelbaren Vorlage vorgefunden haben dürfte.

Naev. 23: suavisonum melos

Es ist kein Zufall, wenn wir einen der „griechischen“ Verwendung von *scema*, *-tis* analogen Fall mit *melos* in Naev. 23 *suavisonum(?) melos* antreffen⁹⁴). Das Wort hat eine interessante Geschichte: Es taucht zuerst in der von griechischen Vorlagen abhängigen Tragödie auf und ist dort als Reflex auf den häufigen Gebrauch in den Vorlagen anzusehen⁹⁵). Als gräzisierung-poetisches Wort wird *melos* auch benutzt von Ennius ann. 293 *tibia Musarum pangit melos*. Darin liegt, wie Skutsch wahrscheinlich gemacht hat⁹⁶), die Absicht, den Klang der griechischen Musenweise gegen das altrömische *carmen* der *vates fauniquae* abzuheben. Dieselbe Funktion eines an griechische Dichtung gemahnenden Wortes übernimmt *melos* bei Lukrez⁹⁷) und Hor. *carminum* 3, 4, 2 *descende caelo et dic age tibia / regina longum Calliope melos*. Die Verwendung bei Horaz zeigt, daß das Wort auch in klassischer

⁹⁴) Lindsays erste Analyse (62) trifft das Richtige: Die auf die bloße Junktur beschränkte Zitation stammt aus einer Randbemerkung zu Acc. 238 (Non. 213, 12) *acris* (Junius: *acri* codd.) *crepitantes* (F¹: *crepantes* codd.) *melos*, die auf die „griechische“ Verwendung bei Naevius aufmerksam machte. Nonius pflegt aus den eigenen Exemplaren sinnfällige Einheiten zu zitieren. Später (in: [1905], 444 A. 17) änderte Lindsay seine Meinung und hielt die Naeviuszitation für die „leading quotation“ (ebenso Strzelecki, 32). Zur Textgestaltung: Non. 213, 11 überliefert das kaum zu haltende *suave summum melos* (als 2 cret. bei Mette, 52: es mißfällt die Junktur *summum melos*); Scaliger u. Fruterius (vgl. Barchiesi, 174 A. 981) schlugen *suavisonum* vor, Leo (1910), 202, schrieb *suavissimum*. Selbst ein überliefertes *suavissimum* sollte man in *suavisonum* ändern (vgl. etwa Gloss. Lat. IV 364, 39 *dulcissimos* überliefert statt *dulcisonus*). Auch steht *melos / um* im Sprechvers anscheinend stets am Versende (Acc. 238 u. 405, Nov. 55 f. [?], Phaedr. 3, 18, 11. 4, 23, 2, Serv. gramm. GLK IV 459, 3, Ter. Maur. 1353 [GLK VI 366]), wohin *suavissimum melos* nicht paßt, und wenn es lyrisch ist, möchte man dem daktylischen *suavisonum melos* dann den Vorzug geben, wenn aus der gleichen Tragödie und offenbar dem gleichen Sachzusammenhang schon Daktylen belegbar sind (s. o.).

⁹⁵) Plautus und Terenz benutzen *cantio / cantus / cantilena*.

⁹⁶) Skutsch, 472. Wenn Skutsch aber schreibt, *melos* erscheine bei Pacuvius und Accius, ist das ungenau: dort erscheint *melum* (s. o.).

⁹⁷) 2, 412 *musaea mele*, 2, 505 *cycnea mele*.

Zeit dichterische Höhe transportieren konnte: Wenn die Augusteer *melos* ansonsten einmütig verbannt haben⁹⁸), kann das also nicht an einem irgendwie „archaisch-vulgären“ Klang gelegen haben, vielmehr wurde es erstens als noch deutlich spürbarer Gräzismus – den Horaz gerade erzeugen will – abgelehnt, zweitens wurde die poetische Wirkung vielleicht durch den wachsenden Gebrauch von *melos* / *melum* / *melus* in musik- und dichtungstechnischer Literatur unterminiert⁹⁹). Vom Einfluß der theoretischen Traktate her¹⁰⁰) ist dann auch das starke Wiedererblühen unseres Wortes in spätlateinischer und mittellateinischer Dichtung zu verstehen. Aber neben der Wahl des Wortes ist bei Naevius die griechische Form zu beachten: Während *melus*, *i m.* / *melum*, *i n.*¹⁰¹) jedenfalls seit der Mitte des 2. Jh. v. Chr. im Lateinischen vorhanden waren, benutzten Naevius und Ennius – möglicherweise im Unterschied zu erhaltenen Stellen bei späteren Tragikern (?), Pac. 311 f. + *thesiantem fremita concidi* + *melum*, Acc. 238 *acri(s)* [Junius] *crepitanes* [F, *crepantes* codd.] *melos*, unklar Acc. 405 *Silvani melo* / *consimilem ad aures cantum et auditum refert*¹⁰²) – das griechische Neutrum. Vielleicht stand die latinisierte Form noch nicht zur Verfügung. Wenn aber *suavisonum* richtig ist, ergäbe sich auch eine sinnvolle stilistische Interpretation: Es bestünde ja ein spürbarer stilistischer Zusammenhang zwischen den Ausdrucksformen in Naev. 33 f. *pergite, thyrsgerae Bacchae modo, Bacchico cum schemate* und einer Formulierung *suavisonum melos*. Diese dürfte nämlich daktylisch sein, zu demselben Chorlied gehören¹⁰³) und dieselbe griechisch-tragende Tongebung anstreben, die wir in Naev. 33 mit der

⁹⁸) Dieser Tatbestand ist evident: Vergil, Ovid, Tibull und Propertius gebrauchen *carmen* und *cantus*, nie *melos*. Es ist interessant zu sehen, daß es Phädrus (3, 18, 11; 4, 23, 2) und der anonyme Autor der *laus Pisonis* (um 60 n., v. 176) sind, die *melos* wieder benutzen: Dann aber nicht mehr programmatisch wie Horaz, sondern als bequeme Alternative zu *carmen* und *cantus*.

⁹⁹) Vgl. schon die drei Stellen bei Varro: Sat. Men. 397 *rhythmus et melos*, bei Non. 77, 5 *melos in cantibus est bipertitum* u. Non. 213, 20 *omnes qui loquuntur habere debeant quosdam melos*.

¹⁰⁰) Mart. Cap. 2, 107; 9, 965, Aug. epist. 101, 3, Grammatiker bei Keil u. sonst: TLL VIII 625, 58 ff. Die Tradition wird hier mindestens seit Varro ungebrochen gewesen sein.

¹⁰¹) Isoliert steht Not. Tir. 76, 49 *melus* n. wie *epus* ibid. 48 (nach z. B. *pelagus*).

¹⁰²) Vgl. auch Nov. 55 f. (CFR³ 319) *unde hoc tam repente iucundum indaudivi melum?* (metr.?).

¹⁰³) Vgl. etwa Eur. Bacch. 126 ff. βακχεῖα δ' ἀνὰ συντόνῳ / κέρασαν ἀδυβόα φρυγίων / ἀύλων πνεύματι ... Zu *suavisonus* vgl. auch ἡδύθροος (Eur. El. 703: μούσαν ἡδύθροον) u. ἡδυμελής in der griechischen Tragödie.

Identifizierung als Chorlied verknüpfen können. Es könnte sich hier ein naevianisches Kunstmittel bei der Übersetzung seiner Vorlagen abzeichnen, indem der Dichter im Chorlied einen Schritt weiter in der gräzisierungstendenzen Stilisierung geht, weswegen er bei *schema* und *melos* mit Absicht auf die griechische Form zurückgegriffen hätte. Dabei mag er sehr wohl direkt aus dem entsprechenden Chorlied der Vorlage geschöpft haben¹⁰⁴).

Ennius, bes. 281 f.: stola

Für Ennius liegt die Liste der Lehnwörter bei Jocelyn (230) vor. Der Gelehrte hat *passim* geprüft, inwieweit griechische Lexeme oder syntaktische Erscheinungen auf den Einfluß der tragischen Vorlagen zurückzuführen sein können oder nicht, so daß unsere Behandlung sich stark beschränken kann. An Lehnwörtern begegnen *corona* (v. 67. 381), *taenia* (67), *barbaricus* (Enn. 89), *philosophari* (95), *ostreum* (113), *machaera* (149), *salus* (179), *thesaurus* (192), *drachuma* (268 f.), *stola* (281 f., 386. 396), *exanclare* (103. 144). All diese Wörter sind in der römischen Sprache schon früh zuhause gewesen, ein (bewußtes) „Gräzisieren“ mit Blick auf die Vorlagen läßt sich am bloßen Wortmaterial nicht ablesen, anhand der jeweiligen Verwendung in einigen Fällen mit Sicherheit ausschließen, in zwei Fällen nahelegen.

Jocelyn (l. c.) hat festgestellt, daß *corona* in der Bedeutung *στέφανος* kein literarisches Fremdwort ist, sondern italischer Tradition entspringt. Dasselbe gilt für *machaera*: *μάχαιρα* bedeutet bei den attischen Dramatikern stets „Dolch“ und wird nie mit der Bedeutung „Schwert“ im soldatischen Bereich gebraucht, wie es bei Enn. 149 *quae mea comminus machaera atque hasta + hospis manu +* und Plautus vorliegt¹⁰⁵). *corona* und *machaera* bilden also sicher nicht griechische Wörter aus

¹⁰⁴) Es wären dies die „determinati effetti evocativi nelle opere drammatiche di modello e di ambiente greco“, von denen Barchiesi, 366, bezüglich des Fremdwortgebrauchs des Naevius gesprochen hat. Jedenfalls lehren die vv. 23 und 33 f. des Naevius, daß man von der allgemeinen Feststellung, daß „erst Accius ... die griechische Flexion (wagte)“ (HSz 760) ebenso abrücken muß wie von der Vorstellung, daß ein solcher Fremdwortgebrauch, wie er in Naev. 23 u. 33 f. vorliegt, etwas „Umgangssprachliches“ hätte (vgl. Friedrich, XXIV f.). Vielmehr handelt es sich hier um dasselbe Streben nach ὑπό im Ausdruck, das in Lucil. 15 (*porro clinopodas lynchnosque, ut diximus semnos, / ante pedes lecti atque lucernas* (...)) ironisch getadelt und in Cic. Orat. 164 mit *splendor verborum Graecorum* bezeichnet wird (*bonitate potius nostrorum verborum utamur quam splendore Graecorum*).

¹⁰⁵) Jocelyn, 291 f.

der Vorlage direkt ab¹⁰⁶). *philosophari*¹⁰⁷), *ostreum*, *thesaurus*, *drachuma* sind nicht als literarische Gräzismen empfunden worden (vgl. die einzelnen Nachweise bei Jocelyn ad locc.). Über ihre Entsprechung in den Vorlagen läßt sich nichts sagen¹⁰⁸).

Etwas weiter kommt man bei Ennius' Verwendung von *stola*, *salus* und *exanclare*: Die *stola* ist als langer Überwurf der Frau, besonders der Matronen, in Rom heimisch gewesen¹⁰⁹), und wenn *stola* in Enn. 396 *induta fuit saeva stola* aus der *MEDEA* des Dichters stammen sollte, so hat *στολή* jedenfalls nicht in der (Haupt)vorlage gestanden¹¹⁰). Auch die Junktur *lugubris stola* in v. 386 (*s*)*ed quis illa est quae*

¹⁰⁶) Auch *taenia* war eingebürgert, wie die Verwendung in technischer Sprache (das Deminutiv *taeniola* i. S. v. „Stückchen, kleiner Streifen“ bei Colum. 11, 3, 23 in der Verbindung *radix involuta ... algae taeniolis* und als medizinischer term. techn. in trag. inc. 244 *dum taeniam, qui volnus vinciret, petit*) nahelegt: Daß aber hinter der Verbindung von *corona* und *taenia* als Siegeszeichen sehr wohl eine euripideische Formulierung mit *στέφανος* und *ταινία* stecken kann, zeigt Nep. 7, 6, 3 ... *et, id quod nunquam antea usu venerat nisi Olympiae victoribus, coronis aureis (t) aeneisque* (Muretus) *volgo donabatur* (sc. *Alcibiades*), der damit aus einer Quelle übersetzt, die formuliert hat wie Thuc. 4, 121 ... *καὶ τὸν Βρασιδᾶν τὰ τ' ἄλλα καλῶς ἐδέξαντο καὶ δημοσίᾳ μὲν χρυσῶ στεφάνῳ ἀνέδησαν ὡς ἐλευθεροῦντα τὴν Ἑλλάδα, ἰδίᾳ δὲ ἐταινίουσιν ... ὥσπερ ἀθλητῆν*.

¹⁰⁷) Aus dem pejorativen Gebrauch des Wortes *philosophus* = „Pedant“, „Sophist“ bei Plautus (Rud. 986), der zunächst römisch und erst kaiserzeitlich griechisch ist und als Witz verstanden werden sollte, geht die Vertrautheit des Publikums mit diesem Begriff unzweideutig hervor: Natürlicherweise war *philosophari* v. a. im Verbund mit den bei Plaut. Curc. 288 ff. beschriebenen *Graeculi* in den Sprachschatz gedungen. (Die Belege für *philosophus* / *philosophari* bei Plautus stellt zusammen und kommentiert Garbarino, 547 ff.).

¹⁰⁸) Enn. 192 *Acherontem obibo, ubi Mortis thesauri obiacent* aus der *IPHIGENIA H EN AYAIADI*. Es kann sich um ein eigenes Bild des Ennius oder um den Versuch einer Übersetzung aus einem kontaminierten Passus handeln, in dem der Name Πλούτων etymologisch ausgedeutet wurde (vgl. Jocelyn ad loc [331]).

¹⁰⁹) Daneben ist die *stola* eine Art *honesta vestis* für Frauen und Männer bei sakralen oder quas sakralen Anlässen (OLD s. v. 2 b).

¹¹⁰) Vgl. de Grummond, 249–252. De Grummond lehnt die Interpretation des Serv. Aen. 1, 4 ab ([... *saevae memorem Iunonis ob iram*] *SAEVAE: cum a iuvando dicta sit Iuno, quaerunt multi, cur eam dixerit „saevam“ ... nescientes quod „saevam“ dicebant veteres „magnam“, ut Ennius: „induta fuit saeva stola“, id est „magna“. Item Vergilius, cum ubique pius inducat Aeneam, ait [12, 107] maternis saevus in armis Aeneas, id est „magnus“). Und tatsächlich paßt das Versstück *induta fuit saeva stola*, wenn man *saeva* in aktivischer Bedeutung („fatal“, „destructive“, so Grummond) ansetzt, gut in den Zusammenhang der Ermordung der Glauke / Kreusa, wobei allerdings eine genaue Entsprechung im Griechischen nicht aufzufinden ist. Doch sprechen m. E. zwei Gründe gegen eine Zuordnung zur *MEDEA*: 1. Wenn das En-*

lugubri ⟨v-v⟩ *succincta est stola*¹¹¹) geht nicht über den lateinischen Gebrauch hinaus. Doch überrascht es, wenn Telephus über sich sagt: *regnum reliqui saeptus mendici stola* und *cedo et caveo convestitus squalida saeptus stola*¹¹²). Hier steht *stola* in der weiteren Bedeutung von στολή, das jedwede Art von Bekleidung bezeichnen kann. Auf diese „griechische“ Verwendung des Wortes hat Mercier (ad Non. p. 537, 24) und dann wieder de Grummond (251) aufmerksam gemacht, und eine Parallele wie [Eur.] Rhes. 503 πωρικὴν ἔχων στολήν (Verschluss) macht deutlich, daß der rein griechische Gebrauch bei Ennius durch eine direkte Übernahme aus der Vorlage zu erklären ist. So hatten wir oben in Plaut. Cist. 90 gesehen, daß *pompa* an der Stelle, wo es „abgebildet“ ist, einen griechischen Gebrauch widerspiegelt¹¹³).

niusfragment unabhängig von der Aeneisparallele 12, 107 von Servius aus eigener Lektüre herangezogen wurde, bleibt unerklärt, wie der Grammatiker auf die absonderliche Deutung *saeva id est magna* verfallen konnte, wenn die *saeva stola*, von der hier die Rede ist, tatsächlich die mordenden πέπλοι der Medea wären. 2. Wenn die Enniusstelle dagegen als Parallele zusammen mit dem Äneiszitat 12, 107 in einem von Servius konsultierten Kommentar zu Aen. 1, 4 oder als Parallele zu der von Servius selbst herbeigeschafften Stelle Aen. 12, 107 sich befunden hat, darf man schließen, daß die Bedeutungsnuance, die in Aen. 12, 107 *maternis saevus in armis* zur Paraphrase *magnus* geführt hat, mehr oder weniger auf die Enniusstelle übertragbar sein wird. Ich glaube daher, daß in dem Enniusfragment *saeva* passivisch im Sinne von „schrecklich, gewaltig anzusehen“ gemeint sein wird (also = δεινὴ; vgl. OLD s.v. 1b „of outward appearance“; vgl. auch de Grummond, 250 A. 2) und der Satz auf eine weibliche Erscheinung in gewaltiger, schrecklicher Aufmachung zu beziehen ist, etwa auf Athene mit der Aegis (vgl. Eur. Ion 996 ἦν αἰγῖδ' ὀνομάζουσι, Παλλάδος στολήν;); oder auf eine Erinye oder eine Amazone. Für eine solche, ein wenig verzerrte Auffassung von *saeva* = *magna* wäre dann das von de Grummond, 250 A. 2, beigebrachte Beispiel *nova* = *magna* in Serv. ecl. 3, 86 (*Pollio et ipse facit nova carmina* ...): *magna*, *miranda* eine Parallele.

¹¹¹) Zu ⟨s⟩*ed* (Ribbeck, 167 A. 187) vgl. Liv. 31 *sed qui sunt hi, qui ascendunt altum ocrim?*, Acc. 86 *sed quaenam haec est mulier funesta veste, tonsu lugubri?*, Acc. 123 *sed quis hic est, qui matutinum cursum huc celeranter rapit?*, Plaut. Epid. 620 *sed quis haec est muliercula et ille gravastellus qui venit?* (von Vahlen, 193, herangezogen, um *et* zu schützen, aber entscheidend ist die Verbindung von *sed* mit dem Interrogativum); derselbe Fehler in Turp. 66 (CRF³ 108) ⟨s⟩*et quis est, qui interrompit sermonem meum obitu suo?* Da *succincta est stola* aller Wahrscheinlichkeit nach Versschluß ist und in Acc. 86 eine Parallele für dasselbe Rasonnement im iambischen Oktonar abgibt, scheint auch hier eine Messung als 8 ia. unter Ansetzung einer Lakune nahezuliegen (c. g. *lugubri* ⟨taetraque⟩). Zu *lugubris stola* vgl. eine Junktur wie ἀεικὴς στολή in Soph. El. 191.

¹¹²) *convestitus* Nach Columna Leo (1910), 200: *cum vestitus* codd. Zum „asindeto con parole interposte“ vgl. Timpanaro (1947), 36 und (1954), 157 und (1978), 665.

¹¹³) Diese und weitere überzeugende Parallelen bei Jocelyn, 408, der allerdings

Enn. 179: salus

Wie die Vorlage den Gebrauch eines Wortes beeinflussen kann, sehen wir möglicherweise auch an der von Non. p. 223, 24 aus der *HECUBA* überlieferten Junktur *undantem salum* (v. 179). Die Junktur ist insofern auffällig, als *salus* hier nachweislich als Maskulinum erscheint¹¹⁴) und daher formal *σάλος* entspricht. Jocelyn (314) bemerkt dazu: „Ennius may have been unsure of the gender or have varied it for poetic reasons with that of *σάλος* in mind.“ Doch sieht er keinen direkten Zusammenhang mit der Vorlage, denn „this fragment might come from any of a number of contexts in Ennius’ play.“¹¹⁵) Nun lesen wir Eur. Hec. vv. 28 ff. (es spricht das *εἶδωλον* des Polydor): *κεῖμαι δ’ ἐπ’ ἀκταῖς, ἄλλοτ’ ἐν πόντου σάλῳ, / πολλοῖς διαύλοις κυμάτων φορούμενος*. Von den in Frage kommenden Stellen (s. u. A. 115) ist dies die einzige, in der die schwingende Hin- und Herbewegung des Wassers eine nicht rein periphrastische Rolle spielt¹¹⁶). Und es steht *πόντου σάλῳ* im Text, so daß wir m. E. eine Identifikation vornehmen können: Das Maskulinum des Ennius wäre also tatsächlich unmittelbarer Reflex des griechischen Wortes der Vorlage, und wir könnten beobachten, daß der Römer dort, wo im Griechischen ein – obendrein mit einer schwierigen Metapher versehener – ausgedehnter Partizi-

nicht auf den Grund der Bedeutungsverschiebung bei *stola* eingeht. *στολή* scheint von den griechischen Dramatikern überhaupt bevorzugt an den Versschluß gestellt zu werden, und dort finden wir es auch bei Ennius.

¹¹⁴) Deshalb zitiert von Non. l. c.: Nach den Lexika ist *salum* sonst ein Neutrum, doch ergibt eine Durchsicht der Belege, daß das Geschlecht so gut wie nie sicher zu bestimmen ist. Die Auskunft des Nonius ist daher um so wertvoller. Das Wort scheint in der mit *mare* synonymen Verwendung, abgesehen von bestimmten Phrasen der Seemannssprache, stark nach hoher Dichtung geklungen zu haben: Plautus gebraucht ca. 70mal *mare*, nie *salum*.

¹¹⁵) Mit Verweis auf alle Stellen des Stücks, in denen das Meer eine Rolle spielt, also die Formulierungen vv. 26 f. *ἐς οἶδμ’ ἄλδος / μεθῆχ’* (sc. *Polydorum*), vv. 28 f. (s. o.), vv. 445 f. *αὔρα, ... / ἄτε ποντοπόρους κομί- / ζεις θεὰς ἀκάτους ἐπ’ οἶδμα λίμνας*, v. 634 *ἄλιον ἐπ’ οἶδμα ναυστήλων*, v. 701 *πόντου νιν* (sc. *Polydorum*) *ἐξήνεγκε πελάγιος κλύδων*, v. 782 *θαλασσόπλαγκτον*, v. 797 *πόντιον*, v. 937 *ἄλιον ἐπὶ πέλαγος*, v. 1259 *ποντία νοτίς*. Auch Vahlen, 152, wollte nicht zwischen vv. 26, 28, 48 (*ἐν κλυδωνίῳ*) und v. 701 entscheiden. Weniger wahrscheinlich ist, daß es bei Ennius ursprünglich in *undantem salum* (vgl. Vahlen l. c.) geheißten hat: die Präposition wäre für die Zitation mit ausgehoben worden (und müßte also im Lauf der Überlieferung verlorengegangen sein).

¹¹⁶) Vgl. auch Σ ad loc. (II 15, 13 f. Schwartz): *δίαυλα λέγονται κύματα ἐξερχόμενα καὶ πάλιν εἰσερχόμενα· διαύλοις οὖν ταῖς παλιρροίαις τῶν κυμάτων*.

pialausdruck vorliegt, zu einer einfachen attributiven Übersetzung gelangt ist¹¹⁷).

Zuerst einer griechischen Formulierung abgepaust ist der übertragene Gebrauch von *exanclare*, den wir seit Ennius v. 103 *quantis cum aerumnis illum exanclavi diem* antreffen und der auch bei den anderen Tragikern oft wiederkehrt¹¹⁸). Daß man dabei nicht notwendig auf die jeweilige Vorlage zurückgeführt wird, zeigt nicht zuletzt Ciceros Übersetzung von Soph. Trach. 1046 f. ὦ πολλὰ δὴ καὶ θερμὰ καὶ λόγῳ κακὰ / καὶ χερσὶ καὶ νότοισι μοχθήσας ἐγώ: *o multa dictu gravia, perpersu aspera*, / *quae corpore exanclata atque animo pertuli* (Tusc. 2, 20 = F 70, S. 121 Traglia)¹¹⁹). Das Tertium comparationis war vor allem den Sklaven im Publikum ohne weiteres verständlich, denn *exanclare* stand u. a. für das mühevoll Entleeren der Zisternen und Brunnen¹²⁰). Von dort aus war eine Verbindung mit *labor* etc. nahegelegt, so daß die so häufig in der griechischen Tragikersprache anzutreffende metaphorische Verwendung von ἐξαντλεῖν römischem Empfinden entgegenkam. Eine Übernahme aus dem Original ist daher ebensogut möglich wie selbständiger Gebrauch.

¹¹⁷) Ennius könnte *iaceo premens harenam et undantem salum* o. ä. formuliert haben.

¹¹⁸) Pac. 290 *non potest, Melanippe, hic sine tua pera exanclari labos*, Acc. 91 *per-tolerarem vitam cladesque exanclarem impetibilis*, Acc. 269 *fere exanclavimus / tyranni saevum ingenium atque execrabile*.

¹¹⁹) Vgl. auch Cic. div. 2, 63 (= F 59, 27, S. 118 Traglia) *tot nos ad Troiam belli exanclabimus annos* = Hom. Il. 2, 328 ὡς ἡμεῖς τοσσαῦτ' ἔτεα πολεμίζομεν αὐθι (Jocelyn, 259).

¹²⁰) Vgl. *ant(h)lia* „(Schöpf)rad der Zisterne“. Daher erscheint *exanclare* auch oft mit *exanimare* glossiert (ILL V 2, 1171, 36 ff.), das wir über Plaut. Amph. 672 f. *numquam edepol tu mihi divini creduis post hunc diem, / ni ego illi puteo, si occipso, animam omnem intertraxero* als volkstümlich für „leerschöpfen“ identifizieren können. Auch darum kann ich nicht glauben, daß das Wort einen sakralen Klang hatte (vgl. Jocelyn, 259 mit A. 3, der auf Paul. Fest. 10, 18 L. [*anclabris mensa ministerii aptata divinis. vasa quoque in ea, quibus sacerdotes utuntur, anclabria appellantur*] verweist; die Tatsache einer „pontificalen“ Verwendung des Wortstammes bedeutet aber nicht eine höhere Sprachebene an und für sich: Vgl. etwa die *dolabra pontificia* Fest. p. 444, 10 L.). Daß der griechische Ursprung in *anclare / exanclare* im Volke wahrscheinlich kaum noch wahrgenommen wurde, ist oben gesagt worden. Bezüglich *exanclare* findet sich eine Glosse (Gloss. V 66, 10), die auf den griechischen Ursprung hinweist: *exanclare: exaurire, ex greco veniens*. Die Schreibung *exantlare* nach ἐξαντλεῖν ist (unter dem Einfluß des term. techn. *antlia*?) später restituert worden, ohne sich durchzusetzen (vgl. Walde-Hofmann s. v. *anclare* u. oben A. 88 zu *cretera*).

Wir haben somit gesehen, daß auch bei Ennius lexikalische Gräzismen – *stola* in vv. 281. 282, *salus* in v. 179 – vorliegen, die als direkte Reflexe eines bestimmten Wortes der Vorlage in Frage kommen. Doch handelt es sich dabei nicht um Wörter, die an und für sich zur griechischen Färbung der Sprache beitragen und vom Dichter aus diesem Grund „stehengelassen“ werden – wie wir es etwa bei Liv. 2 *Pergama* u. Liv. 30 *carchesiis* nahegelegt haben, wie es weiterhin bei Naev. 23 *suavisonum melos* u. 33 f. *pergite, thyrigerae Bacchae, modo, Bacchico cum schemate* möglich ist –, sondern um „griechische Verwendungen“ von Wörtern, die die römische Sprache schon als einheimisch betrachtete. Dabei ist es durchaus möglich, daß diese Verwendung mehr aus Nachlässigkeit denn aus literarischer Ambition zu erklären ist: Konkret hieße das, daß in dem Vorbildvers der Vorlage etwa ein Versschluß $\pi\omega\chi\iota\kappa\eta\nu \epsilon\chi\omega\nu \sigma\tau\omicron\lambda\eta\nu$ o. ä. die bequeme Möglichkeit bot, daß identische Wort (*stola*) in der Übersetzung „stehenzulassen“, wobei die semantische Verschiebung, die dabei entstand, entweder in Kauf genommen oder nicht wahrgenommen wurde. Ennius hat dann *stola* griechisch, nicht lateinisch *gedacht*, wie er z. B. in Enn. F CV J. die Phrase $\epsilon\tilde{\xi}\tilde{\eta}\lambda\theta\omicron\nu \delta\acute{o}\mu\omega\nu$ lateinisch, nicht griechisch *gedacht hat*¹²¹), und *salus* als Maskulinum benutzt, weil ihm $\sigma\acute{\alpha}\lambda\omicron\varsigma$, nicht *salum* vor dem wirklichen und geistigen Auge stand.

Ein solches Ineinanderfließen der beiden Idiome ist ein Phänomen, das uns auch in den beiden nächsten Versen beschäftigen wird.

ad. 80: innuptis nuptiis

In ad. 80 lesen wir:

*qua tempestate Helenam Paris innuptis iunxit nuptiis
– ego tum gravida expletis iam fere ad pariendum mensibus:
per idem tempus Polydorum Hecuba partu postremo parit*¹²²).

¹²¹) Vgl. Lennartz, 263 ff.

¹²²) Der *ILIONA* des Pacuvius zugeordnet seit Welcker, 1154; Ribbeck, 236, Warmington, 243, Mette, 100, Klotz, 328, D’Anna, 214 („con certezza assoluta“). Welckers Einschätzung (seitdem *communis opinio*), es handle sich um die Eröffnungen vor dem wahren Polydor, wollen sich zwar nicht recht zu Ciceros Angabe fügen, daß die Szene einen ruhigen, dunklen Tonfall verlange (*sine commiseratione grave quoddam et uno pressu ac sono obductum*), doch wäre als Plazierung sonst wohl nur der Prolog möglich, der aber nachweislich im Senar verfaßt war (vv. 191–3). Die Syntax des Frg. wäre freilich ein treffliches Beispiel eines *contortum aliquod Pacuvianum exordium* (vgl. Lucil. 875): Die merkwürdige Aneinanderreihung der Zeitbestimmungen ist durch Gedankenkontamination zu erklären: Pacuvius wollte

Das Fragment verdanken wir Cicero, der es in *de orat.* 3, 219 u. *orat.* 164 (dort nur einen kurzen Teil) anführt. Dabei ist es von Interesse, daß Cicero im Orator gerade dieses Fragment als Musterbeispiel der *bonitas nostrorum verborum* im Gegensatz zum *splendor Graecorum* anführt¹²³): Enthält doch der Passus – abgesehen von der fahrigen Syntax (s. o. A. 122) – in der Formulierung *innuptis nuptiis* einen ausgesprochenen Gräzismus nach der Wendung ἄγαμος γάμος (Soph. OT 1214, Eur. Hel. 690 [Text unsicher]). Ähnliche oxymorische Ausdrücke sind in der griechischen Tragödie überaus häufig¹²⁴). Den Typ des mit Hilfe eines privativen Praefixes gebildeten Adjektivs, das neben dem vom selben Wortstamm gebildeten Nomen den zugrundeliegenden Verbalbegriff verneint, kennt das Lateinische zunächst nicht¹²⁵). Wenn eine solche Bildung abbildend übersetzt oder nachgeahmt werden sollte, hat man dies offenbar mit Hilfe der herkömmlichen negativen Adjektive des PPP-Stamms getan und es ist bezeichnend, wenn eine der zwei zumeist angeführten Parallelen folgendermaßen lautet (Cic. Att. 7, 13, 1): *nos autem ubi exurgere poterimus aut quando? Quorum dux quam ἀστρατήγητος tu quoque animadvertis, cui ne Picena quidem nota fuerint.* Derselbe Cicero bezeichnet das Leichenbegängnis des Julius Cäsar als eine *insepulta sepultura*¹²⁶). Als Überset-

die drei Informationen der Hochzeit, der Schwangerschaft und der Geburt Polydors durch den Hinweis auf ihren zeitlichen Zusammenfall verbinden. Dem Dichter schwebt zunächst das Gefüge *qua tempestate ... iunxit et ego gravida eram, Hecuba parit* vor (vgl. Warmingtons Übersetzung [243] „at that season, when Paris joined Helen ... and I myself was big with child, ...“). Die zweite Information verselbständigt sich aber in der Form eines Einschubs (vgl. den Einschub Enn. 324), so daß nach dem nun entstandenen Anakoluth *qua tempestate* noch einmal mit *per idem tempus* aufgenommen werden muß. So entsteht die merkwürdige Aufeinanderfolge von *qua tempestate, tum* und *per idem tempus*.

¹²³) Vgl. auch Kroll ad loc., 147: „... dann (d. h. wenn die Verse von Pacuvius stammen, Anm. d. Verf.) wäre es freilich auffallend, daß dieser seiner aufgebauchten Sprache wegen viel getadelte Dichter ... hier als Muster hingestellt wird.“

¹²⁴) Vgl. die Ausführungen mit Stellensammlung bei Bruhn, 129 f., Meyer, 103 f., Hey, 462–464.

¹²⁵) Stellen wie Plaut. Pseud. 940 ... *memorem inmemorem facit, qui monet quod memor meminit*, sind fernzuhalten. Der letzte Vers des von Varro, *de poetis*, überlieferten Plautusepitaphs (bei Gell. 1, 24, 3), *et numeri innumeri simul omnes conlacrimarunt*, beweist, daß nicht mit einem „griechischen“ Verständnis der Junktur *numeri innumeri* gerechnet wurde. Im stark mit dem Griechischen amalgamierten späteren Latein tauchen dann solche Junktoren neu auf, wie z. B. *quod quodammodo damnum indemne toleravi* Sidon. *epist.* 4, 16, 2.

¹²⁶) Cic. *Phil.* 1, 5: *nam cum serperet in urbem infinitum malum ... idemque bustum in foro facerent, qui illam insepultam sepulturam effecerant.* Die drei Stellen zu-

zung der Junktur gibt Georges s. v. „ein unseliges, fluchwürdiges Begräbnis“, und der Sinn des Passus scheint diese Bedeutung zu erfordern. Man kann mit Recht sagen, daß *insepulta* nur auf der Folie eines „mitgehörten“ ἄταφος in diesem Sinne zu verstehen ist, da der Ausdruck rein lateinisch prägnant i. S. v. „nicht durchgeführt“, d. h. „unattended by funeral rites“ (OLD s. v. b) aufgefaßt würde, indem also die PPP-Bedeutung des Adjektivs durchschlüge¹²⁷). Vielleicht hat Cicero tatsächlich eine bestimmte, in diesem Zusammenhang in Umlauf gebrachte griechische Formulierung vom ἄταφος τάφος vor Augen gehabt, die er – wie es die Senatsrede verlangte – so gut wie möglich ins Lateinische setzt¹²⁸). Bei Pacuvius nun kann dank der griechischen Parallele¹²⁹) der Sinn der Junktur ἄγαμος γάμος in Beziehung auf Paris–Helena erschlossen werden: Gemeint war in dem griechischen Vorbildvers jedenfalls eine „fatal marriage“ (vgl. LSJ s. v. ἄγαμος II), nicht eine „nicht vollzogene“ Heirat. Wenn Pacuvius mit *innuptis nuptiis* übersetzt, bleiben uns zur Deutung zwei Wege offen, die den Interpretationsmöglichkeiten der oben angeführten Cicerostelle entsprechen. Entweder hat der Römer die griechische Junktur richtig verstanden: dann bekommt *innuptus* in der lateinischen Verbindung eine neuartige, nur auf der Folie des griechischen Wortes zu verstehende Bedeutung, indem die PPP-Bedeutung verschwindet und wir in dem Adjektiv nur noch das privative Präfix + Verbalstammbedeutung vor uns

sammengestellt z. B. bei Hey, l. c., dort Hinweise auf ältere Lit.; z. T. nicht hierher gehörendes Material bei Leroy, 121–125 u. Lopez, 86–91.

¹²⁷) Vgl. die Nachahmung des Optatus (3, 4, S. 83, 2f. Ziwsa [CSEL 26]): *Clarus presbyter ... ab episcopo suo coactus est, ut insepultam faceret sepulturam*, wo Alt im TLL VII 1, 1865, 7f. richtig mit *infectam* paraphrasiert. Immerhin ist nicht ganz und gar ausgeschlossen, daß Cicero den Ausdruck tatsächlich i. prägnanten S. v. „nicht als (ordnungsgemäße) *sepultura* durchgeführt“ gemeint hat; Phil. 2, 90 *etsi ium, cum optimum te putabant me quidem dissentiente, funeri tyranni, si illud funus fuit, sceleratissime praefuisti* hilft nicht weiter.

¹²⁸) Vgl. Hey, 462: „Ich glaube nicht, daß Cicero ihn (d. h. den Ausdruck *insepulta sepultura*, Anm. d. Ver.) selbst gemacht hat: er hätte ihn wenigstens entschuldigt; statt einer Entschuldigung ist ein *illa* vorgesetzt, das weist direkt darauf hin, daß er ein Zitat ist; das Pronomen bedeutet hier ungefähr dasselbe, was für unsere Schrift die Anführungszeichen. Woher das Oxymoron stammt, können wir nicht ahnen; es macht den Eindruck als ob es nicht original-lateinisch, sondern dem Griechischen nachgebildet sei.“

¹²⁹) Soph. OT 1213 ff. ἐφηύρε σ' (d. i. Ödipus) ἄκονθ' ὁ πάνθ' ὄρων χρόνος, / δικάζει τὸν ἄγαμον γάμον πάλαι / τεκνοῦντα καὶ τεκνοῦμενον. Eur. Hel. 690 ist unsicher. Immerhin könnte hier gerade die Verbindung Helena – Paris als ἄγαμος γάμος erscheinen.

haben, also *innuptis* = *quae nuptiae non fuerunt* analog zu Ciceros *insepultam* = *quae sepultura non fuit*. Von hier aus ist dann die weitergehende Interpretation als „unselig“ geboten. Oder Pacuvius hat ἄγαμος „unverheiratet“ prägnant i. S. v. „die nicht geschlossen wurde“ verstanden¹³⁰), also bei *innuptis* die passive Kraft des PPP-Suffixes bewahren wollen¹³¹). Man wird sich für die erste der beiden Möglichkeiten entscheiden, so daß wir auch hier sehen, wie eine lateinische Formulierung erst aus dem Originalvers heraus wirklich zu verstehen ist.

Es liegt im Grunde derselben Vorgang vor, der in Naev. 26 aus *suo(pte) ingenio* ein einfaches *ingenio* werden läßt:

Naev. 24 ff.: ingenio

*vos, qui regalis corporis custodias
agitatis, ite actutum in frundiferos locos,
ingenio arbusta ubi nata sunt, non obsitu.*

Interessant ist die Verwendung von *ingenio*: In der Antithese zu *obsitu* muß das Wort soviel bedeuten wie „von sich aus, von Natur aus, ohne weiteres“¹³²). Es geht um den natürlich gewachsenen Wald (*frundiferi loci*)¹³³) im Gegensatz zum künstlich gepflanzten. „Von sich aus, natürlich gewachsen“ kann der griechische Tragödiendichter auf verschiedenste Art ausgedrückt haben; Vollmer hat die plausible Vermutung geäußert, daß der Abl. *ingenio* unter Bedeutungsentlehnung ein φύσει der Vorlage übersetzt¹³⁴), wobei er *ingenio* i. S. v. *ingenio loci / terrae / soli*, also = τῶν τόπων φύσις (Theophr. hist. plant. 3, 3, 5),

¹³⁰) Analog evtl. zu *insepulta sepultura* „die nicht als Beerdigung durchgeführt wurde“.

¹³¹) Vgl. Hey, 463: „Der gleiche Unstern (sc. wie bei *insepulta sepultura*) waltete über der Nachbildung von γάμος ἄγαμος ... Das ist keine ‚Unglücksheirat‘, sondern eine ‚nicht vollzogene‘.“

¹³²) Mit *sponte* wiedergegeben v. J. B. Hofmann, in: TLL VII 1, 1535, 60 (s. v. *ingenium*).

¹³³) Der Ausdruck ist gesucht und geht kaum direkt auf eine griechische Wendung zurück. Freilich können hochpoetische Junktoren der griechischen Tragikersprache bei seiner Bildung vorgeschwebt haben, vgl. Aesch. Suppl. 50 f. (lyr.) ἐν ποιονόμοις ... τόποις φυλλοφόρος seit Pind. Ol. 8, 76 (dort in leicht übertragener Bed.).

¹³⁴) Zu Stat. Silv. 1, 3, 15 *ingenium quam mite solo, quae forma beatis / ante manus artemque locis: non largius umquam / indulsit natura sibi*. Hinweis im TLL I. c.; vgl. auch Pisani, 186.

„vom Orte“ verstanden wissen wollte, ein weit verbreiteter Gebrauch in der Dichtung und in von Dichtung beeinflusster Prosa, wo oft vom *ingenium loci*, von der „(natürlichen) Beschaffenheit des Ortes“ die Rede ist, wobei der Gegensatz zur künstlichen Anpflanzung meist zumindest impliziert ist¹³⁵). Der Römer hätte dann ein quasiadverbielles φύσει mit der Vorstellung vom *ingenium loci* „konkretisierend“ wiedergegeben, da das griechische Wort in diesem Zusammenhang eine unbestimmtere, adverbielle Bedeutung i. S. v. ἀπὸ τοῦ αὐτομάτου („nur durch Naturkraft, ohne fremde Einwirkung, von selbst“) im Gegensatz zu τέχνη / θεραπεία / παρασκευῆ haben würde und nicht eigentlich einem τῶν τόπων φύσει („durch die [günstige] Beschaffenheit des Bodens“) entspräche¹³⁶). Nun hat Nonius *ingenio* an unserer Stelle jedenfalls quasiadverbiell verstanden (p. 322, 35): *INGENIO veteres dixerunt et sua sponte vel natura. Naevius Lycurgo etc.* Und diese Bedeutung wird durch einschlägige Parallelen bestätigt, vgl. denselben Gegensatz in fast identischen Formulierungen bei Verg. georg. 2, 10ff. *namque aliae* (sc. *arbores*) *nullis hominum cogentibus ipsae / sponte sua veniunt ... pars autem posito surgunt de semine ...*, was Col. 3, 1, 2 mit *nostra manu satae procedunt* erklärt, also genau = *obitu* bei Naevius, und Col. arb. 1, 1 *placet igitur ... duo esse genera surculorum, quorum alterum sua sponte gignitur, alterum cura mortalium procedit*. Es ist bei Pacuvius durch *ingenio* eben derselbe Gedanke ausgedrückt wie in Acc. 234 b *probae etsi in segetem sunt deteriolem datae / fruges, tamen ipsae suapte natura enitent*.

Vollmers Gedanke einer Übersetzung von φύσει durch *ingenio* dürfte richtig sein, nur müssen wir uns an dieser Stelle von dem *ingenium loci*-Bild trennen: Das Lateinische besitzt eine gut römische Phrase mit *ingenium*, die genau die gesuchte Konnotation von φύσει ausdrückt: *suo(pte) ingenio* („von sich aus“)¹³⁷). Dieser Ausdruck hat

¹³⁵) Vgl. die Belege bei Vollmer u. im TLL l. c., 7 ff. *Nata ingenio arbusta* wäre dann ungefähr gleichbedeutend mit Tac. ann. 2, 14, 2 *enata humo virgulta* „wild gewachsenes Gebüsch“.

¹³⁶) An und für sich kann sich φύσις in solchen Zusammenhängen natürlich auf die äußeren Gegebenheiten beziehen, vgl. etwa Theophr. caus. plant. 2, 11 δύο γὰρ δὴ μέρη ταῦτ' ἐστίν, τὸ μὲν ὡσπερ φυσικὸν καὶ αὐτόματον, τὸ δὲ τέχνης καὶ παρασκευῆς ..., wo mit φυσικὸν und αὐτόματον äußere Einflüsse wie Winde usw. gemeint sind. Daneben gibt es aber die innere φύσις der Pflanzen (2, 16, 11): ἡ μὲν γὰρ φύσις ἐν αὐτῇ τὰς ἀρχὰς ἔχει, καὶ λέγομεν τὸ (μὲν) κατὰ φύσιν (τὸ δ' ἐκ αὐτομάτων τοιοῦτον), τὸ δ' ἐξωθεν, ἄλλως τε καὶ κατὰ τέχνην, ἀφ' ἑτέρας γὰρ ἀρχῆς; φύσις und τόπος getrennt in hist. plant. 1, 8, 1 ἔστι γὰρ τὰ μὲν ὀζώδη, τὰ δ' ἄνοζα καὶ φύσει καὶ τόπῳ.

¹³⁷) Vgl. TLL l. c., 61–64.

Naeivius vorgeschwebt, aber der Dichter hat ihn gewissermaßen mit dem griechischen Wort φύσει, das er wahrscheinlich im Vorbildvers unmittelbar vor Augen hatte, „kontaminiert“, wobei durch eine formale Angleichung an den bloßen Dativ φύσει ein bloßer Ablativ *ingenio* i. S. v. *suo(pte) ingenio* entstanden ist: Aus dem gut römischen ist ein aus dem Griechischen bedeutungsentlehnter Ausdruck geworden, und durch ein rekonstruiertes Wort der Vorlage (φύσει) kann eine auffallende Verwendung im Lateinischen (*ingenio* = *suo(pte) ingenio*) erlättert werden¹³⁸).

Bislang haben wir versucht, anhand der speziellen Verwendung eines in Frage kommenden Ausdrucks einen Rückschluß auf die Vorlage zu ziehen. Abschließend soll dasselbe Phänomen von der anderen Seite her beleuchtet werden: Eine Junktur, die für gewöhnlich auf ein griechisches Vorbild zurückgeführt wird, scheint sich gerade durch ihren spezifischen Gebrauch als von griechischen Vorgaben unabhängig zu erweisen.

Liv. 30: florem ... Liberi

Interessant ist in Liv. 30

florem anclabant Liberi ex carchesiis

neben der Verwendung von *carchesiis* die Junktur *flos Liberi*, die des öfteren direkt oder indirekt auf eine Vorlage vom Typ ἄνθος οἴνου zurückgeführt wird¹³⁹). Aber eine solche Junktur ist bei den griechischen Dichtern m. W. nicht i. S. von οἴνος belegt¹⁴⁰); dagegen erscheint *flos* + gen. (*salis, olivarum* u. ä.) sehr häufig in Inschriften und technischer Literatur i. S. v. „besonders gute/r/s ...“ (TLL VI 1, 932, 32 ff.)¹⁴¹); von dort aus kann es nicht weit gewesen sein zu einem redensartlichen

¹³⁸) Wie ungewöhnlich das bloße *ingenio* geklungen haben mag, läßt sich noch aus dem völlig anderen Gebrauch bei Cic. leg. 1, 1 erahnen: (sc. *quercus*) *manet vero, Attice noster, et semper manebit: sata est enim ingenio. Nullius autem agricolae cultu stirps tam diuturna quam poetae versu seminari potest.*

¹³⁹) Z. B. bei Sc. Mariotti (²1986), 21 (mit Hinweis auf Leo [²1912], 92), Bignone, 177, Pisani, 183.

¹⁴⁰) Leo [²1912], 92, hat auf poetische Formulierungen wie Xenoph. B 1, 6 f. Diels – Kranz οἴνος ... / ἄνθος δζόμενος und Alc. F 92 (b) Page (PMG 63) (sc. οἴνου) ἄνθος ὄζοντα verwiesen, aber in diesem Sinne erscheint die Junktur *flos Liberi* gerade nicht, was deutlich ihre Unabhängigkeit von den genannten griechischen Ausdrücken zeigt (vgl. dagegen Plaut. Curc. 96 *flos veteris vini meis naribus obiectus est*, Lucr. 3, 221 ... *Bacchi cum flos evanuit* ...).

¹⁴¹) Daneben gab es einen technischen Ausdruck *flos vini* = „Weinschaum“ in

Gebrauch von *flos Liberi* = (*bonum*) *vinum*¹⁴²), und so erklärt sich auch am besten das Spiel mit der „eigentlichen“ Bedeutung in Caec. 190 (CRF³ 77), auf das Leo¹⁴³) aufmerksam gemacht hat: Auf eine Einladung hin, in der der Gastgeber offenbar die Junktur *flos Liberi* = (*bonum*) *vinum* verwendet hatte, antwortet der Gesprächspartner: *at pol ego neque florem neque flocces volo mihi, vinum volo*: Wortspiele dieser Art werden um so wirksamer, je vertrauter die Formel ist, die „rekomponiert“, d.h. deren Elementen die ursprüngliche Bedeutung zurückgegeben wird¹⁴⁴). *flos Liberi* = *vinum* ist zweifellos eine solche vertraute Formel gewesen, und so erklärt sich auch ihr Auftreten ohne paratragödischen Zug im vulgär getönten Passus wie bei Ennius in der *TELESTIS*¹⁴⁵): *haec anus admodum friguttit: / nimirum sauciavit se flore Liberi*. Wir können daher der stilistischen Analyse Jocelyns¹⁴⁶), wo die Phrase *flore Liberi* als „elevated periphrasis“ gekennzeichnet wird¹⁴⁷), nicht zustimmen. Die Struktur des ennianischen Ausdrucks (*sauciavit se flore Liberi*) stimmt mit der in Plaut. Cas. 640 ... se ... percussit flore Liberi und Cist. 127 ... me ... complevi flore Liberi überein: Der Vorgang *bibere* wird jeweils durch einen vulgär getönten expressiven Ausdruck + Instr. wiedergegeben. Dieselbe Erscheinung begegnet uns abgeschwächt wieder in Pac. 291 *postquam est oneratus frugum et floris Liberi* (*onerare potu / cibo* wird von den Klassikern streng gemieden: TLL IX 2, 631, 36 ff.): Es muß eine römische Redensart dahinterstehen, zu vergleichen etwa mit *Liberi bellaria* = „süßer Wein“ *in comœdiis antiquioribus* (Gell. 13, 11, 7 [= inc. inc. 65, CRF³ 144]), und von

der Sprache der Winzer (TLL I. c., 84 ff.) nach ἄνθος οἴνου in derselben technischen Bedeutung (LSJ s. v. ἄνθος I 2).

¹⁴²) Die vorliegende Metonymie war verbreitet und nicht nur „dichterisch“: Vgl. Cic. de orat. 3, 167 (zur Metonymie): *gravis est modus in ornatu orationis et saepe sumendus; ex quo genere haec sunt ... Liberum appellare pro vino* und umgekehrt Plaut. F XXXVIII Lindsay *vinum precemur, nam hic deus praesens adest*. Später bemerkt Quint. inst. 8, 6, 24: *Liberum et Cererem pro vino et pane licentius quam ut fori severitas ferat*. (Stellen bequem bei Lausberg, 252 f.); vgl. auch Naev. com. 121 ff. *cocus edit Neptunum Cererem ... / et Venerem expertam Vulcanum, / Liberumque absorbit*.

¹⁴³) Angeführt v. J. Knapp in: TLL VI 1, 933, 11 s. v. *flos*.

¹⁴⁴) Vgl. Wendungen wie *pugnus edere* zu *apage, non placet me hoc noctis esse: cenavi modo* (Plaut. Amph. 310).

¹⁴⁵) Bei Fulg. expos. serm. ant. 19 (S. 117 Helm): Zur Authentizität der Zitation Timpanaro (1978), 666 f. (anerkannt auch von Jocelyn [1972], 1003).

¹⁴⁶) I. c.

¹⁴⁷) Vgl. schon Gross, 343.

literarischer Anspielung bzw. Imitation sollte in diesen Fällen nicht gesprochen werden¹⁴⁸). Nicht zuletzt spricht die von Livius vorgenommene Sperrung gegen eine innovative Verwendung der Phrase: Die Trennung der beiden Faktoren *flos* und *Liberi* war ohne Verständnisschwierigkeiten möglich eben nur durch die dem Publikum bereits bekannte Junktur¹⁴⁹) und dient also der stilistischen *Aufwertung* der sonst immer in Juxtaposition gestellten Phrase. *flos Liberi* ist demnach durch und durch römisch empfunden und führt uns nicht auf einen parallelen Ausdruck der griechischen Tragödie.

Literatur

- Barchiesi = M. Barchiesi, Nevio epico. Storia, interpretazione, edizione critica dei frammenti del primo epos latino, Padua 1962.
- Bergk (1874) = Th. Bergk, Kritische Bemerkungen zu den römischen Tragikern (1874), in: ders., Kleine philosophische Schriften, hrsg. v. A. Peppmüller, Bd. 1: Zur römischen Literatur, Halle 1884, 319–378.
- Bignone = E. Bignone, Storia della letteratura latina, Bd. 1, Florenz² 1946.
- Bömer = F. Bömer, in: RE 21 (1952) 1878–1994 s. v. pompa.
- Bruhn = Sophokles, erkl. v. F. W. Schneidewin u. A. Nauck. Bd. 8: Anhang, zusammengest. v. E. Bruhn, Berlin 1899.
- Cancik = H. Cancik, Die republikanische Tragödie, in: E. Lefèvre (Hrsg.), Das Römische Drama, Darmstadt 1978, 308–334.
- Catone = N. Catone, Grammatica Enniana, Florenz 1964.
- Clausen = W. Clausen, Crater Cratera Creterra, in: CW N. S. 13 (1963) 85–87.
- Coleman = R. Coleman, Greek Influence on Latin Syntax, in: TPhS 1975, Oxford 1977, 101–156.
- D’Anna = Marci Pacuvii fragmenta, ed. G. D’Anna, Rom 1967 (= PLR: aetas rei publicae 3, 1).
- D’Anto = Accio. I frammenti delle tragedie a cura di V. D’Anto, Lecce 1980.
- Devoto = G. Devoto, Geschichte der Sprache Roms. Aus dem Italienischen v. I. Opelt, Heidelberg 1968.
- De Grummond = W. W. De Grummond, Ennius’ *induta fuit saeva stola*, in: CPh 66 (1971).
- De Simone = C. De Simone, Die griechischen Entlehnungen im Etruskischen. Bd. 1: Einleitung und Quellen, Wiesbaden 1968.

¹⁴⁸) So z. B. Leo, l. c.: „(sc. die Junktur *flos Liberi*) ist als stehender Ausdruck geblieben“, u. Klotz zu Pac. 291, S. 161.

¹⁴⁹) Bei einer Neuprägung durch Livius wäre die Sperrung ein Verständnisdernis gewesen, da der Zuhörer *Liberi* auf *carchesiis* bezogen hätte: Vgl. etwa Verg. georg. 4, 380 ... *cape Maeonii carchesia Bacchi*, Aen. 5, 77 ... *mero libans carchesia Baccho*, Ov. met. 7, 246f. *liquidi carchesia vini* ... / ... *tepidi carchesia lactis*.

- Drexler (1942) = H. Drexler, *Der Anfang der römischen Literatur* (1942), in: ders., *Ausgewählte kleine Schriften*, Hildesheim 1982, 1–21.
- Drexler (1967) = H. Drexler, *Einführung in die römische Metrik*, Darmstadt 1967 u. ö.
- Duckworth = G. E. Duckworth, *T. Macci Plauti Epidicus*, Princeton 1940.
- Erasmii = G. Erasmii, *Studies on the Language of Livius Andronicus*, Diss. Univ. Minnesota 1975.
- Ernout-Meillet = A. Ernout u. A. Meillet, *Dictionnaire etymologique de la langue latine. Histoire des mots*, Paris ⁴1959.
- Fraenkel (1927) = E. Fraenkel, *Die Vorgeschichte des Versus Quadratus*, in: *Hermes* 62 (1927) 357–370.
- Fraenkel (1931) = E. Fraenkel, in: *RE Suppl. V* (1931) 598–607, s. v. Livius Andronicus.
- Fraenkel = E. Fraenkel, *Plautinisches im Plautus*, Berlin 1922 (= *Phil. Untt.* 28).
- Frei-Korsunsky = S. Frei-Korsunsky, *Griechische Wörter aus lateinischer Überlieferung*, Zürich 1969.
- Friedrich = W. H. Friedrich, *Vorwort zu: Ribbeck*.
- Frobenius = R. Frobenius, *Die Syntax des Ennius*, Nördlingen 1910.
- Garbarino = G. Garbarino, *Roma e la filosofia greca. Raccolta di Testi con Introd. e Comm. Bd. 2: Commento e Indici*, Turin 1973 (= *Historica Politica Philosophica* 6).
- Grilli = A. Grilli, *Studi Enniani*, Brescia 1965.
- Gross = O. Gross, *De metonymiis sermonis latini a deorum nominibus petitis*, Diss. Halle 1911 (= *Diss. Philol. Hal.* 19).
- Hanslik = R. Hanslik, in: *RE XVIII* 3 (1949) 153–155 s. v. palla.
- Hey = O. Hey, *Wortgeschichtliche Beobachtungen*, in: *ALL* 15 (1908) 443–467.
- Hilgers = W. Hilgers, *Lateinische Gefäßnamen*, Düsseldorf 1969 (= *Beihefte der Bonner Jahrbücher* 31).
- Housman = A. Housman, *Luciliana* (1907), in: *The Classical Papers of A. E. H.*, coll. a. ed. by J. Diggle u. F. R. D. Goodyear, Bdd. 1–3, Bd. 2, Cambridge 1972, 662–684.
- HSZ = J. B. Hofmann, *Lateinische Syntax und Stilistik*, München ²1972 (neubearb. v. A. Szantyr) (= *HdA.* II 2, 2).
- Jocelyn (1972) = H. D. Jocelyn, *Ennius as a Dramatic Poet*, in: *Entretiens Fondation Hardt* 17 (1972) 41–88.
- Jocelyn (1972 a) = H. D. Jocelyn, *The Poems of Quintus Ennius*, in: *ANRW* 12 (1972) 987–1026.
- Jocelyn = *The Tragedies of Ennius. The Fragments*, ed. w. a. intr. a. comm. by H. D. Jocelyn, Cambridge ²1969.
- Klotz = *Scaenicorum Romanorum Fragmenta. Volumen prius: Tragicorum fragmenta adiuvantibus* O. Seel et L. Voit ed. A. Klotz, München 1953.
- Lausberg = H. Lausberg, *Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*, München ²1973.
- Lennartz = K. Lennartz, *Non verba sed vim. Kritisch-exegetische Untersuchungen zu den Fragmenten archaischer römischer Tragiker*, Stuttgart u. Leipzig 1994 (= *BzA* 54).
- Leo = F. Leo, *Geschichte der römischen Literatur. Bd. 1: Die archaische Literatur*, Berlin 1913.

- Leroy = M. Leroy, Sur un cas particulier d'adnomination, in: *Latomus* 5 (1946) 121-125.
- Leumann (1947) = M. Leumann, Die lateinische Dichtersprache, in: *MH* 4 (1947) 116-139.
- Leumann = M. Leumann, Lateinische Laut- und Formenlehre, München 1977 (= *HdA* II 2, 1).
- Lindsay (1905) = W. M. Lindsay, De Citationibus apud Nonium Marcellum, in: *Philologus* 64 (1905) 438-464.
- Lindsay = W. M. Lindsay, Nonius Marcellus' Dictionary of Republican Latin, Oxford 1901 (= Hildesheim 1965).
- Löfstedt = E. Löfstedt, Late Latin, Oslo 1959.
- Lopez = G. Lopez, Apul. Met. 7, 9, 1 e l'ὄξύμωρον, in: *GIF N. S. I* 1 (1970) 86-91.
- Love = I. C. Love, Kantharos or Karchesion, in: *Essays in Memory of Karl Lehmann*, ed. by L. Freedman Sandler, New York 1964 (= *Marsyas* Suppl. 1).
- Maltby = R. Maltby, A Lexicon of Ancient Latin Etymologies, Leeds 1991.
- I. Mariotti = I. Mariotti, Studi Luciliani, Florenz 1960.
- Sc. Mariotti (²1986) = Sc. Mariotti, Livio Andronico e la traduzione aristica. Saggio critico ed edizione dei frammenti dell'Odissea, Urbino ²1986 (= *Pubb. dell' Univ. di Urb., Sc. umane, Ser. di ling., lett., arte* 4).
- Sc. Mariotti (²1966) = Sc. Mariotti, Il *Bellum Poenicum* e l'arte di Nevio, Rom ²1966.
- Marmorale = Naevius poeta. Introd. biobibliogr., testo dei framm. e comm. di E. V. Marmorale, Florenz ²1953 (*Bibl. di studi superiori* 8).
- Meillet = A. Meillet, Esquisse d'une histoire de la langue latine, Paris 1928.
- Mette = H. J. Mette, Die römische Tragödie und die Neufunde zur griechischen Tragödie (insb. für die Jahre 1945-1964), in: *Lustrum* 9 (1964) 1-211.
- Meyer = G. Meyer, Die stilistische Verwendung der Nominalkomposition im Griechischen. Ein Beitrag zur Geschichte der ΔΙΠΛΑ ΟΝΟΜΑΤΑ, Leipzig 1923 (= *Philologus* Suppl. 16, 3).
- Müller = L. Müller, Quintus Ennius. Eine Einleitung in das Studium der römischen Poesie, St. Petersburg 1884.
- Nilsson = M. P. Nilsson, The Dionysiac Mysteries of the Hellenistic and Roman Age, Lund 1957.
- Palmer = L. R. Palmer, The Latin Language, London ³1961 u. ö.
- Ploen = H. Ploen, De copiae verborum differentiis inter varia poesis Romanae antiquioris genera intercedentibus, Diss. Straßburg 1882, in: *Diss. philol. Argentoratenses* sell. Vol. 7 (1882) 233-318.
- Puccioni = G. Puccioni, L'uso stilistico dei composti nominali latini, in: *Atti Real. Acc. It., Cl. sc. stor. e. mor., Ser. VII* vol. 4 (1943).
- Ribbeck (²1871) = Scaenicae Romanorum poesis fragmenta rec. O. Ribbeck. Vol. I: Tragicorum Romanorum reliquiae, Leipzig ²1871.
- Ribbeck = O. Ribbeck, Die römische Tragödie im Zeitalter der Republik, Leipzig 1875 (= Hildesheim 1968).
- Ronconi = A. Ronconi, Studi Catulliani, Brescia 1971.
- Saalfeld = G. A. E. A. Saalfeld, Tensaurus Italograecus. Ausf. hist.-krit. Wörterbuch der griech. Lehn- und Fremdwörter i. Lateinischen, Wien 1884 (= Hildesheim 1964).
- Safarewicz = J. Safarewicz, Notes sur les langues italiques, in: *Eos* 47, 1 (1956) 103-105.

- Skutsch = *The Annals of Quintus Ennius*, ed. w. introd. a. comm. by O. Skutsch, Oxford ²1986.
- F. Skutsch = F. Skutsch, in: RE V 2 (1905) 2589–2628 s. v. Ennius.
- Strzelecki = W. Strzelecki, *De Flavio Capro Nonii auctore*, Krakau 1936 (= Polsk. Ak. Umijetnosci. Rozprawy Wydzialu Filologicznego 65, 3).
- Timpanaro (1947) = S. Timpanaro, *Per una nuova edizione critica di Ennio*, in: SIFC 22 (1947) 33–77.
- Timpanaro (1954) = S. Timpanaro, *Rez. Skutsch*, in: JRS 44 (1954) 155–157.
- Timpanaro (1978) = S. Timpanaro, *Ripensamenti Enniani*, in: ders., *Contributi di filologia e di storia della lingua latina*, Rom 1978 (= *Ricerche di storia della lingua latina* 13).
- Väänänen = V. Väänänen, *Mots grecs changeant de déclinaison en latin*, in: *Neuphilol. Mitteilg.* 39 (1938) 305–314.
- Vahlen = *Ennianae poesis reliquiae*, rec. J. Vahlen, Leipzig ²1903.
- Walde - Hofmann = A. Walde, *Lateinisches etymologisches Wörterbuch*, Bdd. 1–2, Heidelberg 1938–1954 (neubearb. v. J. B. Hofmann) (= *Indog. Bibl.* I 2, 1).
- Warmington (1936) = *Remains of Old Latin*, ed. a. transl. by E. H. Warmington. Bd. 2: *Livius Andronicus, Naevius, Pacuvius and Accius*, Cambridge u. London 1936 u. ö.
- Waszink = *Das Anfangsstadium der römischen Literatur*, in: ANRW I 2 (1972) 869–924.
- Welcker = F. W. Welcker, *Die griechischen Tragödien mit Rücksicht auf den epischen Cyclos*, geordnet v. F. W. Welcker, Bd. 3, Bonn 1841 (= *RhM Suppl.* 2, 3).
- Zwierlein = O. Zwierlein, *Zur Kritik und Exegese des Plautus III. Pseudolus*, Mainz 1991 (= *Ak. d. Wiss. u. d. Lit. Mainz, Abh. geist. u. soz. wiss. Kl.*, Jhg. 1991, Nr. 14).

Ἄρτεμις αἰχμαία und weitere Beinamen dieser Göttin

Von WOLFGANG LUPPE, Halle/Saale

Am Ende der 1. Kolumne von Fragment 2 des Oxyrhynchus-Papyrus 4096 (2. Jahrh. n. Chr.), der Erläuterungen des sogenannten ‚Mythographus Homericus‘ enthält, geht es um Kultnamen der Artemis, nachdem zuvor eine (nicht näher erkennbare) Artemis-Sage erzählt war (vgl. Ἄρτε]μιδι τα[ῦ]τα Z. 9). Offenbar ist in ihr von einem Streit die Rede (vgl. Z. 6 ἀμφισ]βητούντων, sc. τῶν θεῶν?). Als Gewährsmann dieser Geschichte ist am Ende der Grammatiker Sokrates zitiert, gewiß aus seinem Werk Ἐπικλήσεις τῶν θεῶν. Offensichtlich ist diese Erzählung an den Homervers Σ 319 angeschlossen, in dem von einem ἐλαφηβόλος ἀνὴρ gesprochen wird.

Die Textstelle lautet nach dem Herausgeber P. Schubert (The Oxyrhynchus Papyri LXI, 1995, 17) in der von mir anhand des Photos präzisierten Zeilenanordnung:

]. ἐν[τε]ῦθεν εν
12] <u>λ</u> αιαν καὶ αχμαι
		ἐλαφη] <u>β</u> όλον κληθῆν[α]!
] <u>ε</u> λάφων αναίρε[.
15	ἢ δ' ἱστορία]	<u>π</u> αρὰ [Σω]κράτει.

(Kolumnen-Ende)

(Die unterstrichenen Buchstaben stehen untereinander.)

Daß am Ende von Zeile 14 nur ein Buchstabe fehlt, wird allein schon aus den vorausgehenden, an den Zeilenenden vollständig erhaltenen Zeilen deutlich. In die Lücke paßt aber zudem genau das kleine Fragment 59, das vom Ende der Zeile 13 das A und den unteren Teil des Iota, das am Ende von Zeile 14 fehlende Epsilon sowie den anschließenden (leeren) Teil des Intercolumnium enthält. Meines Erachtens läßt sich der Anfang der beiden Schlußzeilen mit großer Wahrscheinlichkeit herstellen:

διὰ τὴν τῶν] ἐλάφων ἀναίρε-
σιν. ἢ δ' ἱστορία] παρὰ Σωκράτει.

Die Zeilenlänge von 21–24 Buchstaben entspricht auch den übrigen Fragmenten dieses Papyrus.

Es liegt nahe, in dem mit ἐν[τε]ῦθεν beginnenden – im A. c. I. stehenden – Satz vor ἐλαφη]βόλον drei weitere – vermutlich auf die Jagd

bezügliche – Beiwörter der Artemis zu sehen, also ἐν[τε]ῦθεν ἐν[– ... καὶ ... –]λαίαν καὶ αἰχμαί[– ... καὶ ἐλαφη]βόλον κληθῆναι.

In Zeile 11/12 mag ἐν[αγρον zu ergänzen sein, ein Beiwort, das bei Hesych für ihren Bruder Apollon bezeugt ist, mit dem sie viele Epikleusen gemeinsam hat (E 2593 L. ἔναγρος· ἔπαγρος, καὶ Ἀπόλλων ἐν Σίφνῳ).

In den Zeilen 14f. sind 9 (mit breitem ω) bzw. 10½ Buchstaben ergänzt (Iota als ‚halber‘ Buchstabe gerechnet). Mit καὶ ἐλαφη]βόλον sind in Zeile 13 bereits 7½ Buchstaben ergänzt, d. h. es verbleibt am Anfang der Zeile lediglich Platz für 2–3 Buchstaben, also [(. .)ν (Akkusativ-Endung).

In dem sinnlosen αἰχμαί dürfte αἰχμή stecken, ein für die Jagdgöttin passendes Attribut. Vermutlich ist hier lediglich das Iota vergessen worden (sofern man es nicht als Nachtrag in dem kleinen Loch des Papyrus oberhalb der Zeile ansetzen will). Meines Erachtens ergibt sich aus der Analyse mit großer Wahrscheinlichkeit α(ι)χμαί[αν, also ein von αἰχμή abgeleitetes Adjektiv αἰχμαῖος wie δραχμαῖος von δραχμή und λοχμαῖος von λόχη.

In Zeile 12 verbleibt nach ἐν[αγρον καὶ vor]λαίαν (7½ am Zeilenanfang ergänzte Buchstaben) ebenfalls nur noch Platz für 1–3 Buchstaben. Es werden hier also vermutlich nur eine Silbe, allenfalls zwei kurze Silben fehlen. Um wenigstens eine Vermutung zu äußern: Von βολή, ‚Wurf‘ oder ‚Verwundung durch Wurfaffen‘, könnte man an βολαία, ‚Werferin‘, ‚durch Wurfaffen Verwundende‘, denken.

Etimologia e semantica del gr. ἄγγαρος

Di MARCO MANCINI, Viterbo

1. Nell'ambito della ristretta quota di prestiti iranici in greco il termine ἄγγαρος "messaggero reale" è probabilmente quello di più discussa etimologia. Malgrado ormai la bibliografia a riguardo annoveri parecchi titoli, non si è stati ancora in grado di determinare con sufficiente esattezza l'archetipo remoto della parola, un importante *mot de civilisation* che in greco compare già nei libri erodotei all'interno della forma ἄγγαρήϊον. L'organizzazione dei messi reali nel territorio dell'impero achemenide è uno dei tratti che più hanno colpito l'attenzione dei Greci, come rammentava giustamente anni fa il Benveniste¹); di conseguenza le notizie trasmesseci in proposito da Erodoto, da Senofonte e dai glossografi sono estese e singolarmente accurate: ciò non ostante la questione etimologica resta tuttora insoluta.

Proviamo a riassumere i termini dell'intricato problema. Sono in sostanza due le piste seguite sinora dagli studiosi per dar conto del gr. ἄγγαρος.

La prima, inaugurata da Jensen in una breve nota apposta al lemma *engården* nel *Grundriss der neupersischen Etymologie* di Horn²), riconduce la parola greca alle lingue semitiche: secondo lo stesso Jensen l'archetipo potrebbe essere il neoassiro *agru* attraverso una complicata quanto improbabile trafila che è stata respinta dall'Eilers³) e dallo Schmitt⁴); altri – ad esempio Frye⁵), Pagliaro⁶), Frisk⁷) – pensano

¹) Cfr. E. Benveniste, *Relations lexicales entre la Perse et la Grèce ancienne*, in AA. VV., *La Persia e il mondo greco-romano*, Atti del Convegno Linceo, Roma 1966, p. 483.

²) Cfr. P. Jensen ap. P. Horn, *Grundriss der neupersischen Etymologie*, Strassburg 1893, p. 29 nota, p. 254, vedi anche P. Horn, *Neupersische Schriftsprache*, in W. Geiger-E. Kuhn (a cura di), *Grundriss der iranischen Philologie*, I, 2, Strassburg 1898-1901, p. 6.

³) Cfr. W. Eilers, *Iranisches Lehnwort im arabischen Lexikon*, "Indo-Iranian Journal" 5 (1962), p. 225 nota.

⁴) Cfr. R. Schmitt, *Méconnaissance' altiranischen Sprachgutes im Griechischen*, "Glotta" 49 (1971), p. 98.

⁵) Cfr. R. N. Frye, *The Heritage of Persia*, 1962, trad. it. a cura di Q. Maffi, *La Persia preislamica*, Milano 1963, p. 164: "la parola *angaros* è stata spiegata come l'accadica *egirtu*, come l'iranica **hangar* e in altri modi. Poiché appare in Aramaico, in Siriaco, e fors'anche in egiziano Demotico, con forme connesse aventi il si-

piuttosto al neobabilonese *egirtu* "lettera" o, meglio, all'aram. *iggārā*, come sostiene B. Hemmerdinger⁸), a sua volta probabile adattamento della voce babilonese (vedi qui avanti).

La seconda pista è quella interna al dominio iranico. Rüdiger Schmitt, che in un primo momento aveva dubitativamente accolto l'ipotesi accadica⁹), ha successivamente smontato la presunta etimologia aramaica di gr. ἄγγαρος in un suo articolo del 1971¹⁰) assai critico nei confronti dei lavori di B. Hemmerdinger. Lo Schmitt riprende un antico suggerimento di Andreas¹¹), successivamente accolto dall'Eilers¹²) e ora da P. Huyse¹³), secondo cui dietro il gr. ἄγγαρος si celerebbe un voce iranica, non ulteriormente precisabile, composta con il noto preverbio *ham-*: "die für die herodotischen Iranica gewonnenen Lautentsprechungsregeln führen dabei auf *(h)āngāra/u- oder *(h)ānkāra/u-. Eine Abtrennung des Verbalpräfixes *ham-* und Auffassung als Verbalnomen etwa zu iran. **kar* ‚machen‘ (**ham-kāra-* ‚der etwas erledigt‘?) oder **kar* ‚sich bewegen‘ führen zu durchaus erwägenswerten Ansätzen, die zwar durch altiranisches Belegmaterial bisher nicht gestützt werden können"¹⁴). Lo Schmitt, inoltre, ritiene poco convincente il

gnificato di *lavoro obbligatorio*, si direbbe che i Babilonesi possano accampare su questa parola maggiori diritti dei Persiani".

⁶) Cfr. A. Pagliaro, *Fortuna di parole iraniche in Occidente*, "Asiatica" 9 (1943), p. 40 nota: "di probabile origine babilonese".

⁷) Cfr. H. Frisk, *Griechisches etymologisches Wörterbuch*, I, Heidelberg 1973², p. 7 s. v. ἄγγαρος.

⁸) Cfr. B. Hemmerdinger, *158 noms communs grecs d'origine iranienne d'Eschyle au grec moderne*, "Byzantinoslavica" 30 (1969), p. 18, Id., *De la méconnaissance de quelques étymologies grecques*, "Glotta" 48 (1970), p. 41.

⁹) Cfr. R. Schmitt, *Medisches und persisches Sprachgut bei Herodot.*, "Zeitsch. der deutschen morgenländ. Gesellschaft" 117 (1967), p. 138: "vielleicht akkadisches Lehnwort".

¹⁰) Cfr. R. Schmitt, *Méconnaissance*, cit., pp. 97-100; a un'ipotesi iranica accenna R. Schmitt anche in *Die Iranier-Namen bei Aischylos*, Wien 1978, p. 50 (con un interessante rinvio al nome proprio Ἀγγάρεος/Ἀγγάρεος), e in *Perser und Persisches in der alten attischen Komödie*, in *Orientalia J. Duchesne-Guillemin emerito oblata*, "Acta Iranica" 23, Téhéran/Liège 1984, p. 466.

¹¹) Cfr. F. C. Andreas ap. W. Spiegelberg, *Der Sagenkreis des Königs Petubastis*, Leipzig 1910, p. 76.

¹²) Cfr. W. Eilers, *Iranisches Lehngut*, cit., p. 225 nota.

¹³) Cfr. Ph. Huyse, *Persisches Wortgut in Athenaios ‚Deipnosophtistai‘*, "Glotta" 68 (1990), pp. 96-97.

¹⁴) Cfr. R. Schmitt, *Méconnaissance*, cit., p. 99. Si terrà presente comunque che già P. de Lagarde (cfr. Id., *Gesammelte Abhandlungen*, Leipzig 1866, p. 184) aveva sostenuto una possibile connessione tra il gr. ἄγγαρεύειν e una voce iranica, per l'e-

rapporto tra l'ind. ant. *āngiras-* "cantante", formato secondo H. Bailey¹⁵) a partire da un segmento radicale *aṅg-* "narrare, cantare", e l'ipotetico archetipo iranico della voce per "messaggero". A questa *parts destruens*, tuttavia, lo Schmitt, per sua stessa ammissione, non è in grado di far seguire alcuna *pars construens*: solo una migliore conoscenza del materiale dialettale iranico potrebbe dirimere l'intera questione, anche se non esiste alcun dubbio, sempre a detta di Schmitt, in merito al fatto che la pista semitica sia un semplice "vicolo cieco": "mag für ἄγγαρος im Iranischen auch noch immer ‚keine befriedigende Erklärung gefunden‘ sein – diese Worte von Schrader – Nehring, l. c. [scil. in O. Schrader – A. Nehring, *Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde*, II, Berlin – Leipzig² 1929] Anm. 6, S. 198 a haben ihre Gültigkeit bis heute nicht verloren –, so sind doch Möglichkeiten aufgezeigt worden, das Wort aus iranischem Sprachmaterial zu deuten. Der semitische Ausweg dagegen führte in eine Sackgasse"¹⁶).

In conclusione è difficile sottrarsi alla sensazione che di certezze per quel che riguarda l'etimo del gr. ἄγγαρος ve ne siano ben poche. Difatti una derivazione dal semitico, più precisamente dall'aramaico, sembra poco convincente sia per motivi semantici (un gr. ἄγγαρος "messaggero" difficilmente potrebbe ricondursi a un aram. *iggārā* "lettera; tipo di tavoletta"), sia per motivi formali (un gr. /ṅg/ non si potrebbe spiegare movendo da un iran. /gg/ di derivazione aramaica, almeno secondo quanto stabiliscono le normali regole di conversione fonologica dal persiano al greco), anche la via iranica non porta a grandi risultati.

E' vero che esiste un interessante parallelo tutto interno al dominio

sattezza il pers. *hangārīdan* "esercitare violenza", proposta in séguito respinta da P. Horn in Id., *Grundriss*, cit., p. 29 nota.

¹⁵) Cfr. H. W. Bailey, *Iranian miṣṣa*, *Indian bīja*, "Bull. of the School of Or. and Afr. Stud." 18 (1956), p. 36 nota (per la verità l'unica connessione proposta da Sir Bailey è quella con il termine gr. ἄγγελος, connessione che già nel *Kurzgefasstes etymologisches Wörterbuch des Altindischen*, I, Heidelberg 1956, p. 21-22, M. Mayrhofer riteneva estremamente improbabile, vedi anche Id., *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen*, I, Heidelberg 1992, pp. 48-49). Piuttosto un certo valore andrebbe attribuito al rapporto – rammentato da R. Schmitt, *Die Iranier-Namen*, cit., p. 50, e da M. Mayrhofer, *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen*, cit., p. 49 – tra il nome proprio Ἀγγάρης, cantore alla corte del sovrano medo Astiage secondo Deinone presso Ateneo, 14, 633 (cfr. Ἀγγάρης in Eschilo, *Persae* 995) e l'*aṅgiras-* sanscrito (F. Justi, *Iranisches Namenbuch*, Marburg 1895, p. 16, citava a proposito di Ἀγγάρης un av. **haṅgāra-* "cantore", che è assolutamente improbabile). Poco credibile, infine, la recente ricostruzione di T. Polillo, Agni, *aṅgāra*, *aṅgiras*: *il fuoco messaggero*, "Aevum" 70 (1996), pp. 3-16.

¹⁶) Cfr. R. Schmitt, *Méconnaissance*, cit., pp. 99-100.

iranico, sempre per il nome del “messaggero”, che farebbe propendere per questa seconda soluzione. Mi riferisco al caso ben noto del gr. ἀσγάνδης “messaggero”, prestito questa volta di sicura origine persiana antica, penetrato nei dialetti aramaici in epoca partica (part. *ižgand* > sir. *izgaddā*, giudeo-aram. *izgaddā*), come ho avuto modo di sottolineare altrove¹⁷⁾ sviluppando alcuni contributi di Happ¹⁸⁾ e Macuch¹⁹⁾ in proposito (il mandaico *ašganda* è probabilmente un iranismo di epoca achemenide piuttosto che un relitto del sostrato babilonese). Tuttavia, in mancanza di altri indizi positivi e malgrado il possibile parallelismo fra il caso di ἄγγαρος e quello di ἀσγάνδης, la presunzione di una provenienza iranica per il gr. ἄγγαρος resta semplicemente tale.

A questo punto vorrei presentare un paio di riflessioni, una relativa alla semantica e alla morfologia del sostantivo greco (§ 2-3), l'altra all'aspetto fonologico del possibile archetipo persiano (§ 4), riflessioni che mi sembra possano contribuire a risolvere il problema etimologico e che al tempo stesso fanno decisamente pensare a un archetipo remoto di tipo aramaico cui far risalire il gr. ἄγγαρος.

2. Cominciamo dalla documentazione greca. In Erodoto (8, 98) compare esclusivamente il sostantivo ἀγγαρήϊον a indicare il servizio postale dei corrieri reali del sovrano achemenide:

ταῦτά τε ἄμα Ξέρξης ἐποίησε καὶ ἔπεμπε ἐς Πέρσας ἀγγελέοντα τὴν παρεούσαν σφι συμφορὴν. τούτων δὲ τῶν ἀγγέλων ἔστι οὐδὲν ὃ τι θᾶσσον παραγίνεται θνητὸν ἕόν· οὕτω τοῖσι Πέρσησι ἐξεύρηται τοῦτο. λέγουσι γὰρ ὡς ὁσέων ἂν ἡμερέων (ἧ) ἢ πᾶσα ὁδός, τοσοῦτοι ἵπποι τε καὶ ἄνδρες διεστάσι, κατὰ ἡμερησίην ὁδὸν ἐκάστην ἵππος τε καὶ ἀνὴρ τεταγμένος· τοὺς οὕτε νιφετός, οὐκ ὄμβρος, οὐ καῦμα, οὐ νὺξ ἔργει μὴ οὐ κατανύσαι τὸν προκείμενον αὐτῷ δρόμον τὴν ταχίστην. ὁ μὲν δὴ πρῶτος δραμῶν παραδιδόι τὰ ἐντεταλμένα τῷ δευτέρῳ, ὁ δὲ δεύτερος τῷ τρίτῳ· τὸ δὲ ἐνθεῦτεν ἦδη κατ' ἄλλον (καὶ ἄλλον) διεξέρχεται παραδιδόμενα, κατὰ περ

¹⁷⁾ Cfr. M. Mancini, *A proposito di prestiti partici in mandaico: hambaga (in appendice Index Iranicus alla Mandäische Grammatik di Th. Nöldeke)*, “Annali dell'Istituto Orient. di Napoli” 55 (1995), p. 85 nota 15.

¹⁸⁾ Cfr. H. Happ, *Zu ἀσγάνδης, ἀσκανδής, ἀσάνδης* = „Bote“, “Glotta” 40 (1972), pp. 198-201.

¹⁹⁾ Cfr. E. S. Drower-R. Macuch, *A Mandaic Dictionary*, Oxford 1963, p. 40, Id., *Anfänge der Mandäer*, in F. Altheim-R. Stiehl, *Die Araber in der alten Welt*, II, Berlin 1965, p. 163 nota, Id., *Zur Sprache und Literatur der Mandäer*, Berlin-New York 1976, pp. 38-39.

“Ἐλλησι ἡ λαμπαδηφορή τὴν τῷ Ἡφαίστῳ ἐπιτελέουσι. τοῦτο τὸ δράμημα τῶν ἵππων καλέουσι Πέρσαι ἀγγαρήϊον.

“mentre era occupato in questo Serse mandò ai persiani un messaggero con la notizia del disastro. Nessun essere mortale è più veloce di questi messaggeri, ed ecco come i persiani hanno organizzato la cosa. Dicono che ci sono, a distanze regolari, tanti cavalli e uomini quante sono le giornate di viaggio di tutto il percorso: un cavallo e un uomo per ogni giornata di viaggio; e né la neve né la pioggia né il caldo né la notte impedisce loro di compiere al più presto le tappe assegnate. Il primo corridore consegna il messaggio al secondo, il secondo al terzo, e così via i messaggi passano dall'uno all'altro, allo stesso modo di quanto si fa in Grecia nella lampadeforia che si celebra in onore di Efesto. Questo servizio di corrieri a cavallo è chiamato dai persiani *angaréion*”²⁰).

Questa accurata descrizione corrisponde perfettamente a quella riportata nella *Ciropedia* di Senofonte (8, 6, 17), ove tuttavia non è esplicitamente citato il termine persiano, contrariamente a quanto si legge in alcune fonti lessicografiche²¹). Il neutro erodoteo ἀγγαρήϊον “servizio effettuato dai messaggeri reali” in 8, 98 parrebbe la sostantivizzazione dell'aggettivo ἀγγαρήϊος che, secondo la testimonianza dei codici della famiglia romana (gruppo β: Vaticano 2369 e 123, Sacroftiano e Vindobonense lxxx), ricorrerebbe in 3, 126: ἄλλα τε ἐξύβρισε παντοῖα καὶ τινα καὶ ἀγγαρήϊον Δαρείου ἐλθόντα παρ' αὐτόν, ὡς οὐ πρὸς ἡδονὴν οἱ ἦν τὰ ἀγγελλόμενα, κτείνει μιν, “[Orete] commise anche soprusi di ogni tipo; tra l'altro, fece uccidere un messo di Dario, giunto presso di lui, poiché quanto gli riferiva non era di suo gradimento”²²).

Questa lezione, tuttavia, non è universalmente accettata (la respingono Stein, Medaglia, Godley, Legrand, Rosén, pensando all'interpolazione nel testo di una glossa, l'accolgono Dietsch-Kallenberg e Hude): a giudicare dall'*usus* erodoteo (ἀγγελιηφόρος ricorre anche in 1, 120; 3, 118 e 4, 71), andrebbe molto probabilmente preferito l'ἀγγελιηφόρον documentato concordemente dalla famiglia fiorentina, gruppo

²⁰) Traduzione di A. Masaracchia, *Erodoto. La Battaglia di Salamina, Libro VIII delle Storie*, Milano 1990², p. 95.

²¹) Questa indicazione falsa risale a un fraintendimento del lemma contenuto nel *Thesaurus* dello Stephanus, cfr. ad esempio H. Frisk, *Wörterbuch*, cit., I, p. 7 (“X[enophon]”), P. Chantraine, *Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Histoire des mots*, I, Paris 1968, p. 8 a (“X[énophon]”), H. G. Liddell - R. Scott, *A Greek-English Lexicon*, Oxford 1968, p. 7 a.

²²) Traduzione di A. Fraschetti in *Erodoto. Le Storie, libro III. La Persia*, a cura di D. Asheri e S. M. Medaglia, Milano 1990, p. 161.

α, lezione che, fra l'altro, comporta minori difficoltà anche sul piano strettamente morfologico (ἄγγαρήϊος in funzione aggettivale sarebbe un *hapax* assoluto).

La forma ἄγγαρος compare la prima volta in funzione appositiva in Eschilo, *Agamennone* 282; la restituzione della forma originaria al posto dell'ἄγγελος dei codici è garantita da alcune citazioni tarde in Eustazio, nella Suida e nell'*Etymologicum Magnum*²³): "Ἡφαιστος, Ἴδης λαμπρὸν ἐκπέμπων σέλας· / φρυκτὸς δὲ φρυκτὸν δεῦρ' ἀπ' ἀγγάρου πυρὸς / ἔπεμπεν. Ἴδη μὲν πρὸς Ἑρμαῖον λέπαρ / Λήμνου, μέγαν δὲ πανὸν ἐκ νήσου τρίτον / Ἀθῶιον αἶπος Ζηνὸς ἐξεδέξατο, "Efesto, inviando dall'Ida bagliore di fiamma, e roghi fin qui succedendosi a roghi. Il fuoco è corriere. L'Ida alla rupe Ermeia di Lemno e dall'isola, terza la vetta dell'Athos a Zeus consacrata accolse la fiaccola enorme"²⁴).

Successivamente ἄγγαρος, stavolta con il valore di "messaggero" in esplicito riferimento all'istituzione persiana, si ritrova in un frammento di Teopompo (fr. 109 Jacoby: κατέπεμψε πρέσβεις οὐς ἐκεῖνοι ἀγγάρους καλοῦσιν), in un frammento di Platone comico (fr. 220, 6 Edmonds) nonché nei glossari di Esichio, Suida, nell'*Etymologicum Magnum*²⁵), presso i quali compare anche l'accezione più generica di "persona costretta a un lavoro forzato". Da quest'ultima accezione discende l'interessante impiego metaforico e dispregiativo del termine in un passo di Menandro: βάρβαρος / ἄγγαρος ὄντως κούδενὸς προορώμενος, "un barbaro, un vero zotico, uno che non si preoccupa di niente e di nessuno" (fr. 416 a Edmonds, vedi anche il fr. 982 Edmonds).

Nell'ambito della letteratura tarda merita di essere menzionato l'occorrenza del termine in un passo delle *Antichità* di Giuseppe Flavio (11, 203) in cui viene parafrasato il brano biblico relativo al matrimo-

²³) Cfr. Eustazio 1854, rr. 27-31: παρὰ αὐτῷ δὲ ποιητῇ ἐν Ἀγαμέμνονι καὶ οἱ ἄγγαροι κεῖνται, λέξις φανερώς Περσικὴ· φρυκτὸς κτλ. τοιοῦτον δὲ τὸ τῶν φανῶν. κυρίως δὲ κατὰ Αἴλιον Διονύσιον ἄγγαροι οἱ ἐκ διαδοχῆς γραμματοφόροι. οἱ δ' αὐτοί, φησι, καὶ ἀστάνδαι Περσικῶς· τίθεται δὲ φασιν ἢ λέξις καὶ ἐπὶ φορηγῶν, καὶ ὅλως ἐπὶ ἀναισθητῶν καὶ ἀνδραποδωδῶν. Il lemma della Suida è il seguente: ἄγγαροι· οἱ ἐκ διαδοχῆς γραμματοφόροι· οἱ δὲ αὐτοὶ καὶ ἀστάνδαι. τὰ δὲ ὀνόματα Περσικά. Αἰσχύλος Ἀγαμέμνονι· φρυκτὸς κτλ. Si veda infine il passo dell'*Etymologicum Magnum*: ἀγγάρους λέγουσιν οἱ μὲν τοὺς πρέσβεις, ἢ τοὺς ἀπράκτους καὶ νωθεῖς. Ἐλεγον δὲ καὶ τοὺς σταθμοὺς ἄγγαρα, καὶ τοὺς ἐπὶ τῷ καθοδηγεῖν παραλαμβανομένους ἄκοντας. Αἰσχύλος γοῦν ἐν Ἀγαμέμνονι τὸν ἐκ διαδοχῆς πυρσὸν ἀπ' ἀγγάρου πυρὸς ἔφη.

²⁴) Traduzione di C. Carena, *Eschilo, Le Tragedie*, Torino 1966⁴, p. 216.

²⁵) Per il passo della Suida e dell'*Etymologicum Magnum* vedi sopra nota 23; cfr. Esichio (ἀγγάρους· τοὺς πρέσβεις)· ἡ λέξις δὲ Περσικὴ. σημαίνει δὲ καὶ τοὺς ἐκ διαδοχῆς βασιλικούς γραμματφόρους.

nio di Esther (*Esther*, 2, 18). Giuseppe narra che Artaserse (gr. Ἀρταξέρξης, cioè lo *Āḥašwērōs* del testo ebraico) diramò l'ordine di festeggiare le proprie nozze attraverso dei messaggeri: διέπεμψε δὲ τοὺς ἀγγάρους λεγομένους εἰς πᾶν ἔθνος, ἐορτάζειν τοὺς γάμους παραγγέλλον. Il dettaglio, assente nel dettato ebraico, è il frutto di un'evidente sovrapposizione di altri brani presenti nel libro di *Esther* nei quali effettivamente si descrive il modo in cui gli editti reali vengono spediti attraverso messaggeri a cavallo: cfr. ad esempio 3, 13 ove si dice *bə-yad hā-rāšîm* (che nei *Settanta* è *resó dià ββλιαφόρων*) e soprattutto 8, 10, passo che allude, seppure in maniera oscura (nei *Settanta* è significativamente eliminato), al servizio degli ἄγγαροι: *bə-yad hā-rāšîm ba-sûsîm rokabê hā-rekeš hā-āḥaštārānîm bənê hā-rammākîm* "per mezzo di corrieri a cavallo che montavano cavalli veloci al servizio del re nati da stalloni reali".

Tutte le formazioni tarde, nelle quali prevale ormai il tratto semantico del lavoro obbligatorio ("da facchino" si direbbe in italiano²⁶), mostrano una forte coesione paradigmatica con il tipo erodoteo ἀγγαρήϊον (attico -εῖον), ossica con un tema caratterizzato dal suffisso -η(Ὶ)ιο-, piuttosto che con il sostantivo ἄγγαρος. Mi riferisco al verbo ἀγγαρεύω "costringere a un servizio forzato" (cfr. Matteo 5, 41: καὶ ὅστις σε ἀγγαρεύσει μίλιον ἓν, ὕπαγε μετ' αὐτοῦ δύο, "e se uno ti vuol costringere a fare con lui un miglio, fanne con lui due"; Procopio, *Historia arcana* 13, 29: ὡσπερ γάρ τι αὐτῷ πάρεργον τῆς φύσεως αὐτὸν ἀγγαρευομένης τὰ τοιαῦτα ἐφαίνετο εἶναι, "sembrava che quelle cose [scil. il mangiare e il bere] fossero per lui un'attività secondaria cui lo costringesse la natura") e al sostantivo ἀγγαρευτής "chi costringe a un lavoro forzato". Da questo valore il latino giuridico ha tratto un sostantivo *angaria* "lavoro forzato" che ha avuto poi fortuna nelle lingue romanze.

3. La nostra opinione è che il rapporto istituito comunemente tra ἄγγαρος "messaggero reale" e la voce ἀγγαρήϊον "servizio di messagge-

²⁶) È interessante notare che parte del "processo di degradazione semantica" (così lo definì G. B. Pellegrini, *Facchino' nella storia linguistica ed economica italiana*, in *Studi in onore di A. Fanfani*, Torino 1962, pp. 325-343 poi in Id., *Gli arabismi nelle lingue neolatine con speciale riguardo all'Italia*, II, Brescia 1972, pp. 503-525) proprio dell'ar. (*al-faqīh* divenuto poi l'it. *facchino* sia molto simile a quello che condusse il gr. ἄγγαρος "messo reale" ad assumere il significato di "persona costretta a un lavoro forzoso, angariato": quanto meno la voce greca assunse la medesima connotazione spregiativa dell'it. *facchino* (e *sfacchinare*, cfr. anche le riflessioni di G. Cifoletti, *L'etimologia di facchino*, "Incontri Linguistici" 9 [1984], pp. 155-158) come dimostrano ἄγγαρος nei testi menandrei e il derivato ἀγγαρεύω.

ria”, grosso modo contemporanei dal punto di vista della prima documentazione, vada capovolto. La forma da considerarsi primaria all'interno della storia linguistica greca non sarebbe ἄγγαρος un percorso che sinora non ha condotto a grandi risultati -, bensì ἄγγαρήϊον che in Erodoto designa in modo specifico l'istituzione achemenide dei messi reali. Dunque è nella struttura formale di ἄγγαρήϊον che vanno ricercate, secondo noi, le tracce dell'archetipo iranico.

Come spiegare l'erodoteo ἄγγαρήϊον? In linea di principio questo sostantivo può essere segmentato morfologicamente in due maniere: o come un derivato in *-jo- da una base tematizzata in *-η(F)-, o come un derivato in *-η(F)jo- da un tema maschile in -o-. La classe dei sostantivi greci in *-ηFjo-, denotanti attività, nozioni astratte connesse con il sostantivo e/o il verbo che forma la testa della derivazione, è certamente solidale sul piano paradigmatico con i sostantivi in -η(F)-, ma, già in Erodoto, non appare necessariamente selezionata da questa sola classe tematica²⁷). Accanto a derivati come χαλκήϊος < χαλκεύς troviamo infatti in Erodoto voci come ἀνθρωπήϊος < ἄνθρωπος, ἀνδρήϊος < ἀνήρ / ἄνδρ-, γυναικήϊος < γυνή / γυναικ-, οἰκήϊος < οἶκος.

In sostanza il greco ἄγγαρήϊον potrebbe essere segmentato sia come ἄγγαρ-ηῖο- (da ἄγγαρος), sia come ἄγγαρη(F)-ῖο-. Qualche indizio che ci aiuti a dirimere questa doppia opzione etimologica proviene dall'analisi di un altro sicuro iranismo che è attestato anch'esso a partire da Erodoto e di cui si è occupato Rüdiger Schmitt in un lavoro di qualche anno fa²⁸), σατραπήη “satrapia”.

Anche per σατραπήη, che è una formazione puramente greca (il termine persiano antico corrispondente è *dahyauš*), varrebbero infatti due segmentazioni morfologiche possibili e, di conseguenza, due etimologie, entrambe connesse con la voce persiana che significa “satrapo”: o si analizza σατραπήη come un derivato da un tema in -η(F)- o come un derivato da un tema in -o-. Lo Schmitt, sulla scorta della documentazione persiana, in cui il sostantivo per “satrapo” è presente in diversi allotropi (**xšāθrapā-*, **xšāθrapāna-*, **xšācapāva-*) e soprattutto sulla scorta del prestito greco σατράπης e del licio *xssadrapa*, riconnette σατραπήη a un archetipo caratterizzato dalla vocale tematica -ā-.

²⁷) Cfr. E. Schwyzer, *Griechische Grammatik*, I, München 1953, pp. 468-469, P. Chantraine, *La formation des noms en grec ancien*, Paris 1933, pp. 86-90, specie pp. 89-90.

²⁸) Cfr. R. Schmitt, *Der Titel, Satrap*, in A. Morpurgo Davies - W. Meid (a cura di), *Studies in Greek, Italic and Indo-European Linguistics Offered to L. R. Palmer on the Occasion of His Seventieth Birthday*, Innsbruck 1976, pp. 373-390.

Schmitt osserva giustamente che sia il femminile greco σατραπήη “satrapia” (segmentabile in linea teorica come σατραπ-η(F)-η) sia il verbo σατραπέω “esercito la funzione del satrapo” vanno spiegati facendo esclusivamente ricorso ai paradigmi formativi del greco:

“von den verschiedenen Ableitungen sind früher bezeugt nur das letztlich nach βασιλεύω gebildete Denominativum σατραπέω [...] – die nach griechischem Muster geschaffenen Verben haben für ein eventuelles iranisches Vorbild ebensowenig Zeugniskraft wie lyk. *χssαθραπωate* – und das morphologisch damit zusammenhängende -jā- Femininum σατραπήη (< *σατραπ-ηF-ή; sonst -είᾱ) bei Herodot 1, 192, 2; 3, 89, 1, das allein noch ins 5. Jhdt. gehört”²⁹).

A queste osservazioni di Schmitt se ne può aggiungere un'altra a mo' di corollario. Visto che l'archetipo persiano da cui muove la serie derivativa è **χšāθrapā-*, voce terminante in *-ā-* come il corrispondente imprestito greco σατράπης “satrapo”, la stessa etimologia di σατραπήη “satrapia” come derivato in *-jā-* da un tema in *-η(F)-* è puramente fittizia³⁰: in effetti non è mai esistita una base tematizzata in *-η(F)-*, ma solo una base tematizzata in *-η-*.

Torniamo ora al caso che ci interessa più da vicino, quello dell'ero-doteo ἀγγαρήϊον “servizio dei messi reali”.

Se applichiamo anche a questa formazione il ragionamento morfologico svolto per σατραπήη, siamo autorizzati a segmentare ἀγγαρήϊον “servizio, attività di messaggeria” come un derivato in **-jo-* da un possibile *ἀγγαρη-, esattamente come σατραπήη “satrapia” va considerato un derivato in **-jā-* dalla base *σατραπ- contenuta in σατράπης, a sua volta dal persiano antico **χšāθrapā-*.

Dunque alla base di gr. ἀγγαρήϊον “servizio di messaggeria” vi potrebbe essere non un pers. ant. **angar-* corrispondente al gr. ἄγγαρος “messaggero”, bensì un pers. ant. **angarā-* ricostruibile come *ἀγγαρη- in grafia greca.

Questa che appare una semplice eventualità teorica sul piano della segmentazione morfologica greca si trasforma in certezza fattuale non appena si esamina la plausibilità di un archetipo **angarā-* sul côté persiano.

²⁹) Cfr. R. Schmitt, *Der Titel*, cit., p. 379.

³⁰) Non è chiaro perché lo stesso Autore (cfr. R. Schmitt, *Die iranischen Namen in den „Hellenika von Oxyrhynchos“*, in F. Heidermanns – H. Rix – E. Seebold [a cura di], *Sprachen und Schriften des antiken Mittelmeerraumes. Festschrift J. Untermann*, Innsbruck 1993, p.389) consideri ora σατραπήη e σατραπεία rifatti sul tardo σατραπέω.

4. Un pers. ant. **angarā-*, femminile, può facilmente essere avvicinato alla forma aramaica per "lettera, messaggio", anch'essa di genere femminile, su cui esiste buona documentazione sia nell'aramaico di Elefantina³¹) (⟨'gr'⟩, st. costr. ⟨'grt'⟩, ampiamente documentato (cfr. ad es. Cowley 30, 7, Cowley 37, 15, Driver 10, 2, Driver 12, 4) sia in aramaico biblico (in *Esra* 4, 8 'iggārā', 4, 11 e 5, 6 'iggartā') sia, infine, nelle varietà aramaiche più recenti (cfr. siriano *eggartā*, *iggartā*, giudeo-aram. 'iggartā', st. assol. 'iggārā', vedi anche ebr. 'iggeret'). Questa voce aramaica, a sua volta adattamento del babilonese tardo *egirtu* "lettera"³²), sarebbe insomma penetrata nel lessico amministrativo dell'Impero achemenide (**aggarā-*, con /a/ che in prima sillaba rende la vocale breve aramaica /e/ i /o/ inesistente in persiano antico) con lo scopo di designare un particolare tipo di documentazione epistolare investita del crisma dell'ufficialità e affidata a un'istituzione, quella dei messi reali, da tempo riconosciuta come un'importante lascito della civiltà mesopotamica nei confronti di quella persiana³³).

A questo punto l'erodoteo ἀγγαγήιον "servizio di messaggeria" si

³¹) I riferimenti sono ad A. Cowley, *Aramaic Papyri of the 5th Century B. C.*, Oxford 1923; G. R. Driver, *Aramaic Documents of the Fifth Century B. C.*, Oxford 1957; cfr. anche Ch. F. Jean-J. Hoftijzer, *Dictionnaire des inscriptions sémitiques de l'Ouest*, Leiden 1965, p. 4.

³²) Cfr. in proposito H. Zimmer, *Akkadische Fremdwörter als Beweis für babylonischen Kultureinfluss*, Leipzig 1915, p. 19, S. A. Kaufman, *The Akkadian Influences on Aramaic*, Chicago-London 1974, p. 48; secondo W. von Soden, *Aramäische Wörter in neuassyrischen und neu- und spätbabylonischen Texten. Eine Vorbericht. I (agā- *mūs)*, "Orientalia" 35 (1966), p. 8 e cfr. Id., *Aramäische Wörter in neuassyrischen und neu- und spätbabylonischen Texten. Ein Vorbericht. III*, "Orientalia" 46 (1977), p. 185, la voce accadica sarebbe viceversa un prestito dall'aramaico. Per la documentazione accadica relativa ad *egirtu* cfr. W. von Soden, *Akkadisches Handwörterbuch*, I, Wiesbaden 1965, p. 190 a; M. Civil-I. J. Gelb-B. Landsberger-A. L. Oppenheim-E. Reiner, *The Assyrian Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago*, Chicago-Glückstadt 1958, pp. 45-46.

³³) Sulla funzione che gli scribi aramei hanno avuto nel trasmettere terminologie settoriali proprie delle culture mesopotamiche del I millennio rinviamo alle considerazioni di P. Garelli, *Importance et rôle des araméens dans l'administration de l'empire assyrien*, in H.-J. Nissen-J. Renger (a cura di), *Mesopotamien und seine Nachbarn. Politische und kulturelle Wechselbeziehungen im Alten Vorderasien vom 4. bis 1. Jahrtausend v. Chr.*, Teil II, Berlin 1982 (atti della XXV Rencontre Assyriologique Internationale tenutasi nel 1978), pp. 437-447; H. Tadmor, *The Aramaization of Assyria: Aspects of Western Impact*, ibid., pp. 449-470 (devo queste due segnalazioni alla cortesia di Massimiliano Marazzi che qui ringrazio); S. A. Kaufman, *Akkadian Influences*, cit.; F. M. Fales, *Aramaic Epigraphs on Clay Tablets of the Neo-Assyrian Period*, Roma 1986.

spiega agevolmente come un derivato in *-jo- dal pers. ant. *angarā- “messaggio, lettera ufficiale”, a sua volta prestito di origine aramaica.

Purtuttavia all'interno di questa trafila parrebbe esservi ancora un punto oscuro: la resa /ŋg/ presente nel greco ἀγγαγήιον, infatti, presupporrebbe, come si è visto, un archetipo persiano *angarā- “messaggio” e non *aggarā-, come invece lascerebbero pensare le attestazioni aramaiche sin qui elencate. Si ricordi che questa difformità fonologica ha rappresentato il principale ostacolo per quanti hanno tentato sinora di proporre un'etimologia soddisfacente di gr. ἄγγαρος lungo la pista semitica.

Ora, parlare di voci aramaiche in persiano antico non significa ancora precisare a quale dialetto aramaico si sta facendo riferimento. Nella fattispecie, nel composito panorama del *Reichsaramäisch*, erano sicuramente presenti alcune varietà caratterizzate dalla nota isoglossa che prevedeva la dissimilazione in /n/ del primo elemento in una sequenza di occlusive geminate³⁴). Accanto alla forma *iggarā'*, dunque, poteva benissimo esistere una variante *ingarā'.

Il fenomeno in questione, noto come *Auflösung der Geminatendissimilation* nella tradizione degli studi semitici, era ritenuto dallo Spitaler, in un saggio pubblicato diversi anni fa presso le “Indogermanische Forschungen”³⁵), di natura puramente grafica, ma la sua estensione a cominciare già dalle varietà aramaiche medie (ad esempio l'aramaico del *Targûm jərûšalmî*³⁶) e soprattutto il mandaico³⁷), è tale da escludere qua-

³⁴) Cfr. S. Segert, *Altaramäische Grammatik*, Leipzig 1975, p. 114.

³⁵) Cfr. A. Spitaler, *Zur Frage der Geminatendissimilation im Semitischen. Zugleich ein Beitrag zur Kenntnis der Orthographie des Reichsaramäischen*, “IF” 61 (1954), pp. 257–266. Una più attenta considerazione delle tracce di questa isoglossa all'interno delle ,tradizioni parallele' dell'aramaico sarebbe auspicabile. Tempo fa, sulla base di considerazioni soprattutto morfologiche, ero giunto alla conclusione che il nome greco del “sabbato” fosse di diretta importazione giudeo-aramaica (cfr. M. Mancini, *L'esotismo nel lessico italiano*, Viterbo 1992, pp. 55–56 nota). L'allotropo *σάββατα, postulabile sulla base di forme quali l'alto tedesco ant. *sambaz-tac*, il paleoslavo *spbota* (cfr. russo *subbota*, rumeno *sâmbătă*) nonché di alcuni derivati romanzi come il franc. *samedi*, l'engadinese *samda*, potrebbe documentare una forma aramaica **sambatā* piuttosto che risalire a una dissimilazione ,ad hoc' attribuita al greco della *koiné*.

³⁶) Cfr. G. Dalman, *Grammatik des Jüdisch-Palästinischen Aramäisch nach den Idiomen des palästinischen Talmud des Onkelostargum und Prophetentargum und der jerusalemischen Targume*, Leipzig 1905, p. 102.

³⁷) Cfr. R. Macuch, *Handbook of Classical and Modern Mandaic*, Berlin 1965, pp. 42–46.

lunque ipotesi „grafocentrica“, per così dire³⁸). La dissimilazione serpeggia comunque già nell'aramaico biblico³⁹), secondo attestano forme quali *manda'* “conoscenza” (da una radice *yd'* “conoscere”), e nell'aramaico di Elefantina, cfr. ⟨mnd'm⟩ “qualche” in Cowley 30, 14, ⟨snpr⟩ “uccello” in *Aḥiqār* r. 98 ed. Cowley, oltre che in *Daniele* 4, 9 e 18 (da una radice *spr*).

La supposizione di una variante aramaico-imperiale **ingarā'* “messaggio” riceve un'importante conferma dalla documentazione mandaica. Il mandaico, infatti, possiede il termine 'ngar con il valore di “lettera” ben attestato nel corpus degli scritti religiosi della setta⁴⁰).

5. In conclusione la trafila etimologica da noi ricostruita per la voce “messaggero reale” a partire dall'aramaico sino al greco è la seguente: (babil. *egirtu* “tavoletta” >) aram. **ingarā* accanto a *iggarā* “lettera, messaggio” da confrontarsi con il mand. 'ngar, “lettera”, > pers. ant. **angarā-* > gr. ἄγγαρη- che ravvisiamo alla base del derivato erodoteo ἄγγαρηῖον “servizio della messaggeria reale”. Da ἄγγαρηῖον, a partire da Eschilo, si è ricavato un sostantivo ἄγγαρος “messo reale”.

La retroformazione nel caso di prestiti è un fenomeno ben noto: basterà richiamare qui il caso della voce iranica per “perla” pahl. *murvārīt*, partico manicheo *muryārīd*, passata in greco come μαργαρίτης (dove il sir. *margānītā* dal quale è stato tratto l'ar. *marjān*) e reinterpretata morfologicamente come μαργαροῖτης tanto da ricavarne una retroformazione μάργαρον, μαργαρίς (seguo da vicino l'interpretazione di Redard, Chantraine, Frisk⁴¹), non quella, che mi pare ingegnosa ma poco verisimile, di Gershevitch⁴²)).

³⁸) L'ipotesi è stata oggetto di una minuziosa confutazione da parte di R. Macuch in una serie di vivaci interventi, cfr. R. Macuch, *Handbook*, cit., pp. xlviii–liiii; Id., *Anfänge der Mandäer*, in F. Altheim–R. Stiehl, *Die Araber in der alten Welt*, II, Berlin 1965, pp. 86–89; Id., *Zur Sprache und Literatur der Mandäer*, Berlin–New York 1976, 4–7; Id., *Neumandäische Chrestomathie mit grammatischer Skizze, kommentierter Übersetzung und Glossar*, Wiesbaden 1989, pp. 21–25.

³⁹) Cfr. H. Bauer–P. Leander, *Grammatik des Biblisch-Aramäischen*, Halle–Saale 1927, p. 50.

⁴⁰) Cfr. E. S. Drower–R. Macuch, *A Mandaic Dictionary*, Oxford 1963, p. 353 a; sull'alternanza fra lo stato assoluto 'ngar e lo stato costruito 'ngirta cfr. R. Macuch, *Handbook*, cit., p. 218.

⁴¹) Cfr. nell'ordine G. Redard, *Les noms grecs en -ΤΗΣ, -ΤΙΣ*, Paris 1949, pp. 56–60, P. Chantraine, *Dictionnaire*, cit., p. 666, H. Frisk, *Etymologisches Wörterbuch*, II, cit., pp. 174–175.

⁴²) Cfr. I. Gershevitch, *Margarites, the Pearl*, in *Etudes irano-aryennes offertes à G. Lazard*, “Studia Iranica – Cahiers 7” (1989), pp. 113–136.

Sul piano della formazione lessicale l'origine secondaria della voce ἄγγαρος rispetto ad ἄγγαρήϊον non solo è in grado di dar conto in modo soddisfacente dell'intera trafila etimologica, altrimenti oscura se si movesse da un ἄγγαρος, ma appare morfologicamente plausibilissima non appena si rifletta all'ovvio influsso paradigmatico su ἄγγαρήϊον "servizio di messaggeria" da parte di un sostantivo semanticamente contiguo nonché pressoché sinonimo oltre che quasi omofono quale ἄγγελος "messaggero". Infine l'uscita in -ος di gr. ἄγγαρος, a fronte della desinenza -a assolutamente maggioritaria nella classe dei nominativi persiani antichi (che funzionavano da ‚Leitkasus‘ nella integrazione dei prestiti in greco⁴³) e quindi anche nell'eventuale presunto archetipo di ἄγγαρος risulterebbe tutt'altro che ovvia, almeno nel caso di ‚iranograeca‘ risalenti al V secolo (ci aspetteremmo comunque un -ης⁴⁴).

⁴³) Cfr. in particolare R. Schmitt, *Probleme der Eingliederung fremden Sprachgutes in das grammatische System einer Sprache*, Innsbruck 1973, pp. 13–16.

⁴⁴) Cfr. R. Schmitt, *Medisches und persisches Sprachgut*, cit., pp. 139–140; Id., *Die Iranier-Namen*, cit., p. 32, 48; M. Mancini, *Sul sillabismo finale nel cuneiforme achemenide*, Viterbo 1992, p. 12; Id., *Erodoto e il nominativo dei nomi propri persiani* (*Storie*, 1, 139), "Rendic. Accad. Naz. dei Lincei" classe sc. mor., stor. e filol., serie 9, vol. 2 (1991), pp. 179–190.

**On the Use of some Arcadian Modal Forms:
ἀψευδήων ἄν ... οὐδ' ἀνισταίμαν (ἐξελαύνοια)
and εἰ ... διακωλύσει ... ἦ ... φθέραι¹⁾**

By ANTONIO LILLO, Murcia

I.

The oath of the inhabitants of Orchomenus and Euaemon on the occasion of their joint-citizenship agreement, Schw. *Del*³. 665, C 3 ff. (360/50 B. C.), includes a form which is normally considered as subjunctive with modal particle (ἀψευδήων ἄν) coordinated with an optative with modal particle (ἄν ἀνισταίμαν and ἄν ἐξελαύνοια). The text is as follows:

ᾧμοσαν οἱ Εὐα[ί]μνιο(ι) τάδε· ἀψευ[δ]ήων ἄ(ν) τὰν συ(φ)φοι[κί]αν τοῖς Ἐρχομιν[ί]ο[ι]ς πὸς τὰς συνθέ[σι]ς, νεὶ τὸν Δία τὸν Ἄρ[η]α, νεὶ τὰν Ἀθάναν τ[ἄ]ν Ἄρειαν, νεὶ τὸν [Ἰ]νυάλιον τὸν Ἄρηα· [ο]ὐδ' ἄν ἀνισταίμαν ἀπὸ τοῖς Ἐρχομιν[ί]οις οὐποτε, οὐ τὸν [Δ]ία τὸν Ἄρηα, οὐ τὰν Ἀθάναν τὰν Ἄρε[ι]αν, οὐ τὸν Ἰνυάλιον τὸν Ἄρηα· κεύορ[κέντι μὲν τὰγαθά | [ἐ]πιορκέντι δὲ ἐξο[λέ]σθαι αὐτὸν καὶ γένος. ᾧμοσαν Ἐρχομιν[ί]οι τάδε· ἀψευ[δ]ήων ἄ(ν) τὰν συ(φ)φο[ι]κίαν τοῖς Εὐαίμν[ι]οις πὸς τὰς συνθέ[σι]ς, νεὶ τὸν Δία τὸν Ἀ[ρ]ηα, νεὶ τὰν Ἀθάναν | τὰν Ἄρηαν, νεὶ τὸν Ἰν[υ]άλιον τὸν Ἄρηα· οὐδ' ἄν ἐξελαύνοια τ[ὸ]ς Εὐαίμνιος οὐποτε, οὐ τὸν Δία τὸν Ἀ[ρ]ηα, οὐ τὰν Ἀθάναν | [τ]ὰν Ἄρηαν, οὐ τὸν Ἰνυάλιον τὸν Ἄρηα· κεύορ[κέντι μὲν [τ]ὰγαθά, | ἐπιορκέντι | δὲ ἐξολέσθαι κα[ὶ] τὸν καὶ γένος. | Ἀριστάνωρ | Ὀνόμαντος | Λαεάς | Σαοκλής | -φο - -

Ἀψευδήων has been explained as both a subjunctive and an optative. The optative explanation is rather weak, its main premise being the need to explain the problematic form as optative, given its coordination with more obvious optative forms with ἄν²⁾. Schulze, however,

¹⁾ This paper was written as part of the Spanish DGICYT programme PS 94-0179.

²⁾ A summary of these explanations can be found in L. Dubois, *Recherches sur le dialecte arcadien I, Grammaire*, Louvain-la-Neuve 1986, p. 169-70. In general, we can say that the -ηων ending is never explained comprehensively: scholars either propose an ending *-ογη s *-οια s *-οα s -ω, which would at most explain -ω- but not -η-, or adopt a form *ἀψευδεῖην, in which *-ει- would not only have been

offers a more reasonable explanation³): ἀψευδήων is presented as the 1st person singular of a subjunctive form corresponding to the indicative ἀψεύδημι. The grounds for this premise are *a*) the presence of the Arcadian subjunctive form κακριθέε, Schw. *Del*³, 661, 15, and of the Thessalian subjunctive form κατοικείουνθι, *IG IX 2*, 514, 3; *b*) the possible use of the secondary ending -ν where usually the primary one appears, a use found in Old Indian and in Homeric forms such as ἐθέλωμι, *Il.* 1, 549. Dubois follows Schulze part of the way but prefers to analyse *αψευδηωναν* as *ἀψευδήω νάν*⁴). However, he gives no reasons for expanding the Greek particle system to include a new particle νάν, a particle which would only appear in this text and in no other. A few years ago, in a study on the subjunctive, Strunk⁵) once again analyzed the forms ἐθέλωμι and ἀψευδήων. The first he took to be a "Kon-taminationsprodukt des Konjunktivs ἐθέλω mit der Vorform eines obsoleten Indikativs *ethélomi", and the second, a subjunctive form which was probably the result of a cross between the injunctive ending *-om (s Greek -ον) and the voluntative ending *-ō (s Greek -ω).

In our opinion it is more reasonable to follow Schulze and Strunk and to analyze the sequence *αψευδηωναν* as *ἀψευδήων ἄν*, treating it as a subjunctive form followed by a modal particle: morphologically, it bears a closer resemblance to the subjunctive than to an optative and, furthermore, the particle νάν, unlike the modal particle ἄν, has, as we have already stated, no parallel in Greek.

A further issue is the meaning of this subjunctive with ἄν coordinated with optative with ἄν. Both are equivalent to future indicatives, since oath forms identical to those of the Arcadian text, though with the future, appear in Attic inscriptions and an Arcadian text, as we shall see below. As well as analyzing *αψευδηωναν* as *ἀψευδήω νάν*, Dubois presents *ἀψευδήω* as a volitive subjunctive with a future meaning⁶). He also sees as optatives of wish the forms *ἀνισταίμαν* and *ἐξε-*

monophthongized to -η-, but would have been remodelled on the analogy with the subjunctive ending. The latter hypothesis is very hard to accept.

³) *Kleine Schriften*, Göttingen 1966, p. 404; cf. also L. Dubois, *op. cit.*, p. 170-1.

⁴) L. Dubois, *op. cit. I.*, p. 171.

⁵) "Zur diachronischen Morphosyntax des Konjunktivs", in A. Rijksbaron-H. A. Mulder-G. C. Wakker (eds.), *In the Footsteps of Raphael Kühner*. Proceedings of the International Colloquium in commemoration of the 150th anniversary of the publication of Raphael Kühner's *Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache, II. Theil: Syntaxe*, Amsterdam 1988, p. 291-312, especially p. 307 and 311, note 28.

⁶) *Op. cit. I.*, p. 221; *II.*, p. 160.

λαύνοια; accompanied by a particle *δαν* (which would be modal), and with negative *οὔ*, rather *μή*, which would be the expected form. These modal uses would then be quite distinct from those of Attic⁷). Dubois' proposal regarding the meaning of these optative forms actually follows Delbrück's theory, as espoused by Schwyzer⁸). But Schwyzer is ambiguous as to whether the value of this optative with modal particle is one of wish or one of potential and relates the use of such Arcadian optatives to Elean patterns with an optative and modal particle, such as *αἰ ζέ μεπιθεῖαν τὰ ζίκαια ὄρ μέγιστον τέλος ἔχοι καὶ τοὶ βασιλᾶες, ζέκα μναῖς κα ἄποτίνοι Φέκαστος...* and *συναμαχία κ' ἔα* (= Attic *εἴη*), with a prescriptive use of such optatives also testified in Old Indian and Avestan. However, the proposed association of Arcadian and Elean in the use of optatives with a modal particle seems to be dubious: the two Arcadian optatives are equivalent to Attic future indicatives and are coordinated with subjunctives, whereas the Elean pattern is equivalent to imperative or infinitive patterns. These uses are thus quite clearly distinct.

On the other hand, the explanation of *ἀψευδήων ἄν* simply as an archaism seems inadequate, and further explanations are required. Certainly a verbal ending *-ήων* is heir to an archaic state of language, but the verb *ἀψευδέω* (in Arcadian *ἀψευδήμι*) is not an old form: it is only testified in Attic from the 5th century B. C. and appears in Sophocles, *Tr* 469; Aeschines 2, 95, or Plato, *Tht* 199d. Another question arises, this time from a syntactic angle: may the translation by means of a subjunctive and an optative, both with modal particles, of Attic future forms into Arcadian be regarded as an archaism or not? We should proceed carefully here. The fact is that, given that the subjunctive *ἀψευδήων* and the optatives *ἀνίσταιμαν* and *ἔξελαύνοια* take the modal particle and that the optatives also take the negative particle *οὔ*, it would in principle seem more reasonable to treat *ἀψευδήων ἄν* as a prospective subjunctive and *ἄν ἀνίσταιμαν* and *ἄν ἔξελαύνοια* as potential optatives.

Evidence of the proximity of meanings between future, prospective subjunctive and potential optative is provided by Homer⁹). The proximity is clear in *Il.* 1, 184, *τὴν μὲν ἐγὼ ... πέμψω, ἐγὼ δέ κ' ἄγω Βρισηί-*

⁷) *Op. cit.* I, p. 222.

⁸) E. Schwyzer-A. Debrunner, *Griechische Grammatik II*, München 1950, p. 330, followed also by Fr. Slotty, *Der Gebrauch des Konjunktivs und Optativs in den griechischen Dialekten. 1. Teil: Der Hauptsatz*, Göttingen 1915, p. 98.

⁹) Cf. A. Schwyzer-A. Debrunner, *Gr. Gr. II*, p. 311.

δα, or *Il.* 3, 416 ff., μητίσομαι ... σὺ δέ κεν κακὸν οἶτον ὄλῃαι, where future indicatives appear coordinated with prospective subjunctives. Evidence of the relation between potential optatives and future indicatives with a clear future meaning¹⁰⁾ can also be found, for example, in *Il.* 2, 158–61, οὕτω ... Ἀργεῖοι φεύζονται ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης, καὶ δέ κεν εὐχολῆν Πριάμφου καὶ Τρωσὶ λίποιεν Ἀργεῖην Ἑλένην, ...; in *Od.* 6, 285, ὡς ἐρέουσιν, ἐμοὶ δέ κ' ὄνειδεα ταῦτα γένοιτο., or in *Od.* 15, 504 ff., ἐπιείσομαι ... κάτειμι. ἦ ᾧθεν δέ κεν ὕμιν ὁδοιπόριον παραθείμην. Such evidence, however, is from a stage of the language at which shades of distinction between these modal uses are not difficult to find, and it would be rash to talk of synonymy here.

The Arcadian pattern of subjunctive and optative, each with a modal particle and within coordinate sentences, has a number of apparent parallels in the Homeric *corpus*, a fact which suggests the preservation of an extremely archaic linguistic element in the Arcadian text. The Homeric texts in question are:

- Il.* 18, 306–8 οὐ μιν ἔγωγε
φεύζομαι ἐκ πολέμοιο δυσηχέος, ἀλλὰ μάλ' ἄντην
στήσομαι, ἧ κε φέρῃσι μέγα κράτος, ἧ κε φερόμην.¹¹⁾
- Od.* 4, 691–2 ἦ τ' ἐτὶ δίκη θεῶν βασιλῆων
ἄλλον κ' ἐχθαίρῃσι βροτῶν, ἄλλον κε φιλοῖς.¹²⁾

Yet the equivalence of modal uses here is far from being clear¹³⁾. We are clearly faced with modal patterns that are unrelated to the classic

¹⁰⁾ Cf. R. Kühner–B. Gerth, *Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache. Satzlehre I*, Leverkusen 1955 (rpt.), p. 233–6; Schwyzler–Debrunner, *Gr. Gr. II*, p. 328.

¹¹⁾ Concerning this text L. Basset, *La syntaxe de l'imaginaire. Étude des modes et des négations dans l'Illiade et l'Odyssée*, Lyon 1989, p. 182, remarks: “La possibilité exprimée à l'optatif n'est pas une possibilité moins bien fondée, donc de moindre probabilité. C'est seulement une possibilité exprimée avec plus de prudence, dans la mesure où l'on prend en considération certains éléments non connus du locuteur. / Comme on l'a observé dans les alternatives qui opposent un subjonctif et un optatif, l'optatif correspond à l'alternative désirée.”

¹²⁾ Concerning this text cf. J. Brunel, “Les périodes conditionnelles du grec et le problème de l'optatif”, *BSL* 75 (1980), 243.

¹³⁾ Concerning both passages E. A. Hahn, *Subjunctive and Optative. Their Origin as Future*, New York 1953, p. 84, states: “In both the unwelcome contingency, as the more likely, has the subjunctive, and the welcome one, as the less likely, has the optative. The difference in mood reflects the relative degree of probability ...” With reference to *Il.* 18, 308, J. Gonda, *The Character of the Indo-European Moods, with special regards to Greek and Sanskrit*, Wiesbaden 1956, p. 117, holds that “Hec-

Attic uses; despite the modal concordance in the Homeric texts between subjunctive and optative, their uses are not related to those in the Arcadian inscription. The Homeric modal meanings of these verbal forms are plainly not synonymous, whereas they are in the Arcadian text Schw. *Del*³. 665, C 3 ff. A further distinction between the Homeric passages and the Arcadian inscription is that, in the latter, the verbal forms take the 1st person, while in the former they do not.

Now, the same textual structure and a phraseology analogous to that of the Arcadian text are found in 5th century B. C. Attic oath formulae, though here the future is used instead of the subjunctive + ἄν and/or the optative + ἄν. A specimen is the agreement between Athens and Ceos of 363/2 B. C., an inscription which is almost contemporaneous with the Arcadian:

*IG II*² 111, 57 ff., *Τάδε συνέθεντο καὶ ὄμοσαν οἱ στρατηγοὶ οἱ Ἀθηναίων* πρὸς ὅς τὰς πόλεις τ[ὰ]ς ἐν Κέωι κα[ὶ] οἱ σύμμαχοι· οὐ μνησικακήσω | τ]ῶν πα[ρ]ῆλληθότων πρὸς [ς] Κείους οὐ[δε] νός, οὐδὲ ἀποκτενῶ Κλείων οὐδ]ένα οὐδὲ φυγάδα ποήσω τῶν ἐμμενόντων τοῖς ὄροκλις καὶ τ]αῖς συνθήκαις ταῖσδε, ... ταῦτα | ἐμπεδορκήσω νῆ τὸν Δία, νῆ τὴν Ἀθηνάαν, νῆ τὸν Ποσειδῶ, [ν]ῆ | τὴν Δήμητρα, εὐορκοῦντι] μὲν πόλλ' ἀγαθὰ εἶναι, ἐπιορκοῦν[τι] δὲ κακὰ].

ὄροκοι καὶ συνθήκαι τῶν πόλεων τῶν ἐν Κέωι πρὸς Ἀθηναίους καὶ τοὺς συμμάχους] καὶ Κείων οὐς κατήγαγον Ἀθ[η]ναῖοι· συμμαχήσω Ἀθηναίοις καὶ] τοῖς συμμάχοις καὶ οὐκ ἀποστήσομαι ἀπ' Ἀθηναίων οὐδὲ τῶ]ν συμμάχων οὔτε αὐτὸς | ἐγὼ οὔτε ἄλλωι πείσομαι ἐς τὸ δυνατ]όν· ... ταῦτα ἐμπ]εδορκήσω νῆ τὸν Δία, νῆ τὴν Ἀθηνάαν, νῆ τὸν Ποσειδῶ, νῆ τὴν Δ]ήμητρα, εὐ]ορκοῦντι μὲν πόλλ' ἀγαθὰ εἶναι, ἐπιορκοῦντι δὲ κα]κά.

The correspondence between Attic οὐ μνησικακήσω and Arcadian ἀψευδήων ἄν is plain enough, as is the correspondence between οὐδὲ φυγάδα ποήσω τῶν ἐμμενόντων and οὐδ' ἄν ἐξελαύνοια τὸς Εὐαμνίος, between οὐκ ἀποστήσομαι ἀπ' Ἀθηναίων and οὐδ' ἄν ἀνισταίμαν ἀπὸ τοῖς Ἐρχομνίσις. The text ends with εὐορκοῦντι and ἐπιορκοῦντι, corresponding to the athematic forms εὐορκέντι and ἐπιορκέντι of Arcadian¹⁴). The dependence of the Arcadian texts on the Attic inscrip-

tor, who is speaking here, expresses by the subjunctive what he, in reality or pretendedly, expects, by the optative what he deems possible."

¹⁴) Further instances can be found in the famous agreement between Athenians and Chalcidians Schw. *Del*³, app. 1, 11 (446 a. J. C.), κατὰ τάδε τὸν ἥορκον ὁμόσαι Ἀθηναίων τιὲν βῶλὲν καὶ δικαστάς· οὐκ ἐχσελῶ Χαλκιδιάας ἐχ Χαλκίδος οὐδὲ τὲν πό-

tions, with clear parallelisms in the kind of phraseology and vocabulary employed, and with oath formulae taking verbs in the 1st person and future indicatives in both Attic and Arcadian, is also evident in Schw. *Del*³. 657, 57 ff., an Arcadian law of around 324 B.C., which was found at Delphi:

*ὀμνύω Δία, Ἀθάναν, Ἀπόλλωνα, Ποσειδᾶνα, εὐν|οῖσῶ τοῖς κατηνθηκό-
σι τοῖς ἔδοξε ταῖ πόλι κατυδ|έχεσθαι, καὶ οὐ μνασικακήσω τῶννου οὐδε-
ν[ι] τ[ὰ] ἄν ἀμ|π[ε]ῖση ἀπὸ ταῖ ἀμέραι ταῖ τὸν ὄρκον ὄμοσα, οὐδὲ
δια|κωλύσω τὰν τῶν κατηνθηκότων σωτηρίαν, ... ||[--- ο] ὑδὲ βωλεύσω
πὸς οὐδένα.*

An interesting fact here is the use of the same form, *μνησικακήσω*, as in the Attic inscriptions. This shows that the text of Schw. *Del*³. 665, C is the result of translation and adaptation to Arcadian of the formulae and patterns used in Attic. Consequently, we are not dealing with a phraseology and text typical of Arcadian. The use of the subjunctive and optative, both of which are coordinated and take a modal particle, is thus no longer equivalent to the Homeric uses, but to that of the future indicative. This in turn shows the extent to which values have been simplified in the verbal inflexion, given that *ἀψευδήων ἄν*, *οὐδ' ἄν ἀνισταίμαν* and *οὐδ' ἄν ἐξελαύνοια* are merely translations of the corresponding futures in Attic texts into Arcadian.

The problem is whether this morphosyntactic simplification of the verbal system, whereby prospective subjunctive and potential optative are made equivalent to future indicatives, is explicable as a typically Arcadian linguistic trait, corresponding to specific modal uses of this dialect, or whether, on the contrary, it should be regarded as a result of the Attic influence and is thus explicable from Attic. The question

*λιν ἀνά|στατον ποέσῳ ... Κατὰ τάδε Χαλκιδέας ὀμόσαι· οὐκ ἀπο[σ]τέ|σομαι ἀπὸ τῷ
[δ]έμῳ τῷ Ἀθηναιῶν οὔτε τέ[χ]ν|εῖ οὔτε μηχανεῖ οὐδεμῖαι οὐδ' ἔπει οὐδὲ | ἔργοι, οὐδὲ
τῷ ἀψισταμένῳ πείσομαι ...*, a paragraph which concludes with the formula of punishment for those who transgress the oath: *ὃς δ' ἄμ με ὀμόσει, ἄτιμον αὐτὸν ἔναι
καὶ τὰ χρέματα αὐτῷ δεμόσια ...* A similar pattern can be found in the alliance between Athens and Corcyra, *IG II*² 97 (375/4 a.J. C.) which, though not beginning with the reference to the word "oath", *Συμμαχία Κορκυραίων καὶ Ἀθηναίων ...*, ends with the oath of Athenians and Corcyraeans, *Βοηθήσω Κορκυραίων τῷ
[δῆ]μῳ παντὶ σθένει κατὰ δυνατὸν ἕαν [τ]ις ἴη ... καὶ τᾶλλα ποιήσω κατὰ τὰ |
δ]όγματα τῶν συμμαχῶν· [πο]ῖ[σῶ] ταῦτα νῆ τὸ | ν] Δία καὶ τὸν Ἀπόλλω καὶ τὴν
Δήμητρα, [ε]ὐ|ο|κροῦντι μέμ μοι εἴη πο[λλ]ά καὶ ἀγ[α]θά, ε[ἰ] δὲ | μῆ], τάναντία. |
Βοηθήσω Ἀθη|ναίων τῷ [δ]ῆμῳ [παν]τὶ σθ[έν]ει κατὰ τὸ δυν|ατόν, αἰ κά τις ...*

is, whether we are dealing with a text written in “pure” Arcadian or a “mixed” dialectal text, whose syntactic peculiarities are to be explained with reference to Attic.

The dependence of the Arcadian inscription on patterns foreign to the dialect is clear, despite the presence of an odd archaism¹⁵). This is suggested by the initial formula expressing best wishes and fortune, *θεός· τύχα ἀγαθ[ά]* (*Del³*. 665, A¹ 1). Such an influence, however, is not restricted to this formula. Besides the entire phraseology of the oath, whose Attic parallels are clear, a form rarely used in inscriptions¹⁶), *δ[ι]αβωλευσαμίνος*, A 25–6, also appears in Attic from around the 5th century B. C. Its earliest uses are found in Thucydides 2, 5, 5; 6, 34, 6, and 7, 50, 4; Andocides, 2, 19; 3, 21, and Plato, *Plt.* 304 e, and there are also some instances in the Hellenistic Age, though the evidence is scattered¹⁷). It is thus reasonable to assume that it is an Attic expression adapted to Arcadian as to its sound shape. The same conclusion can be drawn for *ἐπὶ τοῖς Φίλοφοις καὶ τοῖς ὁμοίοις*, A¹ 4–6, the same pattern found in the Attic inscription *IG I³* 89, 36, dated in 417–413 B. C., *ἐπὶ τοῖς ἴσοις καὶ τοῖς ὁμ[οί]οις*, and in Thucydides, 5, 79, 1, *ἐπὶ τοῖς ἴσοις καὶ ὁμοίοις δίκας διδόντας κατὰ πάτρια*. Variants of this formula appear, for instance, in *IG II²* 204, 24, an Attic inscription of 352–1 B. C., *γρά[ψαι δὲ τὸ]ν γραμματέα τῆς βουλῆς εἰς δύο κα[τ]ιτέρω ἴσω καὶ [ὁμοίω, ...]*; in Demosthenes, 21, 112, *οὐ μέτεστι τῶν ἴσων οὐδὲ τῶν ὁμοίων, ...*; 25, 16, *πᾶσιν ἴσον καὶ ὅμοιον*; in Isocrates 14, 55, *ἔστι δ' οὐκ ἴσον κακὸν οὐδ' ὅμοιον ...*, and so on. Thus despite the phonetic and morphological Arcadian features, we are faced with a text whose phraseology is heavily influenced by Attic. This leads up to the problem how far the pattern in question can be assumed to be an instance of Arcadian or whether there are other factors at work.

As far as the construction *ἀψευδήων ἄν* is concerned, the use of *ἄν* plus subjunctive in main clauses must be considered a typical Arcadian trait, since there is ample evidence in Homer but in no later texts. However, what does not seem so archaic is the fact that the subjunctive plus *ἄν* construction may be the result of the translation of the future indicative into Arcadian. Given that future indicatives are attested in

¹⁵) Cf. the preservation of the geminates in *ὀφέλλονοι*, A 23–4, and *ἔ[κλε]ιν-ναν*, C¹ 7–8.

¹⁶) We have only located the form, partially restored, in an inscription from Pargas, Megara, dated 242–223 B. C., *IG VII* 188, 15, *διαβ[ωλεύσονται]*.

¹⁷) Aristotle, *Ath.* 31, 1; Polybius, 3, .84, 5; etc.

other Arcadian inscriptions¹⁸), it would seem reasonable to assume that the use of subjunctive plus *ἄν*, which is different from its use in Homer, is here a byform of the future indicative, a feature in accordance with the development of the use of the subjunctive in main clauses, where the future indicative replaces the prospective subjunctive as a mark of eventuality¹⁹). A clear example of this is to be found in the Homeric coordinate sentences *Il.* 1, 184, *τὴν μὲν ἐγὼ . . . πέμψω, ἐγὼ δὲ κ' ἄγω Βρισηίδα*, as compared to the Attic instances in Euripides, *Hel.* 988–90, *οὐ γὰρ γαμεῖ τήνδ' οὔτε σύγγονος σέθεν / οὔτ' ἄλλος οὐδεὶς· ἀλλ' ἐγὼ σφ' ἀπάξομαι, εἰ μὴ πρὸς οἴκους δυνάμεθ' ἀλλὰ πρὸς νεκρούς*, which are constructed with a future indicative. It is, moreover, clear that in Homer a future indicative is not fully equivalent to a prospective subjunctive, since the construction *καί ποτέ τις εἴπησι* (ν) in *Il.* 6, 459 and 7, 87, which appears in *Od.* 6, 275 with the variant *καὶ νύ τις ᾧδ' εἴπησι* and which in Attic is equivalent to either *τις ἐρέει* or *τις ἄν εἴποι*²⁰), takes no couple with *ἐρέει* in the same contexts. Nor, of course, does a construction *εἴποι ἄν* appear as a byform of either form, as occurs in Attic, where *εἴποι ἄν* and *ἐρέει* are equivalent.

But this equivalence between subjunctive with *ἄν* and future indicative can be clearly seen in subordinate clauses in Attic. From the 4th century B. C. on the Attic future begins to assume the modal value of a prospective subjunctive in a number of dependent clauses, conditional and conditional-relatives sentences²¹). This is the case, for instance, in Demosthenes, where the future indicative and prospective subjunctive can be seen to be equivalent in 27, 20–1: *ἄν μὲν οὖν ἀργὸν φῆ γενέσθαι, λόγον αὐτὸς ἀπενήνοχεν ἀναλωμάτων οὐκ εἰς σιτία τοῖς ἀνθρώποις, ἀλλ'*

¹⁸) Besides the future forms in the oath formula which appears in Schw. *Del*³. 657, 57–8, cited above, cf. Schw. *Del*³. 661, 24, from Mantinea (5th century B. C.), *εὐχθλὰ [δ'] ἄδε ἔ[σ]τοι τοῖ ἄ[--]*.

¹⁹) Cf. Y. Duhoux, *Le verbe ancien. Éléments de morphologie et de syntaxe historiques*, Louvain-la-Neuve 1992, p. 203.

²⁰) The pattern *ὡς ποτέ τις ἐρέει* of *Il.* 6, 462 and 7, 91, together with its corresponding plural, *ὡς ἐρέουσιν* of *Il.* 22, 108 and *Od.* 21, 329, usually appear at the end of texts beginning with *καί ποτέ τις εἴπησι* (ν). Only in *Il.* 4, 176, does the *ἐρέει* pattern (*καὶ κέ τις ᾧδ' ἐρέει*) appear at the start of a text closed by another *ἐρέει* pattern (v. 182, *ὡς ποτέ τις ἐρέει*). However, we do not regard this as an exception to the norm established above, as the future indicative here is required by the future patterns appearing in previous lines, of which the text introduced by *καὶ κέ τις ᾧδ' ἐρέει* is a direct consequence (v. 168, *τὰ μὲν ἔσσειται οὐκ ἀτέλεστα*; v. 169, *ἀλλὰ μοι αἰνὸν ἄχος σέθεν ἔσσειται*; v. 172, *αὐτίκα γὰρ μνήσονται Ἀχαιοὶ πατρίδος αἴης*).

²¹) Cf. R. Kühner–B. Gerth, *op. cit.* I, p. 173 ff.; *Il.*, p. 466.

εἰς ἔργα, ... εἰ δ' αὖ γενέσθαι μὲν φήσεται, τῶν δ' ἔργων ἀπρασίαν εἶναι, δεῖ δήπου τά γ' ἔργ' αὐτὸν ἀποδεδωκότα μοι φαίνεσθαι, ... And together with future indicative constructions as in 8, 23, εἰ γὰρ μήτ' εἰσοίσετε, μήτ' τὰς συντάξεις δώσετε, μήθ' ὅσ' ἂν αὐτὸς αὐτῷ πορίσῃται ἑάσετε, μήτε τὰ ὑμέτερο' αὐτῶν πράττειν ἐδελήσετε, οὐκ ἔχω τί λέγω, we can find the equivalent prospective subjunctive construction in 9, 19, ὑμᾶς δ', ἐὰν ἀμύνησθ' ἦδη, σωφρονήσιν φημί, and 8, 77, ἐὰν δὲ δέη τι ποιεῖν ἀναδύομενοι, οὐκ ὄρω λόγον ὅστις ... In Xenophon, *An.* 1, 5, 16, we find εἰ γάρ τινα ἀλλήλοις μάχην συνάψετε, νομίζετε ἐν τῆδε τῇ ἡμέρᾳ ἐμέ τε κατακεκόψεσθαι καὶ ὑμᾶς οὐ πολὺ ἐμοῦ ὕστερον, where the future indicative is equivalent to the prospective subjunctive, a fact confirmed if we compare this text to that of *Cyr.* 3, 2, 13, ἦν μὲν πόλεμον αἰρήσθε, μηκέτι ἦκετε δεῦρο ἄνευ ὄπλων, εἰ σωφρονεῖτε ἦν δὲ εἰρήνης δοκῆτε δεῖσθαι, ἄνευ ὄπλων ἦκετε. The same equivalence can be found in other texts by the same author with the correlation μὲν ... δέ, in *Cir.* 4, 1, 15: ἦν μὲν τοίνυν, ἐπεὶ εὐτυχοῦμεν, σωφρόνως διαφυλάττωμεν αὐτήν (εὐτυχήαν), ἴσως δυναίμεθ' ἂν ἀκινδύνως εὐδαιμονοῦντες γηραῖν ...

The inscriptions also present conditional sentences in which the verbal uses, prospective subjunctive and future indicative, are equivalent. This is the case in *IG XII* 9, 191, a 4th century B. C. inscription from Euboea. Here the clauses with εἰ + ἂν + subjunctive alternate with those with εἰ + future indicative, so that, alongside l. 13-14, ἐὰν δὲ] πόλεμο[ς] διακαλύσει ...; l. 15, ἐπειδὴν δύνατον εἶ ... , and l. 15-16, ἐὰν δὲ πό]λεμος ἐπιγένηται ... καὶ μὴ δυνατὸν εἶ καρπίζεσθαι ... , where the shortening of the long diphthong ending -ηι to -ει occurs, we then find l. 29-30, εἰ δ]λέ τις ἀκύρους ἐρεῖ τάσδε τὰς (σ)υνθήκας ... with future. The same construction can be found in a text from Stymphalus, *IG V* 2, 357 = Schw. *Del*³. 668 = *SEG XI* 1105, written in κοινά, where, alongside l. 3, εἰ δὲ κά τις τινα ἄγηι ... , πο|ταγέτω ...; l. 4-5, εἰ δὲ | ἡσασθῆι κα ... , ὀφλέτω ...; l. 5-6, αἰ δ[έ] κα | μὴ κατ' οὐλα ἦι, ... ἡσῆσθω ... , we also find l. 7-8, εἰ δὲ ὁ ἄγων τὰν | δίκαν ... μὴ λάψει ... , ὀφλέτω ... , in the future.

This equivalence is retained, as the *New Testament* clearly shows²²). In *Ev. Matt.* 10, 32-33, the connection between the future form and the prospective subjunctive can be found in relative clauses equivalent to conditional ones: Πᾶς οὖν ὅστις ὁμολογήσει ἐν ἐμοὶ ἔμπροσθεν τῶν ἀνθρώπων, ὁμολογήσω καὶ γὰρ ἐν αὐτῷ ἔμπροσθεν τοῦ Πατρὸς μου τοῦ ἐν

²²) Cf. F. Blass-A. Debrunner-R. W. Funk, *A Greek Grammar of the New Testament*, Chicago 1961, p. 192.

οὐρανοῖς· ὅστις δ' ἄν ἀρνήσῃται με ἔμπροσθεν τῶν ἀνθρώπων, ἀρνήσομαι καὶ γὰρ αὐτὸν ἔμπροσθεν τοῦ Πατρός μου τοῦ ἐν οὐρανοῖς.

As for patterns with ἄν and optatives οὐ δ' ἄν ἀνισταίμαν and οὐ δ' ἄν ἐξελαύνοια, which are equivalent to future indicatives²³), Attic also has some literary instances. Thus in *Aj.* 88, following a threatening order from Athene, v. 87, σίγα νυν ἐστῶς καὶ μέν' ὧς κυρὶς ἔχων, Odysseus reluctantly replies that he will remain where he is, and uses an optative with ἄν, μένοιμ' ἄν· ἤθελον δ' ἄν ἐκτὸς ὧν τυχεῖν. There is also evidence of the optative plus ἄν, preceded by the negation οὐ coordinated with future indicatives. Thus, in *Oedipus Tyrannus*, in the dialogue between Teiresias and Oedipus (v. 316 ff.), Teiresias avoids answering Oedipus concerning his wrongs with the words (v. 341) ἦξει γὰρ αὐτά, κἂν ἐγὼ σιγῇ στέγω., to which Teiresias sharply responds with the optative with ἄν (v. 343) οὐκ ἄν πέρα φράσαιμι. πρὸς τὰδ', εἰ θέλεις, / θυμοῦ δι' ὀργῆς ἥτις ἀγριωτάτη. Oedipus then retorts with a future, καὶ μὴν παρήσω γ' οὐδέν, ὧς ὀργῆς ἔχω, / ἄπερ ξυνήμ'. Herodotus 4, 97, 11 presents future indicatives and optatives with ἄν in ἐγομαί τοι καὶ οὐκ ἄν λειφθεῖην. Aristophanes, *Ach.* 403, presents οὐ γὰρ ἄν ἀπέλθοιμι, ἀλλὰ κόψω τὴν θύραν and Andocides 1, 4 states οὐτ', ἄν ὑπομείναιμι οἰχήσομαί τε φεύγων. Similarly, Thucydides 2, 64, uses ταῦτα ὁ μὲν ἀπράγμων μέμψαιτ' ἄν, ὁ δὲ δρᾶν τι βουλόμενος ζηλώσει· εἰ δέ τις μὴ κέκτηται, φθονήσει, with coordination of future and optative + ἄν forms also repeated in 3, 13, οὔτε γὰρ ἀποστήσεται ἄλλος, τὰ τε ἡμέτερα προσγενήσεται, πάθοιμὲν τ' ἄν δεινότερα ἢ οἱ πρὶν δουλεύοντες. In Plato's *Phaedrus* 241 d Socrates solemnly ends his speech-answer to Lysias with a partially modified epic hexameter, and then tells Phaedrus: τοῦτ' ἐκεῖνο, ᾧ Φαιδρε, οὐκέτ' ἄν τὸ πέρα ἀκούσαις ἐμοῦ λέγοντος, ἀλλ' ἤδη σοι τέλος ἔχεται ὁ λόγος. Isocrates uses the "formula" ἴσως ... εἶποι ... ἄν, ὅτι ..., in *Ep.* 8, 7, 1, ἴσως οὖν εἶποι τις ἄν, ὅτι προσήκει ..., equivalent to ἴσως ... ἐρεῖ, ὅτι ..., in 21, 16, ἴσως δ' Εὐθύνοῦς ἐρεῖ, ..., ὅτι ... The same can be found in Demosthenes, where both constructions alternate, one with εἶποι ἄν (45, 82, 7, τάχα τοίνυν ἄν ἴσως καὶ τοῦτό τις αὐτῶν εἶποι, ὧς ...) and ἐρεῖ (21, 191, 1, τάχα τοίνυν ἴσως καὶ τὰ τοιαῦτ' ἐρεῖ, ὧς ...).

Hence it is reasonable to assume that, though the use of ἄν points to an archaic source, typical of older stages of the language close to Homer, the pattern ἀψευδῶν ἄν ... οὐδ' ἄν ἀνισταίμαν (ἐξελαύνοια)

²³) Cf. Kühner-Gerth, *op. cit.* I, p. 233; A. C. Moorhouse, *The Syntax of Sophocles*, Leiden 1982, p. 230.

must, from the standpoint of the mechanics of the Attic language system of the 4th century B. C., be regarded not as an archaism but as a product of the equivalence of modal uses taking place at the time of the inscription. This equivalence is, in some contexts, that of the prospective subjunctive and the future indicative, with the possibility that the potential optative might also take the meaning of the future indicative. Given that this Arcadian inscription is based on a clear Attic model, if there were no such equivalence of the subjunctive with $\alpha\upsilon$ and the optative with $\alpha\upsilon$ to the future indicative, both as byforms of the latter, then the appearance of future indicative forms, rather than a sequence of subjunctive with $\alpha\upsilon$ and optative with $\alpha\upsilon$, would be the logical consequence.

In short, the Arcadian oath presents some anomalous modal uses, uses which, at least as far as the presence of the subjunctive with $\alpha\upsilon$ in main clauses is concerned, are inherited from archaic patterns of language. Thus, this pattern is explicable as a re-utilization of an archaic linguistic device, whose purpose is to add solemnity to an habitual oath formula. This explanation, however, is only possible on the basis of Attic modal uses, not of the old Arcadian modal system.

II.

Nevertheless, the treatment of the equivalence, in certain contexts, of the prospective subjunctive and the future indicative facilitates the analysis of a further question relative to Arcadian. A much-discussed form *διακωλύσει* appears in Schw., *Del³*. 656, 6ff., a law dating from the 5th century B. C. The text is as follows:

εἰ δὲ πόλεμος διακωλύσει τι τῶν ἔργων τῶν ἐσοθέντων ἢ τῶν ἡργασμένων τι φέροι, οἱ τριακάσιοι διαγνόντων, | τί δεῖ γίνεσθαι.

Διακωλύσει is, seemingly, a future form and would raise morphological problems, were it not coordinated to an optative *φέροι*. Like Thumb-Scherer²⁴) and Buck²⁵), Bechtel²⁶) attempts to explain *διακωλύσει* as an optative, arguing that a parallel formulation with conditional clauses taking optatives appears a few lines later:

²⁴) A. Thumb-A. Scherer, *Handbuch der griechischen Dialekte II*, Heidelberg 1959, p. 136.

²⁵) *Op. cit.*, p. 121.

²⁶) F. Bechtel, *Die griechischen Dialekte I*, Berlin 1921, p. 368.

l. 12 ff., *εἰ δέ τι ἐργωνήσας μὴ ἴγκεχηρήκοι τοῖς | ἔργοις, ὁ δὲ πόλεμος διακωλύοι, ... | ..., ἀφεώσθω τῷ ἔργῳ, ...*

Thomas²⁷) revises all the explanations of *διακωλύσει* to date and, though he regards the form as a future, adds that the pattern is an anomalous one, with a future indicative which is equivalent to an optative, or *vice versa*. Thumb-Scherer²⁸) does not discount the possibility of its being a future: a similar pattern appears in a 5th century B. C. Cretan inscription from Gortyn, *IC IV, 42, 9–10, αἱ δαμόσιόν τι κῶλύσσαι ἢ θάνατος οἶος διακῶλυσει*²⁹), ..., and in a passage from Euripides, *Orestes* 508–11: *εἰ τόνδ' ἀποκτείνειεν ὁμόλεκτρος γυνή, / χά τοῦδε παῖς αὖ μητέρ' ἀνταποκτενεῖ, / κάπειθ' ὁ κείνου γενόμενος φόνῳ φόνον / λύσει, πέρας δὴ ποῖ κακῶν προβήσεται;*

Our own view is that the passage in Euripides is comparable to neither text: Euripides presents an enumeration, in which the content of the sentences *ἀνταποκτενεῖ* and *λύσει* is the consequence, projected as a future idea, of what is stated in the previous clause, *εἰ ... ἀποκτείνειεν*, where the use of the optative presents no problems. Nor do we regard the Arcadian and Gortyn texts as comparable: the subjects of the verbal forms *κῶλύσαι* and *διακῶλυσει* are distinct and of different kinds, which seems to suggest that the verbal forms are not equivalent. In contrast, the Arcadian text takes the same subject for *διακωλύσει* as for the optative *φθέραι*, which, together with the kind of reference made therein, shows that we are dealing with a clear equivalence of verbal uses. On the other hand, the Arcadian text is clearly influenced by the Attic. Thus, the inscription presents a “mixed” rather than an epichoric syntactic use: to seek an explanation of the peculiarity as a purely Arcadian dialectal phenomenon seems erroneous, as the influence of Attic is a possibility which is not to be disregarded. To take an obvious example: the inscription, which dates from the 4th century B. C., includes a form *λαφυροπαλίου*, l. 11. This proves that the text has had some extra-dialectal influence, displaying not only an ending *-ου*, but also a compound form *λαφυροπάλιον* attested in Attic from the 4th century B. C. on³⁰). Consequently, to view *διακωλύσει* as an ar-

²⁷) F. Thomas, “Autour de l’optatif grec dit éolien”, *REA* 59 (1959), 250–74, esp. p. 256–63.

²⁸) *Op. cit.*, p. 136.

²⁹) M. Bile, *Le dialecte crétois ancien. Étude de la langue des inscriptions. Recueil des inscriptions postérieures aux IC*, Paris 1988, p. 230 and note 308, merely notes the coordination of an aorist optative and an future indicative.

³⁰) The older references to a name *λαφυροπάλης* are found in Xenophon, *HG4*,

chaic form of the optative is misguided, since the text is neither old nor written in “pure” Arcadian, moreover, the form in question has the morphological air of a future.

As for the verbal uses in the inscription, it is important to note that the use of the optative in conditional clauses is restricted to three forms in a couple of clauses, whereas the use of the subjunctive with ἄν in the protasis is more frequent. Thus, to conceive of the problem as a case of a future coordinated to an optative is to disregard the equivalence between the optative and the subjunctive with ἄν in conditional clauses in the inscription. This is evident if we compare the instances of the optative (l. 6 ff., εἰ δὲ πόλεμος ... | ... τῶν | ἡργασμένων τι φθέροι, οἱ τριακάσιοι διαγνόντων, | τί δεῖ γίνεσθαι; l. 12 ff., εἰ δέ τι ἐργωνήσας μὴ ἴγκεχηρήκοι τοῖς | ἔργοις, ὁ δὲ πόλεμος διακωλύει, ... | ..., ἀφεώσθω τῷ ἔργῳ, ...) with those of the subjunctive (l. 15 ff., εἰ δ' ἄ[ν] τις ἐπι|συνίστατοι ταῖς ἐσδόσεσι τῶν ἔργων ἢ λυμαίνη|τοι ..., ζαμιόντω | οἱ ἐσοδοτῆρες; l. 31 ff., εἰ δ' ἄν τις [ἐσδ]ίχητοι τῶν ...; l. 34 ff., εἰ δ' ἄν ἰνδικάζητοι, | ἀπυτεισάτω τὸ χρέος διπλάσιον; l. 37 ff., εἰ δ' ἄν τις ἐργωνήσας | ἔργον τι ποσκατυβλάψη τι ἄλλῳ ..., ἀπυκαθιστάτω ...; l. 42 ff., εἰ δ' ἄμ μὴ | κατυστάση, τὰ ἐπιζάμια ἀπυτειέτω; l. 45 ff., εἰ δ' ἄν τις τῶν ἐργωνᾶν ἢ τῶν ἐργαζομένων | ἐπηρειάζεν δέατοι ..., κύριοι ἐόντω οἱ ἐσοδοτῆρες.). Consequently, the appropriate formulation of the problem is as follows: here we have a conditional clause, taking a future indicative which is coordinated with an optative, a byform of the subjunctive plus ἄν, which is the usual verbal form in this kind of sentences. From this standpoint, and on the evidence of the equivalence of a subjunctive with ἄν and a future indicative in particular contexts, including the pattern with διακωλύσει, it seems justified to assume that the appearance of the future form διακωλύσει stems from the use of an habitual Attic pattern for prospective conditional clauses.

Finally, if the aforementioned morphosyntactic explanation of the use of διακωλύσει is accepted, to regard the use of the optative φθέροι as an engraver's error, owing to the mixture of Arcadian and Attic language traits present in the inscription, is a more plausible hypothesis. A future form may be expected to follow the future διακωλύσει as a coordinated verbal pattern, and that was very probably the purpose of the engraver, since the stem φθερ-, of φθερ-αι, indeed suggests a future form. Consequently, the fact that the engraver wrote -αι, instead

1, 27; An. 7, 7, 56; Lac. 13, 11, and Dionysius Comicus, in T. Kock, *Comicorum Atticorum Fragmenta II*, Leipzig 1884, fr. 3, 16.

of $-\epsilon\tilde{\iota}$, may be due to an attempt to correct the verbal form after having written $\varphi\theta\epsilon\rho-$ and to revert then to the Arcadian system of construction with optatives. The explanation of $\varphi\theta\acute{\epsilon}\rho\alpha\iota$ as an hybrid form thus seems more likely: the form stems from the mistake of an engraver who, following one of the normal procedures in Attic – the use of the future pattern –, used the future form $\delta\iota\alpha\kappa\omega\lambda\acute{\upsilon}\sigma\epsilon\iota$ in the conditional clause, instead of the Arcadian pattern with the optative or the “neuter” pattern of $\epsilon\acute{\iota}$ and the subjunctive with $\acute{\alpha}\nu$. The form requires another future, $\varphi\theta\epsilon\rho\epsilon\tilde{\iota}$, as a coordinated verbal form, and the engraver, probably having used the future stem $\varphi\theta\epsilon\rho-$, then tried to correct the form by reverting to the Arcadian system with the optative ending $-\alpha\iota$ ³¹). Thus, if we prefer to “emend” this verbal form, by treating it as an engraver’s error, the form would not, following Schwyzer³²) and Chantraine³³), be $\varphi\theta\langle\acute{\eta}\rangle\rho\alpha\iota$, but $\varphi\theta\epsilon\rho\langle\epsilon\rangle\tilde{\iota}$.

³¹) This explanation would seem more convincing than Dubois’s, *op. cit.* I, p. 82, which takes $*\varphi\theta\acute{\epsilon}\rho\sigma\alpha\iota > *\varphi\theta\acute{\epsilon}\rho\rho\alpha\iota$ as the basis for a development to $\varphi\theta\acute{\epsilon}\rho\alpha\iota$, after the simplification of geminates, with no compensatory lengthening. But Dubois takes no account, for instance, of the appearance in the inscription of the infinitive $\tilde{\eta}\nu\alpha\iota$, l. 10, where compensatory lengthening has already taken place.

³²) E. Schwyzer, *Griechische Grammatik I*, München 1939, p. 746.

³³) P. Chantraine, *Dictionnaire étymologique de la langue grecque*, Paris 1968–80, p. 1198, s. v. $\varphi\theta\epsilon\acute{\iota}\rho\omega$.

Schriftgeschichtliches zur Silbengrenze im Mykenischen

Von VICTOR PARKER*), Christchurch/Neuseeland

Wenngleich den Silbenschriften des mykenischen Griechenland sowie des klassischen Zypern oftmals unterstellt wird, sie seien weniger gut geeignet, griechische Wörter wiederzugeben, als eine Buchstabenschrift¹⁾, so muß diesen Silbenschriften doch zugute gehalten werden, daß sie unbeschadet all ihrer Mängel in einem Punkte absolute Eindeutigkeit erzielen können, wo die Buchstabenschrift mehrdeutig bleibt. Eine in der Hauptsache aus V- und KV-Zeichen bestehende Silbenschrift vermag bei inlautenden Konsonantengruppen die Silbengrenze anzugeben, d. h. klar zu bezeichnen, zu welcher Silbe jeder einzelne Konsonant der Gruppe gehört. Denn in einer solchen Silbenschrift, sofern man bestimmte Konsonanten in der Schrift nicht vernachlässigt, müssen zur Schreibung einer Konsonantengruppe hinter deren erste Konsonanten „stumme“ Vokale eingeschoben werden, d. h. solche, die zwar in der Schrift vorhanden sind, aber dennoch nicht ausgesprochen werden. Das allgemeine Prinzip kann man gut erkennen an der Behandlung der Konsonantengruppe /ktr/ in der mykenischen Schreibweise des Personennamens Ἀλεκτιρούων: *a-re-ku-tu-ru-wo*²⁾: In diesem Beispiel wird das /u/, das nach dem /r/ sprachlich in der Tat vorhanden ist, *in der Schrift* auch hinter das /k/ und das /t/ gesetzt.

Wenn eine solche Silbenschrift es zur orthographischen Regel macht, in solchen Fällen nur den Vokal zu schreiben, der zur selben Silbe wie der Konsonant gehört, dann bezeichnet sie eindeutig die empfundene bzw. definierte Silbengrenze. In der kyprischen Silben-

*) Für eine kritische Lektüre dieses Beitrags gebührt Herrn Prof. Dr. Fritz Gschnitzer mein aufrichtigster Dank. Zudem bedanke ich mich bei Herrn cand. phil. Wolfgang Blösel, der den deutschen Text sprachlich korrigierte. Für die Fehler aber bin ich allein verantwortlich.

¹⁾ Gerade dieser Vorwurf spielte stets eine Rolle in den heute nur noch wissenschaftsgeschichtlich erwähnenswerten Versuchen, die Entzifferung von Linear B in Frage zu stellen: z. B. A. J. Beattie, Mr. Ventris' Decipherment of the Minoan Linear B Script, JHS 76, 1956, 5: „we may say with confidence that it [i. e. das mykenische Syllabar] is insufficient for the writing and reading of Greek.“

²⁾ PY An 654, Es 650.

schrift verfährt man ebenso³). Da finden wir z. B. pa-ti-ri⁴), d. h. /pa-trí/, „dem Vater“, neben z. B. ko-lo-ki-a-i⁵), d. h. /Gol-gíai/, „in Golgis“. Es liegt nahe, ähnliches für die verwandte mykenische Schrift zu erwarten⁶).

Bevor wir weiter gehen, empfiehlt es sich, an dieser Stelle klar zu unterscheiden zwischen tatsächlicher und definitiv festgelegter Silbengrenze. So boten klassische Gelehrte in Griechenland die Definition, daß abgesehen von Geminaten eine inlautende Konsonantengruppe mit Verschlusslaut als erstem Konsonanten der folgenden Silbe zugerechnet wurde, wenn diese Gruppe im Anlaut zur Not ausgesprochen werden konnte⁷). Ob sie im Anlaut dann tatsächlich vorkam, war nicht von Belang. So schwer es uns erscheinen mag, ein Grieche konnte u. a. anlautendes /gd/ oder /khm/ aussprechen, ohne daß er dabei einen Stützvokal benötigte, der eine nach seinem Empfinden ins Ge-

³) O. Masson, *Inscriptions Chypriotes Syllabiques*, Paris² 1983, 75–78 (von nun an: ICS²). Das Phänomen beobachtete als erster R. Meister, *Zu den Regeln der kyprischen Silbenschrift*, IF 4, 1894, 175–186. Die von R. Viredaz (siehe unten Anm. 6) vorgebrachten Argumente gegen diese Auffassung kann ich nicht akzeptieren.

⁴) ICS², 142, 2.

⁵) ICS², 219.

⁶) Gegen die Annahme, die Wahl des stummen Vokales in der mykenischen wie in der kyprischen Schrift hänge mit der Silbengrenze zusammen, hat sich R. Viredaz, *La graphie des groupes de consonnes en Mycénien et en Chypriote*, *Minos* 18, 1983, 125–207, gewandt. Viredaz, 141, stellt eine These auf, nach der folgende „Skala“ für die Entscheidung, ob man in der mykenischen Schrift einen Konsonanten unterdrückte oder mit stummem Vokal schrieb, maßgebend gewesen sei: k, q, z > p > t, d, s > m > n > w > r > j. Kam K₁ in der Gruppe K₁K₂V vor K₂ in der „Skala“, so wurde K₁V-K₂V geschrieben. Kam aber K₂ vor K₁, so unterdrückte man K₁. Ganz abgesehen von der Frage nach der Entstehung dieser „Skala“, scheint es mir zu viele Schreibungen zu geben, welche Viredaz als Schreibfehler oder unerklärliche Ausnahmen einstufen muß (z. B. die Schreibungen von /r/ bzw. /l/ vor /m/ oder /u/ [Viredaz, 147; dazu unten zu Anm. 57–59]). Die apriorischen Argumente, die Viredaz gegen die von ihm bekämpfte „thèse syllabiste“ vorgebracht hat (127–140), sind m. E. von A. Morpurgo Davies, *Mycenaean and Greek Syllabification*, *Tractata Mycenaea*, Skopje 1987, 97–98, widerlegt worden.

⁷) Klar herausgearbeitet von E. Hermann, *Silbenbildung im Griechischen*, Göttingen 1923, ND. Göttingen 1978, 129. Vgl. auch Herodianus *Grammaticus*, Περὶ συντάξεως τῶν στοιχείων, P. 393–396 Lentz II, 1. Im Grunde wurde somit jede im Griechischen vorkommende, mit Verschlusslaut beginnende, inlautende Konsonantengruppe (Geminaten ausgenommen) der folgenden Silbe zugewiesen. Ausnahmen gab es nur bei Fremdwörtern und Zusammensetzungen bes. mit ἐκ (e. g. ἐκ-τείνω, ἐγ-βαίνω); vgl. E. Schwyzler, *Griechische Grammatik*, I. 1, (München: 1934), 324), 324. Im Mykenischen ist die Präposition ἐκ bisher noch nicht sicher belegt.

wicht fallende Silbe gebildet hätte⁸⁾. Diese Definition der Silbengrenze läßt sich angesichts der im Griechischen tatsächlich vorkommenden Konsonantengruppen anders formulieren: sieht man von Geminaten ab, so konnte grundsätzlich nur eine Liquida oder ein Nasal, allenfalls noch ein /s/⁹⁾, eine Binnensilbe schließen¹⁰⁾. Selbstverständlich konnte aber einer der betreffenden Laute zur nächsten Silbe (u. U. auch vor Konsonant: man denke an /mn/) gehören.

Wenden wir uns dieser Definition eingedenk der mykenischen Silbenschrift zu¹¹⁾, so erscheint eine Übertragung der in der kyprischen Silbenschrift angewandten Regel zunächst einmal als ein hoffnungsloses Unterfangen. Denn die Handbücher lehren uns, daß in der mykenischen Silbenschrift Liquiden, Nasale und /s/ im Silbenauslaut bzw. vor Verschußlaut nicht geschrieben werden¹²⁾ bzw. daß silbenschließende Konsonanten überhaupt nicht geschrieben werden¹³⁾.

In der Tat müssen in der mykenischen Schrift /n/, /m/, /r/, /l/ und /s/ im Silbenauslaut sowie vor Verschußlaut nicht geschrieben werden. Daß sie trotzdem geschrieben werden können, ist nicht nur theoretisch denkbar, sondern in einem Falle sogar klar belegt. So hat John Killen gezeigt, daß das Zeichen *ze* die Lesung /ske/ haben kann: *a-ze-ti-ri-ja*, /askētria/, „Verziererinnen“¹⁴⁾. In diesem Beispiel ist /s/ vor Verschußlaut in der Schrift bezeichnet¹⁵⁾. Was silbenschlie-

⁸⁾ Vgl. Hermann (wie Anm. 7) 129–130.

⁹⁾ Für die Zwecke dieses Beitrags definiere ich /s/ als sowohl stimmlos als auch stimmhaft.

¹⁰⁾ Herodianus Grammaticus (wie Anm. 7) a. a. O.; Hermann (wie Anm. 7) 126. An Konsonantengruppen, deren erster Konsonant ein /s/ war, schieden sich in der Antike die Geister: die einen trennten e. g. ἄσι-στος, die anderen e. g. ἄσις-τος. Siehe Hermann (wie Anm. 7) 130–131, vgl. jetzt Morpurgo Davies (wie Anm. 6) 100.

¹¹⁾ Daß es von der mykenischen bis zur klassischen Zeit Kontinuität in der (subjektiven) Betrachtung von Spracherscheinungen gab, hat m. E. Morpurgo Davies (wie Anm. 6) 96–97 vgl. 101–102 überzeugend dargetan.

¹²⁾ J. Chadwick, Documents in Mycenaean Greek, Cambridge¹ 1956, 5: „At the end of a syllable these sounds are omitted from the spelling.“ Ausnahmen werden zugegeben im Falle von /rg/, /rm/ und /sm/. In seinem Handbuch Linear B and Related Scripts, London 1976, 26, ist unvorsichtigerweise von den „Ausnahmen“ keine Rede.

¹³⁾ S. Hiller und O. Panagl, Die frühgriechischen Texte aus mykenischer Zeit, Darmstadt 1976, 76: „liegt [die Silbengrenze] zwischen den beiden Konsonanten, wird der erste unterdrückt.“ Vgl. auch R. S. P. Beekes, The Writing of Consonant Groups in Mycenaean, Mnemosyne 24, 1971, 244.

¹⁴⁾ KN Ap 694, E 777, Ln 1568. J. Killen, The Knossos Ld (1) Tablets, Colloquium Mycenaean, Neuchâtel 1975, 165–167.

¹⁵⁾ Vgl. *sa-pa-ka-te-ri-ja*, /sphaktēria/, „Opfer“ (KN C 941), und *e-sa-pa-ke-*

ßende Konsonanten außer /n/, /m/, /r/, /l/ und /s/ angeht, so wird im Wortauslaut bei Konsonant + /s/ der erste Konsonant doch geschrieben: *a₃-ti-jo-qo*, /Aithiok^us/, „Aithiopier“; der mit dem rauchfarbenen Gesicht¹⁶).

Das letzte Beispiel führt uns zu unserer ursprünglichen Fragestellung zurück; denn in diesem Falle wird hinter den schriftlich zum Ausdruck gebrachten silbenschießenden Konsonanten der Vokal gesetzt, der zur selben Silbe gehört wie der Konsonant selbst (*a₃-ti-jo-qo*, /Aithi-ok^us/). Dies ermuntert dazu, nach weiteren Belegen auch in Binnensilben zu suchen. Beginnen wir mit dem pylischen Ortsnamen *ma-to-pu-ro*¹⁷) bzw. mit anderer Schreibung *ma-to-ro-pu-ro*¹⁸). Wir können die eine Schreibung für einen Fehler halten oder schlicht zwei Formen des Ortsnamens postulieren: /Matorpulos/ neben /Matropulos/¹⁹). Unter der Annahme einer Schreibung eines silbenschießenden /r/ – also einer Art *scriptio plena* – für den zweiten Beleg brauchen wir aber nur eine Namensform anzunehmen: /Ma-tor-pulos/. Gemäß der kyprischen Regel stünde als stummer Vokal hinter dem /r/ derjenige Vokal, der zur selben Silbe wie das /r/ gehört. Das hieße, die Silbengrenze wäre als zwischen dem /r/ und dem /p/ liegend empfunden bzw. definiert worden, was der klassischen Regel zur Silbentrennung entspräche. Es gibt weitere mögliche Belege solcher *scriptiones plene*. Wir kennen zur Beschreibung von Öl die Formen *to-ro-qa*²⁰) neben *to-qa*²¹). Nach Chadwick wäre *to-qa* Fehler für *to-ro-qa*²²). Aber man könnte /tor-k^hā/ lesen, einmal mit, einmal ohne *scriptio plena*. Wiederum läge die Silbengrenze hinter dem /r/, was wiederum nach der klassischen Definition zu erwarten wäre; wiederum wird die Silben-

me[-na], /*espargme[na]*/, „gewickelt“ (KN L 7375). Wir haben hier schlicht Pleneschreibungen von /s/ vor Verschlusslaut.

¹⁶) PY Eb 846, Ep 301. Vgl. *po-ki-ro-qo*, /Poikilok^us/, „Der mit dem farbigen Gesicht“ (PY An 654) und vielleicht auch *to-ra-ka*, /thōraks/ (TI Si 5), falls wirklich Nominativ statt Akkusativ (aus dem Kontext ist der Kasus nicht ersichtlich). Da *o-nu-ka* (KN Ld 584, 591) aus dem Kontext heraus weder gedeutet noch grammatikalisch bestimmt werden kann, sehe ich von der oftmals vorgeschlagenen Lesung /onuks/ ab.

¹⁷) PY Mn 1412.

¹⁸) PY Cn 595.

¹⁹) Siehe Viredaz (wie Anm. 6) 171 oder Chadwick, *Documents in Mycenaean Greek*, Cambridge² 1973, 560, s. v. *ma-to-pu-ro*.

²⁰) KN Fh 358, Fh 5446.

²¹) KN Fh 339.

²²) Chadwick (wie Anm. 19) 587, s. v. *to-qa*; vgl. Viredaz (wie Anm. 6) 171.

grenze wie in der kyprischen Silbenschrift bezeichnet. Neben *to-no*²³), „Stuhl“, als simplex sowie im Kompositum finden wir im Kompositum auch die Form *to-ro-no*²⁴). Man könnte beide Formen /*thor-no-*/ lesen. Es sollte schwerfallen, in all diesen Fällen auf Schreibfehler bzw. das Nebeneinander zweier Formen zurückzugreifen, besonders wenn eine einheitliche Erklärung zur Verfügung steht, die alle Fälle einwandfrei zu erklären vermag: der silbenschießende Konsonant wird in der Schrift bezeichnet, und zwar mit einem folgenden stummen Vokal, welcher der Silbe entnommen wird, zu welcher der Konsonant gehört, d. h. der vorangehenden²⁵).

Mit Bezug auf den Nasal /n/ sei auf die einmal belegte Schreibung *ke-se-ne-wi-ja*²⁶), „Fremden zugehörig, zuzuweisend“, neben der gewöhnlichen Schreibung *ke-se-nu-w-* bzw. *ke-se-ni-wi*²⁷) hingewiesen. Unbestreitbar ist in der Form *ke-se-ne-wi-ja* – die wir doch ungern als Schreibfehler ansehen wollen – der stumme Vokal, der hinter dem /n/ steht, der vorangehenden Silbe entnommen. Setzen wir die kyprische Regel voraus, dann lag nach dem Empfinden dieses einen Schreibers die Silbengrenze in diesem konkreten Falle vor dem /u/, d. h. /*kse-nu-ia*/ neben gewöhnlichem /*kse-nu-*/.

Wir kommen auf die Verschlußlaute zu sprechen. Nach klassischer Definition konnte ein Verschlußlaut eine Binnensilbe grundsätzlich nicht schließen²⁸). Dennoch mag der eine oder andere Sprecher des Griechischen empfunden haben, daß die Silbengrenze doch unmittel-

²³) PY Ta 707, 708 und 714; vgl. *to-no-e-ke-te-ri-jo*, /*thormo(h)ektērion*/, „das Halten des Stuhles/Thrones“ (PY Fr 1222).

²⁴) *To-ro-no-wo-ko*, /-*worgos*/, „Stuhl-Zimmerer“ (KN As 1517).

²⁵) Anders als Morpurgo Davies (wie Anm. 6) 98 lehne ich es ab, diese Schreibungen von /r/ vor Konsonant als nicht ins Gewicht fallend zu betrachten.

²⁶) KN Ld 649.

²⁷) Belege: [*ke-se-]nu-wi-jo*, /*[kse]-nu-ion*/ (PY Fr 1255); *ke-se-nu-wi-ja*, /*kse-nu-ia*/ (KN Ld 573); *ke-se-nu-wo*, /*Kse-nu-ōn*/ (Personenname: „Gast, Fremder“; PY Cn 286); *ke-se-ni-wi-jo*, /*kse-nu-ion*/ (PY Fr 1231). Bei silbeneleitenden Konsonantengruppen, deren zweites Element der Halbvokal /u/ ist, steht hinter dem ersten Konsonanten als stummer Vokal entweder der Vokal, der auf /u/ folgt, oder der dem Halbvokal inhärente Vokal /u/: *o-da-ke-we-ta* (KN Sg 1811, So 4446) neben *o-da-ku-we-ta* (KN L 870, So 4435), beide Male /*oda-ku-enta*/, „mit Zähnen versehen“. Wenn ein *KuV*-Zeichen zur Verfügung steht, kann dieses den stummen Vokal unnötig machen; man denke an die Schreibungen des folgenden Personennamens: *o-tu-wo-we* (PY Jn 658) neben *o-to-wo[-we-o]* (PY An 261) neben *o-two-we-o* (PY An 261). Theoretisch denkbar wäre eine ähnliche Verfahrensweise im Falle des Halbvokales /i/.

²⁸) Morpurgo Davies' Vorschlag (wie Anm. 6) 102-103, dieser Definition liege

bar hinter einem inlautenden Verschlußlaut lag. So kennen wir aus der kyprischen Silbenschrift z. B. die Form *ku-po-ro-ko-ra-ti-wo-se*, /*Ku-prok-ratíuos*/ (Personenname)²⁹). Bei Verschlußlaut mit folgendem /r/ wird die Silbengrenze im Kyprischen sonst fast ausschließlich vor dem Verschlußlaut empfunden³⁰). Aus dem Mykenischen sei auf die singuläre Form *a-ra-ro-mo-to-me-na*³¹), „(mit etwas) ausgerüstet“, hingewiesen, die gewöhnlichem *a-ra-ro-mo-te-me-na*³²) gegenüber steht. Wiederum möchten wir keinen Schreibfehler annehmen: der stumme Vokal hinter dem /t/ aus der Konsonantengruppe /tm/ ist der aus der vorangehenden Silbe; d. h. der Schreiber empfand die Silbengrenze vor dem /m/: /*ara-rmot-menā*/ gegenüber normalem /*ararmo-tme-nā*/.

Einen Problemfall bildet die Behandlung der Gruppe /kt/. Der Nominativ von /*ua-naks*/, „König“, wird *wa-na-ka*³³) geschrieben, d. h. hinter dem /k/ wird der Vokal der vorangehenden Silbe gesetzt, was uns wohl nicht mehr überrascht. In den obliquen Kasus – die zu einem Stamm **uanakt-* gebildet werden – wird weiterhin das Zeichen *ka* gesetzt: *wa-na-ka-to*³⁴), als sei zu trennen /*ua-nak-tos*/. Im Dativ kennen wir neben gewöhnlichem *wa-na-ka-te*³⁵), /*ua-nak-tei*/, auch die Schreibung *wa-na-ke-te*³⁶), /*uana-ktei*/. Diese abweichende Schreibung könnte die nach klassischer Definition zu erwartende Silbengrenze angeben. Aber auch außerhalb von /*uanaks*/ finden wir Schreibungen von /kt/ mit dem Vokal der vorangehenden Silbe: *wa-na-ka-te-ro*³⁷), /*ua-nak-teros*/, „dem Könige zugehörig“, und *sa-pa-ka-te-ri-ja*³⁸), /*sphak-tēria*/, „Opfer“. Auch diese Schreibungen könnten auf den Einfluß von *wa-na-ka* zurückgehen. Entscheidend wäre eine Schreibung von inlautendem /kt/ als *-ka-t-* mit einem anderen Vokal

möglicherweise der Umstand zugrunde, daß ein griechisches Wort auf Verschlußlaut nicht ausgehen könne, ist zu begrüßen.

²⁹) ICS², 84, 1. Dieses Beispiel wird von Viredaz (wie Anm. 6) 188 anders beurteilt.

³⁰) Siehe Masson, ICS², S. 75–76.

³¹) KN Sd 4416.

³²) KN Sd 4403, 4409, 4413; vgl. *a(-ra)-ro-mo-te-me-na* (KN Sd 4422) sowie *a-ra-ro-mo-te-me-no* (KN Sd 4401).

³³) PY Na 334, 1356, Ta 711; KN Vc 73.

³⁴) PY La 622.

³⁵) PY Fr 1220, Un 2; KN Ga 675.

³⁶) PY Fr 1215.

³⁷) PY En 74, 609, Eo 160, 276, Er 312, KN X 976, TH Z 839.

³⁸) Siehe oben Anm. 15.

als /a/ vor dem /k/, denn es mag sein, daß wegen *wa-na-ka-to* usw. eine Schreiberkonvention entstand, inlautendes /kt/ auch *-ka-t-* zu schreiben. Da die Mykenäer (ebenso wie die klassischen Griechen) anlautendes /kt/ aussprechen konnten (*ki-ti-me-na*³⁹), /kti-menā/, und *ko-to-na*⁴⁰) bzw. *ko-to-i-na*⁴¹), /ktoi-nā/, beides von Grundstücken gesagt) müßte eigentlich zu erwarten sein, daß sie im Inlaut die Silbengrenze in der Regel vor dem /k/ empfanden. Dem entsprechen Schreibungen wie *e-ko-to*, /He-ktōr/⁴²), *a-ko-to*, /A-ktōr/⁴³), und *pa-ko-to*, /pha-ktō/⁴⁴), „die beiden Gefäße“.

In der mykenischen Silbenschrift haben wir uns einige Belege der Schreibung einer Konsonantengruppe mit dem Vokal der vorangehenden Silbe als stummem Vokal hinter dem ersten Konsonanten angeschaut. Die Annahme liegt nahe, daß die Schreiber in solchen Fällen den Konsonanten als zur vorangehenden Silbe gehörig empfanden. *Mutatis mutandis* ergäbe sich hieraus, daß in Fällen wie *re-u-ko-to-ro*⁴⁵) (Ortsname) oder *a-re-ku-tu-ru-wo*⁴⁶) nach mykenischem Empfinden /Leu-ktron/ bzw. /Ale-ktru-ōn/ zu trennen war. Dies entspricht klassischer Definition. Es gibt auch die Formen *ra-qi-ti-ra*⁴⁷), /la-k^htri-ai/, eine Art Arbeiterinnen, und *ra-pi-ti-ra*⁴⁸), *ra-ptri-ai*/, „Näherinnen“, deren Silbentrennung ebenfalls klassischer Definition entspricht. Da eine Schreibung wie *a-ra-ro-mo-to-me-na* nun einmal die Ausnahme von der Regel darstellt, scheinen die Mykenäer – mit der möglichen Ausnahme von inlautendem /kt/ – die Silbengrenze im Grunde wie die klassischen Gelehrten definiert (oder: empfunden) zu haben: grundsätzlich konnten nur /n/, /m/, /r/, /l/ und allenfalls /s/ eine Binnensilbe schließen; jeder inlautende Verschlusslaut, sieht man von Geminaten ab, gehörte grundsätzlich zur folgenden Silbe⁴⁹).

³⁹) PY Ea 71, En 467, Eo 211.

⁴⁰) PY Aq 64, Ea 817, Eb 866, En 467, Eo 211, Ep 301.

⁴¹) KN Uf 1031.

⁴²) PY Eb 913, En 74, Eo 276, 247, Ep 705.

⁴³) KN Sc 239, 250.

⁴⁴) PY Ta 709.

⁴⁵) PY Ad 290, An 35, Ma 225, Na 419.

⁴⁶) Siehe oben Anm. 2.

⁴⁷) PY Ab 356. Das Zeichen *ra*₂ hat neben der Lesung /rja/ offenkundig auch die zweisilbige Lesung /ri(i)a/. Der stumme Vokal hinter /k^h/ und /t/ ist der erste der beiden von *ra*₂ bezeichneten. Vgl. auch unten Anm. 51.

⁴⁸) PY Ab 555.

⁴⁹) Dies kann man auch aus den K₁K₂V Zeichen (wo K₁ ein Verschlusslaut ist) ersehen; besonders wichtig erscheint mir das Zeichen *pte*.

Deshalb lag nach mykenischem Empfinden in einem Falle wie *a₃-ka-sa-ma*⁵⁰), „(Speer)spitzen“, die Silbengrenze wohl vor dem /k/: /aiksmans/ (wenngleich wir in diesem Falle aus der Schreibung dies nicht unbedingt ablesen können⁵¹)). Es wäre interessant zu erfahren, ob mykenische Schreiber auf dieselbe Art und Weise zu einer solchen Regel kamen wie die klassischen Gelehrten: konnte eine Konsonantengruppe mit Verschluslaut als erstem Konsonanten im Anlaut ausgesprochen werden, so lag auch im Inlaut die Silbengrenze davor⁵²).

Es sei schließlich auf die Behandlung von /n/, /m/, /r/, /l/ und /s/ vor Konsonant eingegangen. Grundsätzlich scheint es im Mykenischen wie in der klassischen Sprache der Fall gewesen zu sein, daß nur diese Laute eine Binnensilbe schließen konnten. Wohl aus diesem Grunde meinten die Schreiber, in der Regel auf die eindeutige Schreibung dieser Laute im Silbenauslaut verzichten zu können. Schrieb man sie aber, so setzte man als stummen Vokal dahinter den Vokal der Silbe, die durch einen dieser Laute geschlossen worden war. Empfund man aber /n/, /m/, /r/, /l/ oder /s/ vor Konsonant als zur nächsten Silbe gehörig, so schrieb man sie inlautend in jedem Falle und benutzte als stummen Vokal den aus der folgenden Silbe. So erklären wir Schreibungen wie *do-si-mi-jo*⁵³), /do-smi-os/, „die Abgabe betreffend“, und *de-so-mo*⁵⁴), /de-smois/, „mit Bändern“, neben *ka-ra-ma-to*⁵⁵), /klas-matōn/, „der Fragmente“, und *ke-ke-me-na*⁵⁶), /ke-kes-menā/, „geteilt“; *a-ra-ru-wo-a*⁵⁷), /ara-rūo-(h)a/, „Schwerter“, *a-ra-ro-mo-te-me-na*⁵⁸), /ara-rmo-tmenā/ und *a₂-ru-*

⁵⁰) PY Jn 829.

⁵¹) Bei silbeneinleitenden Konsonantengruppen vor Diphthong wird als stummer Vokal hinter den bzw. die ersten Konsonanten das erste vokalische Element des Diphthongs gesetzt: *ko-to-na* bzw. *ko-to-i-na*, /ktoi-nā/. Wir müßten Entsprechendes erwarten bei silbenschießenden Konsonanten; einen klaren Beleg für die Schreibung eines einem vorangehenden Diphthong entnommenen stummen Vokales nach einem silbenschießenden Konsonanten habe ich nicht finden können.

⁵²) Da Mykenäer anlautendes /k^hs/ aussprechen konnten – *qi-si-pe-e*, /k^hsi-phe(h)c/, „die beiden Schwerter“ (PY Ta 716) –, müßte dann bei *mo-go-so* die Silbengrenze vor dem Labiovelar empfunden worden sein: /Mo-k^hsos/, (Personenname; KN De 1381). Desgleichen anlautendes /k^hr/: *qi-ri-ja-to*, /k^hriato/ (KN Ai 1307, B 822), also *mo-ro-go-ro*, /Molo-g^hrōi/ (PY Ea 439, 800).

⁵³) PY Wa 730.

⁵⁴) KN Ra 1548.

⁵⁵) KN V 684.

⁵⁶) Wiederholt in den Serien PY Eb und Ep.

⁵⁷) KN Ra 1548.

⁵⁸) Siehe oben Anm. 31–32.

*wo-te*⁵⁹), /Ha-luon-tei/ (Ortsname), neben *ko-wa*⁶⁰), /kor-uai/, „Mädchen“, und *ke-ma-ta*⁶¹), /ker-mata/, „Scheiben“⁶²).

Wir fassen zusammen. Die Schriftkundigen der mykenischen Welt bedienten sich derselben Konventionen zur Bezeichnung der Silbengrenze durch stumme Vokale wie später die Kyprier. Nach mykenischer Definition der Silbengrenze gehörte jeder inlautende Verschlusslaut – Geminaten natürlich ausgenommen – grundsätzlich zur folgenden Silbe. Dies entspricht klassischer Definition. Schlossen /n/, /m/, /r/, /l/ und /s/ eine Binnensilbe, so mußten sie in der Schrift nicht eindeutig bezeichnet werden. Wurden sie eindeutig bezeichnet, so setzte man hinter sie als stummen Vokal den Vokal der vorangehenden Silbe. Empfund man aber, daß /n/, /m/, /r/, /l/ und /s/ vor Konsonant zur nächsten Silbe gehörten, so setzte man hinter sie als stummen Vokal den Vokal aus der folgenden Silbe (außer vor Halbvokal; dann konnte auch der dem Halbvokal innewohnende Vokal gesetzt werden). Die einzige Ausnahme scheint /s/ zu bilden: wenn dieser Laut im Wortanlaut vorkam und somit zwangsläufig zur folgenden Silbe gehörte, mußte er nicht eindeutig bezeichnet werden. Entscheidend mag bei dieser Schreibregel die Tatsache gewesen sein, daß von den betreffenden Lauten (abgesehen von /m/ in der Konsonantengruppe /mn/) allein /s/ vor Konsonant im Wortanlaut vorkam. Wie dem auch sei, nach dem Empfinden mykenischer Schreiber konnten sich Liquiden, Nasale und Halbvokale untereinander⁶³) wesentlich freier zu einer der folgenden Silbe zugehörigen Konsonantengruppe verbinden als in der klassischen Sprache. Dort kam dies nur bei /n/ nach /m/ vor. Aber wir wissen, daß es im Griechischen einst mehrere silbeneleitende Konsonantengruppen gab, die aus Nasalen, Liquiden und Halbvokalen bestanden; etwa /nr/ oder /mr/, die dann durch Einschub von

⁵⁹) PY An 657.

⁶⁰) Wiederholt in den Serien PY Aa und Ab.

⁶¹) KN V 684.

⁶²) Die Schwankungen zwischen z. B. /r-mV/ und /-rmV/ finden eine Parallele im Zögern der Schreiber klassischer Zeit bei /s/ vor Verschlusslaut (siehe oben Anm. 10). In ihrer Behandlung mykenischer Silbenbildung stellt Morpurgo Davies (wie Anm. 6) ein solches Schwanken im Empfinden der Silbengrenze bei bestimmten Konsonantengruppen nicht in Rechnung, obgleich es mit der von ihr vertretenen Position kompatibel wäre.

⁶³) Wenn *mo-ri-wo-do* wirklich /moliuodos/ (KN Og 1527) – entspräche klassischem μόλιβδος bzw. μόλυβδος – zu lesen ist, dann konnte sich nach dem Empfinden der Schreiber /u/ sogar mit /d/ zu einer silbeneleitenden Konsonantengruppe verbinden.

Übergangslauten aufgespalten wurden: *a-nros > an-dros, *a-mrotos > am-brotos. Im Mykenischen war /nr/ bereits zu /n-dr/ geworden (*a-di-ri-ja-te*⁶⁴), /an-driantē/ „mit einem Männerbild“, doch war /mr/ noch erhalten: *i-mi-ri-jo*⁶⁵, wohl /I-mrios/, „der Im(b)rier“ von der Insel Im(b)ros; vgl. *i-mo-ro-ne-u*⁶⁶). Silbeneinleitendes /nʷ/ ist für das Mykenische auf jeden Fall durch das Zeichen *nwa* gesichert. Insofern scheinen die mykenischen Schreiber nach Ausweis ihrer orthographischen Gewohnheiten in dieser Hinsicht ein älteres Stadium zu kennen als die klassischen Gelehrten, für die, abgesehen von /mn/, Nasale und Liquiden vor Konsonant immer die vorangehende Silbe schlossen.

Wie bereits angedeutet, definierte bzw. empfundene Silbengrenze und tatsächliche Silbengrenze können eklatant differieren⁶⁷). Wir haben uns in diesem Beitrag mit der schriftlichen Bezeichnung der empfundenen bzw. definierten Silbengrenze statt mit der phonologischen Realität befaßt. Das Besprechen von letzterer bleibe Berufeneren vorbehalten.

⁶⁴) PY Ta 707.

⁶⁵) KN Db 1186.

⁶⁶) KN Vc 55. Siehe A. Heubeck, Nochmal zu griech. -mr-/-mbr-, Glotta 48, 1970, 67-71.

⁶⁷) Es spricht ja niemand im deutschen Sprachraum „rasten“ mit der Silbengrenze vor dem /s/ aus. Dennoch wird nach einer unsinnigen, veralteten Definition die Silbengrenze vor das /s/ gesetzt, wofür wir alle den Merkmals gelernt haben: „Trenne nie st, denn es tut ihm weh.“

Lateinisch *gēns* „Geschlechterverband, Sippe“ (Stamm *genti-*)

Von CARLO DE SIMONE, Tübingen

J. Untermann hatte schon 1980 vorgeschlagen¹⁾, die auf drei keltiberischen Inschriften belegte Wortsilbe *ke* als Abkürzung des Wortes für „Sohn“ zu deuten; voll ausgeschrieben wäre dieses Appellativum – so weiter Untermann – als *gente* (lat. Schrift; Dat.) auf den Schalen von Tiermes²⁾. Was zunächst streng genommen lediglich eine sehr ansprechende Vermutung war, darf wohl heute als feststehende und unwiderlegbare Tatsache gelten: die dritte keltiberische Inschrift von Botorrita (B III) bietet jetzt die volle Form *gentis* (geschr. *kentiS*)³⁾. Wie Untermann richtig bemerkt⁴⁾, kann dieses Wort nur „descendente, hijo“ bedeuten; am nächsten etymologisch verwandt sind natürlich an. *kind* (fem.) „Geschlecht, Nachkomme“) und lat. *gēns*. Untermann hat außerdem hervorgehoben, daß wir folgerichtig mit einem keltiberischen Bedeutungswandel „descendencia“ > „descendente, hijo“ rechnen müssen. Der Genuswechsel findet eine Parallele im deutschen Wort *Kind* (Neutr.).

Wie sind nun aber die von dieser Gleichung implizierten Ablautverhältnisse (Untermann: „aberración de *Ablaut*“) zu beurteilen (zu erwarten wäre die Schwundstufe der Wurzel)? Wie erklärt sich insbesondere das Verhältnis von lat. *genti-* zu (*g*)*nāti-* (: *nātiō*, *-ōnis*) und umbr. *nāti-* (IT: *petrunia-per natine*; abl. sing.; „Familie“)⁵⁾? Man möchte wohl intuitiv die genannten Wörter etymologisch voneinander nicht trennen. Aber wie gehören sie zusammen?

¹⁾ BzN NF XV 382 ff.

²⁾ Vgl. J. Gorrochategui, *Studia indogermanica et palaeohispanica in honorem A. Tovar et L. Michelena* (Salamanca-Bilbao 1990) 305; Idem, *Emerita* LXII 2 (1994) 311.

³⁾ Vgl. J. Untermann, in Fr. Beltrán (Ed.), *El tercer bronce de Botorrita* (Contrebia Belaisca), por Fr. Beltrán, J. de Hoz, J. Untermann (Zaragoza 1996) 119 ff. Ich bin Herrn Untermann zu besonderem Dank verpflichtet, der mir freundlicherweise die Fahnen seines Beitrages zur Verfügung gestellt hat.

⁴⁾ Vgl. Untermann a. a. O., 119.

⁵⁾ Vgl. V. Pisani, *Le lingue dell'Italia antica oltre il Latino* (Torino 1964²⁾ 198; G. Meiser, *Lautgeschichte der umbrischen Sprache* (Innsbruck 1986) 161.

Es ist m. E. offensichtlich, daß der neue Beleg von *genti-* im Keltiberischen die gesamte formale und inhaltlich-morphologische Problematik auf eine neue Grundlage stellt und uns dringend nahelegt, die diesbezügliche Evidenz einer eingehenden Neuuntersuchung zu unterziehen. Man kann doch heute nicht mehr einfach behaupten, daß lat. *gēns* „n'est guère ancien, malgré son aire archaïque: c'est un abstrait nouveau, fait sur *genō*, etc.“⁶). Man muß sich aber prinzipiell fragen: gibt es ein einheitliches Verfahren, das die einzelsprachlichen Entsprechungen des *-ti*-Verbalabstraktums der Wurzel **ġenh*₁- kohärent erklärt?

Daß das lat. Appellativum *gēns* (Stamm *genti-*) „Geschlechterverband, Sippe“ keine Neubildung jüngeren Datums sein kann, ergibt sich schon allein aus verschiedenen Überlegungen, die das Wort als solches betreffen. Ein lat. Stamm *genti-* wird erstens durch die Ableitungen *gentilis*, *-e* „Geschlechtgenosse“⁷), ferner *gentilīcius*, *-a*, *-um*⁸) und *gentilitas* direkt vorausgesetzt, und damit als eine in der lat. Sprache für uns *ab antiquo* gut verankerte historisch-soziologisch besonders relevante lexikalische Einheit erwiesen (vgl. weiter unten). Wäre außerdem *genti-* eine Neubildung, würde man (nach dem Muster *ago* > *actiō* etc.)⁹) am ehesten regelmäßig **gentiō*, *-ōnis* erwarten; die Erhaltung des *-i*-Stammes (*genti-*) ist doch schon als Ausnahme ein Indiz für Archaismus und gegen Neubildung¹⁰). Historisch gesehen muß schließlich daran erinnert werden, daß die Entstehung der römischen

⁶) Vgl. A. Ernout – A. Meillet, Dictionnaire étymologique de la langue latine. Histoire des mots. Retirage de la quatrième édition. Augmentée d'additions et de corrections nouvelles par J. André (Paris 1994) 272. Ähnlich P. Schrijver, The Reflexes of the Proto-Indo-European Laryngeals in Latin (Amsterdam 1991) 330; zu *gēns* zuletzt Th. V. Gamkrelidze – Vj. V. Ivanov, Indo-European and the Indo-Europeans (Berlin 1995) 652 (7. 4. 1).

⁷) Vgl. P. ex Festo 83 (L): *Gentilis dicitur et ex eodem genere ortus, et is, qui simili nomine appellatur, ut ait Cincius: „Gentiles mihi sunt, qui meo nomine appellantur“; si adgnatus nec escit, gentiles familiam habento* (Leges XII tab.; vgl. V. Pisani, Testi latini arcaici e volgari con commento glottologico, Torino 1950, 47, XVIII); *Vediovei patrei genteiles Iuliei* (CIL I² 1439, Bovillae); *cum gentilibus clientibusque* (Livius, III 58, 1). Für die Aussagen der Literatur über das *nomen gentile* vgl. im allgemeinen B. Doer, Die römische Namengebung (Stuttgart 1937) 39 ff.

⁸) Varro, L. L. IX 60: *gentilicia nomina*.

⁹) Vgl. etwa E. Benveniste, Noms d'agens et noms d'action en Indo-Européen (Paris 1948) 98.

¹⁰) In diesem Sinne wohl schon J. Untermann, Latein und Indogermanisch. Akten des Kolloquiums der idg. Gesellschaft, Salzburg, 23.–26. Sept. 1986 (Innsbruck 1992) 147. Beachte: *deinde Tarquinium non romanae modo sed ne italicae quidem gentis* (Livius, IV 3–11).

Familienverbände gut ins VII. Jh. v. Chr. hineinreicht¹¹⁾. Das Appellativum *genti-* ist damit zumindest als genau so alt zu betrachten, da es absolut keinen Grund gibt anzunehmen, ein anderes archaisches Wort für „Sippe“ sei erst später durch *genti-* ersetzt worden¹²⁾. Ist *genti-* eine Neubildung, so muß diese wohl älter als etwa das VII. Jh. v. Chr. sein. Ich glaube jedoch, daß eine solche Annahme aufgrund der heute vorliegenden Evidenz als überflüssig nachgewiesen werden kann.

Das Verhältnis zwischen lat. *genti-* und (*g*)*nāti-* (: *natiō*, *-ōnis*) bzw. umbr. *nāti-* erklärt sich durch die Arbeitshypothese, daß das ursprüngliche *-ti-* Verbalabstraktum (objektbezogen) der Wurzel **gēnh₁-* „erzeugen“ proterodynamische Flexion¹³⁾ hatte, und zwar folgendermaßen:

A: **gēnh₁-ti-s* [dreisilbig] (starke Kasus; hier Nominativ)

B: **gēnh₁-t-éi-ói-s* [mit kons. *h₁*] (schwache Kasus; hier Genetiv)

Die hier angenommene ursprüngliche morphophonematische Alteration ist m. E. im Latein durch semantische und formale Verselbständigung (Lexikalisierung) der beiden Ablautvarianten (*genti-* [vgl. weiter unten] und **gnāt-*) beseitigt worden, was zur Entstehung zweier neuer lexikalischer Einheiten durch Spaltung des ursprünglich einheitlichen Paradigmas geführt hat. Ein paralleler Vorgang liegt vor etwa in der Dublette *deus* – *dīvus*, welche ebenso nur als Verselbständigung der ursprünglichen Varianten des Wortes **deiyós* erklärt werden kann¹⁴⁾: wir haben hier Fälle, in welchen die „allomorphiefreie Symbolisierung“¹⁵⁾ zwei Einheiten hervorgebracht hat. Ein anderer Fall liegt vor, wenn eine neue Form aus einer anderen paradigmatischen Klasse übernommen wird, um eine neue morphologische Opposition zu bil-

¹¹⁾ Für die Entstehung der *gentes* im alten Rom vgl. zuletzt etwa M. Attilio Levi, *Plebei e patrizi nella Roma arcaica* (Como 1992) 99 ff.; Fr. Kolb, *Rom. Die Geschichte der Stadt in der Antike* (München 1995) 108 sgg. Eine nützliche Diskussion der Forschungslage findet man in *Atti dei Convegni Lincei* 100. *Convegno sul tema: Bilancio critico su Roma arcaica fra Monarchia e Repubblica*. In memoria di F. Castagnoli (Roma, 3–4 giugno 1991), Roma 1993 (*passim*).

¹²⁾ Nach Ernout–Meillet, a. a. O., 272 „les abstraits en *-ti-*, en dehors des composés, sont des formations nouvelles“. Wäre das Prinzip absolut gültig, dann könnte etwa auch die Gleichung lat. *fors*, ahd. *giburt*, ai. **b^hgti* an sich nicht bestehen (vgl. weiter unten). Es wird damit natürlich nicht bestritten, daß die *-ti-* Abstrakta mit *Vorliebe* komponiert auftreten, vgl. Benveniste, a. a. O., 105 ff.

¹³⁾ Vgl. zuletzt das Modell von Th. Krisch, *Latein und Indogermanisch* 158.

¹⁴⁾ Vgl. zuletzt Th. Krisch, *Latein und Indogermanisch* 174 ff.

¹⁵⁾ Vgl. Krisch, a. a. O.

den: *Wort* : *Wörter* [Distributivum] – *Worte* [Kollektivum] (letzteres nach den *a*-Stämmen).

Die paradigmatische Alternation (*genti-* ~ *gnāt-*) bot den alten Römern die Möglichkeit, ein autonomes Wort zur Bezeichnung jener kultisch-sozialen und nicht zuletzt wirtschaftlichen Einheit zu schaffen, die man mit „Sippe“ wiedergeben kann (*nomina sunt consequentia rerum*). Mit dieser Institution (und dem damit zusammenhängenden *pater familias*) ist bekanntlich die Entstehung des römischen Gentilnamens verbunden. Die semantische Spaltung erfolgte im Latein durch Einschränkung des Bereiches von *genti-*, das wohl ursprünglich „Geschlechterverband, Sippe“ bedeutete (der Sinn „Völkerschaft, Menschen, Leute“ ist deutlich sekundär); *nātiō* bedeutete an sich dagegen „Geburt“ („naissance comme fait accompli“¹⁶); vgl. *nationu(s) gratia* (Praeneste)¹⁷ „einer Geburt wegen“. Das umbrische *nāti-* scheint dagegen (*petrunia-per natine*) eher im Sinne von lat. *genti-* verwendet. Neben *genti-* besteht im Latein das alte (subjektbezogene) *-tu*-Abstraktum **(g)nātus* (etwa *nātū maior*)¹⁸, dessen Entstehung und ursprüngliche Ablautverhältnisse hier nicht untersucht werden können (an sich: **ǵnh₁-tu-* : lat. **gnātu-*, ai. *jātu-*). Die idg. Wurzel **ǵenh₁-* bezeichnete hauptsächlich die „naissance comme fait social“¹⁹).

Die hier vorausgesetzte phonologische Gesamtentwicklung erfordert eine nähere Begründung. Unproblematisch ist zunächst die Vertretung **ǵnh₁-t-* > *(g)nāt-*²⁰ (lat. *nātiō*, *-ōnis*; umbr. *nāti-*), vgl. *(g)nātus*²¹, *plānus*²², *gnārus*, *(g)nāvus*²³ etc.; von **ǵnh₁-t-* ist wohl ai. (*prá*)-*jāti-* „Geburt“ abhängig. Problematischer erscheint dagegen auf den ersten Blick die Entwicklung **ǵéh₁-ti-* > *genti-*. Es gibt sicher einige lateinische Wörter, die die Erhaltung bzw. Weiterentwick-

¹⁶) Vgl. Benveniste, a. a. O., 98.

¹⁷) Vgl. CIL I² 60: R. Wachter, *Altlateinische Inschriften. Sprachliche und epigraphische Untersuchungen zu den Dokumenten bis etwa 150 v. Chr.* (Bern-Frankfurt-M. – New York-Paris 1987) 215.

¹⁸) Vgl. Benveniste, a. a. O.

¹⁹) Vgl. E. Benveniste, *Le vocabulaire des institutions indo-européennes I* (Paris 1969) 315; C. de Simone, *Iliria 1* (1986) 240.

²⁰) Vgl. vor allem M. Mayrhofer, *KZ 100* (1987) 103; Schrijver, a. a. O., *passim*.

²¹) Für die keltischen Entsprechungen vgl. jetzt P. de Bernardo Stempel, *Die Vertretung der idg. liquiden und nasalen Sonanten im Keltischen* (Innsbruck 1987) 116 (**gainethar*).

²²) Vgl. Fr. Bader, in J. Kellens (Ed.), *La reconstruction des Laryngales* (Liège 1990) 22.

²³) Vgl. Meiser, *Lautgeschichte der umbrischen Sprache* 22.

lung eines nachtonigen *-H-* aufweisen, wie etwa *anas* (*anat-is*), *animus*, *genitor*, *ianitric-*²⁴): das ist wohl der Grund, weshalb *genti-* oft als Neubildung angesehen wird (vgl. insbesondere das Nebeneinander *genitor-* : *genti-*). Es gibt aber auch Gegenbeispiele, die freilich nicht alle den gleichen Sicherheitsgrad beanspruchen können²⁵); außerdem erscheinen sowohl die Bedingung für den Schwund (**-H- > Ø*) als auch die Chronologie der Erscheinung z. T. als diskutabel. Zunächst läßt sich lat. *germen* anstandslos aus **genamen* < **gēnh₁-m̄n̄* erklären²⁶) (Neubildung natürlich nach Ernout–Meillet)²⁷); für *aR* im Anlaut von̄ lat. *anta*, *armus*, *palma*(?)²⁸) ist ferner **(E)RH-* (mit **h₂a-* < **h₂e-*)²⁹) anzusetzen. Unbestreitbar ist der Schwund von **-H-* in lat. *culmus* < *kólh₂-mo-s*³⁰), ferner in lat. *collis* < **kólH-n-*³¹). Für das italische Gebiet können zwei schöne Belege angeführt werden. Das oskische Wort *fūtir* „Tochter“³²) setzt eindeutig **d^hugh₂tér-* voraus³³); oskisch *an(a)múm* (Cumae, defixio)³⁴) entspricht wohl lat. *animus*³⁵) (vgl. oben): es gibt in diesem Fall kein textinternes oder kulturgeschichtliches Indiz für die von A. L. Prosdocimi in Erwägung gezogene Möglichkeit³⁶), daß *an(a)múm* eine lat. Entlehnung sei. In beiden Wörtern läßt sich der Schwund von *-H-* im Rahmen der sabellischen

²⁴) Vgl. Mayrhofer, a. a. O., 101. Für *anas* vgl. insbesondere R. D. Fulk, in A. Bammesberger (Ed.), *Die Laryngaltheorie und die Rekonstruktion des idg. Laut- und Formensystems* (Heidelberg 1988) 154.

²⁵) Vgl. Mayrhofer, a. a. O., 100 ff.; Schrijver, a. a. O., *passim*. Das Material wird auch besprochen von Bader, a. a. O., *passim*.

²⁶) Vgl. Mayrhofer, a. a. O., 102 (Schrijver, a. a. O., 330: die Synkope wäre aus den obliquen Kasus eingeführt worden).

²⁷) A. a. O., 272.

²⁸) Lat. *palma*: Mayrhofer, a. a. O., 101 A. 64; Bader, a. a. O., 28.

²⁹) Vgl. Mayrhofer, a. a. O., 101.

³⁰) Vgl. Mayrhofer, a. a. O., 102 A. 66; Schrijver, a. a. O., 327 (2); Bader, a. a. O., 38–39. Warum in diesen Fällen der Schwund von *-H-* durch die *o*-Abtonung der Wurzel bedingt sein soll, vermag ich nicht einzusehen und wird nicht näher begründet.

³¹) Vgl. Schrijver, a. a. O., 326 (1); beachte: „the Laryngeal was lost at an early stage“.

³²) Vgl. Pisani, a. a. O., 98; Schrijver, a. a. O., 331 ff.

³³) Vgl. zuletzt die eingehende Besprechung von E. Tichy, *MSS* 45 (1985) 239 ff.

³⁴) Vgl. E. Vetter, *Handbuch der italischen Dialekte* (Heidelberg 1953) 3.

³⁵) Vgl. H. Benediktsson, *NTS* XIX (1960) 247 (§ 119).

³⁶) Vgl. A. L. Prosdocimi (Ed.), *Lingue e dialetti dell'Italia antica* (Roma 1978) 1066.

Binnensilbensynkope³⁷⁾ erklären³⁸⁾. Für *fūtír* ist freilich mit der Möglichkeit eines schon voreinzelsprachlichen Schwundes von *-h₂-* zu rechnen³⁹⁾; das Gallische (Larzac) bietet jetzt *duxtir*⁴⁰⁾, das Keltiberische aber *duater*⁴¹⁾, eine Entsprechung, die auf eine protokeltische Form **dugater* hinweisen könnte⁴²⁾.

Im Hinblick auf die lat. Synkope ist prinzipiell auf die stringente Formulierung von H. Rix⁴³⁾ hinzuweisen, woraus sich ergibt, daß die Existenz von *genti-* als unmittelbare einzelsprachliche Fortsetzung von **géh₁-ti-* im Bereich des Möglichen liegt (**géh₁-ti-* > **genati-* > *genti-*). Es wäre sogar möglich, mit zwei ursprünglichen Varianten (**geniti-* ~ *genti-*) zu rechnen: *genti-* hätte sich später im Rahmen eines Selektionsvorganges durchgesetzt⁴⁴⁾. Es besteht aber auch die Möglichkeit, die Entstehung von *genti-* als voreinzelsprachliche Erscheinung zu betrachten (vgl. weiter unten).

Die paradigmatische Alternation A–B (vgl. oben) wird m. E. eindeutig durch den entsprechenden germanischen Befund gefordert. Es handelt sich um folgendes Modell⁴⁵⁾:

³⁷⁾ Vgl. Meiser, a. a. O., 130 ff.

³⁸⁾ Oskisch [Dat.] *genetaí* = lat. *Genita (Māna)* (:Pisani, a. a. O., 99) wird von Benediktsson (a. a. O., 253) als analogische Neubildung nach dem Nominativ und damit im Grunde als altererb angesehen. Nach Schrijver dagegen (a. a. O., 92) ist *genitus* angesichts von (*g*)*nātus* eine Neubildung; vgl. aber griech. γενετή [= gall. *geneta*?] (P. Chantraine, Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Histoire des mots. Nouveau tirage, Paris 1990, 224).

³⁹⁾ Vgl. M. Mayrhofer, Indogermanische Grammatik I, 2 (Heidelberg 1986) 136 ff.; sehr ansprechend finde ich den Vorschlag von E. Tichy (a. a. O.), drei verschiedene allophone Werte von **h₁* **h₂* **h₃* (als **h₁₋₃*; **h̥₁₋₃*; **ə₁₋₃*) zu identifizieren.

⁴⁰⁾ Vgl. P. Y. Lambert, La langue gauloise (Paris 1995) 61, 168.

⁴¹⁾ Vgl. Untermann, a. a. O., 120.

⁴²⁾ Vgl. Untermann, a. a. O.

⁴³⁾ Vgl. K. Strunk (Ed.), Probleme der lateinischen Grammatik (Darmstadt 1973) 97: „die so entstandene Größe [nämlich das Archiphonem: C. d. S.] war in jedem Fall labil, sowohl ihrer phonetischen Natur nach als auch wegen ihrer beschränkten Distribution. Es ist daher leicht vorstellbar, daß sie zu einer Identifikation drängte, wofür sich einerseits zéro, andererseits die stabileren, freier verfügbaren Tonsilben -Kurzvokale anboten.“ Zu vergleichen sind in der Tat Fälle wie *cal(i)dus*, *sol(i)dus*, ferner *supra* : *superus*, vgl. F. Sommer, Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre (Heidelberg 1948²) 134 ff. (mit dem Kommentar von R. Pfister (Heidelberg 1977⁴) 108 ff. („Allegro“- und „Lento“-Formen).

⁴⁴⁾ Vgl. im allgemeinen E. Coseriu, Synchronie, Diachronie und Geschichte. Das Problem des Sprachwandels (München 1974) 58 ff.

⁴⁵⁾ Die Ablautverhältnisse sind z. T. schon richtig beurteilt von Ch. Cl. Barber,

A: * <i>ǵénh</i> ₁ - <i>ti-s</i> [:lat. <i>genti-</i>]	B: * <i>ǵŋh</i> ₁ - <i>t-éi/-ói-s</i> [:lat.-ital. (<i>g</i>) <i>nāti-</i>]
↓	↓
germ. * <i>kénþiz</i> ahd. <i>kind</i> [Neutr.; vgl. weiter unten; - <i>d</i> < - <i>þ</i>]	*germ. * <i>kunð'</i> [vgl. unten]

Im Spiel sind hier offensichtlich zwei (ursprünglich zusammenhängende) redundante Merkmale: Wurzelvokalismus (1: -*en/-um-*) und Auslautskonsonantismus (2: -*þ/-ð*). Das ursprüngliche Paradigma mußte nun prinzipiell zur uniformen Symbolisierung⁴⁶⁾ drängen, d. h. zur Aufgabe der Allomorphe, was zwei Möglichkeiten (1; 2; oder: 1+2) bot; dabei ist zu beachten, daß durch Spaltung immer verschiedene lexikalische Einheiten entstehen können (vgl. lat. *genti-* ~ (*g*)*nāti-*).

Die übrigen germanischen Einzelformen lassen sich nun leicht beschreiben. Das an. *kind* (fem.) „Geschlecht, Nachkomme“ und got. *kindins* (: *kindi-*) „Stammesfürst, Statthalter“ können durch den gleichen analogischen Vorgang erklärt werden, nämlich als Ausgleich von **kénþi-* nach dem Auslautskonsonantismus von **kunð'* der schwachen Kasus (B) (zweites Merkmal): **kénþi* > **kenði-*; im westgermanischen Bereich ist hingegen der Ausgleich vollkommen gewesen (beide Merkmale :1+2): **kénþi-* > **kunði-*; so erklären sich in der Tat ahd. *gi-kunt* (st. fem.; „Natura“⁴⁷⁾) und ae. *ge-cynd* (: *cynd*) (> *kind*) „Natur, Art“ (: **kunðiz*); der Unterschied (**kénþi-* **kunði-*) ist wohl nur ein gradueller. Ein Problem bietet freilich ahd. *kind*, was von A. Bammesberger traditionsgemäß auf **kénþa-* zurückgeführt wird, und zwar als Vřddhiableitung zum schwundstufigen -*to*-Partizip⁴⁸⁾. Aber ahd.

Die vorgeschichtliche Betonung der germanischen Substantiva und Adjektiva (Heidelberg 1932) 29 (*kenði* : *kunði*).

⁴⁶⁾ Vgl. etwa Krisch, a. a. O., 161.

⁴⁷⁾ Glosse: † T. Stark-J. C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch (Heidelberg 1990), 210 s. v. A. Bammesberger (Die Morphologie des urgermanischen Nomens, Heidelberg 1990, 141) nennt auch got. *gakumþs* (nur L. 3.23: *uf gakumþai*), das wohl aber aus textinternen Gründen sub iudice bleiben soll, vgl. jetzt W. P. Lehmann, A Gothic etymological Dictionary (Leiden 1986) 141, G. 32.

⁴⁸⁾ A. a. O., 95 (dort auch zum as. *kind*). Die große Schwäche der klassischen Erklärung (**kénþa-*) erhellt m. E. aus der Bemerkung von J. E. Rasmussen (Studien zur Morphophonemik der idg. Grundsprache, Innsbruck 1989, 29 A. 11): **ǵénh*₁-*to-m* sei Vřddhi zum PPP, mit der Bedeutung „das zum gesiebten Gehörige“ [?; C. d. S.]. Zur Vřddhiableitung vgl. im allgemeinen J. Kuryłowicz, Indogermanische

kind ist nicht etwa sekundäres Adjektiv. („zu x gehörig“). So heißt zu ai. *nár-* „Mann“ *nár-ī* „die zum Mann gehörige“ („Frau“) (Vřddhi); und ebenso im Balto-Slavischen: **uornos* (1) „Rabe“, aber **uōrnā* (2) „Krähe“, was zu zwei verschiedenen Formen geführt hat: lit. *vařnas*, skr. *vřnān*, russ. *vóron* (1), aber lit. *várna*, skr. *vřāna*, russ. *voróna* (2) (Krähe). Für den Genuswechsel ist außerdem jetzt auf keltiber. *gentis* („descendencia“ > „descendente, hijo“) hinzuweisen (vgl. oben; J. Untermann). Die Annahme von Bammesberger (**kénþa-*) ist wohl heute obsolet.

Die Entwicklung **géh₁-ti-s* > **kénþi-* (mit *-h₁-* > *-Ø-*) kann als germanisch angesehen werden⁴⁹); für **kundō'* vgl. etwa got. *kunda* „stammend von“ < **gēh₁-tó-s* (got. *airþa-kunds* etc.).

Der Fall **kénþi*/**kundō'* ist nun höchstwahrscheinlich nicht das einzige Beispiel für die proterodynamische Flexion eines germanischen *-i*-Stammes. H. Rix⁵⁰) hat diese Rekonstruktion für das *-ti*-Abstraktum der Wurzel **g^hem-* vorgeschlagen: vgl. an. *sam-kund* „Zusammenkunft“ (:ahd. *cumft*) gegenüber got. *-qumþais*, *-qumþai*, dessen *þ* nach dem Nominativ ausgeglichen worden wäre (**qumō'*). Die gleiche systematische Erklärung bietet sich an für das *-ti*-Abstraktum der Wurzel **b^her-*: das ergibt sich aus dem Vergleich von ae. *gebyrd*, afr. *berd*, as. *gi-burd*, ahd. *gi-burt* mit got. *-bauþais* (gen.), mit Ausgleich wiederum nach dem Nominativ⁵¹) (**bérþi-*/**burō'*). Man bekommt die systematisch angelegte Reihe von germ. Dubletten **bérþ/burō'*, **kénþ/kundō'*, **kwémþ/kwumō'*.

Es ist auffallend, daß der Ausgleich bei **burō'* und **kwumō'* im Gotischen nach dem Nominativ eingetreten zu sein scheint. (:þ; zu vergleichen ist beim Verbum etwa *waúrþum/waúrþans* nach *waírþan/warþ*). Der oben besprochene Fall von got. *kindins* steht auf alle Fälle dazu nicht im Widerspruch, da hier durch die *-no*-Ableitung (von **kendī-*, vgl. oben an. *kind*) eine selbständige Einheit (Lexikalisie-

Grammatik II (Heidelberg 1968) 303 ff. Für das Germanische s. insbesondere G. Darms, Schwäher und Schwager, Hahn und Huhn. Die Vřddhi-Ableitung im Germanischen (München 1978) 1 ff.

⁴⁹) Vgl. S. P. Beekes, in A. Bammesberger (Ed.), Die Laryngaltheorie und die Rekonstruktion des idg. Laut- und Formensystems (Heidelberg 1988) 96 (3.1a); im allgemeinen: R. D. Fulk, ebd., 153 ff.

⁵⁰) Vgl. Historische Grammatik des Griechischen. Laut- und Formenlehre (Darmstadt 1976) 146 e (1). Vgl. auch Bammesberger, a. a. O., 141, wo andere Möglichkeiten erwogen werden.

⁵¹) Wiederum z. T. anders Bammesberger a. a. O., 141 A. 236.

rung) entstanden ist, die somit aus dem ursprünglichen Paradigma herausgelöst worden ist.

Es ist jetzt zweckmäßig, die Frage zu stellen, ob andere einzelsprachliche Fortsetzer (*disiecta membra*) von idg. **gēnh₁-ti-s* identifiziert werden können. In Betracht kommt zunächst griech. γένεσις, das aber von M. Peters⁵²) als sekundäre Bildung angesehen wird (**γάνεσις* > γένεσις): diese Hypothese scheint mir nach dem jetzt vorliegenden Befund nicht sehr wahrscheinlich. Den iranischen Schwund **-H-* > *Ø*⁵³) zeigt jungaw. *fra-za'nti-* (fem.) „Nachkommenschaft“⁵⁴), dessen Existenz allerdings nicht über alle möglichen Zweifel erhaben scheint⁵⁵).

Zu besprechen sind noch zwei Fälle. Das Venetische bezeugt den PN *genti-* (*gentei*, Dat. [ES 109]; ferner *genθeii*[]⁵⁶); A. L. Prosdocimi hat die Zugehörigkeit dieser venetischen Namenssippe zur Wurzel **gēnh₁-* mit Argumenten in Frage gestellt, die heute nicht mehr alle als stichhaltig anzusehen sind⁵⁷). Freilich ist die ursprüngliche appellativische Bedeutung von ven. *genti-* nicht mehr zu ermitteln.

Und schließlich muß noch der „illyrische“ Königsname *Gentius* (-*th-*) besprochen werden. Nach dem notwendigen Scheitern der traditionellen Rekonstruktion des „Illyrischen“ ist wohl heute möglich und notwendig, das Problem der „illyrischen“ Sprachreste mit angemessener Methodik – und nicht zuletzt aufgrund der zahlreichen onomastischen Neufunde – erneut zu behandeln. Der Königsname *Gentius* ist heute im „südostdalmatischen Namensgebiet“ so eindeutig verankert⁵⁸), daß kein Zweifel darüber bestehen kann, daß der Name (und

⁵²) Vgl. Untersuchungen zur Vertretung der idg. Laryngale im Griechischen (Wien 1980) 29.

⁵³) Vgl. zuletzt Tichy, a. a. O., 239.

⁵⁴) Vgl. Mayrhofer, Indogermanische Grammatik 129 (Neubildung: Ernout-Meillet, a. a. O., 272).

⁵⁵) Vgl. etwa J. Kellens, *Les noms racines de l'Avesta* (Wiesbaden 1974) 107 A. 2.

⁵⁶) Vgl. J. Untermann, *Die venetischen Personennamen* (Wiesbaden 1961); G. B. Pellegrini – A. L. Prosdocimi, *La lingua Venetica II* (Padova 1967) 98–99.

⁵⁷) Vgl. Prosdocimi, a. a. O. Die „anomalia o morfologica ... o fonetica“ besteht bei *genti-* wohl nicht mehr; die Möglichkeit einer etymologischen Verbindung von ven. *genti-* mit der Wurzel *gen-* (so) möchte Prosdocimi jedoch (98) nicht ausschliessen.

⁵⁸) Die gesamte Dokumentation jetzt bei C. de Simone, *L'elemento non greco nelle iscrizioni di Durazzo e di Apollonia*, in: *Greco et Illyriens dans les inscriptions en langue greque d'Epidaune-Dyrrachium et d'Apollonia d'Illyrie*. Actes de la Ta-

die abhängige Namensippe) autochthon ist und eine relevante politische Institution des entsprechenden Gebietes darstellt. Zu beachten sind insbesondere (neben den zahlreichen Belegen von Γένθιος) die hellenisierten Formen Γενθέας, Γενθίς (Dyrrhachium, Apollonia), ferner die Ableitung Γενθιαυός⁵⁹). Bei dieser Sachlage ist sehr ansprechend, den Königsnamen Γένθιος als Ableitung von *genti- < *ǵénh₁-ti- zu betrachten, wie von H. Krahe wiederholt vorgeschlagen worden ist (*gent(i)ios)⁶⁰). Wir gewinnen damit den Stamm *genti- für das „südostdalmatische Namengebiet“, in welchem die *Illyrii proprie dicti* zu lokalisieren sind⁶¹): *ǵén(h₁)-ti- > *genti-⁶²). Der König (Fürst) ist hier wohl der „chef de la gens“⁶³); die beste semasiologische Parallele wird, wie H. Krahe bemerkte⁶⁴), von got. *kindins* „Stammesfürst“ (> „Statthalter“ [„gouvernatore“]) geboten (ähnlich germ. *kuni* : *kuning*). Neben *genti- besteht im „südostdalmatischen“ Bereich der Stamm *teutā „Gemeinde, Volk“⁶⁵).

Ich habe oben der Erklärung den Vorzug gegeben, daß die Entwicklung *ǵénh₁-ti- > *genti- im Latein und Germanischen (*genti-*, **kénþi-*) (und jungaw. *fra-za'nti-*?) erst einzelsprachlich eingetreten ist. Angesichts von keltiber. *genti-*, ven. **genti-*(?) und „ilyr.“ **genti-* ist doch wohl die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß der besagte Wandel (-H- > Ø) in der Tat voreinzelsprachlich ist⁶⁶). Die zukünftige Forschung wird diese Eventualität bestätigen oder als falsch erweisen.

ble ronde internationale (Clermond-Ferrand, 19-21 Oct. 1989) (Paris 1993) 54 ff. (VI).

⁵⁹) Vgl. de Simone, a. a. O.

⁶⁰) Vgl. die Bibliographie in de Simone, a. a. O., 56.

⁶¹) Vgl. de Simone, *Iliria* 238.

⁶²) Die von H. Kronasser (*Die Sprache* 11, 1965, 177) vorgeschlagene Anknüpfung von *genti- an die Wurzel *ǵ^hhen- „schwollen“ wird dadurch hinfällig.

⁶³) Vgl. Benveniste, *Le Vocabulaire* I 302, 315. Vgl. auch de Simone, *Iliria* 240: „Il re è cioè denominato in virtù della sua nascita come „celui de la lignée“, come quello che la rappresenta e ne è il capo.“

⁶⁴) Vgl. IF 67 (1962) 111.

⁶⁵) Vgl. de Simone, *L'elemento* 64 ff. Zum neuen wichtigen messapischen Beleg („Grotta della Poesia“) vgl. C. de Simone, *ASN III XVIII*, 2 (1988) 378 ff.

⁶⁶) Keine begründete Aussage ist möglich in bezug auf ven. **genti-*(?) und „ilyr.“ **genti-*; im Keltiberischen steht *duater* neben gall. *duxtir* (vgl. oben).

A Note on the Metrical Indeterminacy of Od. 19.327 αυσταλέος

By ROBERT WOODHOUSE, Brisbane

Berg/Lindeman (*Glotta* 70, 1993, pp. 181 ff.) are clearly justified in their belief that their convincing appeal to pre-Homeric metrics in order to explain the several peculiarities of epic ἀνέρ- makes Od. 19.327 αυσταλέος inadmissible as evidence for Lubotsky's ingenious laryngeal etymology of Gk. αῦος 'dry'; but I believe Berg/Lindeman fall into the same error of logic as they criticise Lubotsky for when they claim that the interpretation of Od. 19.327 as στίχος λαγαρός is preferable (fn. 48) and that other scholars have been right to adopt it (p. 193). Like Lubotsky's, and apparently nearly everybody else's, Berg/Lindeman's interpretation of αυσταλέος also depends on acceptance of the ancient etymological connection of the word with αῦος, a connection which can be disputed on the ground that the meanings it seems to imply ('withered', 'sunburnt', and the like) refer to more enduring deficiencies of appearance than the epic context requires, especially if Penelope's instructions (washing, to be followed later by bathing and grooming) are intended as remedies (so van Bennekom *Lfgre*, col. 1563). Distrust of an ancient etymology implies the conclusion that the connections of the word in question with others in the same language are obscure, and this, as well as the semantic argument, also militates against acceptance of Osthoff's suggestion which is recorded by van Bennekom (*loc. cit.*) with the remark 'Nicht überzeugend' as 'α- copul. + *ύσταλέος zu εὔω'. It does not rule out, however, - especially in the light of examples like ἀάατος and ἀάσκετος (see *Lfgre*, cols. 2, 5) - an interpretation as α- privativum + *ύσταλέος beside *ύσταίρω (cf. γηραλέος : γεραίρω, Benveniste, *Origines de la formation des noms en indo-européen*, 1935 [1973], p. 45) < *ud- 'up' (in ὕστερος) + *twiγō > σαίρω 'sweep, clean' (Frisk *GEW* II, pp. 976, 671; Chantraine *DELG*, pp. 1163, 984) since connection with the latter would have been significantly obscured by the dissimilative inhibition of assibilation of *-tw- in *ustw- < *ud.tw- (for parallel disturbances due to dissimilation see Berg/Lindeman *loc. cit.* pp. 181 f.) and by the subsequent uncertainties of root and affix. This explanation, in addition to suggesting a meaning, viz. 'not cleaned up' ('schmutzig': van Bennekom *loc. cit.*), that fits the epic context better than some others that have been proposed, should also take

care of any misgivings concerning a metrical 'archaism preserved in a hapax of rather recent extraction' (cf. Berg/Lindeman *loc. cit.* fn. 51) which may be entailed in the popular old connection with 'dry'.

Corrigendum

Glotta 72, 1994(95) Seite 101 Anm. 14 (H. Hagen, Die Diskussion um die Schreibweise von Ζῆν⁽²⁾ im homerischen Epos) muß es „Son-nenschwein“ statt „Sonnenschrein“ heißen.

care of any misgivings concerning a metrical 'archaism preserved in a hapax of rather recent extraction' (cf. Berg/Lindeman *loc. cit.* fn. 51) which may be entailed in the popular old connection with 'dry'.

Corrigendum

Glotta 72, 1994(95) Seite 101 Anm. 14 (H. Hagen, Die Diskussion um die Schreibweise von Ζῆν⁽²⁾ im homerischen Epos) muß es „Son-nenschwein“ statt „Sonnenschrein“ heißen.

WÜRZBURGER JAHRBÜCHER FÜR DIE ALTERTUMSWISSENSCHAFT NEUE FOLGE

Herausgeber: Joachim Latacz · Heinrich Hettrich · Günter Neumann
Bisher sind erschienen: Band 1 (1975) – 21 (1996/1997)

Die alten WÜRZBURGER JAHRBÜCHER FÜR DIE ALTERTUMSWISSENSCHAFT (herausgegeben von Friedrich Pfister und Josef Martin) sind in den Jahren 1946-1950 mit insgesamt 4 Bänden erschienen. Die NEUE FOLGE dieser Zeitschrift wurde im Jahre 1975 begründet.

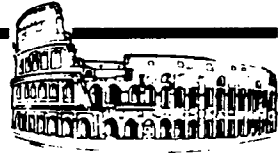
Die WÜRZBURGER JAHRBÜCHER FÜR DIE ALTERTUMSWISSENSCHAFT/NEUE FOLGE bringen Forschungsbeiträge aus allen Gebieten der Klassischen Altertumswissenschaft.

Inhalt von Band 20 (1994/1995): Vinzenz Buchheit: Scaliger und Novalis über den Ursprung von Musik und Dichtung – Niels Christian Dührsen: *πείρασιν ἐν μεγάλοις* (*Hes. Th.* 335) – Jens Holzhausen: Menon in Platons 'Menon' – Athanasios Kambylis: Das griechische Epigramm in byzantinischer Zeit – Wolfgang Luppe: Hesiods Erzählung über die Nachkommen der Medusa sowie des Typhon und der Echidna bei Philodem – Anke Manuwald / Bernd Manuwald: Zu Text und Deutung der Schlußszenen des Euripideischen 'Orestes' – M. Gwyn Morgan: Tacitus, *Historiae* 2,14,2 – Gareth Schmeling: Confessor Gloriosus: a Role of Encolpius in the *Satyrica* – Thomas Schmitz: Der vermittelte Bericht in Platons 'Symposion' – Udo W. Scholz: Hans Thurn 16.2.1934 – 15.12.1993 – Stephan Schröder: Platon oder Chrysipp: Zur Inspirationstheorie in Plutarchs Schrift 'De Pythiae oraculis' – Karl-Heinz Stanzel: Theokrits 'Bukolika' und Vergil – Magdalene Stoevesandt: Catull 64 und die Ilias. Das Peleus-Thetis-Epyllion im Lichte der neueren Homer-Forschung – Knut Usener: Palamedes. Bedeutung und Wandel eines Heldenbildes in der antiken Literatur

Inhalt von Band 21 (1996/97): Ernst Aumüller: Das neunte Jahr. Ilias B 134 – 295 – 328 – Manfred Bernard: Der Dichter und sein Gegenstand – Zu Pindars siebentem Nemeischen Lied – Kai Brodersen: Miliarium aureum und Umbilicus Romae: Zwei Mittelpunkte des Römischen Reiches? – Vinzenz Buchheit: Paulus und Christus als Gesitter der Heiden (*Prud. c. S. I praef.; cath.* 11, 77–88) – Johannes Christes: Noch einmal Cicero, *De re publica* 1,33,50: eine Replik – Paul Dräger: 'Abbruchsformel' und Jona-Motiv in Pindars vierter Pythischer Ode – Massimo Fusillo: Die geraubte Identität: Das Doppelgängerthema im antiken Drama – Ulrich Hamm / Mischa Meier: Herakles in den *Phainomena* des Arat – Peter Kuhlmann: Gegenständlichkeit und Entrealisierung: Interpretation von Horaz *c. 3,21* – Joachim Latacz: Der neue Ameis-Hentze. Projektskizze und erreichter Arbeitsstand – Wolfgang Luppe: Ein Zeugnis für die Niobe-Sage in *P. Oxy.* 4096 – Peter v. Möllendorff: *Αἰσχύλων δ' αἰρήσομαι* – Der 'neue Aischylos' in den *Fröschen* des Aristophanes – Günter Neumann: *Sedirus* oder *Siderus*? – René Nünlist: Der Theaterkarren des Thespis: eine poetologische Metapher – Walter Pötscher: Athene-Mythen und ihre Behandlung bei Lukian (*Θεῶν διάλογοι* 13[8] und *Θεῶν κρίσις* 10) – Maria Lucia Sancassano: 'Ὁ δράκων ποικίλος. Beobachtungen zum Schlangemotiv in der ältesten griechischen Dichtung – Jens-Uwe Schmidt: Schuld der Opfer, Versagen der Führung oder Grausamkeit der Götter? Der Rinderfrevler auf Thrinakia und die theologischen Intentionen des Odysseedichters – Werner Suerbaum: Vorliterarische römische Redner (bis zum Beginn des 2. Jhs.v.Chr.) in Ciceros 'Brutus' und in der historischen Überlieferung – W.S. Watt: Notes on the minor declamations ascribed to Quintilian – Walter Wimmel: Gallus und Thrakien bei Vergil und Horaz (zu Horaz *c. 3,25*).
Preis: DM 120.--



The Living Voice of Greek and Latin Literature



These exciting series of cassette albums for teachers and students feature oral performances of important works in Latin read by Robert Sonkowsky, Professor of Classics at the University of Minnesota and professional actor, and works in Greek read by Stephen Daitz, Professor Emeritus of Classical Languages, City College, CUNY, editor of the series. The readings incorporate the **Restored Classical Pronunciation of Latin and Greek** according to the conclusions of historical linguistics and endeavor to interpret the texts based on this pronunciation. Each series has an introductory tape on pronunciation.

Each recording is produced on clear-sounding cassettes, housed in a sturdy vinyl album, and accompanied by a booklet with the original text and a facing translation.

Pronunciation and Reading of Ancient Greek: A Practical Guide

(1980), booklet and 2 cassettes
Order #: 23660, \$34.95

A Recital of Ancient Greek Poetry

(1978), booklet and 4 cassettes
Order #: 28600, \$59.50

Selections from the Greek Orators

(1988), booklet and 2 cassettes
Order #: 23690, \$39.95

Euripides' Hekabe

(1981), booklet and 2 cassettes
Order #: 23650, \$39.95

Aristophanes' Birds

(1983), booklet and 2 cassettes
Order #: 23670, \$39.95

Plato's Portrait of Sokrates

(1988), booklet and 2 cassettes
Order #: 23695, \$39.95

The Odyssey of Homer

(1996), Part I, Order #: 23850, \$59.50
(1996), Part II, Order #: 23860, \$59.50

The Iliad of Homer

(1990), Part I, Order #: 23810, \$59.50
(1991), Part II, Order #: 23817, \$59.50
(1992), Part III, Order #: 23824, \$59.50
(1992), Part IV, Order #: 23830, \$59.50

The Pronunciation and Reading of Classical Latin:

A Practical Guide

By Stephen G. Daitz
Order #S23675

booklet and 2 cassettes, \$34.95

Selections from Vergil

Read by Robert P. Sonkowsky
Order #S2368

booklet and 2 cassettes, \$39.95

Selections from Cicero

Read by Robert P. Sonkowsky
Order #S2368

booklet and 2 cassettes, \$39.95

Selections from Catullus and Horace

Read by Robert P. Sonkowsky
Order #S23800

booklet and 2 cassettes, \$39.95



Bolchazy-Carducci Publ., Inc. 1000 Brown St., Wauconda IL, 60084
Phone: 847-526-4344; Fax: 847-526-2867
E-mail: latin@bolchazy.com; Website: <http://www.bolchazy.com>
